

Thomas Patz

Die Auswirkungen der Baumwollproduktion auf die Entwicklung Westafrikas mit Fokus auf Togo und Kamerun

Thomas Patz

**DIE AUSWIRKUNGEN DER BAUMWOLLPRODUKTION
AUF DIE ENTWICKLUNG WESTAFRIKAS
MIT FOKUS AUF TOGO UND KAMERUN**

Juni 2013

1. Auflage 2013

© Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE)

A-1090 Wien, Sensengasse 3, Telefon: (+43 1) 317 40 10, Fax: (+43 1) 317 40 10-150

e-mail: office@oefse.at, internet: www.oefse.at

Für den Inhalt verantwortlich: Thomas Patz

Cover: Grieder Graphik

Druck: Facultas Wien


Südwind-Verlag

ISBN: 978-3-902906-01-4

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

finanziert durch die

 Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt ein entwicklungspolitisch sehr relevantes Thema – die Auswirkungen von Rohstoffextraktion auf nachhaltige Entwicklung mit Fokus auf die Baumwollproduktion in westafrikanischen Ländern, besonders Kamerun und Togo. Dieses Thema ist für viele Länder, v.a. in Sub-Sahara Afrika, die von der Produktion und dem Export weniger Rohstoffe abhängig sind, von hoher ökonomischer, sozialer und ökologischer Bedeutung.

Die Arbeit beinhaltet einige innovative Aspekte: (i) Den Rahmen für diese Arbeit bildet das Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Sie berücksichtigt dabei ökologische, soziale und entwicklungspolitische Perspektiven und Dimensionen gleichermaßen und stellt Zusammenhänge und Widersprüche dar. Damit hebt sich die Arbeit positiv von Arbeiten ab, die den Begriff der Nachhaltigkeit oft enger fassen. (ii) Die Arbeit nähert sich der Fragestellung sowohl von einer internationalen, regionalen sowie nationalen Ebene – beginnend mit internationalen Handelsverträgen im Rahmen des GATT und der WTO, unterschiedlichen Handelsvereinbarungen zwischen der Europäischen Union und der Gruppe der afrikanischen, karibischen und pazifischen Länder (AKP-Gruppe) und den spezifischen nationalen Kontexten und politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Kamerun und Togo. Auch wird auf die Bedeutung sowie auf die Herausforderungen in den weiterverarbeitenden Industrien eingegangen, im Fall von Baumwolle v.a. den Textil- und Bekleidungssektor, um die Entwicklungs- und ökologischen Effekte zu analysieren. (iii) Empirisch untersucht die Arbeit den Ressourcenverbrauch, i.e. Extraktion, Handel und Konsum von unterschiedlichen Ressourcen mit Fokus auf Baumwolle, anhand der Materialflussanalyse. Hier wird versucht, Beziehungen zwischen Materialflüssen und internationalen und EU-Handelsabkommen sowie Entwicklungsindikatoren wie dem Bruttoinlandsprodukt und dem Human Development Index darzustellen.

Die Schlussfolgerung der Arbeit ist, dass die Baumwollproduktion in Kamerun und Togo derzeit keine nachhaltige Entwicklung der Länder sicherstellt, sondern dieser entgegensteht. Dies wird einerseits mit der einseitigen Rolle der Länder als Exporteure von unverarbeiteten Rohstoffen mit den einhergehenden Problemen von schwankenden Weltmarktpreisen, starker internationaler Konkurrenz auch aufgrund von Subventionen, geringer lokaler Wertschöpfung und Landnutzungskonflikten im Bezug auf Ernährungssouveränität aufgezeigt. Andererseits werden die ökologischen Auswirkungen der einseitigen Bodennutzung, v.a. in den Bereichen Verlust von Biodiversität und Böden, Verschmutzung der Böden, des Grundwassers und der Luft, und klimatische Veränderungen ins Treffen geführt, die schwerwiegende soziale und gesundheitliche Folgen nach sich ziehen.

Als Alternativen werden der ökologische Anbau, die vertikale und horizontale Diversifizierung des landwirtschaftlichen Anbaus und die Erhöhung der lokalen und regionalen Wertschöpfung vor allem durch Linkages zu weiterverarbeitenden Industrien wie Spinnereien, Webereien und der Bekleidungsproduktion identifiziert. Dies bedürfe jedoch einer gezielten Förderung sowie einer Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur, Zugang zu Kapital und (technischem) Wissen. Die industrielle Weiterverarbeitung wird nur durch staatliche Unterstützung im Rahmen einer industriepolitischen Strategie und auch Schutz vor ausländischen Importen, wobei in der Arbeit im Besonderen die problematische Rolle von Second Hand Kleidung und billigen Importen aus asiatischen Ländern betont wird, möglich sein. Eine Re-Fokussierung auf nationale und regionale Märkte (zusätzlich zu internationalen Märkten) und diesbezüglich eine Umgestaltung von internationalen Handelsabkommen sei weiters wesentlich, um Abhängigkeiten zu reduzieren, Absatzmärkte und Handelspartner zu diversifizieren und regionalen Handel und Wertschöpfung zu erhöhen.



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Die Auswirkungen der Baumwollproduktion auf die Entwicklung
Westafrikas mit Fokus auf Togo und Kamerun“**

Verfasser

Thomas Patz

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, November 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Stefan Giljum

Für

Catherine Fischer und meine Familie,

ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	8
Tabellenverzeichnis	9
1 Einführung	11
1.1 Thematische Einführung.....	11
1.2 Ziele und Struktur der Arbeit.....	12
2 Konzept der nachhaltigen Entwicklung	15
2.1 Theorie der Nachhaltigkeit	17
2.1.1 Nachhaltigkeitskonzepte	17
2.1.2 Schwache Nachhaltigkeit.....	18
2.1.3 Starke Nachhaltigkeit	18
2.1.4 Vermittelnde Nachhaltigkeit	19
2.2 Überblick über die globalen anthropogenen Umweltwirkungen	20
2.2.1 Auswirkungen der erhöhten Treibhausgaskonzentration auf das Klima	22
2.3 Vom Emissionsfokus hin zu einer Betrachtung der Ressourcenverwendung	24
2.3.1 Entwicklung der globalen Ressourcenextraktion	26
2.3.2 Gegenüberstellung der globalen Aufteilung der Ressourcenentnahme sowie deren Konsum.....	28
3 Empirische Ausgangssituation	32
3.1 Die Baumwollpflanze.....	32
3.1.1 Der Anbau, die Ernte sowie die Verarbeitung.....	33
3.1.2 Schädlinge und Baumwollkrankheiten	35
3.1.3 Pestizideinsatz	36
3.1.4 Wasserbedarf	38
4 Die Makroebene – Internationale Handelsbestimmungen der WTO	40
4.1 Die Welthandelsorganisation, ihre Ziele, Regeln und Rolle	40
4.1.1 Die Grundlage der Welthandelsorganisation	41
4.1.2 Die Entwicklungsdimension in den Vertragswerken	41
4.2 Die Handelsliberalisierung der WTO im Bereich der Agrargüter	43
4.3 Die Grundlagen der multilateralen Agrarhandelsliberalisierung	43
4.3.1 Der Marktzugang	43
4.3.2 Die inländischen Unterstützungsmaßnahmen	44
4.3.3 Die Exportsubventionen	44
4.4 Inländische Unterstützungen und ihre marktverzerrenden Wirkungen.....	46
4.4.1 Die amerikanischen Baumwollsubventionen	47

4.4.2	Anfechtung von inländischen Unterstützungen auf internationaler Bühne	48
4.5	Resümee	49
5	Die Mesoebene: Handelsbeziehungen zwischen den afrikanischen Staaten und der Europäischen Union	51
5.1	Die Abkommen von Lomé	52
5.2	Das Abkommen von Cotonou.....	54
5.2.1	Die große Hürde eines neuen Handelsvertrags.....	55
5.2.2	Die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen	56
5.2.3	Alternativen zu den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen	58
5.3	Die bilateralen Handelsvereinbarungen.....	59
5.3.1	Das Interim-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen Kameruns	60
5.3.2	Die Interim-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen Côte d'Ivoires und Ghanas.....	61
5.4	Resümee	62
6	Analyse der Materialflüsse mit Bezug auf die getroffenen Handelsvereinbarungen	64
6.1	Rohstoffextraktion in Afrika	64
6.2	Der Rohstoffhandel	68
6.2.1	Die Ex- wie auch Importstruktur Afrikas	69
6.3	Der afrikanische Konsum in Verbindung mit dem HDI.....	73
6.4	Resümee	76
7	Afrikas Textil- und Bekleidungsindustrie	79
7.1	Das Ende der Produktionskette.....	79
7.2	Hindernisse der afrikanischen Textil- und Bekleidungsindustrie	80
7.3	Second Hand Bekleidung – Das wahre Ende der textilen Wertschöpfungskette	82
7.3.1	Second Hand als eigener Wirtschaftszweig.....	82
7.3.2	Vor- und Nachteile des Handels mit Altkleidern	85
7.3.3	Datenanalyse des Second Hand-Handels	86
7.4	Resümee	92
8	Die Mikroebene – Die Länderstudien Kamerun und Togo	94
8.1	Kamerun	95
8.1.1	Geographische und demographische Grundlagen Kameruns.....	95
8.1.2	Historische Entwicklung Kameruns zwischen 1884 und der politischen Unabhängigkeit	95
8.1.3	Die wirtschaftliche Entwicklung Kameruns zwischen 1884 und der politischen Unabhängigkeit	98
8.1.4	Die politische Entwicklung unter Ahmadou Ahidjo und Paul Biya bis heute	100

8.1.5	Die Wirtschaftliche Entwicklung Kameruns unter Ahmadou Ahidjo und Paul Biya bis heute	103
8.1.6	Resümee	108
8.2	Togo	108
8.2.1	Geographische und demographische Grundlagen Togos	108
8.2.2	Historische Entwicklung Togos von 1884 bis zur politischen Unabhängigkeit.....	109
8.2.3	Die wirtschaftliche Entwicklung Togos von 1884 bis zur politischen Unabhängigkeit	111
8.2.4	Die Erlangung der politischen Unabhängigkeit	112
8.2.5	Die Herrschaft Gnassingbe Eyadémas	113
8.2.6	Die ökonomischen Entwicklungen bis in die 90er Jahre	114
8.2.7	Das lange Ende Eyadémas	116
8.2.8	Wirtschaftliche Entwicklung von 1990 bis heute	119
8.2.9	Resümee	121
8.3	Rohstoffextraktion in Kamerun und Togo	123
8.3.1	Der Rohstoffhandel Kameruns und Togos.....	128
8.3.2	Eine Gegenüberstellung des Ressourcenkonsum sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren Kameruns und Togos	131
8.3.3	Resümee	133
8.4	Der Baumwollanbau in Kamerun	135
8.5	Eine Baumwollbezogene Materialflussanalyse	138
8.5.1	Die Baumwollproduktion in Kamerun	138
8.5.2	Die Ex- wie auch Importsituation der Baumwolle in Kamerun	139
8.6	Die ökologischen und sozialen Folgen des Baumwollanbaus	139
8.6.1	Der Verlust der Biodiversität	139
8.6.2	Klimatische Veränderungen	140
8.6.3	Der Verlust der Böden	140
8.6.4	Verschmutzung der Böden, des Grundwasser und der Luft	141
8.6.5	Soziale Auswirkungen.....	141
8.7	Der Baumwollanbau in Togo	143
8.8	Baumwollbezogene Materialflussanalyse	145
8.8.1	Rohstoffextraktion in Togo.....	145
8.8.2	Die Ex- wie auch Importsituation der Baumwolle in Togo	146
8.9	Die ökologischen und sozialen Folgen des Baumwollanbaus	146
8.9.1	Verlust der Biodiversität.....	147
8.9.2	Klimatische Veränderungen	147

8.9.3	Der Verlust der Böden	148
8.9.4	Verschmutzung der Böden, des Grundwasser und der Luft	148
8.9.5	Soziale Auswirkungen.....	148
8.9.6	Die gesundheitlichen Folgen	149
Schlussresümee		151
Abkürzungsverzeichnis		159
Literaturverzeichnis		161
Annex.....		170
Kurzbeschreibung der Projektpartner aus Kamerun und Togo.....		170
Abstract		171
Lebenslauf – Curriculum Vitae		172

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Kohlendioxid- und Temperaturschwankungen der letzten 400.000 Jahre.....	22
Abbildung 2	Die globale Mitteltemperatur seit 1880.....	23
Abbildung 3	Globale Ressourcenextraktion nach Materialkategorie 1980 bis 2008	27
Abbildung 4	Die Globale Ressourcenextraktion.....	28
Abbildung 5	Tägliche Pro-Kopf-Ressourcenentnahme im Jahr 2004.....	29
Abbildung 6	Tägliche Pro-Kopf-Ressourcenkonsum im Jahr 2004.....	30
Abbildung 7a	Rohstoffextraktion in Afrika, 1980-2008.....	67
Abbildung 7b	Rohstoffextraktion in den ausgewählten 25 afrikanischen Ländern, 1980-2008.....	68
Abbildung 8a	Physische Importe der ausgewählten 25 afrikanischen Länder (links) und gesamt Afrikas (rechts).....	72
Abbildung 8b	Physische Exporte der ausgewählten 25 afrikanischen Länder (links) und gesamt Afrikas (rechts).....	72
Abbildung 9	Physische Handelsbilanz der ausgewählten afrikanischen Länder, 2008.....	73
Abbildung 10a	Rohstoffkonsum pro Kopf ausgewählter afrikanischer Länder (1980-2008), obere Hälfte.....	75
Abbildung 10b	Rohstoffkonsum pro Kopf ausgewählter afrikanischer Länder (1980-2008), untere Hälfte.....	76
Abbildung 11	Absolute Altkleiderimporte in die verschiedenen Regionen Afrikas, 1990-2008.....	87
Abbildung 12	Absolute Altkleiderimporte in die untersuchten afrikanischen Wirtschaftsgemeinschaften.....	88
Abbildung 13	BIP und Altkleidungsverbrauch, pro Kopf, für ausgewählte Länder, 1990-2008.....	90
Abbildung 14	HDI und Altkleidungsverbrauch, pro Kopf, für ausgewählte Länder, 1990-2008.....	91
Abbildung 15	Rohstoffextraktion in Kamerun, 1980-2008.....	127
Abbildung 16	Rohstoffextraktion in Togo, 1980-2008.....	127
Abbildung 17	Physische Exporte (links) und Importe (rechts) Kameruns, 1980-2008.....	130
Abbildung 18	Physische Exporte (links) und Importe (rechts) Togos, 1980-2008.....	131
Abbildung 19	Rohstoffkonsum pro Kopf und Human Development Index.....	133

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Globale und afrikanische Ressourcenextraktion.....	65
Tabelle 2	Darstellung des physischen Handelsvolumens Weltweit, Afrikas und der ausgewählten afrikanischen Länder (1980-2008).....	69
Tabelle 3	Kameruns, CEMACs und ECCAs Ressourcenextraktion (1980 und 2008)....	124
Tabelle 4	Togos, ECOWASs und UEMOAs Ressourcenextraktion (1980 und 2008)....	125
Tabelle 5	Kameruns, CEMACs und ECCAs Handelsvolumen (1980 und 2008).....	128
Tabelle 6	Togos, ECOWASs und UEMOAs Handelsvolumen (1980 und 2008).....	129

1 Einführung

1.1 Thematische Einführung

Mit dem in der Menschheitsgeschichte einmaligen Weg der Industrialisierung, gelang es einen Entwicklungspfad einzuschlagen, der, zumindest für ein Jahrhundert, die Menschen von den Begrenzungen der natürlichen Ökosysteme zu befreien schien. In der so genannten ersten Welt – USA, Europa und Japan – entwickelte sich im Zuge des Wirtschaftswachstums ein Massenwohlstand unbekannten Ausmaßes, der sich in weiterer Folge unter anderem über Entschärfungen der Klassegegensätze in der „ersten Welt“ und dem Aufkommen des Massenkonsums äußerte. (vgl. Ott. 2008. 27) Aufgebaut war das System der Industrialisierung vor allem auf den Zustrom von Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Edelmetallen aus den damaligen Kolonien. (vgl. Fischer. 2004. 44) Dieser Zustrom schaffte die Voraussetzung für eine exponentielle Expansion des Handels und eine daraus resultierende internationale Arbeitsteilung. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts sind vor allem in Folge transnationaler Unternehmen und Konzerne, gefördert von politischen Institutionen (wie z.B. der *World Trade Organisation* [WTO] oder des *International Monetary Fund* [IMF]) und der rapiden technologischen Entwicklung – wie z.B. des Containerverkehrs oder dem Internet – weltweite komplexe Wertschöpfungsketten entstanden. Diese Wertschöpfungsketten kennzeichnen sich dadurch aus, dass Unternehmen die Standorte auswählen, die für ihre Produktionen bzw. für die benötigten Ressourcen komparative Vorteile besitzen. Im Falle von Standorten in Entwicklungsländern liegen die komparativen Vorteile meist, neben den klimatischen Verhältnissen für den Anbau von erneuerbaren Ressourcen oder dem Vorhandensein von nicht-erneuerbaren Ressourcen, an den vergleichsweise niedrigen Sozial-, Arbeits- und Umweltkosten. (vgl. Fischer. 2010. 4f)

Diese Aufteilung der Produktionsketten mit einem immer weiter steigenden Ressourcenkonsum, vor allem von Seiten der so genannten entwickelten Länder, aber ebenso von den neuen Schwellenländern wie China, Indien oder Brasilien, bedingten bestimmte weltweite Entwicklungen. Für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Konsums in den Industrieländern sowie der erhöhten Nachfrage der Schwellenländer, sind diese abhängig von unverarbeiteten Ressourcen wie Metallen, fossile Energieträger und einige Biomasseprodukte wie Baumwolle, Mais, Kaffee etc. aus den so genannten Entwicklungsländern. Die Intensivierung der Gewinnung der Ressourcen führte in weiterer Folge zu einer Abschiebung bzw. Externalisierung der Umweltfolgen -kosten, einerseits in die Länder oder Regionen, wo die Extraktionen stattfinden und aufgrund der Übernutzung in weiterer Folge auf den ganzen Planeten.

Die von unserem Ökosystem bereitgestellten Ressourcen wie Wasser, Energie, Rohstoffe und fruchtbares Land sind die Grundlage für unser aller Leben. Diese sind aber auf unserem Planeten nur begrenzt vorhanden, wodurch es durch den stetigen Anstieg des weltweiten Bedarfs an Ressourcen zu einer immer stärkeren Belastung der Umwelt kommt. Um die Grundbedürfnisse der Menschen wie Essen, Trinken oder Energie erfüllen zu können, bedarf es aber einer intakten Umwelt. Für die

Erhaltung unseres fragilen Ökosystems benötigen wir daher einen nachhaltigeren Lebensstil, der wiederum ein Bewusstsein in der Bevölkerung voraussetzt, woher die Ressourcen für unseren Konsum kommen und was der dortige Abbau dieser bewirkt.

Baumwolle, als natürlicher Grundstoff für die Textil- und Bekleidungsindustrie, welche sich durch einen sehr hohen Grad der Globalisierung auszeichnet, ist ein gutes Beispiel die Wirkung der westlichen Konsummuster auf die Entwicklung der Ursprungsländer zu untersuchen. Dies ergibt sich insbesondere auch daraus, da der Export von agrarischen Produkten einerseits einen wichtigen Teil der Deviseneinnahmen für diese Länder darstellt, in diesem Fall der Untersuchung für die Region Westafrika mit speziellen Fokus auf Togo und Kamerun und andererseits ein Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist und von dieser lebt. Während Baumwolle in Kamerun das viert wichtigste Exportgut in der agrarischen Produktion darstellt, liegt diese in Togo hinter Kakao und Kaffee sogar an dritter Stelle. Die Entwicklung wird aber nicht nur durch den Umstand der Rolle des Rohstoff-Lieferanten beeinflusst, sondern auch über den Import von Altkleidern in Westafrika, die in den Regionen eine starke Konkurrenz zu einheimischen TextilproduzentInnen, also für das weiterverarbeitende Gewerbe, darstellen.

1.2 Ziele und Struktur der Arbeit

Ziel der Arbeit ist es, im Lichte des Konzeptes der nachhaltigen Entwicklung, die Baumwollproduktion und ihre Wirkung auf die Entwicklung Westafrikas mit Fokus auf Kamerun und Togo zu untersuchen, sowie die dahinterliegenden Mechanismen und Rahmenbedingungen zu analysieren. Meine Arbeit stützt sich hierbei neben Primär- und Sekundärliteratur, auf die Analyse von Primärdaten dreier existierender Datenbanken. Einerseits die weltweit größte globale Ressourcendatenbank, entwickelt und betrieben von *Sustainable Europe Research Institute* (SERI), den Handelsdaten der *United Nations Commodity Trade Statistics Database* (UN Comtrade), zur Verfügung gestellt von Dr. Monika Dittrich sowie die Datenbank der *Food and Agriculture Organization of the United Nation* (FAOSTAT), die aufgrund ihrer Zeitreihen und der Sektor-übergreifende Datensammlung Analysen zu Nahrung und Agrarprodukten für über 200 Länder ermöglicht. Es gilt die These zu überprüfen: „Infolge des westlichen Lebens-, Konsums-Wirtschaftsstiles, welcher sich auch in den internationalen Verträgen, Handelsbeziehungen und der Entwicklungszusammenarbeiten widerspiegelt (bzw. auch umgekehrt), bedingen wir eine Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors in Afrika, die als nicht-nachhaltige Entwicklung zu bewerten ist.“

Im zweiten Kapitel werde ich auf das Konzept der nachhaltigen Entwicklung eingehen sowie anhand der Ressourcen und Konsummuster die Überbeanspruchung der Erde versinnbildlichen. Anschließend werde ich, um das empirische Rüstzeug für ein Verständnis der Folgen bzw. der Vielschichtigkeit, in Folge des Anbaus von für den Export bestimmten Agrarstoffen, in meinem Fall der Baumwolle, auf die Grundzüge des Baumwollanbaus eingehen. Dies ist insofern von Relevanz, da nur so eine

ansatzweise holistische Betrachtung und somit eine Analyse im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung ermöglicht wird.

Der Handel von Baumwolle wird weltweit von wenigen Ländern dominiert und dies vor allem aufgrund von staatlichen Unterstützungen und einer somit erzeugten Wettbewerbsverzerrung. Da Baumwolle nach wie vor ein wichtiges Standbein in den von Landwirtschaft dominierten Ländern der Welt darstellt, sind diese besonders von solchen Maßnahmen betroffen. Die WTO bzw. ihre Vorläufer Verträge hätten die theoretischen Möglichkeiten, aufgrund ihrer internationalen Handelsvereinbarungen den Baumwollmarkt gerechter und somit auch für West-Afrika wirtschaftlich nachhaltiger, infolge sicherer globaler Rahmengeradenheiten, zu gestalten. Inwieweit sich die Verträge gestalten bzw. inwiefern sich die Rahmenbedingungen darstellen und welche Möglichkeiten bzw. Einschränkungen, Vorteile wie auch Nachteile sich aus denen für die Länder des Südens bzw. den baumwollproduzierenden Ländern ergeben, werde ich anhand meiner Analyse der Welthandelsorganisation sowie den inländischen Stützungsmaßnahmen im dritten Kapitel ausarbeiten.

Neben den Handelsverträgen der Welthandelsorganisation, die seit 1994 als globale Grundstruktur des Handels dienen, spielt insbesondere für West- und Zentralafrika der Handel mit europäischen Staaten bzw. mit der Europäischen Union eine Rolle. Wenn auch der Anteil Afrikas an den europäischen Importen über die Jahrzehnte relativ gesunken ist, so ist er dennoch in absoluten Zahlen weiter gestiegen. Für viele afrikanische Länder stellt der Handel bzw. der Export nach Europa ein bedeutendes wirtschaftliches Standbein dar. Die Veränderungen und Entwicklungen der handelspolitischen Beziehungen bzw. ihrer Ziele und Maßnahmen werde ich im fünften Kapitel näher beleuchten um in weiterer Folge auf die Auswirkungen eben dieser einzugehen.

Aus ökologischer Sicht bietet eine physische Erfassung der Materialströme bzw. eine Betrachtung eben dieser, eine bessere Analysegrundlage als dies mit monetären Werten der Fall ist, da die physischen Werte den direkten Druck auf die Umwelt darstellen. Ich werde im sechsten Kapitel, aufbauend auf die beiden vorangegangenen Kapitel analysieren, wie sich die Rohstoffextraktion, wie auch deren Handel, in den letzten drei Jahrzehnten, im speziellen auch jenen der Baumwolle, verändert hat. Als Grundlage für meine Primärdatenanalyse sowie die von mir aufbereiteten Graphiken für die Rohstoffanalysen, dienen mir die bereits vorhin erwähnten Datenbanken von SERI und UN Comtrade. Meine Datenanalyse bietet mir hierbei die Möglichkeit die ökonomischen, sozialen sowie ökologischen Entwicklungen zu analysieren und sie mit den getroffenen Handelsvereinbarungen in Beziehung zu setzen.

Im sechsten Kapitel wird ersichtlich, dass die Rohstoffextraktion sowie deren Handel innerhalb der untersuchten 28 Jahre stark gewachsen sind, ohne jedoch zu der erwünschten Diversifizierung der Wirtschaft beizutragen. Im siebenten Kapitel werde ich, im Kontext der Baumwolle, die Textil- und Kleidungsindustrie bzw. deren Problematiken analysieren. Im Zuge der immer weiterreichenderen

Handelsvereinbarungen sowie der gewachsenen Weltwirtschaft üben verschiedene Faktoren einen negativen Druck auf eine wenig entwickelte weiterverarbeitende Industrie aus. Ich werde in diesem Kapitel die Pros und Contras der im Zuge der Handelsliberalisierungen initialisierten Entwicklungen der Materialflüsse aufzeigen. Des Weiteren werde ich analysieren, wieso der erhöhte Druck von Seiten der Second-Hand Waren auf die baumwollverarbeiteten Industrien, einer nachhaltigen Entwicklung für die Bevölkerung der Länder im Wege steht und somit eine erhöhte Integration in die Weltwirtschaft nicht automatisch zu einer solchen führt.

Für ein näheres Verständnis der entwicklungspolitischen Rahmenbedingungen werde ich in meiner Analyse der Mikroebene die sozialen und politischen Verhältnisse Kameruns und Togos aufarbeiten sowie näher auf die Veränderung der Ressourcenextraktion, insbesondere der Baumwolle eingehen. Der Analyse der Entwicklungen des Baumwollanbaus, von dessen Entwicklung ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung in den Ländern sowie die Länder als Gesamtes abhängen, folgt abschließend eine Ausarbeitung der im Zuge der Zusammenarbeit entstandenen Ergebnisse aus den Feldstudien der Projektpartner aus dem *REducing Resource Use for a Sustainable Europe*-Projekt (REdUSE). Im REdUSE-Projekt arbeitete SERI zusammen mit Global 2000 und anderen NGOs an der Ausarbeitung der Folgen des globalen Rohstoffverbrauchs. Die Projektpartner in Kamerun und Togo beschäftigten sich mit den sozialen, wie ökologischen Auswirkungen des Baumwollanbaus in ihren Ländern und bieten einen abschließenden Einblick in die Situation der afrikanischen Baumwollbauern vor Ort. Im Annex dieser Arbeit stelle ich die beiden Projektpartner näher vor.

Abschließend werde ich in der Schlussbetrachtung die untersuchten Entwicklungen, im Kontext der nachhaltigen Entwicklung, zusammenfassend bewerten.

2 Konzept der nachhaltigen Entwicklung

Obwohl die Begriffe „natürliche Grenzen“ oder die Verwendung des Ausdrucks „nachhaltig“ aufgrund ihrer Aktualität als neuartige Begriffe wahrgenommen werden könnten, findet man diese bereits in der deutschen Forstwirtschaftslehre des 18. Jahrhunderts. Wegen des immensen Verbrauches an Holz, der die natürliche Regenerationsfähigkeit des Waldes überschritt, wurde bereits zu dieser Zeit eine Diskussion über die Verpflichtungen gegenüber den zukünftigen Generationen geführt, so sie auch heutzutage über den Umgang mit unserem Planeten geführt wird. (vgl. Bauer. 2005. 17)

Mit Ende der 70er Jahre, als erkennbar wurde, dass die Ungleichheiten der Land- und Einkommensverteilung zwischen zentralen und peripheren Regionen nicht über Modernisierungs- und Industrialisierungsmaßnahmen aufgelöst werden können, brachte ein Bericht des *Club of Rome*, unter großem Medienecho, die Diskussion über die Tragfähigkeit unseres Planeten wieder auf. Der Bericht „Limits to Growth“ erschien 1972 und beschrieb, dass die westlichen Industrienationen, durch ihren eingeschlagenen Pfad des exponentiellen Wachstums, die natürlichen Grenzen des Planeten zu überschreiten drohen und in weiterer Folge Rohstoffknappheiten erzeugt werden, die in einer Krise bis hin zum Zusammenbruch enden können. Insbesondere die Prognose der knappen Ressourcen, wie z.B. bestimmter Metalle förderten den Diskurs über westliche Lebens- und Wirtschaftsstile sowie ihre (Nicht-) Übertragbarkeit auf die Entwicklungsländer, bzw. die Zusammenhänge von Überentwicklung und Unterentwicklung.¹ (vgl. Ott und Döring. 2008. 28ff)

Der Bericht, der zum ersten Mal die Weltökonomie mit der Umwelt in einem globalen Modell verband, kam zu dem Schluss, dass es zu globalen Engpässen kommen wird, sollte das Wirtschaftswachstum beibehalten werden. Gleichzeitig wiesen die Autoren darauf hin, dass ein Kollaps der Bevölkerungszahlen und des ökonomischen Systems verhindert werden können, wenn frühzeitig Schritte gesetzt werden, um die Verhaltensweisen, die Politik wie auch die Technologien zu verändern. Die Kritik am bestehenden System bzw. die Aufzeigung der daraus resultierenden Folgen führten zu einer Reihe von Diskreditierungen von wissenschaftlicher wie auch populistischer Seite an den Ergebnissen der Berechnungen. Dem Bericht von Graham Turner (2008) folgend, erfolgte jedoch nie eine Analyse der berechneten Szenarien in Verbindung mit den nun vorhandenen historischen Daten und somit eine genaue bzw. aussagekräftige Prüfung der im Jahr 1972 veröffentlichten Prognosen. In seiner Studie kommt Turner zu dem Ergebnis, dass die prognostizierten Entwicklungen des Standardszenarios in Bezug auf die Bevölkerungszahlen, der Lebensmittelproduktion, der Industrieproduktion, der Schadstoffbelastung sowie des Konsums der nicht-erneuerbaren Ressourcen, mit denen der historischen Entwicklungen im Wesentlichen übereinstimmen. Die anhaltenden und weitverbreiteten Kritiken an dem Bericht die seine Szenarien und Prognosen als falsch deklarierten, sind im Zuge einer gewissenhaften Prüfung widerlegt und zeigen, dass unser globales System einen nicht nachhaltigen Weg verfolgt. Auch wenn der Bericht den Dialog über die Zusammenhänge und

¹ Siehe dazu z.B. die Dependenzansätze und das „Zentrum-Peripherie“-Modell

Auswirkungen unseres gesellschaftlichen Handelns beförderte, so zeigen die konkreten Ergebnisse der historischen Datenuntersuchung, dass es gegenwärtig große Anstrengungen in Bezug auf eine Reduktion unseres Konsumverhaltens sowie auf eine Verringerung der Ausbeutung unserer natürlichen Lebensgrundlage benötigt, wenn ein globaler Kollaps verhindert werden soll. (vgl. Turner. 2008. 397ff) Nichtsdestotrotz stellt der Bericht aufgrund seiner Bewusstseinsbildung in Bezug auf ökologische Auswirkungen im Zuge menschlichen Wirtschaftens einen Meilenstein in der jüngeren Geschichte dar.

Kann der Terminus der Nachhaltigkeits-Idee seit den 80er Jahren in vielen Debatten, z.B. im *ecodevelopment*-Ansatz, oder im Bericht *World Conservation Strategy* der *International Union for the Conservation of Nature* (IUCN) gefunden werden, so wird der Beginn der „neuen“ Debatte über Nachhaltigkeit mit dem Erscheinen des „Brundtland-Berichts“ 1987 datiert. (Ott und Döring. 2008. 32) In diesem Bericht wurde erstmals ein Konzept, sowie eine Definition der „nachhaltigen Entwicklung“, indem Umwelt und Entwicklung gemeinsam betrachtet werden, formuliert.

„Sustainable development seeks to meet the needs and aspirations of the present without compromising the ability to meet those of the future.“ (WCED-Report. 1987. 51)

Eine wichtige Schlussfolgerung des Berichts war die Erkenntnis, dass nur über eine integrative Politik eine nachhaltige Entwicklung erreicht werden kann. Dies bedeutet, dass bis dahin meist getrennt voneinander betrachte Problembereiche, wie die Umweltverschmutzung, Schuldenkrise, Bevölkerungswachstum, die Desertifikation der Landschaften etc. im Lichte der gegenseitigen Beeinflussung zu analysieren sind. (vgl. Jäger. 2007. 55f) Der Bericht enthält zwar keine systematische Konzeption einer nachhaltigen Entwicklung, birgt aber zwei moralische Betrachtungsweisen unter denen Entwicklung beurteilt bzw. gestaltet werden soll. Dies ist einerseits der Blickwinkel der Verantwortung für zukünftige Generationen sowie andererseits die Armutsbekämpfung für heutige Generationen.

Der Versuch, das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, ausgehend von den Empfehlungen des Brundtland-Berichtes, zu konkretisieren und umzusetzen bzw. in politisch und rechtlich verbindliche Handlungsvorgaben umzuwandeln, kann mit der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 datiert werden.² (Jäger. 2007. 57) Das wichtigste Ergebnis dieser Konferenz, neben den Klimarahmen- und Biodiversitätskonventionen sowie der Walddeklaration, war die Unterzeichnungen von 173 Staaten der Rio-Deklaration sowie der Agenda 21, die zwar keine völkerrechtliche Verpflichtung darstellt, aber zumindest offiziell als starke politische Verbindlichkeit gegenüber den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung zu deuten ist. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass in der Rio-Deklaration Grundprinzipien festgehalten sind, wie z.B. dass eine

² Natürlich gab es auch vor der Rio-Konferenz Konferenzen, die sich mit diesen Themen beschäftigten, wie z.B. die erste internationale Umweltkonferenz in Stockholm 1972 oder andere im Vorfeld von Rio abgehaltene Konferenzen für die Vorbereitungen auf die Rio-Konferenz

wirtschaftliche Entwicklung langfristig nur in Verbindung mit Umweltschutz möglich ist. In der Agenda 21 werden in 40 Kapiteln umfassende Aktionsprogramme präsentiert, die genaue Handlungsmaßnahmen für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung skizzieren. (Jörissen et al. 1999. 17f)

2.1 Theorie der Nachhaltigkeit

Die Theorie der Nachhaltigkeit stellt eine normative Theorie dar, die aber nicht als ein feststehender Begriff oder festgeschriebenes Konzept zu verstehen ist, sondern über deren Weg, wie Nachhaltigkeit zu erreichen sein könnte, strittig diskutiert wird.

Zu Grunde liegt der Theorie der Gerechtigkeitsansatz, wie ich bereits erwähnt habe, der eine gerechte Verteilung von Gütern und Ressourcen zwischen den Generationen sowie zwischen den Personen innerhalb einer Generation vorsieht. (vgl. Ott und Döring. 2008. 45) Dies ist, wie ich im Weiteren genauer ausführen werde, heutzutage noch drastischer als früher, nicht der Fall.

2.1.1 Nachhaltigkeitskonzepte

Nachhaltige Entwicklung ist heutzutage in allen Institutionen ein Thema zu dem man sich bekennt. Dies liegt vor allem auch daran, dass es in gewisser Weise eine Kompromissformel darstellt, in der sich sehr unterschiedliche und oft auch widersprüchliche Interessen wiederfinden. Ist für viele diese Popularisierung der Leitidee und dadurch auch ihre Schwammigkeit des Begriffs ein Kritikpunkt, so ist es für andere gerade ihre Stärke. Durch die immer stärkeren Umweltbelastungen kann eine Formel, auf die sich auch antagonistische Interessen mittels sozial-ökologischer Kompromisse einigen können, sehr hilfreich sein. Die Gefahr besteht aber, dass im Zuge der Kompromissbereitschaft Themen, wie die zugrundeliegenden ökonomischen Sphären oder die globalen Machtverhältnisse, die eine Diskussion zu gerechten Bedingungen im Nord-Süd-Verhältnis zuträglich wären, ausgeblendet werden. (Brand und Görg. 2002. 13)

Ich werde nun die verschiedenen Auslegungen von Nachhaltigkeit beschreiben, um anschließend zu begründen, welches sich für mich als das geeignetste darstellt, um eine Betrachtung der Entwicklung in Westafrika aus Sicht einer nachhaltigen Entwicklung durchzuführen. Im Besonderen werde ich, aufgrund der mir zur Verfügung stehenden Rohstoffdaten, den Zeitraum 1980 bis 2008 untersuchen.

Die verschiedenen Grade der Nachhaltigkeit reichen von der Bezeichnung „sehr schwache“, „schwache“, „vermittelnde“, „starke“ bis „sehr starke“ Nachhaltigkeit. Da das Bruttoinlandsprodukt (BIP), welches ein reines Maß für wirtschaftliche Aktivitäten darstellt, aber nicht für Gerechtigkeit oder Zukunftsverantwortung, als Hauptkriterium in der Beurteilung des Konzepts „sehr schwachen“ Nachhaltigkeit Verwendung findet, werde ich auf dieses Konzept nicht näher eingehen Ebenso bleibt das Konzept der „sehr starken“ Nachhaltigkeit in dieser Betrachtung außer Acht, da dieses davon ausgeht, dass kein Naturkapital von einem Sachkapital substituiert werden kann und der kategorische

Erhalt jeder Spezies höchste Priorität hat. Dies kann bedeuten, dass Entscheidungen bezüglich nachhaltiger Entwicklung insbesondere in Entwicklungsländern meist zu Ungunsten von menschlichen Bedürfnissen getroffen werden und damit ein für mich elementarer Punkt von nachhaltiger Entwicklung, nämlich die Beseitigung der absoluten Armut, nicht erreicht werden könnte. Ich beschränke mich daher auf die drei Konzepte „schwache“, „vermittelnde“ und „starke“ Nachhaltigkeit.

2.1.2 Schwache Nachhaltigkeit

Der Gedanke, der der schwachen Nachhaltigkeit zugrunde liegt ist, dass der konstante durchschnittliche Nutzen der heutigen Gesellschaft, auch der zukünftigen Gesellschaft, erhalten bleiben muss. Dieser Nutzen, bzw. die Präferenzen, die es zu erfüllen gilt, um eben diesen zu erfüllen, passt sich sukzessive an eine sich verändernde Welt an. Das Grundprinzip des Wirtschaftswachstum wird nicht hinterfragt, bzw. der Erhalt des selbigen, vor allem auch über den Ressourcenkonsum, steht im Vordergrund. (vgl. Kaptouom. 2009. 14) Dies deshalb, da in der Betrachtung der Vertreter der schwachen Nachhaltigkeit z.B. eine Steigerung der Löhne auch den Zustand der Umwelt verbessern würde. (vgl. Neumayer. 1999. 25)

Der zweite Hauptgedanke, der die schwache Nachhaltigkeit prägt, ist die Substitutionsmöglichkeit der Natur, hauptsächlich über technische Innovationen. Die Betrachtungsweise stammt aus der Ökonomik, wo verschiedene Kapitalien (z.B. Sachkapital, Naturkapital, kultiviertes Naturkapital, Sozialkapital, Humankapital, sowie Wissenskapital) unterschieden werden. (vgl. Ott und Döring. 2008. 107ff) In der schwachen Nachhaltigkeit wird davon ausgegangen, dass sich verlorenes Naturkapital durch andere Kapitalien, mit einem mindestens gleich großen Nutzen, ersetzen lässt. Dadurch ist es laut diesem Konzept auch möglich, trotz schwindenden Naturkapitals, den Nutzen für die jetzigen und zukünftigen Generationen zu erhalten, da das Naturkapital kontinuierlich durch andere Kapitalien substituiert werden kann. Die Grundlage hierbei bildet der Gedanke, dass in einer Nutzenfunktion alle Kapitalien miteinander substituiert werden können. Des Weiteren wird angenommen, dass die nötigen Ressourcen im Überfluss vorhanden sind bzw. im negativen Falle der vom Menschen erzeugte Nutzen jenen der nicht mehr verfügbaren Naturkapitalien mindestens ohne Nutzenverlust substituiert. Weitere Eckpfeiler der schwachen Nachhaltigkeit stellen der optimistische Fortschrittsglaube bzw. die Annahme, dass die Suche nach Substituten für natürliche Ressourcen immer von Erfolg geprägt ist dar, sowie die Annahme, dass sich keine Präferenzen in Hinsicht auf naturnahe Ökosysteme entwickeln. (vgl. Neumayer. 1999. 24f)

2.1.3 Starke Nachhaltigkeit

Während in dem Konzept der schwachen Nachhaltigkeit vor allem die ökonomischen Sparraten (z.B. Effizienzsteigerung über technischen Fortschritt) thematisiert werden, liegt das Hauptaugenmerk im Konzept der starken Nachhaltigkeit auf den physischen Größen und deren Verbindung mit der

Zerstörung und dem Verbrauch des Naturkapitals. (Döring. 2004. 4) Das Naturkapital, und nicht mehr das Sachkapital, wird als zunehmender limitierender Faktor betrachtet. Ob die Grenzen der Ressourcenverfügbarkeit bereits überschritten wurden oder in Kürze überschritten werden, ist unklar. (vgl. Ott und Döring. 2008. 145f) Dass global aber, trotz weltweiter Bekenntnisse zu einer nachhaltigen Entwicklung, die Ressourcenextraktion gravierend steigt und somit die ökologische Tragfähigkeit immer mehr beansprucht bzw. teilweise überbeansprucht wird, lässt sich anhand von Ressourcendatenbanken, wie ich sie weiter hinten anführen bzw. nutzen werde, gut verdeutlichen.

Der Hauptunterschied zwischen den beiden Konzepten der schwachen und starken Nachhaltigkeit liegt allerdings in der Beurteilung der Substituierbarkeit des Naturkapitals bzw. in der Beurteilung der Komplementarität. Stellt bereits die Verwendung des ökonomischen Begriffes des Naturkapitals aufgrund der komplexen natürlichen Zusammenhänge, sowie der Unbestimmtheit des Bestandes von Naturkapital ein Problem dar, so ist mit den gleichen Gründen die Substitution zu beurteilen. (vgl. Hinterberger. 1996. 173) Im Konzept der starken Nachhaltigkeit wird angezweifelt, dass es möglich ist, erstens die komplexe Multifunktionalität der verschiedenen ökologischen Systeme zu erkennen bzw. zu erfassen sowie andererseits diese dann auch substituieren zu können. Ebenso gehen Vertreter einer starken Nachhaltigkeit davon aus, dass ein steigender Konsum nicht die Umweltzerstörungen kompensieren wird können bzw. kann der wachsende Konsum nicht den sinkenden Bestand an direkt Nutzen schaffenden erneuerbaren Ressourcen mit gleichzeitig ansteigender Schadstoffbelastung substituieren. (vgl. Neumayer. 1999. 28) Hinzu kommt die Ungewissheit in Bezug auf die mögliche Angewiesenheit von ökologischen Systemen, die für einen Erhalt des Naturstockes spricht. In weiterer Folge, die als Gegenargument zu der Substitutionstheorie gilt, ist die von Vertretern der starken Nachhaltigkeit vertretene Komplementaritätsthese zu nennen, die davon ausgeht, dass zwischen Natur- und Sachkapital eine Komplementarität besteht. Diese meint, dass es für die Herstellung eines Gutes bzw. eines Nutzens, beide Input Faktoren, z.B. ein Fischerboot ist ohne zu fangende Fische sinnlos, bedingt. Daraus wird abgeleitet, dass es notwendig ist, aufgrund der zunehmenden Verknappung der Ressourcen bzw. der Beanspruchung der Ökosysteme, Investitionen in das Naturkapital zu unternehmen sowie die Konsummuster, die der Überbeanspruchung der Ökosysteme zu Grunde liegen, zu verändern. (vgl. Ott und Döring. 2008. 146f)

2.1.4 Vermittelnde Nachhaltigkeit

Vertreter dieses Konzeptes versuchen einen Mittelweg zwischen starker und schwacher Nachhaltigkeit zu finden, bzw. die jeweils starken Annahmen wegzulassen. Eine Systemkritik bzw. eine Kritik an dem Ressourcenverbrauch findet nur insofern statt, als dass eine vermehrte Informationspolitik für eine nachhaltige Verhaltensänderung gefordert wird und politisch-rechtliche Instrumente für die Festlegung von Grenzwerten zu initialisieren wären. (vgl. Kaptouom. 2009. 14) Diese Grenzwerte sind nach Vertretern dieses Konzeptes notwendig, da zwar Naturkapital bis zu einem gewissen Grad substituierbar ist, aber ein kritischer Naturkapitalstock geschützt werden muss, um die

Aufrechterhaltung der globalen Stoffkreisläufe sowie der zentralen Ökosystemfunktionen zu gewährleisten. Hierbei liegt jedoch ein Knackpunkt in der Betrachtungsweise, da es ein Problem darstellt, eine Trennlinie festzulegen zwischen kritischen und nicht-kritischen Naturkapital bzw. nachzuweisen, ab welchem Verbrauch des Naturkapitals die Stoffkreisläufe bzw. die Ökosystemfunktionen gefährdet sind, wenn man davon ausgeht, dass sie es derzeit noch nicht sind. (vgl. Ott und Döring. 2008. 154ff) Die Diskussionen über das kritische Naturkapital finden sich ebenfalls in der starken Nachhaltigkeit. Über die Grundannahme, dass, wenn ein solches nicht substituierbares Naturkapital benutzt wird, deren regenerative Belastbarkeit nicht überschritten werden darf um die Umweltfunktionen intakt zu halten gibt es weitestgehend einen Konsens. Kontroverse Diskussionen werden darüber geführt, wie bereits angesprochen, ab welchem Zeitpunkt bzw. wie man den Zeitpunkt berechnet, ab wann die Umweltabläufe der unterschiedlichen Naturkapitalien nicht mehr intakt funktionieren, bis zu welchem Grad Naturkapitalien als vom Menschen substituierbar angesehen werden bzw. ob dies überhaupt möglich ist. (vgl. Neumayer. 1999. 27)

Aufgrund der von mir angeführten Punkte, ist für mich das Konzept der starken Nachhaltigkeit das kohärenteste für eine nachhaltige Beurteilung der Entwicklungen in Westafrika. Da diese Theorie kein starres Konzept darstellt, werde ich es begründet in dem Maße erweitern bzw. verändern, wie es für eine sinnvolle Untersuchung notwendig erscheint.

Trotz weltweitem Zugeständnis zu einer nachhaltigen Entwicklung, gilt das Wirtschaftswachstum weiterhin als oberstes Prinzip für die Erhaltung bzw. für einen Ausbau des Wohlstandes. Dies lässt sich auch an den immer weiter steigenden Ressourcenverbrauch bzw. -konsum, vor allem von Seiten der westlichen Industriestaaten aber auch der so genannten Schwellenländern erkennen. Die globale Wirkung des westlichen Konsummusters, anhand des Beispiels Klimawandel bzw. der Treibhausgasemissionen durch den Konsum von nicht-erneuerbaren Ressourcen wie Öl und Gas, welches von den Schwellenländern adaptiert wird, sowie die Muster der Ressourcenextraktionen in den letzten 30 Jahren, welche die Dringlichkeit einer Veränderung versinnbildlichen, möchte ich nun näher ausführen.

2.2 Überblick über die globalen anthropogenen Umweltwirkungen

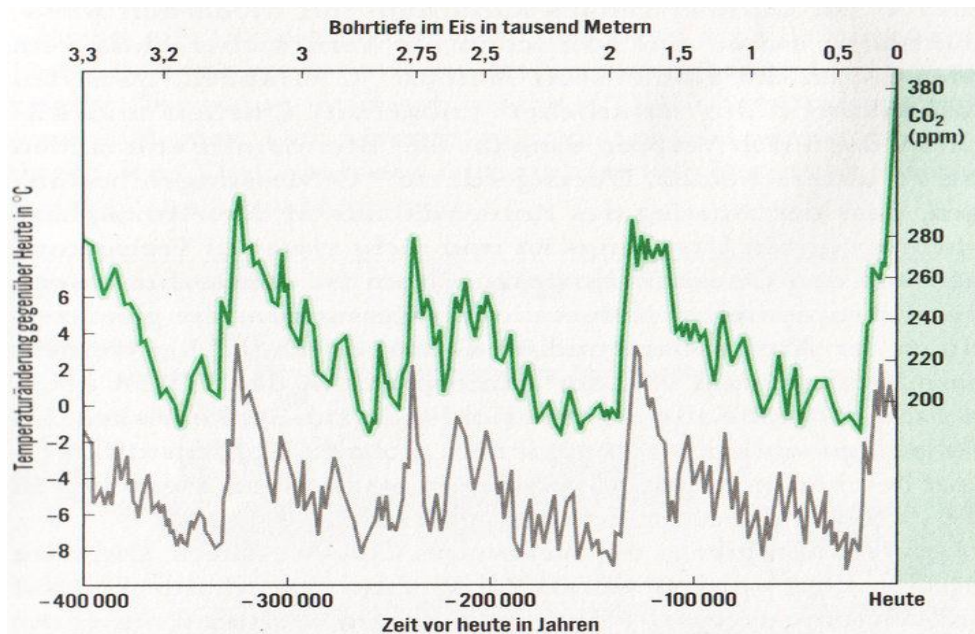
Für unser Leben sind wir von natürlichen Ressourcen wie Energierohstoffe, Metalle, Mineralien, Biomasse oder Wasser abhängig und dürfen daher nicht auf Kosten künftiger Generationen verschwendet werden. Eine nachhaltige Entwicklung bedingt einen sinnvollen und sparsamen Umgang mit den von der Natur bereitgestellten Ressourcen. Der wachsende Verbrauch von Energie, Wasser und Rohstoffen, genauso wie die Über Nutzung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen oder die immer höheren Abfallmengen, gehen in die entgegengesetzte Richtung einer nachhaltigen Entwicklung und ergeben Probleme, die das Überleben der Menschen wie des Planeten bedrohen.

Um das Konzept der nachhaltigen Entwicklung in einen Kontext zu stellen, der die Dringlichkeit einer solchen Entwicklung verdeutlicht, werde ich nun als ein prominentes Beispiel unter vielen eine Einführung in die Problematik der von Menschen verursachten Treibhausgase (den anthropogenen Treibhausgasen) geben bzw. die Entwicklung der letzten 200 Jahre aufzeigen. Nach dieser Versinnbildlichung der Zusammenhänge von verschiedenen Systemen bzw. der globalen Auswirkungen von Stoffen die in unseren Verarbeitungs- bzw. Nutzungsschritten am Ende stehen, werde ich auf die für mich essentiellere bzw. den Treibhausgasen zugrundeliegende Frage der Ressourcenextraktion eingehen.

Die anthropogenen Treibhausgase, zusätzlich zu den natürlichen Treibhausgasen, gelangen vor allem in Folge der Verbrennung von fossilen Brennstoffen wie Erdöl, Kohle und Gas in die Atmosphäre. Im Hinblick auf den anthropogenen Treibhauseffekt, ist das Kohlendioxid, mit einem Anteil von ca. 60%, das bedeutendste Treibhausgas für den von Menschen verursachten Treibhauseffekt. Der Großteil des Kohlendioxids lässt sich auf die billige Verfügbarkeit von Brennstoffen, im Vergleich zu ihren Umweltfolgen –vor allem in Bezug auf zukünftige Generationen-, sowie die Verbrennung von fossilen Brennstoffen, resultierend aus der immer noch wachsenden Nachfrage nach Energie, zurückführen. Der Großteil der CO₂-Emissionen, über drei Viertel, stammt von den Industrienationen, wobei diese nur 25% der Weltbevölkerung stellen. (vgl. Latif. 2007. 58ff)

Seit Beginn der industriellen Revolution hat sich die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre stark verändert. Vor 1850 –also bevor die Industrialisierung des Westens begann– lag der Anteil des CO₂ an der Luft bei circa 280 ppm (parts per million, Teile pro Million). Bis in die 60er Jahre hinein, stieg dieser Wert um weniger als 1ppm pro Jahr. In den 80er Jahren, beschleunigte sich der Zuwachs auf 1,5 ppm. um ab dem Jahr 2000 bereits um mehr als 2 ppm zu wachsen. (vgl. Gresh. 2009. 72) Die weltweite CO₂-Konzentration erreichte 2011 bereits die Marke von 390 ppm, infolge des immer höheren Energieverbrauches, unserer Transportmuster sowie unserer Landnutzung, einem Spitzenwert der seit tausenden von Jahren nicht mehr erreicht wurde. (vgl. CSIRO. 2012) Untersuchungen von Eisbohrkernen ergaben, dass erstens der Gehalt von Kohlendioxid in den letzten 400.000 Jahren nicht erreicht wurde und zweitens, dass die Temperaturschwankungen, wie auch die Kohlendioxidkonzentration starke Parallelen aufwiesen bzw. -weisen. Der gleiche Zusammenhang kann festgestellt werden, wenn Methan (ein weiteres Treibhausgas) mit den Temperaturentwicklungen verglichen wird. Es wird hierbei von einer positiven Rückkopplung gesprochen: Eine Temperaturänderung führt zu einer Änderung der Treibhausgas-konzentration und diese wiederum zu einer Verstärkung der Temperaturänderung.

Abbildung 1: Kohlendioxid- und Temperaturschwankungen der letzten 400.000 Jahre



Quelle: Latif. 2007. 63

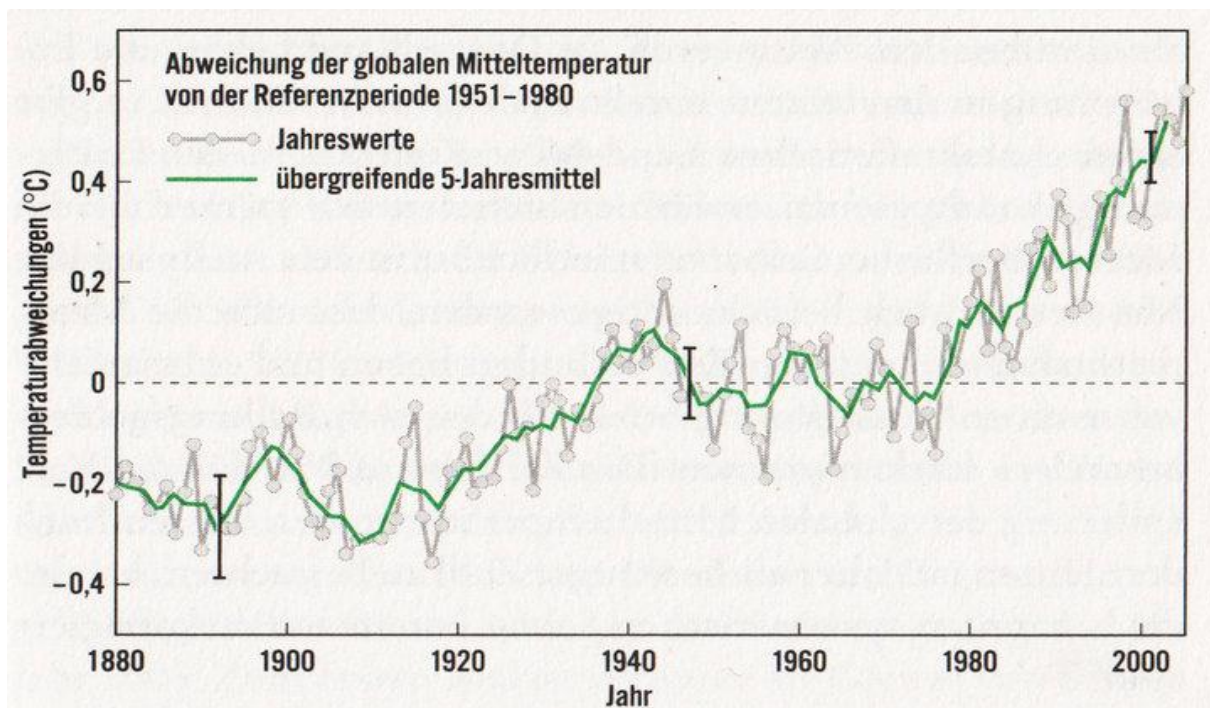
Wie in der Graphik ersichtlich ist, sind die heutigen CO₂-Konzentrationen die höchsten, die wir mit unseren Messungen nachweisen können. In Folge neuer Messmethoden, kann z.B. ebenso rekonstruiert werden, dass das CO₂ aus der Verbrennung von fossilen Energieträgern stammt und nicht etwa einen natürlichen Ursprung hat wie z.B. die Ozeane. Der Mensch ist also verantwortlich für den Anstieg der Treibhausgaskonzentration. (vgl. Latif. 2007. 61ff)

2.2.1 Auswirkungen der erhöhten Treibhausgaskonzentration auf das Klima

Wie anhand der gegenüberstellenden Graphik von CO₂-Konzentration (bzw. auch mit anderen Treibhausgasen) und Temperaturverlauf erkennbar ist, führt eine gestiegene Konzentration zu einer Veränderung der Temperatur und umgekehrt.

Wird nun der Anstieg der Temperatur in den letzten 100 Jahren untersucht, so bewegt sich dieser bei rund 0,8° C. Von diesen 0,8° C fallen ganze 0,6° C auf die letzten 30 Jahre, der gleiche Zeitraum in dem auch der Ressourcenkonsum rasant anstieg. Zu bemerken ist, dass die Temperatur großen Schwankungsbreiten unterliegt, die erkennen lassen, dass es auch eine Vielzahl an natürlichen Faktoren gibt, die die Temperatur beeinflussen. Ebenso kann aber festgehalten werden, dass innerhalb der letzten Jahrzehnte der Mensch einen entscheidenderen Faktor für die Veränderung gespielt hat, was an der sich rasch erhöhenden globalen Erwärmung, mit gleichzeitigem Anstieg der Treibhausgasbelastung, erkennbar ist. (vgl. Latif. 2007. 136ff)

Abbildung 2: Die globale Mitteltemperatur seit 1880



Quelle: Latif. 2007. 137

Dies kann dann wiederum zu jenen, wie von mir bereits angesprochen, positiven Rückkoppelungen führen, also dass Folgen des Klimawandels den Klimawandel selbst verstärken. Wird die Erderwärmung über 2,5 bis 3 Grad Celsius hinausgehen, so werden die Waldflächen abnehmen und das darin gespeicherte CO₂ freisetzen, was wiederum den Temperaturanstieg erhöht. (vgl. Gresh. 2009. 72) Im Vergleich mit natürlichen Klimaschwankungen, wie die kleine Eiszeit oder die mittelalterliche Warmzeit, war das Jahrzehnt 1990-1999 das wärmste Jahrzehnt in den letzten tausend Jahren. 11 der 12 Jahre, von 1995 bis 2006, gehörten zu den wärmsten Jahren, seit der instrumentellen Messung der globalen Erdoberflächentemperatur (seit 1850). (vgl. IPCC. 2007: 5)

Die Wahrscheinlichkeit von Extremwetterereignissen, nimmt im Zuge des Temperaturanstieges zu. So führt eine Erhöhung der Meeresoberflächentemperaturen zu einer verstärkten Verdunstung, die die Intensität, wie auch die Häufigkeit tropischer Wirbelstürme begünstigt. Neben der Temperatur haben die höheren Treibhausgaskonzentrationen die verschiedensten Auswirkungen, die in weiterer Folge zu positiven Rückkoppelungen führen, wie z.B. die Versauerung der Weltmeere. CO₂, das ins Meer gelangt, reagiert zu Kohlensäure und senkt den pH-Wert des Wassers. Diese Kohlensäure baut Kalk ab, was wiederum Korallen und Schnecken direkt gefährdet und indirekt die gesamte Biodiversität, die entweder von Korallen, Schnecken oder dem Korallenriff als Lebensraum selbst lebt. (vgl. Latif. 2007. 136ff)

An diesen Beispielen ist erkennbar, dass es in der Natur nie nur den Weg der Aktion und Reaktion gibt, sondern dass das System als Ganzes miteinander verkettet ist und somit bereits eine Änderung in

den ökologischen Stoffkreisläufen viele und vor allem auch sehr schwer vorhersagbare Folgen, aufgrund der komplexen Beziehungen, verursachen können.

2.3 Vom Emissionsfokus hin zu einer Betrachtung der Ressourcenverwendung

Die Darstellung der Problematik des anthropogenen Treibhauseffektes und die dadurch besondere Problematik von Kohlenstoff für das Klima, lässt es auf den ersten Blick notwendig erscheinen, den Ausstoß von Emissionen zu reduzieren. Diese Änderungen der Verhaltensweisen, um CO₂-Emissionen zu verringern, generieren jedoch oft Methoden, die neue Probleme schaffen und alte Probleme als weniger dringlich erscheinen lassen. Zum letzteren gehört die wieder erwachte und gestärkte Akzeptanz der Nutzung der Kernenergie, zum ersten Punkt z.B. die Gewinnung von Kraftstoffen aus (Nutz)Pflanzen.³

Die für mich dringlichere Frage ist die Art und Weise unseres Ressourcenverbrauchs, da der Abbau von Ressourcen, der Transport und die Verarbeitung die Grundlage der Umweltschäden bzw. Umweltbedrohungen darstellt. Probleme wie der anthropogene Klimawandel, der Verlust der Biodiversität oder die Verwüstung von fruchtbaren Land, können nicht nur auf einzelne für die Umwelt schädliche Substanzen reduziert werden, sondern hängen mit dem Volumen unserer ökonomischen Aktivität zusammen. (vgl. Giljum et al. 2008. 4f) Vor allem die Entwicklung des globalen Handels, mit einer deutlichen Steigerung der Importe aus Staaten des globalen Südens, transportierte die Umweltbelastungen in die Entwicklungsländer. (vgl. Giljum und Lutter. 2007. 14)

Um weiterreichende Auswirkungen unseres Konsums verstehen zu können, ist es daher meiner Meinung nach notwendig zu betrachten, wie sich die Rohstoffextraktion bzw. deren Konsum –also welche Regionen die Endprodukte konsumieren - verändert hat.

Im Zuge der Globalisierung kam es zu einer immer größeren Trennung von den Regionen des Abbaus, der Produktion sowie des Konsums. Trotz dieser erhöhten Vernetzung der Wirtschaft bzw. der Globalisierung der Wertschöpfungskette, findet keine Vernetzung zwischen denen, die die Rohstoffe abbauen oder z.B. die Baumwolle anbauen, die die Rohstoffe weiterverarbeiten oder eben die Baumwolle zu T-Shirts nähen und denen die die vollendeten Produkte, wie z.B. das T-Shirt, kaufen, statt. Zeitgleich zu der immer höheren Vernetzung der Wirtschaft, kommt es zum Verlust des Bezuges, von wo die Waren eigentlich kommen die konsumiert werden und was diese an Orten ihres Ursprungs bzw. ihrer Verarbeitung bewirken. (Wiedmann et al. 2010. 1937f) Ich werde später auf die konkreten Auswirkungen unseres Konsumstiles anhand meines Beispiels Baumwolle für die afrikanischen

³ Problematiken die sich im Zuge der Nutzung von landwirtschaftlichen Produkten für die Kraftstoffgewinnung ergeben sind z.B. die der Flächenkonkurrenz zu Nahrungsmitteln, die unter anderem zu einer Erhöhung der Weltmarktpreise für diese führen können, sowie die meist schlechteren Gesamtemissionsdaten im Vergleich zu der herkömmlichen Nutzung von fossilen Energieträgern. (vgl. Lüdeke. 2009. 65) In Bezug auf die Problematik mit der Atomenergie, die genauso wie die der „Biokraftstoffe“ aufgrund ihrer Komplexität in diesem Rahmen nicht bearbeitet werden kann, sei nur auf die Problematik der Endlager hingewiesen (vgl. Röpke et al. 2011. 67ff)

Staaten eingehen, möchte aber nun die Entwicklungen des globalen Ressourcenverbrauchs aufzeigen, um die Dringlichkeit sowie die Wichtigkeit dieses Themas zu versinnbildlichen.

Die Methode, die für die Generierung dieser Daten genutzt wurde, ist die der *Material Flow Accounting and Analysis* (MFA). Das zugrundeliegende Konzept der MFA verbindet die Ökonomie mit der Ökologie, in welche die Ökonomie als ein eingebettetes Subsystem der Ökologie erfasst wird. (vgl. Hinterberger et al. 2003. 2) Dieses System beruht auf die Versorgung durch ökologische Ressourcen. Die biophysikalische Grundlage aller Lebensvorgänge auf unserem Planeten bilden somit die natürlichen Ressourcen in Form von Materie und Energie. Diese sind aber nicht unendlich vorhanden, da der Planet Erde bzw. das ökologische System endlich ist und bilden daher die physische Grundlage, wie auch die physische Grenze für die menschlichen Aktivitäten. (vgl. Schreuer et al. 2006. 3) Sich dessen und den aktuellen Umweltproblemen bewusst sowie dem Konzept folgend, dass die Umweltprobleme auf den hohen Konsum von Energie und Rohstoffe stufen, als rein auf bestimmte schädliche Substanzen (z.B. CO₂), untersucht die MFA diese Ströme, deren Entwicklungen sowie berechnet auf Basis dieser mögliche Szenarien. Seit Anfang der 90er Jahre kam es aufgrund des starken wissenschaftlichen wie auch politischen Interesses an der MFA zu einer Harmonisierung und internationalen Standardisierung der Methodik. Methodische Handbücher wie das des *Statistical Office of the European Communities* (EUROSTAT. 2007) oder von der *Organisation for Economic Co-operation and Development* (OECD. 2007) sind Referenzen für die internationale Anerkennung der Methodik sowie Garantien für die Vergleichbarkeit bzw. Harmonisierung der Daten im Sinne einer zweckmäßigen Verwendung.

Für die MFA-Analyse werden die Ressourcen im Allgemeinen in vier Hauptgruppen unterteilt und anhand ihres Gewichtes berechnet. In meinen Analysen werde ich ebenfalls das physische Gewicht (Tonnen) als Grundlage der Aggregation verwenden.

Die vier Rohstoffgruppen sind:

- 1) Biomasse (aus Agrarwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei)
- 2) Fossile Energieträger (z.B. Kohle, Öl, Torf und Gas)
- 3) Nicht-Metallische Mineralien (Industrie- und Baumineralien)
- 4) Metallische Erze

Im Zuge der Analyse der Rohstoffe, können eine Vielzahl an Indikatoren berechnet werden die es einem ermöglichen verschiedene Aspekte zu beleuchten. Die Indikatoren umfassen dabei die Rohstoffinputs wie -outputs, den Ressourcenkonsum und den physischen Handel. In meiner Studie, werde ich mich auf die folgenden MFA basierten Indikatoren stützen:

- Inländische Entnahme von Ressourcen, welcher die gesamte Bandbreite der Rohstoffextraktion der einzelnen Länder widerspiegelt

- Inländischer Rohstoffkonsum (*Domestic Material Consumption*, DMC), dieser ergibt sich aus der inländischen Rohstoffentnahme plus Importe minus den Exporten
- Physische Handelsbilanz, welche anhand der Importe minus den Exporten berechnet wird

Als Datengrundlage für meine Rohstoffanalysen dienen mir zwei existierende Datenbanken. Einerseits die globale Ressourcendatenbank entwickelt und betrieben vom *Sustainable Europe Research Institute* (SERI) sowie den Handelsdaten der *United Nations Commodity Trade Statistics Database* (UN Comtrade), zur Verfügung gestellt von Dr. Monika Dittrich. SERI's Datenbank fußt auf Daten der Internationalen Energiebehörde, der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (UN FAO) und den U.S. und Britischen Geologischen Instituten (USGS, *United States Geological Survey* und BGS, *British Geological Survey*). Die Datenqualität variiert von Land zu Land und zwischen den Ressourcen, weshalb im Sinne einer Harmonisierung der Datenbank Berechnungen und Schätzung von Seiten jeweiliger Experten laufend angestellt werden bzw. wurden.

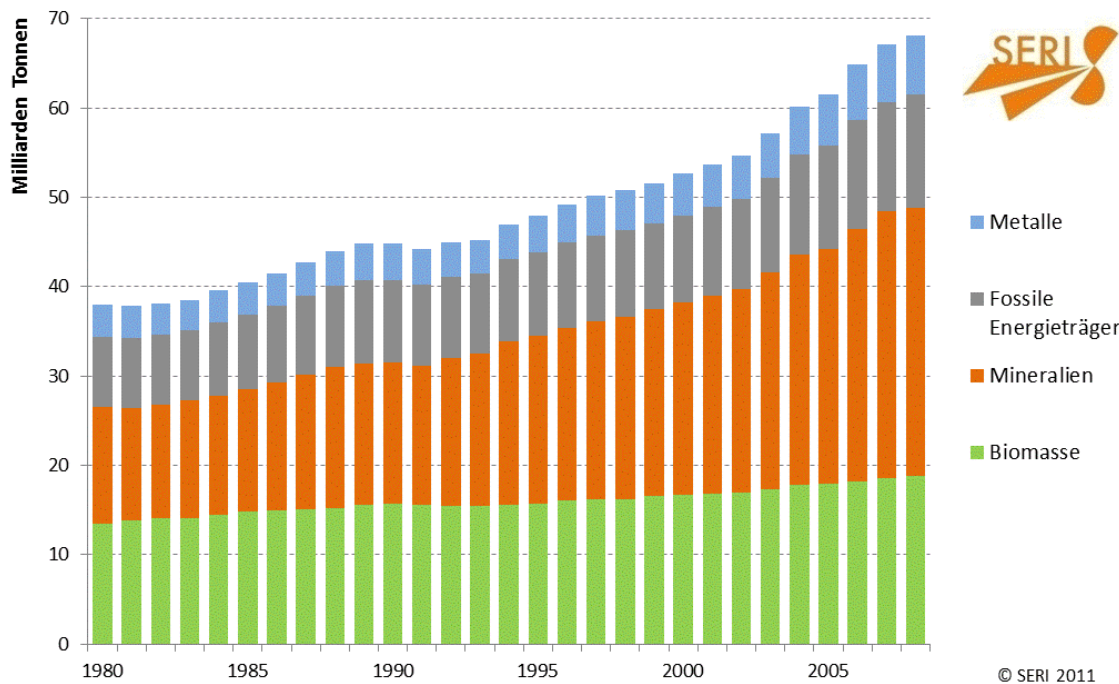
Im Zuge der quantitativen Erfassung der jährlichen globalen Entnahme von verschiedenen Ressourcengruppen ist es möglich, eine Darstellung der Entwicklung des Druckes auf die Umwelt zu generieren. Diese Analysen angewendet auf die einzelnen Länder, können in weiterer Folge dazu verwendet werden, Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Bevölkerungswachstum, sowie dem physischem und dem ökonomischen Wachstum zu erhalten. Die veränderten Formen der Ressourcennutzung, dies kann z.B. die Erhöhung von Mineralexporten bzw. -importen oder aber auch das vermehrte Anbauen von so genannten *cash crops* wie z.B. Baumwolle sein, können mit den sozio-ökonomischen Entwicklungen global wie auch auf Länderebene in Verbindung gesetzt werden. Diese Verbindungen können in weiterer Folge helfen Zusammenhänge in Entwicklungen bzw. deren Wirkungen zu erkennen bzw. zu analysieren.

Anhand der Rohstoffströme, sowie den Konsummustern, –eine Erhöhung der Rohstoffströme, vor allem in Entwicklungsländern, steht sinnbildlich für einen höheren Druck auf die Umwelt– möchte ich nun die Entwicklungen der letzten 30 Jahren vergegenwärtigen bzw. es dadurch ermöglichen die darauffolgenden Erläuterungen über Handelsverträge und Entwicklungen in Afrika in einen Kontext stellen zu können und damit die Notwendigkeit einer starken Nachhaltigkeit zu unterstreichen.

2.3.1 Entwicklung der globalen Ressourcenextraktion

Sieht man sich die heutige Ressourcenextraktion an, so entnimmt der Mensch pro Jahr rund 70 Milliarden Tonnen natürlicher Ressourcen für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen.

Abbildung 3: Globale Ressourcenextraktion nach Materialkategorie 1980 bis 2008

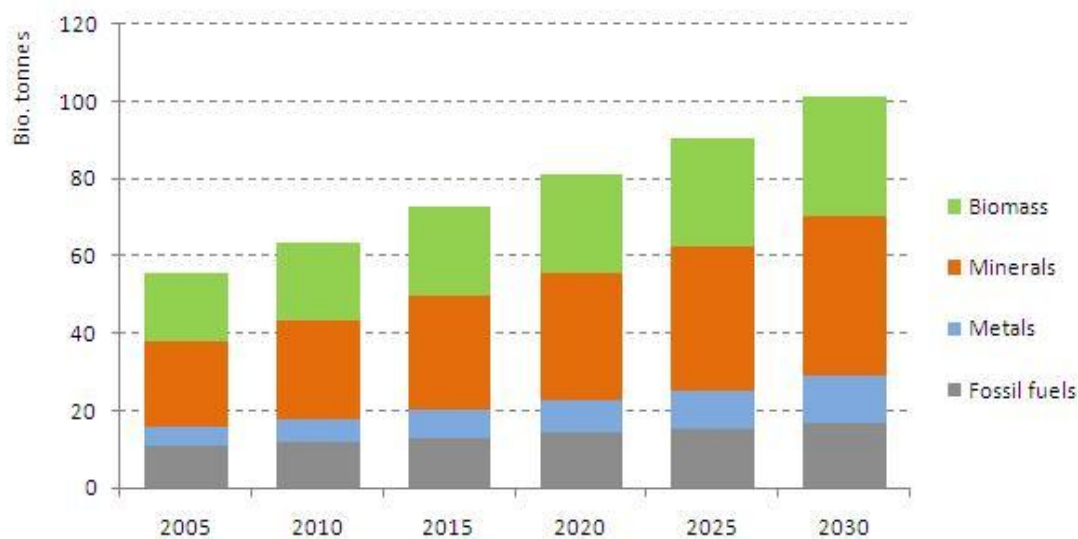


Quelle: SERI. 2011. Unter Ressourcen fallen erneuerbare und nicht erneuerbare Rohstoffe, welche in 4 Hauptgruppen unterteilt werden: Die Biomasse (erneuerbare wie z.B. Agrarprodukte, Fisch, Holz) und nicht erneuerbare Rohstoffe wie Mineralien (z.B. für Häuser und Straßen), Metalle (z.B. Fahrzeuge und Computer) und fossile Energieträger (Energie).

Dies entspricht einem Zuwachs von 78% in 28 Jahren, mit direkten Auswirkungen auf die Regionen, wo die Rohstoffe entnommen werden und insgesamt auch auf die globale Entwicklung. Zu diesen 70 Milliarden Tonnen kommen noch Rohstoffe, die zwar entnommen werden, aber keinen wirtschaftlichen Wert haben und deshalb nicht weiterverwendet werden. Diese stellen eine zusätzliche Menge von rund 2/3 der entnommenen Ressourcen dar und somit bewegt der Mensch im Jahr mehr als 100 Milliarden Tonnen an Rohstoffen. Die Steigerungsraten der verschiedenen Rohstoffgruppen unterscheiden sich teilweise stark untereinander. Die Industrie- und Baumineralien liegen mit einer Gesamtsteigerung von rund 133% an erster Stelle, gefolgt von den Metallen (89%) und den fossilen Energieträgern (60%). Aufgrund der relativ geringen Steigerung der Biomasse von rund 35%, verloren die erneuerbaren Ressourcen an Anteil an der gesamten Ressourcenentnahme (1980: 36%, 2008: 28%) (vgl. materialflows.net. 2011)

Diese Grafik zeigt, aufbauend auf einem berechneten Szenario, wie stark die Ressourcenextraktion steigen würde wenn die Weltwirtschaft weiterhin wächst, wie in ihrer jüngsten Vergangenheit.

Abbildung 4: Die Globale Ressourcenextraktion, 2005 bis 2030



Quelle: SERI, 2011

Die weltweite Extraktion könnte auf 100 Milliarden Tonnen ansteigen, was eine Verdoppelung zu 2005 darstellt. Die Annahmen, die für dieses Szenario getroffen wurden, sind unter anderem, dass es in den Industrieländern keine Verringerung des Ressourcenkonsums im Vergleich zu heute gibt, die Weltbevölkerung kontinuierlich wächst und dass die Schwellen- bzw. Entwicklungsländer ihren Ressourcenkonsum pro Kopf erhöhen. Diese Berechnung geht davon aus, dass die nötigen Ressourcen für einen so hohen Konsum vorhanden und verfügbar sind. Es ist fraglich, ob sich diese Annahme als richtig erweist oder ob die Weltwirtschaft an natürliche Grenzen stoßen wird. (vgl. materialflows.net 2011)

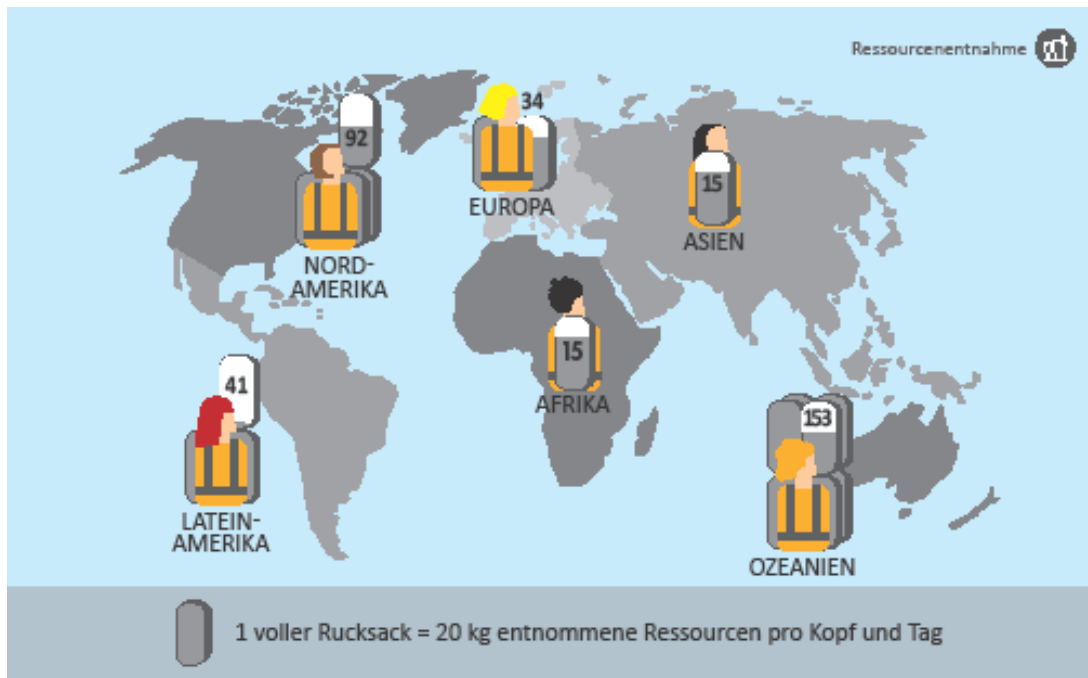
2.3.2 Gegenüberstellung der globalen Aufteilung der Ressourcenentnahme sowie deren Konsum

In einem Jahr verbraucht jede Person auf dieser Erde durchschnittlich über 10 Tonnen an natürlichen Ressourcen. Dies sind um 1,6 Tonnen mehr pro Person, als noch im Jahr 1980. Das entspricht 27 Kilogramm pro Tag und enthält nicht die entnommenen Rohstoffe die aber nicht wirtschaftlich genutzt wurden.

Die Menge der extrahierten Ressourcen sind sehr ungleich über die Welt verteilt. Verschiedene Faktoren sind dafür verantwortlich wie viele Ressourcen einem Kontinent entnommen werden: die Größe des Kontinents, die Bevölkerungsgröße und ihr Wohlstandsniveau, sowie der Verfügbarkeit von Ressourcen. Den bei weitem größten Anteil an der weltweiten Ressourcenentnahme hat Asien mit 44%, wo mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt. Nordamerika belegt mit 18% den zweiten Platz, gefolgt von Lateinamerika (15%) und Europa (12%), Afrika mit acht Prozent und Ozeanien mit drei Prozent.

Betrachtet man nun die untere Grafik, so kann man erkennen, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Kontinenten gibt, anhand ihrer entnommenen Menge und Art der natürlichen Ressourcen pro Kopf.

Abbildung 5: Tägliche Pro-Kopf-Ressourcenentnahme im Jahr 2004



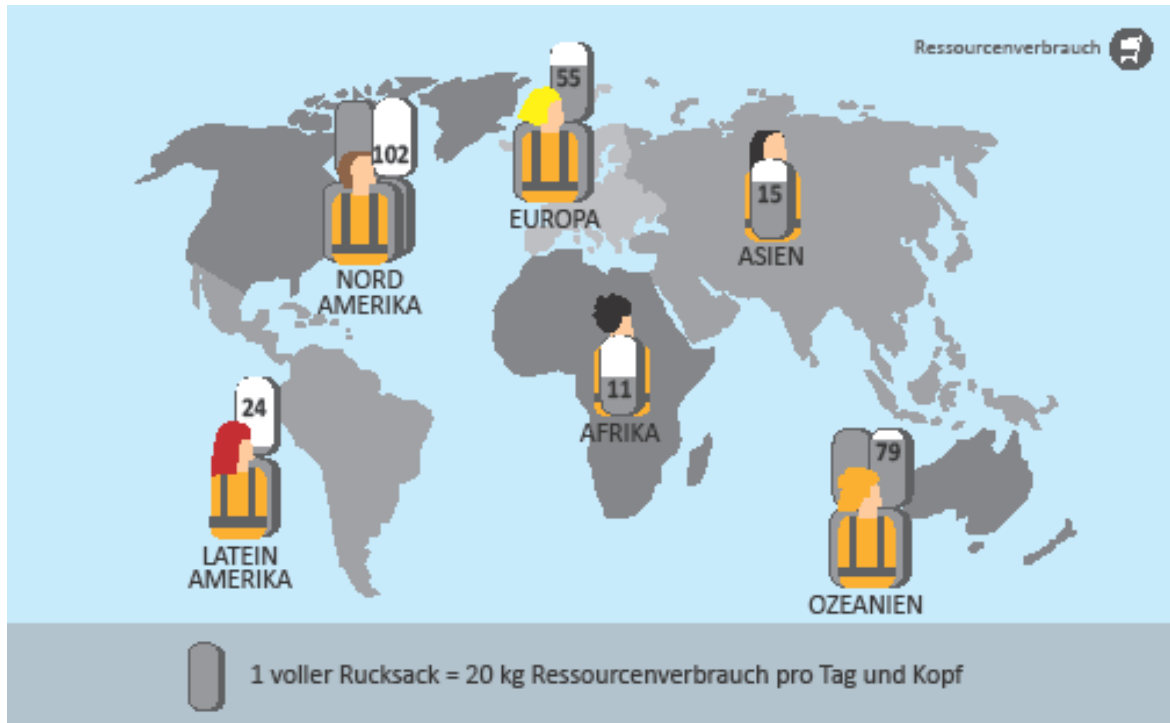
Quelle: SERI. 2011a. 7

Ozeanien zum Beispiel hat den geringsten Anteil (drei Prozent) an der globalen Ressourcenentnahme, besitzt jedoch die größte Pro-Kopf-Entnahme. 153 Kilogramm pro Tag wurden pro Person im Jahr 2004 entnommen. Auf das Jahr hochgerechnet entspricht das 56 Tonnen pro Einwohner. Hauptsächlich zurückzuführen sind diese hohen Verbrauchswerte auf Australien, welches seinen Bergbausektor, in den Bereichen Kohle, Eisenerz und Bauxite (dies ist die Grundlage für Aluminium) in den letzten zwei Jahrzehnten stark ausgeweitet hat. Mit rund 92 Kilogramm pro Tag und Person liegt Nordamerika an zweiter Stelle und Lateinamerika mit 42 Kilogramm an dritter. Die nunmehr höhere Extraktion Lateinamerikas gegenüber Europa stuft auf die Weltweit gewachsene Nachfrage nach Metallerzen, Hölzern und agrarischen Produkten wie z.B. Soja, welche hauptsächlich Exportiert werden. Eine durchschnittliche Europäische Person benötigte 2004 rund 13 Tonnen im Jahr an Ressourcen. Die geringsten Mengen wurden pro Kopf und Tag bzw. Jahr in Afrika und Asien entnommen, mit jeweils rund 15 Kilo bzw. 6 Tonnen. (vgl. SERI. 2011a. 6f)

Betrachtet man nun den täglichen Ressourcenkonsum pro Person, so fällt auf, dass wie auch bei der Entnahme große Unterschiede zwischen den Kontinenten bestehen und weiter, dass die Entnahme und der Konsum nicht den gleichen Wert pro Kontinent aufweisen müssen. Die Menschen in den reichen

Industrieländern konsumieren um bis zu zehnmal mehr natürliche Ressourcen als jene in den armen Regionen dieser Welt.

Abbildung 6: Tägliche Pro-Kopf-Ressourcenkonsum im Jahr 2004



Quelle: SERI.2011a. 21

Betrachtet man Europa, so erkennt man, dass Europa täglich rund 36 Kilogramm Ressourcen pro Kopf entnehmen, aber täglich rund 55 Kilogramm konsumieren. Wir konsumieren durchschnittlich dreimal so viel wie die Menschen in Asien und das fünffache der durchschnittlichen AfrikanerInnen. Um unseren Lebensstandard aufrecht zu erhalten, sind wir auf andere Weltregionen und deren für den Export bestimmte Ressourcen abhängig. Die ressourcenintensivsten Bereiche für das Leben in Europa sind Wohnen, Ernährung und Mobilität.

Im Vergleich zu Europa ist der Konsum in anderen Weltregionen noch bedeutend höher und weist teilweise auch höhere Unterschiede zwischen Konsum und Entnahme der Rohstoffe auf. In Nordamerika verbraucht ein Mensch durchschnittlich rund 95 Kilogramm am Tag, entnommen werden pro Kopf in etwa 92 Kilogramm. In Ozeanien zeigt sich ein anderes Bild. Mit rund 79 Kilogramm Ressourcen pro Tag sind sie auf der einen Seite deutlicher Spitzenreiter bei dem Konsum von Ressourcen, konsumieren aber auf der anderen Seite um rund 74 Kilogramm weniger als sie entnehmen. Dass diese beiden Kontinente so einen deutlich höheren Verbrauch aufweisen, lässt sich auf den unterschiedlichen Lebensstil zurückführen. In Nordamerika und den Staaten von Ozeanien wohnen die Menschen im Durchschnitt in größeren Häusern, essen mehr Fleisch und fahren größere Autos. Die Menschen in Asien konsumieren in etwa das gleiche an Ressourcen, wie sie entnehmen. In

Afrika ist der durchschnittliche Ressourcenkonsum fast um ein Drittel kleiner als die tägliche Ressourcenentnahme pro Kopf, nämlich rund 11 Kilogramm. Der Unterschied zwischen den Kontinenten wäre noch größer, wären die wirtschaftlich nicht genutzten, aber abgeschöpften Ressourcen mit einberechnet. (vgl. SERI. 2011a. 21f)

Eine Grundlage für diese unterschiedlichen Entnahme- wie Konsummuster liegt neben den technischen Entwicklungen in den global getroffenen Handelsvereinbarungen und ihrem zu Grunde liegenden Verständnis über die notwendige wirtschaftliche Ausrichtung, die hin zu einer positiven Entwicklung der Länder führt. In den späteren Verträgen wird bereits auf eine nachhaltige Entwicklung eingegangen bzw. diese propagiert, bei jedoch gleichbleibender Erwartungshaltung in Folge welcher zu beschreitenden Wege diese erreicht werden kann. In meinen späteren Kapiteln werde ich auf diese Verträge und ihre Rahmenbedingungen insbesondere für die afrikanischen Staaten unter dem Gesichtspunkt der nachhaltigen Entwicklung eingehen. Nun werde ich aber auf die Grundzüge des Baumwollanbaus eingehen. Das empirische Rüstzeug ist in meinen Augen wichtig, um ein Verständnis für die Folgen bzw. der Vielschichtigkeiten zu erhalten, die in Folge des Anbaus von für den Export bestimmten Agrarstoffen, in meinem Fall der Baumwolle, auftreten können. Ohne dieses Hintergrundwissen über die Zusammenhänge in der Natur und die Vielschichtigkeiten, die sich über den Anbau eben dieser ergäben, wäre meiner Meinung nach die Betrachtung der Rohstoffflüsse sowie der Handelsverträge nicht vollständig. Um eine ansatzweise holistische Betrachtung zu ermöglichen und somit die Grundlage für eine Analyse im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung aufzubauen, werde ich mich nun den empirischen Ausgangssituationen in der Landwirtschaft bzw. dem Baumwollanbau widmen.

3 Empirische Ausgangssituation

Die Entwicklungen der Ressourcenströme haben gezeigt, dass es innerhalb der letzten Jahrzehnte zu einer starken Steigerung des Drucks auf die Umwelt im Zuge der weltweiten Produktions- bzw. Konsummuster kam. Um das Verständnis über die Wirkungen zu stärken bzw. auch eine ökologische Bewertung der Produktion von Baumwolle zu ermöglichen, werde ich nun die Baumwollpflanze erläutern und somit die Grundlage für eine spätere Bewertung über die Tragweite der Produktion schaffen.

3.1 Die Baumwollpflanze

Die Nutzpflanze Baumwolle wird, wie auch der Kakaobaum, zu der Familie der Malvengewächse (*Malvaceae*) gezählt und ist aufgrund ihrer Bedeutung als Industrierohstoff sowie als wichtigster Naturfaserlieferant eine der nachgefragtesten Ackerpflanzen der Welt. (vgl. Reiner. 2004. 2f) Dies liegt vor allem an der Nutzbarkeit der Baumwolle die sich nicht nur für die Verwendung in der Textilindustrie, in etwa 35 – 40% der Baumwollernte wird für die Erzeugung von Textilfasern genutzt, sondern auch für die Herstellung von Papier, medizinischer Watte, Kosmetiker, Filter, Kunstdärme, Speiseöl oder als Sprengstoff eignet. (vgl. Corell und Führer. 1997. 32) Diese umfangreiche Nutzbarkeit der Baumwollpflanze legte wohl den Grundstock für ihren Erfolg als Ackerpflanze und damit auch ihrer Bedeutung für die Menschen die sie anbauen sowie für die Ökosysteme in denen sie angebaut wird.

Die Gattung *Gossypium*, zu der Baumwolle gezählt wird, hat vier Kulturarten die in der Baumwollen Kultivierung dominieren. Alle vier entwickelten sich unabhängig voneinander in verschiedenen Regionen der Welt und sind daher jeweils für sie bestimmte Charakteristika bekannt, wie z.B. Faserlänge der Baumwolle, Wasserverbrauch, Anforderungen an die Bodenqualität etc.. (vgl. Reiner. 2004. 2f) Neben diesen Kulturpflanzen, die sich auch untereinander kreuzen lassen um Hybride und neue Sorten zu erzeugen, gibt es eine Reihe an meist mehrjährigen Wildformen bzw. Baumwollarten, auf deren Anbau wird jedoch aufgrund ihres abnehmenden Ertrages, bereits in den darauffolgenden Jahren, meist verzichtet.

Für die Einteilung der verschiedenen Kulturen gibt es aufgrund ihres Variantenreichtums viele Möglichkeiten, üblicherweise werden die vier Kulturarten, die hauptsächlich für die Baumwollproduktion genutzt werden, in zwei Altweltliche (*G. arboreum* und *G. herbaceum*) sowie in zwei Neuweltliche (*G. barbadense* und *G. hirsutum*) unterteilt. Die Alt- und Neuweltliche Bezeichnung bezieht sich auf die Regionen aus denen sie stammen, also Indien, Afrika und arabische Halbinsel für Altweltliche und die Karibik sowie Lateinamerika, Gebiete der Mayas, als Neuweltliche. (vgl. Henry. 2001. 177ff) Ausschlaggebend für die Benennung der Güte der geernteten Baumwolle ist ihre Faserlänge. Desto länger die Fasern desto höher ist auch die Qualität, da sie sich auf der einen Seite leichter weiterverarbeiten lassen und auf der anderen Seite aufgrund der Länge ein „seidigerer“

Faden entsteht. (vgl. Henry. 2001. 177f.) *Gossypium hirsutum* ist die am meisten angebaute Baumwollgattung, sie weist eine durchschnittliche Fadenlänge auf, die zwischen 20 und 30 mm ausmacht. Kurzstapelige, für den Begriff Faserlänge wird die Bezeichnung „Stapel“ verwendet, Baumwolle wird vor allem in Asien angebaut und die qualitativ beste Baumwolle stammt aus der Gattung *G. barbadense*, welche aus der Karibik stammt und durch besonders lange Stapeln, bis zu 70 mm, hervorsteht.

3.1.1 Der Anbau, die Ernte sowie die Verarbeitung

Der Anbau, die Ernte sowie die Verarbeitung der Baumwolle sind sehr arbeitsintensive Tätigkeiten. Neben den zu voll richtenden Arbeiten sind es aber vor allem auch die für diese Pflanze nötigen ökologischen Verhältnisse die den Anbau einerseits auf bestimmte Weltregionen beschränken, etwa 80% der Weltbaumwollerzeugung stammt aus so genannten Entwicklungsländern und andererseits den starken Einfluss der Baumwolle auf diese Gebiete determiniert. So benötigt Baumwolle einen Boden der tiefgründig, humusreich und locker ist. Des Weiteren ist Voraussetzung, dass die Bodentemperatur bei der Aussaat, diese findet in der Früh statt, bereits 18 °C erreicht. (vgl. Reiner. 2004. 6) In den ersten drei Monaten, also die Wachstumsintensive Phase, ist die Baumwollproduktion sehr wasserintensiv, diese muss künstlich ausgeführt werden, wenn die natürliche Beregnung nicht reicht, da es sonst zu verringertem Wachstum oder zu einer verfrühten Blüte kommt, welches beide Faktoren sind, die den Ertrag drastisch verringern. Im Gegensatz dazu, ist es kurz vor der Ernte notwendig, dass es trocken ist, da nur eine trockene Pflanze abgeerntet werden kann. (vgl. Kleineidam und Jost. 2010. 7)

Diese Merkmale beschränken naturgemäß die Gebiete wo Baumwolle lukrativ angebaut werden kann. Im Süden der USA, ist der so genannte *cotton belt* das Anbauggebiet der USA. Dieses erstreckt sich über mehrere Bundesstaaten und entsprach 2010 einer Anbaufläche von 4,4 Millionen Hektar (vgl. *National cotton council of America*, eigene Umrechnungen von Acre in Hektar plus Rundung) Neben den USA finden sich die größten Anbauflächen in asiatischen Ländern wie China und Indien. In Südamerika ist die Baumwollproduktion vor allem für Argentinien und Brasilien von wichtiger ökonomischer Bedeutung. Wegen der klimatischen Bedingungen, kommt es in Europa nur in Spanien und Griechenland zu einer Kultivierung der Baumwolle.

Während des letzten Jahrhunderts stammte der Großteil der Baumwolle für den europäischen Markt aus Ägypten, auch wenn der Anteil zurückgegangen ist, so ist die ägyptische Baumwolle noch immer für ihre hohe Qualität bekannt. Von besonders guter Qualität, da meist per Hand gepflückt, ist auch die Baumwolle aus Westafrika, die aber am Welthandel insgesamt nur einen marginalen Anteil ausmacht. (vgl. Reiner. 2004. 13)

Die Ernte erfolgt bei der Baumwolle entweder per Hand oder Maschinell. Per Hand hat den Vorteil, dass die Qualität der Fasern nicht durch das Abernten beeinträchtigt wird, der Nachteil ist, dass es um

ein vielfaches Aufwendiger ist. Der Vorteil der Maschinen liegt klar in der Menge die pro Arbeitskraft abgeerntet werden kann. Neben diesem Mengenvorteil gibt es aber auch Nachteile wie die verminderte Qualität der Fasern, die aus der Verunreinigung durch ungeöffnete Baumwollkapseln oder Blättern resultiert, sowie den Einsatz von Herbiziden die als Entlaubungsmittel fungieren (z.B. „Agent Orange“), wodurch die meisten Baumwollblätter abgetötet werden und abfallen, um so eine maschinelle Ernte zu ermöglichen. (vgl. Mönninghoff, 2006. 14-15)

Nach der maschinellen Ernte, ist es zuerst einmal notwendig die Verunreinigungen zu entfernen um anschließend in Baumwollentlinterungsanlagen (*Cotton Gins*) bzw. in Entkernungsanlagen die *lints*, die Baumwollfasern, von den Samen zu trennen. Anschließend werden die *lints* nochmals von etwaigen Verunreinigungen befreit um dann für den Transport bzw. die Lagerung, in gepresster Form als Baumwollballen, bereitgestellt zu werden. (vgl. Reiner. 2004. 12f)

Da die Aufbereitung der Baumwolle für Lagerung und Transport meist nahe der Anbaugelände geschieht, kommt es, abgesehen von der Applikation von chemischen Mitteln zum Schutz der lagernden Baumwolle, zu keiner größeren Umweltbelastung. Eine größere Umweltbelastung entsteht in weiterer Folge durch den Transport der Baumwollballen in die großen Haupthandelsplätze, der zu Erst durch Lastwagen und weiteres über Schiffe abgewickelt wird. (vgl. Paulitsch. 2004. 25f) Die großen Umschlagplätze liegen z.B. in Europa, in Liverpool, Rotterdam und Le Havre, in den USA, in New York, New Orleans und Charleston, in Ostindien in Bombay, Kalkutta und Madras und in Ägypten in Alexandria. (vgl. Mönninghof. 2006. 15) Neben der chemischen Applikation während der Trocknung der Baumwolle wird in weiterer Folge, nach der Abnahme der Ballen und den Weitertransport in die Spinnereien, Methylbromid als Schutz vor Lagerschädlingen aufgetragen. (vgl. Paulitsch. 2004. 26) „Methylbromid gilt als eine Substanz, die die Ozonschicht in der Stratosphäre schädigt“ (Paulitsch. 2004. 26) Während der Verarbeitung in den Spinnereien durchlaufen die Baumwollfasern mehrere Arbeitsschritte, wie die Bearbeitung durch Kardenwalzen mit anschließender Teilung. Die ebenfalls gekämmten Fasern werden so zu einem Vorgarn, der dann anschließend durch Ausziehen, Drehen und mit Hilfe einer Spinnmaschine zu einem weiterverarbeitbaren Garn versponnen werden. (vgl. Mönninghof. 2006. 17)

Neben der Textilproduktion, wie bereits weiter vorne angesprochen, liefert Baumwolle aber auch weitere Produkte die wirtschaftlich genutzt werden. So kann aus der Baumwollsaat, durch die Verarbeitung in einer Ölmühle, Baumwollsaatöl hergestellt werden. Dieses Öl zeichnet sich durch seinen relativ hohen Anteil an gesättigten Fettsäuren sowie seiner sehr guten Haltbarkeit aus. (vgl. Reiner. 2004. 13f) Besonders in den USA ist das Baumwollsaatöl sehr beliebt, wo es vor allem im Fast Food Bereich zum Einsatz kommt. (vgl. Kleinedam und Jost. 2010. 238f) Als Nebenprodukt, entsteht während der Produktion des Baumwollsaatöls, Baumwollsaatschrot. Dieser findet aufgrund seines hohen Gehaltes von Eiweiß als besonders wertvolles Tierfutter, für Brot und Backwaren und als Nahrungsergänzungsmittel Verwendung.

3.1.2 Schädlinge und Baumwollkrankheiten

Viele Schädlinge, Baumwollkrankheiten und Unkräuter gefährden den Baumwollanbau als Ganzes sowie seine wirtschaftliche Rentabilität. Weltweit wird von bis zu 1300 Schädlingen die die Baumwollpflanzen befallen ausgegangen, die wiederum für circa 15% des weltweiten Ertragsausfalles verantwortlich sind. (vgl. UNCTAD. 2010) Einer der Hauptschädlinge in Afrika, Asien und Europa ist der *Helicoverpa armigera* der genauso wie der *Helicoverpa zea* und *Heliothis virescens*, die beide in den USA auftreten, zu der Schmetterlingsfamilie *Noctuidae* gehören. *H. armigera* bzw. der Baumwollkapselwurm zerstört den Pflanzenertrag dadurch, dass sie einerseits die Blatt- und Blütenknospen fressen solange sie sich noch im Wachstum befinden und sobald sie größer werden an den Blüten und Kapseln. Sind diese erst einmal beschädigt, fallen sie von der Pflanze ab. Aufgrund seines hohen Schädigungsgrades für die Baumwollernte wurde sehr stark mit Insektiziden gegen sein Auftreten vorgegangen, was in weiterer Folge jedoch zu Resistenzen gegenüber einem Großteil der Insektizide führte. Insektizide können auch erst der Grund für sein Auftreten sein, da dieser meist erst durch die Vernichtung von anderen Schädlingen, zu denen er in Fraßkonkurrenz steht, aufkommt. (vgl. Reiner. 2004. 8-10) Ein weiterer Schädling, der in Afrika hauptverantwortlich für die ökonomischen Ertragsverluste ist, ist die *Aphid gossypii*, die Baumwollblattlaus. Diese schädigt auf zweifache Weise, in dem sie einerseits die für die Pflanze nötigen Säfte aussaugt und andererseits den so genannten Honigtau absondert, der die Blätter verbrennt und die Photosynthese der Pflanzen stört. (vgl. UNCTAD. 2010) Diese Larven sind nur zwei Beispiele für viele Insekten die die Baumwollfelder entweder durch das zerstören z.B. der Blüten, der Knospen oder durch Aussaugen der Pflanzensäfte schädigen.

Neben den Insekten gibt es auch eine Reihe an Krankheiten und Unkräutern die die Baumwollproduktion behindern können. Vor allem sei hier der *Xanthomonas malvacearum* und *Fusarium spp.* genannt. Erstere ist eine Bakterienerkrankung, die die Blätter schwächt und weiteres zu Blattabfall und somit zu geringeren Ertrag bzw. möglichen Absterben der Pflanze führt. *Fusarium spp.* steht für Pilzkrankungen, die die Wurzeln der Pflanzen befallen und in weiterer Folge zu Welken Blättern und braunen Stämmen führt. (vgl. UNCTAD. 2010) Unkräuter können sehr gut durch die richtige Bodenbearbeitung verhindert werden. Besonders in der Wachstumsphase ist die Baumwollpflanze durch kräftigere und schneller wachsende Pflanzen gefährdet und bedarf daher eine häufigere Bodenbearbeitung. In den meisten Fällen wird die Bodenbearbeitung durch das Auftragen von Herbiziden ersetzt die die Unkrautbildung dämmen sollen. (Reiner. 2004. 10-11) Einige der Unkräuter sind jedoch mittlerweile resistent gegenüber den ausgespritzten Herbiziden. Wie auch bei den Insekten oder bei den Pflanzenkrankheiten führt das vermehrte Auftragen in weiterer Folge meist zu einem vermehrten Einsatz dieser Stoffe, sei es nun bei Herbiziden, Fungiziden, oder Insektiziden., da sich die jeweiligen Ziele innerhalb eines unbestimmten Zeitraumes an die Stoffe gewöhnen. (vgl. Paulitsch. 2004. 28) Dieser Kreislauf führt insbesondere bei der Baumwollpflanze, da sie so anfällig ist, in der wirtschaftlichen Produktion zu immensen Einsetzen von chemischen Mitteln.

3.1.3 Pestizideinsatz

Für einen konventionellen Baumwollanbau, der in etwa 99% des weltweiten Anbaus ausmacht, müssen im großen Umfang Pestizide eingesetzt werden um den Ertrag sicherzustellen. (vgl. Kaptouom. 2009. 23) Zu den Pestiziden gehören Insektizide (Insektenvernichtungsmittel) und Akarizide (Milbenvernichtungsmittel), Herbizide (Unkrautvernichtungsmittel), zu denen meist auch die Wachstumsregulatoren und Entlaubungsmittel gezählt werden sowie Fungizide die als Pilzbekämpfungsmittel dienen. (vgl. Knirsch. 1993. 1)

Der hohe Einsatz von Pestiziden, insbesondere der Insektizide aufgrund der zahlreichen Baumwollschädlinge, ist wohl vor allem in den so genannten „Entwicklungsländern“ auf den hohen Wert der ihr als Deviseneinnahme zufällt und den hauptsächlich betriebenen konventionellen Landbau, welcher das mehrjährige intensive Bestellen der gleichen Fläche mit der gleichen Pflanze impliziert, zurückzuführen. (vgl. Knirsch. 1993. 13) Weltweit werden rund 25% der verfügbaren Menge an Insektiziden für den Baumwollanbau verwendet. (vgl. Stoll. 2000. 70) Wie von Knirsch anhand von Beispielen des amerikanischen Wissenschaftlers Van den Bosch erläutert wird, kann durch einen dauerhaften Einsatz von Pestiziden nicht der Erhalt des Ertrages sichergestellt werden, sondern kann zu dessen drastischen Einbruch führen. Durch den intensiven Einsatz von Insektiziden kommt es bei den Schädlingen der Baumwollpflanze zu Resistenz Bildungen gegen die Wirkstoffe, die daher durch neue Insektizide ersetzt werden müssen, dies wiederholt sich weiter sobald die Insekten sich wiederum an den neueren Wirkstoff „gewöhnt“ haben. Der Einsatz von Insektiziden betrifft nicht nur die wirtschaftlichen Schädlinge, sondern auch viele Nützlinge die für einen natürlichen Regelungsprozess wichtig sind. Dieses Wegfallen der Nützlinge, kann wiederum zu einem Aufkommen von neuen Schädlingen führen, die vorher durch Nützlinge unterdrückt wurden, was wiederum zu einem vermehrten Einsatz von Insektiziden führt, soll der Ertrag erhalten werden. Durch diesen Kreislauf von Insektiziteinsatz, Resistenz und Nützlingsverdrängung zu mehr Insektizideinsatz bzw. der Einsatz von anderen Insektizitmitteln kann es zu einem Zusammenbrechen des Baumwoll-Ökosystems kommen und damit zu einem Zusammenbrechen der Ernteerträge. (vgl. Knirsch. 1993. 14f)

Der Einsatz von Pestiziden birgt ein großes Reduktionspotential. Durch Maßnahmen wie die genaue Kontrolle und Beobachtung von Auftretenden Schädlingen und eine daraus resultierende abgestimmte Behandlungszeit, biologische Kontrollverfahren sowie die Pflanzung von Schädlingsresistenten Sorten etc. kann der Insektizideinsatz um bis zu 40% gesenkt werden. (vgl. Pimentel et al. 1991. 684-686) In Folge weiterer Schritte wie z.B. die Einführung von Maßnahmen wie die mechanische Unkrautbekämpfung, den Einsatz von selektiver Herbizide, eine gezieltere Applikationstechnik sowie Rotation der Feldfrüchte, kann der Einsatz von Pestiziden um bis zu 63% verringert werden. (vgl. Pimentel et al. 1991. 694-695) Solche Maßnahmen, die unter dem Schlagwort Integrierter Pflanzenschutz stehen, und noch weiteren Techniken und Methoden schaffte es Syrien seinen

Pestizideinsatz seit den 70er Jahren drastisch zu reduzieren. Heute wird in Syrien auf unter einen Prozent der Anbauflächen noch auf Insektizide zurückgegriffen. (vgl. Öko-fair)

Der Einsatz von Pestiziden ist auch daher nicht unbedenklich, da Rückstände von Pestiziden –immer Abhängig von den eingesetzten Pestizide und der Region– über einen langen Zeitraum im Boden und dadurch auch in den Pflanzen nachgewiesen werden können. (vgl. Knirsch. 1993. 41) Die vom Boden absorbierten Pestizide, wandeln sich in diesem, wie das z.B. bei dem Pestizid Lindan bekannt ist, im Boden zu Hexachlorbenzol (HCB) bzw. Pentachlorphenol (PCP), und können sich so zu gefährlichen Substanzen wandeln. (vgl. Knirsch. 1993. 43) HCB und PCP sind aufgrund ihrer ökotoxikologischen Wirkungen in Österreich verboten. (vgl. Kropiunik. 2004. 28f) Da nur sehr wenig über Rückstände und Folgen von Baumwollpestiziden bekannt ist, sind die unvorhersehbaren Folgen insbesondere in den Ländern mit niedrigen Umwelt- & Sozialstandards, sowie gleichzeitigem Druck auf einen hohen Ertrag nicht zu vernachlässigen.

Neben dem Boden, kann der Pestizideinsatz auch eine bedeutende Wirkung auf die Qualität des Wassers nehmen. Die Belastung kann auf das Grundwasser wie auf das Oberflächenwasser wirken, je nach Bodeneigenschaften und Applikationsmethode. Hinzu kommt noch, dass viele Pestizide eine hohe Verdunstungsrate aufweisen und dann über den Niederschlag wieder in das Ökosystem, nur in anderen Regionen, eindringen. (vgl. Knirsch. 1993. 43f)

Das Abdriften, sei es durch Niederschlag oder die Applikationsmethode führt auch dazu, dass benachbarte Kulturen, die z.B. für die Nahrungsmittelproduktion genutzt werden, Pestizidrückstände aufweisen und somit in die Nahrungsmittelkette gelangen. (vgl. Knirsch. 1993. 45)

Neben den ökologischen Folgen des Pestizideinsatzes, gelten diese auch für die Produzenten als Belastung. Laut der *World Health Organisation* (WHO) sind im Jahr rund 3 Mio. Vergiftungen auf den Gebrauch von Pestiziden zurückzuführen, von denen 250.000 tödlich enden. Besonders betroffen sind jene Regionen, die zu den so genannten Entwicklungsländern mit starkem Fokus auf Agrarwirtschaft gehören. (vgl. WHO. 2004) Dass es vor allem in diesen Ländern zu Problemen kommt, liegt nicht nur an den niedrigeren Umwelt und Sozialstandards, die einen wesentlichen Teil zu einem übermäßigen Verbrauch beitragen, sondern auch an den Applikationsarten, meist per Hand, den geringen Bildungsgrad sowie den niedrigen Wissenstand der Anbauer über die negativen Effekte von Pestizide. Zwischen 1999 und 2001 wurde eine Studie in China durchgeführt, in deren Folge die Baumwollbauern in Bezug auf Pestizide hin befragt wurden. Typische Gesundheitsbeeinträchtigungen der Farmer während der Zeit des Pestizideinsatzes sind z.B. Übelkeit, Aug- und Hautreizungen, Kopfweh und Atemprobleme. Zurückzuführen sind diese auf die toxikologisch bedenklichen Grundstoffe der Pestizide, den Organophosphaten und den Pyrethroide. (vgl. Widholm. 2010. 225-226)

Als Alternative die sich durch den Verzicht von chemischen Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger auszeichnet ist der ökologische Anbau. Dieser, mit dem Ziel einer (beinahe) 100% Reduktion des Einsatzes von chemischen Mitteln ist aufgrund seiner Fruchtwechsel, seiner Bodenbearbeitung und seiner natürlichen Art des Pflanzenschutzes die schonendste Variante für das Ökosystem und den dort lebenden Menschen. Da ein solcher Umstieg jedoch viel Wissen über die richtigen Agrartechniken, Fruchtfolgen und vieles mehr verlangt, ist ein solcher nicht ohne weiteres zu handhaben. Es bedarf ebenso die nötige Zeit und das nötige Kapital einen solchen Umstieg bewerkstelligen zu können. Dies sind zwei wichtige Komponenten, neben der Möglichkeit des Zuganges an technischer Unterstützung, die vor allem jene Menschen im globalen Süden, die direkt von den Umweltfolgen betroffen sind, meist nicht haben.

3.1.4 Wasserbedarf

Wie ich bereits angesprochen habe benötigt die Baumwollpflanz, besonders in der Wachstumsphase, ausreichend Wasser um sich entwickeln zu können. Ist dies, wie es in vielen Ländern in denen Baumwolle angebaut wird, nicht der Fall, so muss der Wasserbedarf über eine künstliche Bewässerung abgedeckt werden, soll die optimale Ertragsfähigkeit erreicht werden. Die hohe Wasserabhängigkeit der Pflanze, rund 8506 Liter Wasser werden weltweit durchschnittlich für die Herstellung eines Kilos Baumwollfasern benötigt⁴ (vgl. WWF. 2007. 5) führt dazu, dass rund 75% der weltweit angebauten Baumwollflächen künstlich bewässert werden müssen. (vgl. Santer. 2001. 1) In tropischen Gebieten kommt es daher regelmäßig zu Wasserproblemen während der Baumwollkultivierung. Wasserprobleme bzw. dessen Knappheit führten in den beiden Gebieten Usbekistan und Turkmenistan zur Nutzung des Wassers aus dem Aralsee für die Baumwollproduktion. Innerhalb von 40 Jahren reduzierte sich dieser, auch aufgrund der Nutzung im Zuge des Baumwollanbaus, um 85%. Die Folgen sind, dass mittlerweile 20 der 24 heimischen Fischarten ausgestorben sind und die weiteren Fischarten sowie Vogelarten kurz davor stehen. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, wo wegen von Wasserknappheit eine Wasserquelle für die Baumwollproduktion übernutzt wird. Besonders bedenklich ist es, wenn auf Grundwasser zurückgegriffen wird. Dies stellt nicht nur in Entwicklungsländern ein Problem dar. So wurde im Jahr 2001 in Australien festgestellt, dass es aufgrund von Beschränkungen für die Wasserextraktion aus den Flüssen zu einer Überlastung des Grundwassers in Gebieten mit agrarischer Produktion kam. (vgl. WWF. 2007. 5ff) Neben der Übernutzung von Flüssen und Grundwasser, die eine ökologische wie auch soziale Dimension hat, ist auch die falsche Wasserzugabe ein Problem. Durch einen regelmäßigen und hohen Wassereinsatz wird Salz in den oberen Bodenschichten angereichert. Ist einmal ein bestimmter Grenzwert erreicht, der je nach Bodentyp und Geographie variiert, kommt es zu einem Kippen der Fläche worauf sie nicht mehr für die landwirtschaftliche Nutzung verwendbar ist. (vgl. Paulitsch. 2004. 27f) Die Versalzung des

⁴ Die Spannweite des Wassereinsatzes erstreckt sich von 4710 lt/kg in China bis 20217 lt/kg in Indien

Boden bzw. die Bodendegradation kann noch durch intensives Düngen oder Pestizideinsatz verstärkt bzw. beschleunigt werden, wie ich bereits weiter vorne angeführt habe.

4 Die Makroebene – Internationale Handelsbestimmungen der WTO

Baumwolle wurde im 20. Jahrhundert, trotz der beschriebenen Schwierigkeiten, die während des Anbaus auftreten können bzw. bedacht werden müssen, aufgrund ihrer Qualität zu der bedeutendsten gehandelten natürlichen Faser der Welt. Die unterschiedlichen Verarbeitungsvariationen und –schritte⁵ sowie die Nachfrage am weltweiten Markt eben dieser, ließen den Baumwollanbau sowie dessen Weiterverarbeitung im Entwicklungskontext zu einer besonders wichtigen Grundlage für Einkommen und Arbeitsplätze werden. (vgl. UNCTAD. 2011a) Angebaut wird Baumwolle in über 90 Ländern der Welt und vor allem in den weniger-entwickelten Ländern, mit einem relativ hohen landwirtschaftlichen Anteil am erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukt (BIP), stellt der Anbau ein wichtiges Standbein für die Staaten wie auch die Bevölkerung dar. Die vier wichtigsten Produktionsländer sind China, Indien, die USA und Pakistan, welche gemeinsam rund drei Viertel der Weltproduktion darstellen. Mit den beiden Ländern Usbekistan und Brasilien, erreichen die sechs größten Baumwollproduzierenden Länder rund 84% des weltweiten Produktionswertes. (vgl. FAO 2012, eigene Berechnungen) Diese Dominanz wird von z.B. China und den USA vor allem dadurch erreicht, dass von Seiten der staatlichen Regierungen die Baumwollbauern unterstützt werden (in dieser Arbeit gehe ich weiter hinten auf die US-amerikanischen Subventionen ein) und es somit zu Wettbewerbsverzerrungen von Seiten der wirtschaftlich stärkeren Ländern gegenüber den schwächeren Ländern kommt. Die WTO bzw. ihre Vorläufer Verträge hätten die theoretischen Möglichkeiten mit ihren internationalen Handelsvereinbarungen den Baumwollmarkt gerechter und somit auch für West-Afrika wirtschaftlich nachhaltiger, infolge sicherer globaler Rahmengogebenheiten, zu gestalten. Ich werde nun untersuchen, wie sich die Verträge gestalten bzw. wie sich die Rahmenbedingungen für die Länder darstellen. Des Weiteren werde ich auf die Möglichkeiten bzw. Einschränkungen, Vorteile und Nachteile eingehen, die sich im Zuge dieser Verträge für die Länder des Südens bzw. den baumwollproduzierenden Staaten ergeben.

4.1 Die Welthandelsorganisation, ihre Ziele, Regeln und Rolle

Die *World Trade Organisation*, gegründet 1995 und hervorgegangen aus dem *General Agreements on Tariffs and Trade* (GATT), gestaltet mit ihren Verträgen und Abkommen die rechtlichen Rahmenbedingungen des internationalen Handels. Diese sind für alle Mitglieder, insgesamt 153 Staaten, sowie den in diesen Ländern tätigen Unternehmen bindend. Die WTO-Abkommen, die für den Welthandel von größter Bedeutung sind, sind jene über den internationalen Handel mit Waren und Dienstleistungen, sowie die der Wahrung des geistigen Eigentums. Diese Abkommen, die man auch als Grundgerüst für den globalen Handel ansehen kann, enthalten neben Richtlinien für den globalen Güter- und Dienstleistungsaustausch ebenso Strafen für Regierungen und Unternehmen/Konzerne, sollten sich diese nicht an die unterzeichneten Abmachungen halten. (vgl. WTO. 2012) Inwiefern

⁵ Hierbei sei auf die unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten der Baumwollfasern sowie Baumwollsamens verwiesen, wie z.B. Textilfasern, Papier, Kosmetiker, Speiseöl oder Sprengstoff (vgl. Corell und Führer. 1997: 32).

diese Strafen es auch vermögen große Staatenbünde in ihren Politiken zu beeinflussen werde ich anhand des Beispiels der Agrarsubventionen der USA weiter hinten erörtern.

4.1.1 Die Grundlage der Welthandelsorganisation

Die Entstehung der internationalen Handelsverträge geht auf die Einschätzung der GATT-Gründungsmitglieder über die Wirkung des freien Handels auf die Entwicklung der an ihm partizipierenden Länder zurück. Im Zuge der weltweiten Rezession Anfang des 20ten Jahrhunderts, breitete sich der Protektionismus im internationalen Handel aus, insbesondere bei den großen Handelsnationen. Der Protektionismus wurde daraufhin als einer der Hauptgründe für die darauffolgenden Entwicklungen ausgemacht. Dies machte es für die späteren Vertragsparteien notwendig internationale Handelsrichtlinien zu erarbeiten, um eine Wiederholung der Geschichte mit ihren Folgen zu verhindern. Das sich eine Rezession, im Zuge von den Abkommen, nicht mehr wiederholen würde können liegt in der Sicht der Vertragsparteien, welche eine Expansion des internationalen Handels als die wichtigste Grundlage für Entwicklung und Wachstum und in weiterer Folge als die wichtigste Waffe gegen eine erneute Rezession und somit Armut ansehen. (vgl. WTO. 1998. 33)

Die Verhandlungen über ein internationales Handelsabkommen endeten 1947 mit dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (*General Agreement on Tariffs and Trade*, GATT) und traten 1948 in Kraft. Im Vergleich zu den beiden Organisationen *World Bank* und *International Monetary Fund* (IMF), die im Zuge der Bretton-Woods-Konferenz, 1944, gegründet wurden, konnten sich die teilnehmenden Länder nicht auf die Gründung einer Welthandelsorganisation einigen. Das GATT-Abkommen entsprach somit keiner Organisation, sondern war ein reiner Handelsvertrag, den 23 Länder unterschrieben und der zum Hauptziel hatte, im Zuge des Abbaus von Handelshemmnissen und Schlichtungen von Handelskonflikten, Wachstum voranzutreiben und somit, nach Sicht der Vertragsparteien, Entwicklung weltweit zu begünstigen. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde das Vertragswerk ausgeweitet und rechtlich verstärkt. (Lal Das. 1999. 4)

4.1.2 Die Entwicklungsdimension in den Vertragswerken

Im Zuge der Erkenntnisse, dass manche Länder, vor allem so genannte Entwicklungsländer, aufgrund ihrer niedrigen Produktions- und Handelsbasis nicht im gleichen Ausmaß von dem Regelwerk profitieren wie reichere Länder, wurde Teil IV in das GATT Vertragswerk in den frühen 60er Jahren mit aufgenommen. Dieser Teil erkennt an, dass innerhalb des Vertragswerkes die so genannten Entwicklungsländer eine spezielle Berücksichtigung erfahren sollen, um ihnen eine Möglichkeit zu geben an die Erfordernisse die für einen gleichberechtigten internationalen Handel notwendig sind anzuschließen. Diese Berücksichtigung äußerte sich in speziellen Präferenzen, die den Entwicklungsländern innerhalb des Handelssystems gewährt wurden, wie z.B. die zeitweise Aufhebung von tarifären und nicht-tarifären Zollreduktionen. (vgl. WTO. 2012)

Im Zuge der immer weiter reichenden Abkommen, bzw. der Bestrebungen nebst dem Warenverkehr die Verträge auf die Themen Dienstleistungs-, Kapital- und Gütermärkte auszuweiten sowie die Themen der wachsenden Mobilität von Arbeit und Kapital im globalen System einzugliedern, kam es 1986 in Punta del Este zum Verhandlungsstart der GATT's Uruguay Runde.

Mit dem Abschluss der Verhandlungen im April 1994 wurde die Welthandelsorganisation ins Leben gerufen, die nun nicht mehr ein reines Vertragswerk, sondern eine internationale Organisation darstellte. Diese ist im Vergleich zu dem GATT-Vertragswerk nicht ein reines Abkommen für die Liberalisierung des Handels, über die Reduktion von tarifären und nicht-tarifären Barrieren in Bezug auf hergestellte Güter, sondern weitet das Feld aus und nimmt andere Aspekte, wie z.B. die der Rechte des Geistigen Eigentums (*Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights*, TRIPS-Abkommen), Investitionsschutzabkommen (*Agreement on Trade Related Investment Measures*, TRIMS-Abkommen) und des Dienstleistungssektors in das Vertragswerk auf. Im Zuge dieses Abkommens wurde auch eine neue Institution, das Streit-Beilegungs-Gremium (DSB) ins Leben gerufen. (vgl. Lal Das. 1999. 4ff) Die WTO hat als neugeschaffene Institution wesentlich mehr juristische Macht gegenüber ihren Mitgliedern als dies unter dem GATT-Abkommen der Fall war. In Bezug auf die Partizipationsmöglichkeiten, für die Zivilgesellschaft bzw. einer demokratischen Kontrolle, hat es im Vergleich zu GATT keine Verbesserungen bzw. Ausweitung der Rechte/Möglichkeiten gegeben. (Wardenbach. 1998. S.13)

Die WTO hat bestimmte ihr zu Grunde liegende Prinzipien, die als die Grundlage des multilateralen Handelssystems fungieren. Die beiden bedeutendsten Prinzipien sind jene der Meistbegünstigung (*Most Favoured Nation treatment*, MFN) sowie das der Innländerbehandlung (*National Treatment Obligation*). Das Prinzip der Meistbegünstigung meint, dass Handelsvorteile die einem gewissen Gut zwischen zwei Ländern (unabhängig davon, ob beide WTO-Mitglieder sind) gewährt werden, automatisch auch allen anderen Mitgliedern gewährt werden müssen. (vgl. GATT. 1947. Artikel 1) Das Prinzip der Innländerbehandlung sieht vor, dass sobald ein Gut importiert wurde, es wie ein heimisches zu behandeln sei und nicht über zusätzliche Auflagen eingeschränkt werden darf. (vgl. GATT. 1994. Artikel 3)

Neben diesem Grundsatz der Nichtdiskriminierung, in welchem die beiden Prinzipien zusammengefasst werden, gibt es noch weitere Prinzipien und Verbindlichkeiten, die sich der Etablierung eines freien Handelssystems widmen. Trotz des übergeordneten Ziels des freien Welthandels, gibt es aufgrund der sehr unterschiedlichen Ausgangslagen, in denen sich die verschiedenen Länder im internationalen Wettbewerb befinden, Ausnahmen und Regelungen für die von den Vereinten Nationen festgelegten Gruppen der „weniger entwickelten“ Länder und der „am wenigsten entwickelten“ Länder. Präferenzen, die den „weniger entwickelten“ Ländern gewährt werden können, sind z.B. längere Implementierungsphasen oder geringere Auflagen als bei den

„entwickelten“ Industriestaaten. Die Präferenzen der *Least Developed Countries* (LDC) gehen über jene der „weniger entwickelten“ Länder hinaus. (WTO. 2011. 10ff)

4.2 Die Handelsliberalisierung der WTO im Bereich der Agrargüter

Der Agrarbereich, bzw. der Handel mit Agrargütern, nahm in den Verhandlungen der Uruguay Runde, zwischen 1986 und 1994, eine wichtige Position ein, und endete mit der Verabschiedung des multilateralen Agrarhandelsabkommen (*Agreement on Agriculture*, AoA) am 15. April 1994. Das Abkommen umschließt viele Agrargüter, wie auch die für meine Untersuchung interessante Baumwolle, wird jedoch nicht auf den Bereich Forstwirtschaft wie auch Fischerei angewendet. (vgl. AoA. Annex 1) Das Ziel der AoA ist laut WTO, den Handel in diesem Sektor zu liberalisieren und in Folge dessen die Expansion des Welthandels voranzutreiben, auf das alle Länder, insbesondere die „am-wenigsten entwickelten“ Länder, davon profitieren. (GATT. 1986. Part I)⁶

Im Allgemeinen kann noch angeführt werden, dass im Falle der Agrargüter, eine sanftere Implementierung der Reformen vorgenommen wurde. Dies liegt vor allem daran, dass für die Mehrheit der WTO-Mitglieder der Agrarbereich wegen seiner Bedeutung im Bereich der Einnahmen für die Länder, aber auch der Beschäftigung der Bevölkerung, sowie deren Ernährung eine zentrale Rolle spielt. Jedoch gibt es auch im Agrarbereich Verschärfungen, die jene z.B. im Industriebereich übersteigen. So dürfen z.B. die bereits bestehenden Zölle nicht mehr erhöht werden. Diese wurden somit gebunden, und in Bezug auf Subventionen wurden Zusagen getätigt, die den quantitativen Abbau von Agrarsubventionen festschreiben. (Lal Das. 1999. 227f)

4.3 Die Grundlagen der multilateralen Agrarhandelsliberalisierung

Das von mir bereits angesprochene Ziel der Liberalisierung des Handels bzw. in Folge dessen die Expansion des weltweiten Agrarhandels soll über drei Hauptthemengebiete, die sich den staatlichen Eingriffen in die Agrarmärkte widmen, erreicht werden. Die Themengebiete widmen sich den drei Bereichen Marktzugang, den inländischen Unterstützungsmaßnahmen sowie den Exportsubventionen. (vgl. AoA. S. 43)

4.3.1 Der Marktzugang

In dem originalen GATT-Vertragswerk waren den Unterzeichnerstaaten nicht-tarifäre Handelshemmnisse, wie z.B. Importquoten oder Substitutionen für agrarische Güter gestattet. (vgl. WTO. 2011. S. 26) Mit Implementierung der AoA sollten im Zuge des so genannten „*tariffication*“ Prozesses sämtliche nicht-tarifäre Maßnahmen in tarifäre umgewandelt werden. (vgl. AoA. Artikel 4) Neben der Umwandlung der Zollmaßnahmen wurde, um zu verhindern, dass im Zuge des Prozesses Zölle mancher Produkte einen Marktzugang verunmöglichen, eine Zollquote für Agrarprodukte eingeführt. Das Abkommen sah vor, dass „entwickelte“ Länder innerhalb von 6 Jahren eine

⁶ Das hierbei nicht direkt die Ziele der AoA zitiert wurden, liegt daran, dass diese wiederum auf die festgelegten Ziele der Punta del Este Deklaration verweist. (http://www.sice.oas.org/trade/Punta_e.asp)

durchschnittliche Zollreduktion von in etwa 36% vorzunehmen hätten und weniger „entwickelte“ Länder von rund 20%, innerhalb von 10 Jahren. Länder die zu der Gruppe der LDCs gehörten, wie z.B. Togo, konnten ihre Agrarzölle beibehalten und mussten keine Zusagen in Bezug des Abbaus von Subventionen leisten.⁷ Die Umwandlung der Zollsätze in tarifäre, sowie die Zollbindung, musste auch von ihnen bestritten werden. (vgl. WTO. 2011. S. 27f)

4.3.2 Die inländischen Unterstützungsmaßnahmen

Aufgrund der handelsverzerrenden Wirkungen von inländischen Unterstützungsmaßnahmen, welche sich z.B. in Überproduktion des unterstützten Gutes oder in einem niedrigen Weltmarktpreis niederschlagen können, wurde das System der „boxes“ eingeführt, um die Förderungen zu identifizieren und je nach zugewiesener Box den jeweiligen WTO Bestimmungen anzupassen. Es wurden drei „boxes“ –*amber box*, *green box* und *blue box*– geschaffen, in denen die Unterstützungen auf Grundlage der Bewertung des *total aggregate measurement of support*, auch „*Total AMS*“ genannt, anhand der zu setzenden Maßnahmen klassifiziert werden.⁸ (vgl. Lal Das. 1999. S. 241ff)

In die *amber box* fallen alle Unterstützungen, die eine direkte Wirkung auf den Handel ausüben. Angesprochen sind hierbei Geldzahlungen die die Produktionsmenge oder den Preis des Gutes beeinflussen. Diese Zahlungen, erfasst über die „*Total AMS*“ zwischen 1986 und 1988, sollen von Seiten der „entwickelten“ Länder innerhalb von 6 Jahren um 20% und von Seiten der „weniger entwickelten“ Länder um rund 13% innerhalb von 10 Jahren gekürzt werden. Die LDCs müssen keinerlei Kürzungen in Folge der AoA durchführen. In die *green box* fallen Subventionszahlungen die laut WTO-Definition keinen oder nur marginalen Einfluss auf den Welthandel nehmen und unterliegen daher keinen Kürzungen. Dazu zählen etwa Maßnahmen zur Seuchenkontrolle, Ausgaben für die Forschung oder im Bereich der Infrastruktur und Ernährungssicherheit. Ebenso zählen aber auch Zahlungen an Bauern dazu die unabhängig von den Preisentwicklungen und der Produktionsmenge sind, wie etwa verschiedene Formen der direkten Einkommensunterstützung. (vgl. WTO. 2004a. S. 53f) In die *blue box* fallen Zahlungen die z.B. die Produktion beschränken, auf Grundlage eines fixen Areals bzw. Ertrages ausgezahlt werden, 85% oder weniger eines Basislevels der Produktion ausmachen oder auf eine fixe Anzahl an Nutztieren festgelegt ist. Diese Zahlungen sind trotz ihrer Marktverzerrenden Wirkung von den Reduktionen in der *amber box* ausgenommen. (AoA. Artikel 6. Absatz 5)

4.3.3 Die Exportsubventionen

Exportsubventionen sind, sofern nicht Ausnahmen im Zuge einzelner Mitglieder-Vereinbarungen ausverhandelt wurden, nach den Regelungen der AoA wegen ihrer handelsverzerrenden Wirkung

⁷ Wobei hier angeführt werden muss, dass im Zuge der Implementierung der Strukturanpassungsprogramme in den verschuldeten Ländern bereits Kürzungen oder Streichungen von Subventionen verfolgt wurden. Ich werde auf diese Thematik in meiner Analyse der Mikroebene etwas näher eingehen.

⁸ Nähere Erläuterung über die „*Total AMS*“-Kalkulation finden sie unter AoA, Artikel 1 sowie Annex 2-4 sowie In: Lal Das. The World Trade Organisation. S. 243ff

sukzessive abzubauen. (vgl. AoA. Artikel 3 und Artikel 8) Dies geschieht einerseits über die Reduzierung der ausbezahlten Geldmenge von Exportsubventionen und andererseits über die Menge der Exportprodukte, die Subventionen beziehen. Auf Grundlage der Basisjahre 1986 bis 1990 einigten sich die WTO-Mitglieder auf die Vereinbarung, dass die „entwickelten“ Länder innerhalb der folgenden sechs Jahre um 36% Subventionskürzungen vorzunehmen hätten, und die „weniger entwickelten“ innerhalb von 10 Jahren 24%. Die mengenmäßige Reduktion umfasste 21% innerhalb von sechs Jahren für die „entwickelten“ Länder und 14% über 10 Jahre für die „weniger entwickelten“ Länder. (vgl. WTO. 2011. S. 29) LDCs sind aufgrund ihrer wirtschaftlichen Schwäche von diesen Vereinbarungen ausgenommen. Allen Mitgliedern ist es untersagt, neue Subventionen, die nicht in der AoA oder den ausverhandelten Mitglieder-Vereinbarungen entsprechen, einzuführen. (vgl. AoA. Artikel 8)

In Anbetracht der Tatsache, dass es im Zuge der letzten WTO-Verhandlungen, der Doha-Runde, bis dato zu keinem Ergebnis gekommen ist, werde ich nun in Kürze einen Überblick über die Ziele bzw. Verhandlungsgegenstände liefern.

Das Hauptziel dieser Verhandlungsrunde, die sich bis heute weiterspinn, ist die Reform des internationalen Handelssystems über die Einführung von niedrigeren Handelsbarrieren sowie einer Reformierung der globalen Handelsregeln. Die verschiedenen Bereiche des Handels sollten insbesondere unter dem Aspekt behandelt werden, dass die Interessen der „weniger entwickelten“ Länder im Vordergrund stehen. Aus diesem Grund wurde diese Verhandlungsrunde inoffiziell als *Doha Development Agenda* propagiert. (vgl. WTO. 2012) Die Arbeitsbereiche zum Thema Handel umfassen handelsrelevante Bereiche, wie den Bereich der Agrarwirtschaft, des Dienstleistungssektor, des Marktzugangs für nicht Agrarische Produkte sowie die besondere Behandlung der am „wenigsten entwickelten“ Länder innerhalb des WTO-Systems. (vgl. WTO. 2012a) Infolge der teilweise stark voneinander abweichenden Positionen, sowie dem selbstgesetzten Ziel keine Einzelabkommen, sondern nur über ein Abkommen, das alle bearbeiteten Arbeitsbereiche inkludiert abzustimmen, kam es dazu, dass es bis jetzt zu keiner Gesamteinigung kam. Es ist jedoch bereits erkennbar, dass weitere Liberalisierungsschritte gesetzt werden, wie anhand der bis jetzt vereinbarten, aber noch nicht endgültig abgesegneten Punkte des Abkommens, wie z.B. die weitere Senkung von Zöllen, ersichtlich ist. (vgl. Fautrel. 2006. 4ff)

Trotz dieses beschrittenen Weges der Liberalisierung, im Zuge der WTO Abkommen, bestehen und werden auch weiterhin von Seiten der Industrieländer marktverzerrende Interessen verfolgt. Betroffen sind davon vor allem die ärmsten Regionen der Welt auf die sich die beeinflussten Preis- und Nachfrageveränderungen direkt auswirken. Dies trifft in außerordentlichem Maße auf die so genannten Entwicklungsländer zu, deren Haupteinnahmequellen landwirtschaftliche Produkte darstellen. Gründe sind hierbei der hohe Beschäftigungsgrad im formellen wie auch informellen Sektor, ihrer geringen wirtschaftlichen Diversifizierung und ihr meist recht hoher Anteil an den

Staatseinnahmen, die der Bevölkerung und den Ländern als Ganzes eine besondere Vulnerabilität gegenüber marktverzerrenden Maßnahmen beschert. (vgl. Zeller & Johannsen. 2005. 373f)

Besonders in Kritik standen und stehen die Subventionen der USA und der EU an die ihren in der Landwirtschaft Beschäftigten und insbesondere an jenen Baumwollsubventionen die daraufhin auch Thema in der letzten WTO-Verhandlungsrunde von Doha waren bzw. sind.

Ich werde nun einen Überblick über die Größenordnungen der Agrarsubventionen, bzw. der Baumwollsubventionen, geben und deren Wirkung auf die Entwicklungsländer erläutern. Unter dem Gesichtspunkt der Liberalisierung des Welthandels, im Zuge der WTO-Abkommen, werde ich ebenso die gesetzten Schritte, insbesondere innerhalb der aktuellen WTO-Verhandlungsrunde von Doha, von Seiten einiger Baumwollexportierenden Länder erläutern.

Dies vor allem deshalb, da die Subventionen, wie auch die WTO-Regelungen bzw. das Durchsetzen eben jener, einen großen Einfluss auf die Gewinne der Bauern und Staaten hat. Sie somit direkt auf die gesamte Entwicklung in den Ländern ausübt, die auf die Einkommen aus ihren Agrarerzeugnissen angewiesen sind.

4.4 Inländische Unterstützungen und ihre marktverzerrenden Wirkungen

Aufgrund der ökonomischen Reformen im Zuge der Strukturanpassungsprogramme, die in einem Großteil der Entwicklungsländer durchgeführt wurden, inklusive Kamerun und Togo, stehen den Bauern und Bäuerinnen in diesen Ländern kaum bis keine Unterstützungen mehr von Seiten des Staates zur Verfügung. Im Gegensatz dazu bestehen in den OECD Ländern, obgleich sie insbesondere in den WTO-Verhandlungen die Harmonisierung der bestehenden Handelsregelungen sowie den Abbau von handelsverzerrenden Maßnahmen anmahnen, großzügige finanzielle Unterstützungspakete für ihre Wirtschaftssektoren. Berechnungen für das Jahr 2001 ergeben, dass rund 310 Milliarden US-Dollar pro Jahr an Förderungen von den OECD Ländern alleine für ihre landwirtschaftlichen Sektoren zur Verfügung stellen. (vgl. OECD. 2002. 10) Dies entsprach in etwa einem Drittel der jährlichen Einkünfte der OECD-Farmer, mehr als das Fünffache der *Official Development Assistance* (ODA)⁹ sowie dem doppelten der gesamten Agrarexporterlöse der so genannten Entwicklungsländer. (vgl. Ouattara. 2006. 10) Laut dem aktuellsten *Agricultural Policies Monitoring and Evaluation 2011* Berichts sind die Zuwendungen in den Jahren 2008 bis 2010 auf 374 Milliarden US\$ gestiegen, auch wenn sie in manchen Ländern (z.B. Russland) aufgrund des Wachstums anderer Wirtschaftssektoren gemessen am Anteil des BIP, relativ gesunken sind. (vgl. OECD. 2011. 18) Trotz der Verringerung des Verhältnisses zwischen der gesamten ODA-Leistung zu den Agrarförderungen in den

⁹ Die ODA umfasst nach der Definition des *Development Assistance Committee* (DAC) der OECD, alle finanziellen, technischen und personellen Leistungen an Länder und Gebiete welche sich auf der Liste des DAC befinden. (vgl. OECD. 2012)

Mitgliedstaaten, kommen sie dennoch nur auf rund ein Drittel der Aufwendungen für die Agrarunterstützungen, da die ODA-Leistungen der OECD-Mitglieder in den letzten 10 Jahren von rund 52 Milliarden im Jahr 2001 auf grob 130 Milliarden US\$ gestiegen sind. (vgl. OECD. 2011 und OECD. 2012a. StatExtracts anhand eigener Berechnungen)

4.4.1 Die amerikanischen Baumwollsubventionen

Die Kritik von Seiten der WTO und den baumwollproduzierenden Ländern des Südens, richtet sich vor allem an die US amerikanischen Baumwollsubventionen. Die europäischen Agrarsubventionen stehen zwar ebenfalls in der Kritik den Markt bzw. den Handel mit Rohstoffen zu verzerren, in Bezug auf Förderung für den Baumwollsektor jedoch zu einem erheblich geringeren Teil. Dies liegt vor allem an der Rolle ihrer Baumwollwirtschaft am internationalen Handel bzw. ihrem Anteil an der Weltproduktion, die Argumentation der EU folgt dieser Erklärung. Mit einem Anteil von knapp 3% an der weltweiten Baumwollproduktion und mit rund 4% am weltweiten Baumwolllexport nimmt die EU nur eine Randposition am Weltmarkt ein. Sie stellt aber auf der anderen Seite den größten Nettoimporteur dar, was wiederum von der EU als Argument genommen wird um ihren fehlenden Einfluss auf den Weltmarkt zu untermauern. (vgl. EU. 2004) Diese von der EU verwendeten Argumente treffen zu und können auch als Grund genannte werden, dass sich die Kritiken auf die US amerikanischen Förderungen konzentrieren. Allerdings bestehen in anderen Agrarsektoren hohe Subventionen sowie nicht-tarifäre Schutzmaßnahmen, die unter harter Kritik von Seiten der so genannten Entwicklungsländer steht. Sei dies wegen ihres beschränkten Marktzugangs im Zuge schärferer Einfuhrregelungen oder ihrer Exportsubventionen. Die so genannten Entwicklungsländer versuchen auf Grundlage der Verträge die Subventionen in den wirtschaftlich stärkeren Ländern abzubauen. Wie am Beispiel des Rindfleischsektors erkennbar, dessen Subventionen haben einen hohen Einfluss auf die Märkte in West- und Süd-Afrika, sind die Industrienationen weiterhin daran interessiert diese aufrechtzuerhalten. So wurden die Exportunterstützungen, die vormals in die „*amber box*“ fielen und somit reduziert hätten werden müssen so umgestaltet, dass sie nun zur Innerstaatlichen Unterstützung gezählt werden. Sie werden nun der „*green box*“ zugeordnet und müssen nicht mehr reduziert werden. (vgl. Grethe. 2003. 12ff) Somit sind auch die Agrarsubventionen der EU im Blickfeld und unter Kritik von Seiten der agrarischen dominierten Entwicklungsländer. In Bezug auf Baumwollsubventionen richtet sich die Kritik jedoch vor allem an die Praktiken der USA.

Die USA zählt mit der EU zu den weltweit größten Förderern ihrer Agrarsektoren und zahlen etwa Subventionen in der Höhe zwischen 375 bis 430 US\$ pro Tonne Baumwolle an ihre Farmer. (vgl. Paulitsch et al. 2004. 30) Insbesondere der staatlich garantierte Mindestbetrag für US-amerikanische Baumwollbauern, der in etwa 75 US-Cent pro englisches Pfund Rohbaumwolle ausmacht und somit um 25 US-Cent über dem durchschnittlichen Weltmarktpreis liegt, geben den Farmern in den USA einen Marktvorteil gegenüber ihren Kollegen in den restlichen Baumwollanbaugebieten. Hinzu kommen noch soziale Absicherungen, wie ein stabiles Versicherungsnetz gegenüber Verlusten

aufgrund von Umweltschäden, indirekte und direkte Zahlungen für die Deckung laufender Kosten oder Exportbeihilfen, die den amerikanischen Baumwollanbau risikofreier und gewinnträglicher werden lassen, wenngleich im Vergleich zu anderen Weltregionen, wie z.B. Westafrika, nicht über die komparativen Vorteile für den Anbau von Baumwolle verfügt. (vgl. Kleineidam & Jost. 2010. 240)

Die enormen Subventionen der USA für ihre Baumwollexporte wirken sich auf den Weltmarkt aus und bedrohen insbesondere jene Länder, in denen die Bauern auf kaum bis keine Unterstützung zählen können. In den Anbaujahren 2001 und 2002 erreichten die Subventionen 45% der gesamten Exporterlöse von Baumwolle. (vgl. Brandt. 2004. 10) In einer Studie von Oxfam im Jahre 2007 wurde ermittelt, dass eine 100 prozentige Reduktion der US amerikanischen Förderungen zu einem Anstieg des Weltmarktpreises zwischen 5,9% bis 17% führen würde. (vgl. OXFAM. 2007. 5) Als materielle Folge der Subventionen im Baumwollanbau wird angenommen, dass den afrikanischen Ländern pro Jahr rund 250 Million US-Dollar an Einnahmen entgehen. Betroffen ist hierbei vor allem die ländliche Entwicklung respektive kleine Bauern und Bauerinnen, die, wie von mir bereits angesprochen, diese Auswirkungen am härtesten treffen bzw. von einem Wegfallen der Subventionen am meisten profitieren könnten. (vgl. Albert. 2004. 22)

Neben den Subventionen an Bauern in den Industrieländern gibt es noch andere Gründe die auf die Baumwollpreise wirken. So sind wichtige Faktoren etwa das Aufkommen von neuen Produzenten und somit ein größeres Angebot am Weltmarkt (z.B. China), der Wettbewerb zu den Synthetischen Fasern oder die Verwendung der Biotech-Baumwolle. (vgl. OECD. 2006. 20)

4.4.2 Anfechtung von inländischen Unterstützungen auf internationaler Bühne

Die niedrigen Weltmarktpreise, zusammenhängend mit den hohen Subventionszahlungen in den OECD Ländern, aber auch China, und ihre dramatischen Auswirkungen auf die Gewinne der baumwollproduzierenden Entwicklungsländer führten dazu, dass verschiedene Länder Maßnahmen auf WTO-Ebene gegen die als ungerecht wahrgenommenen Unterstützungsleistungen eingeleitet haben. Noch bevor sich die vier west- und zentralafrikanischen Staaten, Benin, Burkina Faso, Mali und Tschad zu einer Initiative, bekannt als *Cotton 4*, zusammenschlossen, reichte Brasilien, bei der Streitschlichtungsstelle der WTO, Beschwerde gegen die US-amerikanischen Subventionen ein. Der im Jahr 2001 eingebrachten Beschwerde, wurde von Seiten der WTO im Jahre 2005 in weiten Teilen zugestimmt. Die USA sollten daraufhin ihre Stützungen in Form von Exportgarantien sofort einstellen und ihre Subventionspolitik insofern überarbeiten, auf dass die auf den Weltmarkt negativ auswirkenden Effekte beseitigt werden. (vgl. UNCTAD. 2011b) Brasilien beantragte 2006 eine Prüfung der von den USA gesetzten Maßnahmen und im Jahr 2008 die Wiederaufnahme des Schiedsverfahrens. Als Ergebnis wurde Brasilien gewährt einen Maßnahmenkatalog mit Wirtschaftssanktionen gegen die USA zu erstellen. Brasilien wurde etwa von der WTO gestattet eine Liste mit US amerikanischen Produkten zu erstellen, auf die Brasilien höhere Steuern einheben hätte

dürfen. (vgl. Schnepf. 2010. 36f) Im Zuge der Erstellung des Maßnahmenkataloges kam es zu weiteren Verhandlungen zwischen US amerikanischen und brasilianischen VertreterInnen. Das Ergebnis aus diesen Verhandlungen, war die Unterzeichnung des *Memorandum of Understanding*, welches z.B. die Etablierung eines Fonds zur Unterstützung und Stärkung des Baumwollsektors in Brasiliens, wie auch für andere internationale Kooperationen im Baumwollsektor in anderen Ländern, mit einer Kapazität von 147,3 Millionen US\$ pro Jahr, sowie Änderungen der US amerikanischen Exportsubventionen beinhaltet. Dieses Abkommen hat so lange Gültigkeit, bis entweder die marktverzerrenden Unterstützungen im Zuge der nächsten *Farm Bill 2012* beseitigt werden, oder es zu einer Einigung im Schlichtungsverfahren kommen sollte. (vgl. Baffes. 2011. 6) Das aktuelle *Farm Bill 2012* befindet sich gerade in der Ausarbeitung, und daher kam es auch bis dato zu keinem Abschluss des Schlichtungsverfahrens.

Im Zuge des Vorstoßes Brasiliens, auf WTO-Ebene gegen die Subventionspraktiken der USA vorzugehen, beschlossen vier west- und zentralafrikanischen Staaten unter der Initiative der *Cotton 4*, innerhalb der WTO-Verhandlungsrunde von Doha, im September 2003 Vorschläge zur Diskussion zu stellen auf welche Art und Weise die marktverzerrenden Subventionen reduziert werden sollten. Ebenso verlangten sie die Errichtung eines Ausgleichfonds, der die Verluste im Zuge des künstlich niedrigen Weltmarktpreises für die weniger entwickelten Länder mildern sollte. (vgl. Paulitsch et al. 2004. 57) Die *Cotton 4* schafften es nicht ihre Anregungen und Forderungen innerhalb der WTO-Verhandlungen durchzusetzen. Der beschlossene Abbau der handelsverzerrenden Exportsubventionen von Seiten der Industrieländer bis 2006, sollte nach Fautrel weniger als Erfolg der Initiative gesehen werden, als eine notwendige Maßnahme, die in Folge des Schiedsspruchs zu Gunsten Brasiliens gegen die USA, von Seiten der Industrieländer eingeleitet werden musste. (vgl. Fautrel. 2006. 6) Nach Baffes muss hierbei noch erwähnt werden, dass Brasiliens Baumwollsektor nach dem Ergebnis des Schlichtungsverfahrens von Seiten der USA jene Unterstützung angeboten bekam, die den *Cotton 4* im Zuge der Doha-Verhandlungsrunde verwehrt wurde. Ebenso erreichte Brasilien im Zuge des *Memorandum of Understanding* Abkommens, die Zusage –und somit das Eingestehen der schädlichen Wirkung ihrer Subventionen– der USA, auch internationale Kooperationen in anderen Ländern zu unterstützen, die von den negativen Effekten ihrer Subventionen betroffen sind. (vgl. Baffes. 2011. 6f)

4.5 Resümee

Die vorangetriebenen Liberalisierungen in Bezug auf Marktzugang, inländischen Förderungen und Exportsubventionen, im Zuge der GATT-Verträge und in weiterer Folge der Gründung der WTO, wirkten vor allem auf die Handelsregulierungen der wirtschaftlich schwächeren WTO-Mitglieder, respektive den so genannten Entwicklungsländern. Der Mangel an Umsetzungswillen von Seiten der wirtschaftlich starken Staaten, insbesondere von Reformen, die für Entwicklungsländer bedeutende wären, lassen mich die Entwicklungen innerhalb dieses Handelsregimes kritisch betrachten. Ich gehe daher davon aus, dass erstens nicht die Schritte unternommen wurden, die nötig wären um den so

genannten Entwicklungsländern eine nachhaltige Entwicklung ihres Baumwollsektors bzw. ihres landwirtschaftlichen Sektors zu ermöglichen und zweitens, dass es nicht nur von objektiven Parametern abhängt, ob anerkannt wird, dass ein Land bzw. dessen Wirtschaft im Zuge von Subventionen in anderen Ländern negativ betroffen ist. Wie das Ergebnis Brasiliens aufzeigt, ist weniger der Gedanke der Förderung einer nachhaltigen Entwicklung der Wirtschaften in den Entwicklungsländern für eine Veränderung der Politik verantwortlich, als die globale wirtschaftliche Bedeutung des Anklägers sowie seiner bürokratischen und juristischen Kapazitäten um in den Entscheidungsgremien der WTO zu bestehen. Die Diskrepanz zwischen dem von Seiten der Industriestaaten öffentlich angekündigten Wunsch nach weltweiten liberalen Handelsregelungen und der gleichzeitigen Beibehaltung marktverzerrender Maßnahmen, die vor allem die Ärmsten der Welt direkt treffen, ist offenkundig. Die Umsetzung des Vorschlages der Cotton 4 für eine im Zuge der Subventionen erzeugten Wohlfahrtsminderung, Kompensationszahlungen bzw. einen Ausgleichsfonds zu institutionalisieren, erscheint mit Blick auf die Verhandlungsprobleme innerhalb der Doha-Runde als unrealistisch. Neben der gerechtfertigten wohlfahrtstechnischen Komponente dieses Fonds, wäre es fraglich, ob dieser eine Diversifizierung der Wirtschaftsstrukturen in den so genannten Entwicklungsländern unterstützen würde. Die ausverhandelten Einigungen auf internationaler Ebene, wie z.B. die von Seiten der Industrienationen zugesagten Einstellungen der Exportsubventionen, können nur als Teilerfolg gesehen werden, da über die Umsetzungszeiträume noch keine Einigungen erreicht wurden.

Neben den Handelsverträgen der Welthandelsorganisation, die vor allem als globale Grundstruktur des Handels dienen, spielt insbesondere für West- und Zentralafrika der Handel mit europäischen Staaten bzw. mit der Europäischen Union eine Rolle. Die Veränderungen und Entwicklungen der handelspolitischen Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen werde ich nun im folgenden Abschnitt näher analysieren um in weiterer Folge auf die Auswirkungen eben dieser einzugehen.

5 Die Mesebene: Handelsbeziehungen zwischen den afrikanischen Staaten und der Europäischen Union

Die Beziehungen zwischen den Staaten Afrikas, aber auch mit jenen aus der Karibik und des Pazifischen Raumes (zusammengefasst in die AKP-Gruppe) mit den europäischen Staaten im Bereich des Handels, oder auch in der Entwicklungszusammenarbeit, gründen auf dem Interesse der europäischen Gründerstaaten die Beziehungen zu ihren, teils ehemaligen, Kolonien weiter aufrecht zu erhalten, sowie der ethischen Grundannahme, dass ein freier Handel Entwicklung fördert. (vgl. Genin. 2010. 27f) Insbesondere Frankreich, eines der fünf von sechs Gründerstaaten mit kolonialer Vergangenheit, drängte in den Verhandlungen zur Europäischen Gemeinschaft (EG) auf eine wirtschaftsgemeinschaftliche Regelung für die Beziehungen mit den ersten unabhängigen AKP-Staaten. (vgl. Dialer. 2007. 45) Mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Zuge der Römischen Verträge im Jahre 1957 wurde festgelegt, dass mit insgesamt 17 afrikanischen Staaten und Madagaskar eine Zusammenarbeit im Rahmen einer konstitutionellen Assoziierung¹⁰ für den wirtschaftlichen Aufbau eingegangen werden sollte.

Im Zuge der, Anfang der 60er Jahre, einsetzenden Entkolonialisierungswelle bzw. der Verkündigungen der staatlichen Unabhängigkeit von Seiten des Großteils der assoziierten Länder und der damit einher gehenden juristischen Unsicherheit in Bezug auf das Assoziierungsabkommens –in den Verträgen wurde auf diese Möglichkeit nicht eingegangen– machten es im Sinne der EWG notwendig, sollten die Beziehungen zu den Staaten aufrecht erhalten bleiben, neue Verhandlungen aufzunehmen. (vgl. Dialer. 2007. 47)

Das erste Abkommen wurde im Jahr 1963 in Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns, von 17 afrikanischen Ländern sowie Madagaskar für fünf Jahre unterzeichnet und im Jahr 1969 für weitere fünf Jahre bestätigt.¹¹ Auf Grundlage des GATT-Abkommens von 1947 und dem westeuropäischen ökonomischen Liberalismus bildete der freie Handel die Grundlage der Beziehungen. Für die Rechtmäßigkeit des Abkommens, im Sinne des GATT-Abkommens, wurden 18 Freihandelsabkommen verabschiedet. (vgl. Genin. 2010. 28f) Ansonsten hätte das Abkommen, im Sinne der Reziprozität innerhalb der GATT-Mitglieder, rechtlich angefochten werden können. Als Ziele des Abkommens, galten die Diversifizierung der Wirtschaften der afrikanischen Staaten und Madagaskars, sowie der Abbau von Handelshemmnissen. (vgl. Vökl. 2002. 13)

¹⁰ Mit einer konstitutionellen Assoziierung wird die Art der Zusammenarbeit beschrieben, die keinen völkerrechtlichen Vertrag als Grundlage und dem assoziierten Partner bis auf ein Anhörungsrecht keine Macht eingeräumt wird.

¹¹ Die Beziehungen wurden wegen der Verträge zwischen den EG-Staaten (Belgien, Frankreich, Italien, Bundesrepublik Deutschland, Luxemburg, Niederlande) und den Ländern: Benin, Burkina Faso, Burundi, Vereinigte Republik Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Tschad, Kongo-Brazzaville, Kongo-Kinshasa, Cote d'Ivoire, Gabun, Madagaskar, Mauretanien, Niger Ruanda, Senegal, Somalia und Togo assoziiert

5.1 Die Abkommen von Lomé

Mehrere Entwicklungen in den frühen 70er Jahren machten eine Neuverhandlung der Handelsbeziehungen notwendig. Neben dem zeitlichen Auslaufen des Abkommens von Yaoundé II kamen die Beitritte des Vereinigten Königreiches von Großbritannien, Irlands und Dänemarks zu der Europäischen Gemeinschaft sowie die Wirtschaftskrise 1973. Der Beitritt Großbritanniens war für die Neuverhandlungen insofern von großer Bedeutung, da das ehemals größte Kolonialreich der Welt seine Beziehungen zu den Ländern aufrechterhalten wollte und daher die Einbeziehung von 20 Commonwealth-Staaten in das Abkommen forderte. (vgl. Dialer. 2007. 49) Die Wirtschaftskrise, welche die Teilabhängigkeit der Industrieländer von der Rohstoffversorgung der so genannten Entwicklungsländer offen legte, wirkte ebenfalls motivierend, ein neues Abkommen zu fordern. (vgl. Genin. 2010. 29) Trotz anfänglicher Bedenken von Seiten der frankophonen Länder über die Aufnahme der anglophonen Staaten, erfolgte 1973 unter Einbeziehung der pazifischen und karibischen Staaten die formale Bildung der Afrikanisch, Karibischen und Pazifischen-Gruppe (AKP-Gruppe). (vgl. Dialer. 2007. 50)

Das erste Lomé-Abkommen wurde nach eineinhalb Jahren Verhandlungen von nun insgesamt 46 AKP-Staaten und den damaligen neun Mitgliedern der Europäischen Gemeinschaft 1975 in der Hauptstadt Togos unterzeichnet. Die Hauptcharakteristika waren unter anderem die Weiterführung der nicht-reziproken Handelspräferenzen auf einen Großteil der Exporte aus der AKP-Region in den europäischen Wirtschaftsraum, die Gleichheit der Partner – in den Abkommen von Yaoundé war für die ehemaligen Kolonien nur ein Anhörungsrecht vorbehalten –, die Anerkennung ihrer Souveränität und die Einführung des STABEX-Systems. (vgl. EU. 2012)

Das System der Exporterlös-Stabilisierung (*Stabilisation of Export Earnings*, STABEX) sah für landwirtschaftliche Rohstoffe vor, dass im Falle von Einkommensverlusten, hervorgerufen durch Preisschwankungen auf dem Weltmarkt oder Klimakatastrophen, die verlorenen Einkommen, in Bezug auf die durchschnittlichen Einkommen der vorhergegangenen vier Jahre, von Seiten der EG ausbezahlt werden würden. (vgl. Wellmer. 2005. 17) Dieses System funktionierte bis Mitte der 80er Jahre. Im Zuge der Schuldenkrise bzw. der zweiten Ölkrise wurden die Fonds jedoch nicht mehr ausreichend ausgestattet und somit konnten die entsprechenden Entschädigungen nicht mehr ausbezahlt werden. Aufgrund der anhaltenden Krise und des weiteren Verfalls der Rohstoffpreise für so wichtige landwirtschaftliche Produkte wie Kaffee, Kakao, Baumwolle oder Tee, konnten Anfang der 1990er Jahre nur mehr 40 bis 60 Prozent der zugesagten Gelder überwiesen werden. (vgl. UNCTAD. 2003. 37)

Das Folgeabkommen von 1979, auch genannt Lomé II, änderte wenig an den Vertragsinhalten von Lomé I. Es wurde um einige zollfreie Ausfuhren sowie um das SYSMIN-System, welches die Bergbauindustrie von unvorhersehbaren Einkommensverlusten schützen sollte, erweitert. (vgl. EU. 2012)

Lomé III wurde 1984 von bereits 64 AKP-Staaten und 10 EG-Staaten unterzeichnet. Dieses veränderte den Fokus der Handelsabkommen aufgrund der enttäuschenden Ergebnisse in Bezug auf die wirtschaftlichen Situationen der Partnerländer. (vgl. Dialer. 2007. 55f) Der Fokus wurde nun von industrieller Entwicklung und Handel auf landwirtschaftlichen Entwicklung (im Sinne der Ernährungssicherheit) gelegt. (vgl. EU. 2012)

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Abkommen wurde Lomé IV für eine 10 Jahresperiode (1990 bis 2000) unterzeichnet. In der Mitte der Laufzeit kam es zu einer Evaluierung der Entwicklungen und zu Anpassungen des Vertragswerkes. In das Vertragswerk wurden unter anderem Bestimmungen zur Kürzung der Auslandsverschuldungen, weitere Liberalisierungen für AKP-Waren, die Förderung der Menschenrechte, Demokratie und guter Regierungsführung, die Stärkung der Frauenrechte, der Schutz der Umwelt und der Erhalt der natürlichen Ressourcen sowie die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen aufgenommen. Die Politisierung des Vertragswerkes führte auch zu der Einführung der Möglichkeit von Sanktionen, sollten AKP-Staaten z.B. schwere Verstöße in Menschenrechtsfragen, begehen. (vgl. Dialer. 2007. 57f)

Trotz der Bestätigung sowie Erweiterung der nun auf 15 angewachsenen Mitglieder der Europäischen Union und den auf 71 angewachsenen AKP-Staaten (die meisten zählten zu den LDCs) von Lomé IV im Jahre 1995 gab es deutliche Kritik an der Wirksamkeit der Verträge. Das von der europäischen Kommission herausgebrachte „Grünbuch über die Beziehungen zwischen der Europäischen Union und den AKP-Staaten an der Schwelle zum 21. Jahrhundert – Herausforderungen und Optionen für eine neue Partnerschaft“ resümierte, dass es aufgrund der kritisierten Resultate zu keiner Weiterführung der Abkommen im Sinne der Lomé-Konventionen kommen sollte, auch wenn Erfolge in Bezug auf Projekte im infrastrukturellen sowie in sozialen Bereichen anerkannt wurden.

Die Kritikpunkte des Grünbuchs richteten sich vor allem auf die Ergebnisse der über 20jährigen Handelsbeziehungen. So gelang es den AKP-Staaten nicht, ihren Marktanteil an den Importen in die Europäische Union (EU) zu erhöhen bzw. zu halten. Gleichzeitig blieb dieser Markt sehr bedeutend für die exportierenden Länder, da auch der Anteil am Welthandel sank und die Staaten weiter auf die Einnahmen aus dem Gemeinschaftsmarkt angewiesen blieben. Das Ziel einer höheren Ausfuhrdiversifizierung konnte laut Grünbuch von den meisten Ländern nicht erreicht werden, und somit konzentrierten sich die Exporte weiterhin auf wenige unverarbeitete Rohstoffe. (vgl. EK. 1996. 12)

Ein, insbesondere für die EU, wichtiger Kritikpunkt, an den Lomé-Abkommen, war die fehlende WTO-Kompatibilität. Insbesondere die bedeutendste Handelsregel im Lomé-Vertragswerk, die von der EU gewährten nichtgegenseitigen Handelspräferenzen zugunsten der Mitglieder der AKP-Staatengruppe, widersprach der GATT-Meistbegünstigungsklausel bzw. genauer dem Prinzip der Nichtdiskriminierung von Dritthandelspartnern. In Folge dieser Handelsvereinbarung, war es den AKP-Ländern möglich, eine bestimmte Produktpalette über den freien Marktzugang in den Gemeinschaftsmarkt zu importieren, ohne diese Vorzüge den EU-Produkten gewähren zu müssen. Hinzu kam, dass sie gegenüber Drittländern besser gestellt waren, da diesen der präferenzielle Marktzugang nicht eingeräumt wurde. (vgl. Genin. 2010. 30f)

Die Ausführungen des Grünbuches über die Notwendigkeit einer neuen Art der Partnerschaft, bekräftigt in Folge einer Mitteilung der Kommission an den Rat sowie das Europäische Parlament für Orientierungslinien für die Aushandlung neuer Kooperationsabkommen mit den AKP-Staaten im Jahre 1997, mündeten in den Verhandlungen von Cotonou.

5.2 Das Abkommen von Cotonou

Das im Jahr 2000, in Benin, zustande gekommene Cotonou-Abkommen kann als Versuch verstanden werden, auf die verschiedenen Kritikpunkte sowie Mängel einzugehen. Diese wären z.B. die Zusammenarbeit mit autoritären Regimen, die Fixierung auf Primärgüter von Seiten der Handelspräferenzen und Preisstützungen –welche als Grund für die fehlende Diversifizierung der Exportwirtschaft gesehen wurde– oder die fehlende Kompatibilität mit den WTO Normen und Regeln. (vgl. Six & Küblböck. 2006. 18f) Es wurde festgelegt, dass das Abkommen eine Gültigkeit von 20 Jahren haben soll und alle 5 Jahre eine Revision des Abkommens zwischen den Vertragsparteien stattfinden wird. (vgl. EG. 2000. Artikel 95) Insgesamt unterzeichneten 79 Länder aus Afrika, der Karibik und dem Pazifik das Vertragswerk mit der EU. (vgl. EK. 2012)

„Die Partnerschaft ist auf das Ziel ausgerichtet, in Einklang mit den Zielen der nachhaltigen Entwicklung und schrittweisen Integration der AKP-Staaten in die Weltwirtschaft die Armut einzudämmen und schließlich zu besiegen.“ (vgl. EG. 2000. Artikel 1 Absatz 2)

Die stärkere politische Dimension des Abkommens, im Vergleich zu seinen Vorgängern, wird anhand der Beschreibung der Ausrichtung der Ziele ersichtlich. Die Vertragsparteien verpflichten sich z.B. im Artikel 9 Absatz 2 und 3, die Würde des Menschen, die Menschenrechte sowie die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen als auch bürgerlichen und politischen Rechte zu fördern und zu schützen. In diesem Absatz bestätigen die Vertragsparteien ebenfalls die Gleichstellung von Mann und Frau. (vgl. EG. 2000. Artikel 9 Abs. 2 und 3) Neu, im Vergleich zu den vorherigen Abkommen, ist des Weiteren die Betonung der komplementären Rolle sowie deren Potential einer Zusammenarbeit mit nicht-staatlichen Akteuren, Erwähnung findet hierbei in dieser Reihenfolge, erstens die Privatwirtschaft,

zweitens die Wirtschafts- und Sozialpartner, einschließlich von Gewerkschaften sowie als drittes die Sozialpartner in allen ihren Formen. (vgl. EG. 2000. Artikel 4 Absatz 1 und Artikel 6 Punkt b)

Unter Berücksichtigung dieser Ziele sowie den internationalen Verpflichtungen der Vertragsparteien, soll in diesem Rahmen ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum sowie die Entwicklung der Privatwirtschaft gefördert, Arbeitsplätze geschaffen und der Zugang zu Produktionsfaktoren erleichtert werden. (vgl. EG. 2000. Artikel 1 Absatz 3 und 4) Aufgrund des besonderen Hinweises auf die internationalen Verpflichtungen der Vertragsparteien sowie der Gleichsetzung dieser mit den Vereinbarungen der EU mit den AKP-Staaten, erkennt Genin die wachsende Rolle der Welthandelsorganisation. In Folge der Einbeziehung dieser Regeln als Grundlage für das neue Abkommen nehmen diese direkten Einfluss auf die Ausgestaltung der europäischen Entwicklungspolitik sowie auf die internen Strategien der AKP-Vertragsparteien. (vgl. Genin. 2010. 87) Dieser Logik folge ich anhand der von mir untersuchten Abkommen.

In dem Vertragswerk wird für die Erreichung der Ziele explizit auf die Bedeutung der Differenzierung und Regionalisierung, ebenso für den Handelsbereich bzw. dessen Neuverhandlung relevant, sowie der Berücksichtigung des Entwicklungsstandes von dem jeweiligen AKP-Partners hingewiesen. Den am wenigsten entwickelten Staaten wird im Zuge dessen eine besondere Behandlung gewährt. (vgl. EG. 2000. Artikel 2 Absatz 5)

Wie schon von mir weiter vorne angesprochen, ist im Bereich der Wirtschafts-, und Handelsabkommen zu beachten, dass die neuen Verträge „in vollem Einklang mit den WTO-Bestimmungen, einschließlich der besonderen und differenzierten Behandlung, unter Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen der Vertragsparteien und ihres jeweiligen Entwicklungsstandes“ (EG. 2000. Artikel 34 Absatz 4) ausformuliert werden. Da es mit dem Cotonou-Vertragsabschluss, den Vertragsparteien nicht gelungen ist einen neuen Rahmenvertrag für die Gestaltung des künftigen Handels zwischen den AKP-Staaten und der EU aus zu verhandeln, gelten in der Übergangszeit zwischen 2000 bis Ende 2007, überarbeitete Abmachungen aus den Lomé-Verträgen. Um die Weiterführung der Lomé-Handelsvereinbarungen vor der WTO zu legitimieren, wurde ein *waiver* beantragt, der bis Ende 2007 genehmigt wurde. (vgl. Wellmer. 2005. 18)

5.2.1 Die große Hürde eines neuen Handelsvertrags

Die Übergangsvereinbarungen waren im Sinne der AKP-Vertragsparteien, da sie wegen ihrer schwächeren Wirtschaften befürchteten, in Folge eines zu raschen Wegfallens des präferenziellen Marktzugangs in die EU einen schweren wirtschaftlichen und somit auch sozialen Schaden zu nehmen. Wellmer berechnete, dass, wenn die Agrargüter abgezogen werden, die in Folge der WTO-Mitgliedschaft bereits auf null gesenkt wurden, sowie die Zusatzprotokolle auf Zucker und Rindfleisch, die eigene Handelsregeln formulieren, es eine Steigerung der Erfassung von Agrarexportgütern, die unter Vorteilsbedingungen aus Afrika in die EU eingeliefert werden konnten,

von 35,7% auf 69,3% gab. Dies war für die AKP-Staaten ein Verhandlungserfolg. Der Warenkorb von nicht-afrikanischen AKP-Staaten zu Präferenzbedingungen wurde von 12,1% auf 33,2% erhöht. (vgl. Wellmer. 2005. 18)

Für die Übergangszeit bis 2008 galten somit die nicht WTO-konformen Lomé-Handelsregeln, die weder dem Grundsatz der Gegenseitigkeit noch dem des Differenzierungsprinzips entsprachen.

Das Ziel, neue Partnerschaftsabkommen zu verhandeln und sie an das liberalisierte Umfeld anzupassen, wurde mit dem Artikel 36 Absatz 1 ausformuliert. Als Ziel wurde festgeschrieben, "... eine neue, WTO-konforme Handelsregelung zu vereinbaren, die zwischen ihnen bestehenden Handelshemmnisse schrittweise zu beseitigen und die Zusammenarbeit in allen Handelsrelevanten Bereichen zu verstärken." (EG. 2000. Artikel 36 Absatz 1)

Für den Baumwollsektor von besonderer Bedeutung sind die vereinbarten Grundsätze des Artikels 23, „Entwicklung der Wirtschaftszweige“. In diesem werden Maßnahmen für eine Strategie für den ländlichen Raum formuliert, die zu einer partizipativen und dezentralen Planung und Ressourcenzuweisung und -verwaltung führen sollen. (vgl. EG. 2000. Artikel 23. C) Diese Strategie solle etwa die Entwicklung bzw. Förderung der Ausbildungssysteme (a), den „Kapital, Kredit und Land, insbesondere Eigentums- und Nutzungsrechte“ (b), die „wirtschaftliche und technologische Infrastruktur und Dienstleistungen“ (e) sowie „die Entwicklung des Handels, einschließlich der Förderung des fairen Handels“ (g) umfassen. (vgl. EG. 2000. Artikel 23 a,b,e,g)

Um zu gewährleisten, dass die Vorbereitungszeit bis Ende 2007 dazu führt, dass es zwischen den Vertragsparteien zu einem Abschluss neuer Handelsreglungen kommt, wurde in Artikel 37 vereinbart, dass die Vertragsparteien die Zeit nutzen müssten ihre Wettbewerbsfähigkeit dahingehend zu erhöhen, dass sie befähigt sind innerhalb der neuen Wirtschaftsverhältnisse zu bestehen. Die Maßnahmen umfassen z.B. den geplanten Kapazitätsausbau des öffentlichen und privaten Sektors, die Stärkung der regionalen Integration, Steuerreformen und Investitionsförderungen. (vgl. EG. 2000. Artikel 37)

5.2.2 Die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen

Im Zuge dieser Vereinbarungen begannen 2002 die Verhandlungen der AKP-EG-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (AKP-EU-WPA) die zu einer Neugestaltung der Handelsbeziehungen in Form von gegenseitigen Freihandelsabkommen führen sollten. Für die Erarbeitung wurde festgelegt, dass aufgrund der Einführung von gegenseitigen Wirtschaftspartnerschaftsabkommen, regional-präferentielle Handelsbeziehungen verhandelt werden sollten, (vgl. EG. 2000. Absatz 37) eine Ausarbeitung über noch nicht näher festgelegte Handelsregeln für Nicht-LDC-AKP-Staaten, die nicht an den WPA-Verhandlungen teilnehmen (vgl. EG. 2000. Artikel 37 Abs.6) sowie die spezielle Ausgestaltung der Verträge für die am-wenigsten entwickelten Länder der AKP-Gruppe (in diese fällt Togo). (vgl. EG. 2000. Artikel 37 Absatz 9)

Die Verhandlungen fanden unter relativ hohen politischen, ökonomischen und zeitlichen Druck statt um die Einhaltung der Deadline, mit Ende des Jahres 2007, zu realisieren. Grundsätzlich war das festgeschriebene Ziel mit regionalen Verhandlungsgruppen Handelsabkommen auszuarbeiten, da diese somit auch den regionalen Handel fördern sollten. Aufgrund des drohenden Ablaufens der Übergangsfrist ohne entsprechendes Abkommen ging die EU dazu über, entgegen ihrer ursprünglichen Intention, die Verhandlungen auch mit einzelnen Ländern zu führen.

Bis 2008 kam es zur Ausverhandlung eines vollständigen WPAs. Dieses wurde mit der karibischen Verhandlungsgruppe (CARIFORUM) beschlossen. In Afrika kam es zu einem regionalen Interims-Abkommen mit der EU und der neuen regionalen Untergruppe der ostafrikanischen Region, sowie zu 18 Einzelabkommen. Länder die in die Gruppe der LDCs fallen, sollten sie nicht ein eigenes Abkommen ausverhandeln, fallen automatisch unter die *Everything but Arms*-Initiative (EBA-Initiative). (vgl. Küblböck & Forste. 2008. 3)

Als einen weiteren wichtigen Punkt unter vielen, die zur Verhinderung von schnelleren Abschlüssen der Wirtschaftspartnerschaftsabkommen beitrugen, waren die von der EU propagierten so genannten Singapur-Themen. Diese, mehrheitlich von den Entwicklungsländern bereits auf WTO-Ebene innerhalb der DOHA Entwicklungsagenda abgelehnten Vereinbarungen, umfassen Investitionen, Patentrechte, Regelungen für die Vergabe öffentlicher Aufträge und Wettbewerbspolitiken. In den derzeitigen Interims-Abkommen mit den afrikanischen Ländern sind diese Themen enthalten und es wird angesprochen diese auch auf die west- sowie zentralafrikanischen regionalen Bündnisse im Zuge der erweiterten WPAs ausweiten zu wollen. (vgl. Claasen. 2008)

Die Verhandlungen bzw. dessen Ergebnisse zwischen den einzelnen Staaten Afrikas und der EU, lassen erkennen, dass der Ausgang der Interim-WPAs vor allem von den Verhandlungskapazitäten der afrikanischen Staaten geprägt war, als von nachvollziehbaren Entwicklungsindikatoren. Diese Schlussfolgerung speist sich aus dem Vergleich der beschlossenen Liberalisierungsprozesse, die in Bezug auf Schnelligkeit der Umsetzung und Umfang zwischen den Ländern, trotz geringer Entwicklungsunterschiede stark variieren. (vgl. ECDPM. 2008. XII)

Das Ziel des Cotonou-Abkommens die regionale Integration mit Hilfe der WPAs zu stärken muss anhand der ausverhandelten Interim-Abkommen mit einzelnen Ländern, angezweifelt werden. So schließen jetzt Länder die zu derselben wirtschaftlichen Region zählen, unterschiedliche Liberalisierungsabkommen ab, die dadurch wiederum die Kompatibilität zwischen den Staaten bzw. zwischen den regionalen Wirtschaftsgemeinschaften erschweren. Im Falle von west- und zentralafrikanischen Staaten, wären das die Abschlüsse der Staaten Kamerun, Côte d'Ivoire und Ghana, die als einzige in dieser Region ein Interim-WPA abgeschlossen haben. (vgl. ECDPM. 2008. XIII)

5.2.3 Alternativen zu den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen

Bevor ich näher auf das Interim-Abkommen Kameruns eingehe, werde ich nun die ausgearbeiteten Alternativen beschreiben, die für die Länder zum Zuge kommen, die nicht in der Lage sind mit der EU ein Wirtschaftspartnerschaftsabkommen abzuschließen. Da insbesondere die am wenigsten entwickelten AKP-Staaten davon betroffen sind, wurde deren zukünftige besondere und differenzierte Behandlung bereits im Cotonou-Abkommen berücksichtigt. (vgl. EG. 2000. Artikel 35 Absatz 3)

In Folge des Allgemeinen Präferenzsystems (*Generalised Scheme of Tariff Preferences*, GSP) gewährt die EU 176 Entwicklungsländern und Regionen einen nicht-reziproken präferentiellen Marktzugang. Das primäre Ziel dieses präferentiellen Marktzugangsabkommens ist es, Armut zu mindern und eine nachhaltige Entwicklung wie auch eine gute Regierungsführung zu fördern. Das GSP-System soll ebenso dazu beitragen, dass die Länder leichter am internationalen Handel teilnehmen und über die höheren Exporteinnahmen ihre eigene nachhaltige Entwicklung sowie Armutsminderungsprogramme implementieren. (vgl. EK. 2008)

Das GSP setzt sich aus 3 Varianten zusammen:

- 1) Das Standard GSP, umfasst 176 Entwicklungsländern und Regionen, und gewährt diesen auf über 6300 Gütern einen entweder zollfreien oder zoll-reduzierten Marktzugang. (vgl. Ek. 2008)
- 2) Das GSP+ System umfasst aktuell 14 weniger entwickelte Länder, die wegen eines Bewertungssystems von Seiten der EU als im besonderen Maße wirtschaftlich verwundbar gelten. Das GSP+ System hat den Anspruch bzw. das Ziel, besonders auf die Verbesserung der Menschen- wie Arbeitsrechte, nachhaltige Entwicklung und einer guten Regierungsführung zu wirken. (vgl. EK. 2008)
- 3) Alle 48 Länder die in die Gruppe der am wenigsten entwickelten Länder der UNO fallen, auch jenen die nicht zu der AKP-Gruppe gehören, können in der so genannten *Everything but Arms* Initiative (EBA-Initiative) partizipieren. Diese sieht vor, dass allen Exportprodukten mit Ausnahme von Waffen und Munition ein zollfreier Zugang in die EU gewährt wird, Ausnahmen bilden die Übergangsfristen für Zucker, Reis und frische Bananen. (vgl. EK. 2012a) Laut Wellmer ist aufgrund der komplizierteren Ursprungsregelung sowie den schärferen sanitären und phytosanitären Standards der EU die EBA-Initiative aufwendig und kostenintensiv. Daher ziehen es die meisten der ärmsten AKP-Staaten es vor, in einem anderen Präferenzsystem zu partizipieren. (vgl. Wellmer. 2006. 19)

5.2.3.1 Regelungen des Marktzuganges

Handelspräferenzen stellen im weiteren Sinne tarifäre als auch nicht-tarifäre Maßnahmen dar, die dazu führen, dass Produkten oder den Erzeugerländern Begünstigungen und somit ein bevorzugter Marktzugang verschafft wird. Im Falle der tarifären Maßnahmen umfassen diese z.B. das Wegfallen

oder auch kürzen von auf den Import anfallenden Zollabgaben und -gebühren. Da tarifäre Maßnahmen, wie schon weiter vorne angeführt, aufgrund von Liberalisierungen immer weiter wegfallen, sind es die nicht-tarifären Präferenzen, die an Bedeutung stark zugenommen haben. Beispiele für nicht-tarifäre Präferenzen sind etwa die Ursprungsregelung (*Rules of Origin*, RoO), das Sanitäre und Phytosanitäre Regelwerk („*Sanitary and Phytosanitary Standards*“ - SPS) und die Aufhebung/Reduzierung von mengenmäßigen Beschränkungen. (vgl. Genin. 2010. 66f)

Als Ursprungserzeugnisse gelten jene, die „in den AKP-Staaten vollständig gewonnen oder hergestellt worden sind.“ (EG. 2000. Protokoll 1; Artikel 2a) Des Weiteren wird über die Ursprungs- und Kumulationsregel festgelegt, in welchem Ausmaß das produzierte Gut in dem jeweiligen Land hergestellt werden muss. Die Anforderungen von Seiten der EU unterscheiden sich zwischen den Wirtschaftssektoren, den verschiedenen Präferenzsystemen sowie auch von Produkt zu Produkt. (vgl. Wellmer. 2006. 26) Im Falle der EBA-Initiative liegt der Wertschöpfungsanteil höher als z.B. in dem GSP oder GSP+ System, der von den AKP-Ländern erbracht werden muss. Zwischen 30% und 50% müssen in dem Land produziert werden, um in den Genuss eines präferenziellen Marktzugangs zu gelangen. (vgl. Meyn. 2005. 11)

Diese Ursprungsregelungen sollen auch verhindern, dass sich Drittländer über den Weg eines Landes mit bestehenden Abkommen, freien Zugang auf den europäischen Markt ermöglichen.

Für die Sicherstellung der Nahrungsmittelsicherheit, sowie der Gesundheit von Tieren und Pflanzen, im Zuge einer Liberalisierung des Agrarsektors, wurde in Folge der Gründung der Welthandelsorganisation die technische Barriere gegenüber Handel (*Technical Barriers to Trade*, TBT) sowie die Anwendung sanitärer und phytosanitären Maßnahmen (SPS) als Abkommen initialisiert. Die Standards wurden im Laufe der 90er Jahre –z.B. im Zuge der BSE-Fälle– stark verschärft, um eine gesunde und sichere Nahrung sicherzustellen. Die nun sehr hohen Standards, sowie die zugesagten aber nicht im ausreichenden Maße gewährte Unterstützung bei der technischen Assistenz um den Standards gerecht zu werden, sind für die AKP-Staaten ein wichtiger Diskussionspunkt in den Verhandlungen, da die institutionellen Kapazitäten bei einem Großteil der Länder nicht gegeben sind um den europäischen Anforderungen zu entsprechen. (vgl. Fautrel. 2006. 4f)

5.3 Die bilateralen Handelsvereinbarungen

Wie bereits von mir angeführt ist der Handel mit Europa für die afrikanischen Exporteinnahmen der wichtigste und somit auch für ihre Staatseinnahmen von essentieller Bedeutung. Im Zuge des verfehlten Zieles, mit den einzelnen afrikanischen Wirtschaftsgemeinschaften WPAs zu verhandeln, gingen die afrikanischen Staaten, Ghana, Côte d'Ivoire und Kamerun dazu über, Interims-Abkommen mit der EU abzuschließen. Diese Länder mussten Interim-WPAs abschließen, wollten sie nicht

aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zu den LDCs (und somit auch nicht unter die EBA-Initiative fallend) auf die für sie schlechteren präferentiellen Handelssysteme GSP und GSP+ umsteigen.

Nigeria als ein weiteres Nicht-LDC in dieser Region handelt seit 2008 unter dem GSP-System mit der EU, da es weder zu einem Interim-WPA kam noch konnte das Land die Anforderungen für das GSP+ erfüllen. Nigeria wurde das GSP+ System verweigert, da es die Ratifizierung der UN-Konvention über Verhütung und Bestrafung des Genozides ablehnte. Cape Verde wird zwar nicht mehr als LDC geführt, konnte aber verhandeln, dass sie bis mindestens 2012 innerhalb der EBA-Initiative mit der EU weiter Handel führen kann. (vgl. ECDPM. 2012)

Trotz des Cotonou-Zieles der regionalen Entwicklung bzw. Integration, kam es nun zu den Abschlüssen der Interim-WPAs. Dies führte dazu, dass sich Staaten, die Partner in Wirtschaftsgemeinschaften sind, aufgrund der Einzelabkommen mit der EU nun durch die ausverhandelten Handelsgrundsätze und -richtlinien unterscheiden. Dies könnte einer integrierten Regionalisierung im Wege stehen. Bevor ich nun anhand von Indikatoren die Entwicklungen der verschiedenen regionalen Bündnisse in Abhängigkeit der Makro- und Mesoökonomischen Bedingungen analysiere, werde ich die Interim-WPAs kurz skizzieren. Anhand dieser soll eine Beurteilung ermöglicht werden, ob diese, wie von der EU und den Vertragsparteien gewünscht, einer regionalen Integration dienlich sein werden. (EG. 2000. Artikel 20 1a und Artikel 35, 2)

5.3.1 Das Interim-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen Kameruns

Die Verhandlungen des Interim-WPAs zwischen Kamerun und der EU starteten im Dezember 2007 und endeten mit der Vertragsunterschrift am 15. Jänner 2009. Im Vergleich zu dem von der EU vorgelegten Grundlagentext, gibt es keine großen Veränderungen in dem unterzeichneten Interim-WPA. (vgl. Bilal S. & C. Stevens. 2009. 110)

Das Abkommen garantiert Kamerun einen präferentiellen Marktzugang in die europäische Union, der dem Land einen Quoten und steuerfreien Zugang mit seinen Produkten, bis auf die ausverhandelten sensiblen Güter, garantiert. (vgl. EU. 2009. Annex 2) Gleichzeitig hat Kamerun zugesagt einen Liberalisierungsweg zu beschreiten, der vorsieht, dass Quoten und Steuern zwischen 2010-2025 um 80% auf EU-Importe gesenkt werden. (EU. 2009. Artikel 21 Punkt 4) Die verbleibenden 20% kann Kamerun zum Schutz seiner sensiblen Produkte beibehalten, da diese Wirtschaftssektoren aus Sicht Kameruns weiterhin eine gewisse Art des Protektionismus vor EU-Importen benötigen. Diese wären z.B. landwirtschaftliche Güter wie Fleisch, Mehl oder Milch Produkte (vgl. EK. 2012b) Diese machen jedoch nur weniger als ein Drittel der Produkte aus. Vor allem jene mit den höchsten Zollsatz von 30% fallen unter die sensiblen Produkte. Den größten Anteil nehmen Produkte die in die Kategorie Textilien und Kleidung fallen ein. Auch Baumwolle ist von der Liberalisierung ausgeschlossen. (vgl. Bilal S. & C. Stevens. 2009. 115f)

Des Weiteren wurde von der EU zugesagt, dass Kamerun eine infrastrukturelle Unterstützung erhalten soll, um den Handel mit regionalen Nachbarn voranzutreiben. Eine zusätzliche Unterstützung soll es für schwache Wirtschafts- und Exportsektoren geben, damit sie den europäischen Standards für einen Import in die EU gerecht werden können. Sowie die Zusage von Seiten der EU die Ursprungsregelung weiter anzupassen bzw. zu verhandeln, auf das sie dann auch für die ganze Region Anwendung finden wird. (vgl. EK. 2012b)

Die Unterstützung der landwirtschaftlichen Entwicklung fällt in den WPA *Regional Fond*, der die Unterstützung bei der Entwicklung der Basisinfrastruktur bis hin zur Förderung der Etablierung der WPA Institutionen umfasst. Der Punkt 2 *Agriculture and food safety at regional level* widmet sich speziell der allgemeinen Förderung von Produktivitätsverbesserungen, Entwicklung der Agrarindustrie, des Handels mit Agrarprodukten sowie der Unterstützung bei der Implementierung einer gemeinschaftlichen Agrarpolitik. Baumwolle wird konkret in Punkt 3, *“Industry, diversification and competitiveness of economies in conjunction with regional development”* (EU. 2009. Annex1. B), als Beispiel eines zu fördernden Gutes für die Entwicklung der verarbeitenden Industrie erwähnt. (vgl. EU. 2009. Annex 1. B)

Um die Entwicklungen der verschiedenen von mir betrachteten regionalen Wirtschaftsgemeinschaften bzw. der Länder innerhalb derer zu kontextualisieren, werde ich noch einen kurzen Abriss über die beiden Interim-WPAs von Ghana und Côte d’Ivoire liefern. Somit sind dann alle Handelsverträge unter denen die west- und zentralafrikanischen Länder fallen, angeführt. Auch wenn sich die Auswirkungen aufgrund der Kürze ihrer Laufzeit noch nicht in den Diagrammen widerspiegeln, werde ich sie für einen ganzheitlichen Blick nun kurz anschneiden.

5.3.2 Die Interim-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen Côte d’Ivoires und Ghanas

Durch die Ähnlichkeit der beiden Verträge und den Rahmen dieser Arbeit werde ich nicht näher auf diese eingehen, sondern nur in kürze beide Interim-WPAs bzw. ihre Hauptmerkmale vorstellen. Die Verhandlungen für das Interim-WPA Côte d’Ivoires und Ghanas dauerten von Dezember 2007 bis November 2008.

Die beiden Interim-Abkommen bedeuten einen steuer- und quotenfreien Zugang für Produkte aus diesen westafrikanischen Ländern auf den europäischen Markt. Die graduelle Liberalisierung im Gegenzug bedeutet für Côte d’Ivoire ein Wegfallen von Steuern und Quoten im Umfang von 81% der aus der EU importierten Waren sowie für 80% für Ghana. (vgl. EK. 2012c)

Innerhalb, der 20% bzw. 19%, der von Liberalisierung ausgenommen Waren, gibt es Unterschiede zwischen den beiden Staaten. Der Grund liegt hierbei vor allem an den unterschiedlichen Zusammensetzungen der beiden Wirtschaftssektoren. So sieht Ghana z.B. die Liberalisierung von

Autos vor, wohingegen Côte d'Ivoire diese aus der Liberalisierung ausnimmt und Côte d'Ivoire liberalisiert Getreide was wiederum Ghana ausklammert. Neben dem Gedanken des Schutzes der einheimischen Wirtschaft, da diese einem liberalisierten Markt nicht standhalten würde, spielt auch der Faktor des Zollsatzes eine Rolle. So machen bei Côte d'Ivoire und bei Ghana, wie auch weiter vorne bei Kamerun angesprochen, die Waren mit den höchsten Zollsätzen rund 2/3 der gesamten vor Zoll- und Quotenbefreiung ausgenommenen Waren aus. (vgl. Bilal S. & C. Stevens. 2009. 119ff)

Beiden Ländern wurde Unterstützung zugesichert um den regionalen Handel in der Region voranzutreiben, sowie die lokalen Unternehmen wettbewerbsfähiger zu machen bzw. sie dabei zu unterstützen den EU Importstandards nachkommen zu können. (vgl. EK. 2012c)

Ich werde nun nach der Präsentation der für Afrika bzw. im speziellen West- und Zentralafrikanischen Staaten wichtigsten Handelsvereinbarungen die Entwicklung der Ressourcenströme untersuchen. Neben der Analyse der ökonomischen Auswirkungen der Verträge kommt hierbei die ökologische Dimension insbesondere zu tragen.

5.4 Resümee

Die Grundannahme, dass Handel Entwicklung fördert sowie das Interesse der europäischen Gründerstaaten ihre Handelsbeziehungen zu ihren damals teilweise noch, teilweise nicht mehr Kolonien aufrechtzuerhalten, führten ab 1957 zu einer Vielzahl an Abkommen zwischen europäischen Staaten und den Staaten Afrikas, der Karibik sowie dem Pazifischen Raum. Trotz der Erweiterung der Ziele um politische Komponenten, im Zuge von Folgeabkommen, wie die Förderung der Menschenrechte, Demokratie und guter Regierungsführung, blieben die Grundziele, wie die Diversifizierung der Wirtschaften sowie der Abbau der Handelshemmnisse im Fokus der Vertragswerke, wie auch ihrer Maßnahmen. Mit der Gründung der WTO und den damit einhergehenden größer werdenden internationalen Druck, die den AKP-Staaten gewährten nicht-reziproken Handelspräferenzen abzubauen sowie den von der EU kritisierten Resultaten der Abkommen führten zu einer Veränderung der Beziehungen ab Mitte der 90er Jahre.

Das aktuelle Abkommen von Cotonou hat mit der Verpflichtung der Vertragsparteien, z.B. die Würde des Menschen und der Menschenrechte zu fördern und zu schützen sowie die Armut im Zuge einer nachhaltigen Entwicklung zu bekämpfen, die bis dato stärkste politische Dimension. Die ausverhandelten Maßnahmen für eine solche Entwicklung sowie die weiterbestehende Maxime, von der Integration in die Weltwirtschaft, sind im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung jedoch kritisch zu hinterfragen. Der verstärkte Abbau von Zöllen in den so genannten Entwicklungsländern erschwert den Staaten die nötigen finanziellen Mittel aufzustellen, um die Bekämpfung der Armut, den Infrastrukturausbau und die Diversifizierung der Wirtschaft selbstständig voranzutreiben. Einen erhöhten wirtschaftlichen Druck versprechen ebenso die im Zuge des Wegfallens der Zölle gesteigerten europäischen Importe auf die Wirtschaften in den AKP-Regionen. Insbesondere für die

am wenigsten entwickelten Länder kann das Wegfallen der nicht-reziproken Handelspräferenzen aufgrund der wirtschaftlichen Stärke der europäischen Länder sowie möglicherweise von Drittländern aus entwicklungspolitischer Sicht ein Hindernis für eine nachhaltige Entwicklung darstellen.

Trotz der Bedeutung, die die EU der regionalen Integration für eine nachhaltige Entwicklung zuspricht, stellen die nun im Zuge des Cotonou-Abkommens geschaffenen WPAs sowie die verschiedenen Präferenzsysteme Hindernisse für eine solche dar. Die verhandelten Interim-WPAs wie auch die unterschiedlichen Präferenzsysteme erschweren den Aufbau von regionalen Kooperationen, da sich die verhandelten Handelsregelungen zwischen der EU und den partizipierten Ländern untereinander unterscheiden. Ebenso ist die Schaffung einer Wertschöpfungskette über mehrere Nachbarländer aufgrund strenger und zum Teil unterschiedlicher Richtlinien erschwert bzw. praktisch unmöglich. Positiv muss erwähnt werden, dass den Ländern zugesagt wurde, sie beim Aufbau der institutionellen Kapazitäten, vor allem in Bezug auf die erhöhten Standards im Bereich der technischen Barrieren und der sanitären und phytosanitären Maßnahmen zu unterstützen. Jedoch muss erkannt werden, dass den Ländern der AKP-Gruppen, beginnend mit der Gründung der WTO und mit dem Cotonou-Abkommen bzw. den WPAs die Entscheidungsmöglichkeiten immer weiter eingeschränkt werden. Die weiter vorangetriebenen Handelsliberalisierungen ohne Sozial- oder Umweltstandards zu enthalten, öffnen die Grenzen einer Region, in denen die Länder ähnliche vulnerable Wirtschaftsstrukturen aufweisen. Ob die dynamischen Effekte im Zuge der Liberalisierungen die negativen Effekte im Zuge der Marktanpassung übersteigen, kann ich an dieser Stelle aufgrund fehlender adäquater Studien in dieser Arbeit nicht beantworten.

Da die WPAs erst mit 2007 in drei Ländern initialisiert wurden bzw. mit Ende 2007 der WTO-*waiver* auslief, ist es mir leider im nächsten Kapitel nicht möglich, die Auswirkungen dieser auf die Materialflüsse zu untersuchen. Da die aktuellsten Daten aber den Zeitraum von 1980 bis 2008 abdecken, werde ich nun die Entwicklungen der Ressourcenströme innerhalb dieses Zeitraumes analysieren. Die Datenanalyse bietet mir hierbei die Möglichkeit, die ökonomischen, sozialen sowie ökologischen Entwicklungen zu analysieren und sie mit den getroffenen Handelsvereinbarungen in Beziehung zu setzen.

6 Analyse der Materialflüsse mit Bezug auf die getroffenen Handelsvereinbarungen

Ich werde nun Anhand der von mir zusammengetragenen Daten die Entwicklung der Rohstoffextraktion, -produktion sowie des -handels Afrikas aufbereiten und deren Entwicklungen analysieren. Ich werde diese unter den von mir ausgearbeiteten Einflüssen, wie den zeitlichen Abschlüssen der Verträge der Welthandelsorganisation oder der Handelsvereinbarungen der EU, untersuchen und Zusammenhänge aufzeigen. Des Weiteren werde ich näher auf die Baumwollproduktionen der vier regionalen west- und zentralafrikanischen Gruppierungen (ECCAS, UEMOA, ECOWAS und CEMAC) eingehen in denen entweder Togo (ECOWAS und UEMOA) oder Kamerun (ECCAS und CEMAC) vertreten sind sowie die Entwicklung des Handel der selbigen eingehen und diese mit den Indikatoren des Bruttoinlandsprodukt sowie dem Human Development Index in Beziehung setzten. Als Grundlage für meine Berechnungen sowie die von mir aufbereiteten Graphiken für die Rohstoffanalysen dienen mir zwei existierende Datenbanken. Einerseits die weltweit größte globale Ressourcendatenbank entwickelt und betrieben vom *Sustainable Europe Research Institute* (SERI) sowie den Handelsdaten der *United Nations Commodity Trade Statistics Database* (UN Comtrade), zur Verfügung gestellt von Dr. Monika Dittrich.

6.1 Rohstoffextraktion in Afrika

Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte führten global zu einem starken Anstieg der Extraktion von Rohstoffen. Insbesondere ab 1995, zu dieser Zeit kam es wie von mir bereits beschrieben zu der Gründung der Welthandelsorganisation, nahmen die ökonomischen Aktivitäten weltweit stark zu, welche sich sowohl in der steigenden globalen Rohstoffentnahme wie auch in jener der Länder Afrikas äußerte. Die Entnahme von Rohstoffen in Afrika, die wirtschaftlich weiterverwendet werden¹², steigerte sich von 2,8 Mrd. Tonnen im Jahr 1980 innerhalb von 28 Jahre auf rund 5,3 Mrd. Tonnen pro Jahr. In den von mir ausgewählten West- sowie Zentralafrikanischen Ländern Afrikas, die in mindestens einen der westafrikanischen Handelsregionen ECCAS, ECOWAS, CEMAC oder UEMOA vertreten sind, steigerte sich die Entnahme von in etwa 0,8 Mrd. Tonnen auf rund 1,6 Mrd. Tonnen. Die Extraktionssteigerung dieser Länder, rund 111% zwischen 1980 und 2008, überstieg jene Afrikas (rund 87%) sowie die der globalen Entnahme von Ressourcen, welche sich in etwa um 80% steigerte. Die internationalen Handelsbeziehungen bzw. die gewachsenen globalen Handelsbeziehungen, die einen wichtigen Motor für die steigenden ökonomischen Aktivitäten ab Mitte der 90er Jahre darstellten, drücken sich insbesondere global sowie Afrika-weit in einem stärkeren Anstieg der Entnahmen aus. Zwischen 1980 und 1995 gab es eine globale Steigerung von rund 26% und innerhalb Afrikas um in etwa 31%, während zwischen 1995 und 2008 die Extraktion global um 42% und

¹² Neben den von mir untersuchten Extraktionsdaten, fallen im Zuge der Entnahme auch Rohstoffe an die zwar entnommen werden, aber in weiterer Folge nicht wirtschaftlich weiterverwendet werden und in diesen Berechnungen nicht miteinberechnet werden, wenngleich sie im Zuge ihrer Extraktion ebenfalls einen Druck auf die Umwelt ausüben (z.B. Abbruchmaße im Bergbau)

innerhalb Afrikas um rund 43% stieg. Die West- und Zentralafrikanischen Länder hingegen profitierten entweder nicht so stark von den liberalisierten Handelsvereinbarungen oder aber hatten wegen ihrer ohnehin hohen Wachstumsraten nur mehr ein geringeres Steigerungspotenzial, da sie sich zwischen 1980 und 1995 um 41% erhöhten und zwischen 1995 und 2008 um knapp 50% anstiegen. Trotz der insgesamt hohen Wachstumsraten der afrikanischen Länder stieg der Anteil an der globalen Entnahme nur marginal, von rund 7,5 auf 7,8% und die ausgewählten 25 Länder von rund 2% im Jahre 1980 auf rund 2,3% im Jahre 2008.

Tabelle 1: Globale und afrikanische Ressourcenextraktion (1980 und 2008)

	Globale Extraktion	Globale Extraktion	Afrikas Extraktion	Afrikas Extraktion	Afrikas Extraktion (25 Länder)	Afrikas Extraktion (25 Länder)	Anteil der 25 Länder (Afrika gesamt) an der globalen Extraktion
	Mrd. Tonnen	1980=100	Mrd. Tonnen	1980=100	Mrd. Tonnen	1980=100	%
1980	37,93	100	2,83	100	0,75	100	1,98 (7,46)
1985	40,49	106,75	3,16	111,65	0,77	102,53	1,9 (7,81)
1990	44,81	118,13	3,43	121,21	0,90	120,52	2,02 (7,66)
1995	47,89	126,25	3,70	130,85	1,05	140,57	2,2 (7,74)
2000	52,66	138,82	4,20	148,47	1,23	164,36	2,34 (7,98)
2005	61,57	162,33	4,92	173,81	1,47	195,79	2,39 (7,99)
2008	68,13	179,63	5,29	186,81	1,58	210,67	2,32 (7,76)

Quelle: SERI. 2011, plus eigene Berechnungen basierenden auf SERI 2011

Die Entnahmen von Rohstoffen aus unserer Umwelt, und somit der Druck auf eben diese, haben sich somit über die letzten Jahrzehnte global wie auch in Afrika in allen Rohstoffkategorien massiv erhöht. Die verschiedenen Sektoren, Biomasse, Mineralien, fossile Energieträger und Metalle, erfuhren jedoch unterschiedliche Steigerungsraten und somit veränderte sich auch die Zusammensetzung der gesamten Extraktion. In der ersten Graphik ist die Entwicklung der Entnahme der wirtschaftlich genutzten Rohstoffe von Afrika für den Zeithorizont 1980 bis 2008 abgebildet, gefolgt von der Darstellung der Entwicklung der 25 untersuchten Länder¹³. Wenn auch in Afrika damals wie heute hauptsächlich Biomasse aus der Land- und Forstwirtschaft entnommen wird, so erfuhren die nicht-erneuerbaren Ressourcen höhere Steigerungsraten als die Biomasse. Die Biomasseentnahme stieg in gesamt Afrika innerhalb des Untersuchungszeitraumes um 61%, wohingegen die nicht-erneuerbaren Rohstoffe um 128% anwuchsen. Wenn auch nicht so deutlich wie in gesamt Afrika so ist der Unterschied auch in der Untersuchungsregion signifikant, denn während die Entnahme von Biomasse um rund 95% gesteigert wurde, intensivierte sich der Abbau von nicht-erneuerbaren Rohstoffen bis zum Jahr 2008 um 145%. Die unterschiedlichen Steigerungsraten wirken sich direkt auf die Anteile der entnommen Ressourcengruppen aus. So ging der Biomasseanteil in Afrika von rund 62 auf rund 51% und in den 25 Ländern von rund 69 auf 64% zurück. Die große Bedeutung die die landwirtschaftliche Produktion für die Länder Afrikas und somit auch für ihre Bewohner hat spiegelt sich somit auch in den

¹³ Die von mir für meine Untersuchung herangezogenen Länder sind jene die in den vier regionalen Gruppen in denen entweder Kamerun oder Togo vertreten sind ebenfalls partizipieren sowie die Datenlage für eine Untersuchung ausreichend war. Diese Länder sind: Angola, Äquatorial Guinea, Benin, Burkina Faso, Burundi, Côte d'Ivoire, Gabun, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Kamerun, Kap Verde, Kongo (Republik), Liberia, Mali, Niger, Nigeria, Ruanda, São Tomé und Príncipe, Senegal, Sierra Leone, Togo, Tschad und die Zentralafrikanische Republik.

Extraktionsdaten. Allerdings kann man anhand der Steigerungsraten auch die wachsende Bedeutung von Metallen, Mineralien sowie für einige Länder besonders die Förderung von fossilen Energieträgern erkennen, deren Anteil sich von 38 auf 47% bzw. im geringeren Maße in der Untersuchungsregion von 31 auf 36% steigerte.

In Afrika ist die Steigerung der Biomasse, von vormals 1,7 Mrd. auf 2,8 Mrd. Tonnen, vor allem von der Kategorie Tierfütterung bzw. im Detail von Beweidung getrieben. Die Entnahme von Biomasse durch Weidetiere macht rund 58% der gesamten Biomasseextraktion im Jahr 2008 aus, im Vergleich zu 1980 eine 43% Steigerung, welche vor allem auf die Savannen Regionen wie Äthiopien, Sudan und Nigeria zurückzuführen sind. In den drei Ländern fallen jeweils rund 257, 228 und 133 Millionen Tonnen an Biomasseentnahme auf die Beweidung durch Weidetiere, was einen Anteil von 36% der Beweidung bzw. 21% der gesamten Biomasseextraktion Afrikas entspricht. (vgl. Giljum et al. 2011. 11)

Eine große Differenz in der Entwicklung von Produktionsdaten kann anhand des Vergleiches der Baumwolle mit Afrika und meinem Untersuchungsraum erkannt werden. Während die Produktionsdaten in Afrika von rund 1,2 auf in etwa 1,9 Millionen Tonnen bzw. respektive um 64% erhöht werden konnten, wuchs der Produktionsumfang in der von mir untersuchten Region innerhalb der 28 Jahre um 357%. Die massive Steigerung des Baumwollertrags von 264.000 Tonnen auf 1,2 Millionen Tonnen lässt das wirtschaftliche Interesse der Länder bzw. seiner Bevölkerung an dieser Pflanze erkennen, sowie den Einfluss den es auf die Regionen des Anbaus auswirkt, insbesondere in den letzten 28 Jahren. Die größte Steigerung erfuhr Benin mit 1900%, was aber vor allem an den niedrigen Ausgangswert von rund 6.100 Tonnen auf 122.000 Tonnen erklären lässt. Daneben tragen Burkina Faso, Mali, Nigeria, Ghana aber auch Kamerun und Togo sowohl mit den Steigerungsraten als auch mit den Produktionsdaten hauptsächlich zu den 1,2 Millionen Tonnen Biomasseextraktion bei. Aufgrund der mir zur Verfügung stehenden Datenlage beschränkt sich meine Betrachtungsweise auf 18 west- und zentralafrikanische Länder¹⁴. Da anzunehmen ist, dass auch in den restlichen sieben Ländern Baumwolle angebaut wird, würde sich der absolute Produktionsertrag erhöhen.

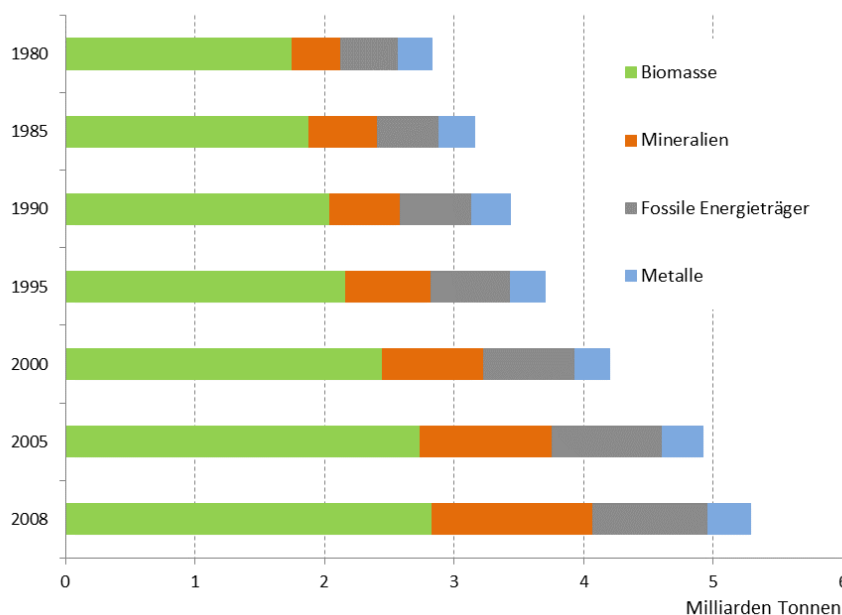
Neben der Biomasse, die wegen ihrer absoluten Zahl eine große Bedeutung in Afrika hat, zeigen die hohen Steigerungsraten innerhalb der nicht-erneuerbaren Rohstoffe, die wachsende bzw. gewachsene Bedeutung für die Weltwirtschaft bzw. die Wirtschaften Afrikas. Während jedoch in Afrika vor allem die Mineralien mit einer Steigerung von rund 232% sowie die fossilen Energieträger mit in etwa 102% Steigerung, im Vergleich zu den Metallerzen mit circa 24% Steigerung am bedeutendsten sind, legten die Metallerze in meiner Untersuchungsregion mit 231% mit Abstand am meisten zu. Die Steigerungen der Mineralien beruhen vor allem auf den vermehrten Bautätigkeiten und dem

¹⁴ Diese Länder sind: Angola, Benin, Burkina Faso, Burundi, Côte d'Ivoire, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Kamerun, Kongo (Demokratische Republik), Mali, Niger, Nigeria, Senegal, Togo, Tschad und die Zentralafrikanische Republik.

entsprechenden Bedarf an Baumaterialien. Die größten Wachstumsraten bei den Mineralien, vor allem auch aufgrund ihres geringen Ausgangswertes, halten Mali (rund 1635%) und Äthiopien (in etwa 1451%). Auch bei der Extraktion von Metallen, vor allem Eisenerz, Metalle aus der Gruppe der Platine sowie Gold, nimmt Mali die Führungsrolle in der Steigerung seiner Extraktion um den Faktor 130, gefolgt von Burundi mit einer Steigerung um den Faktor 117 sowie Kamerun welches seine Extraktion um den Faktor 70 erhöhte.

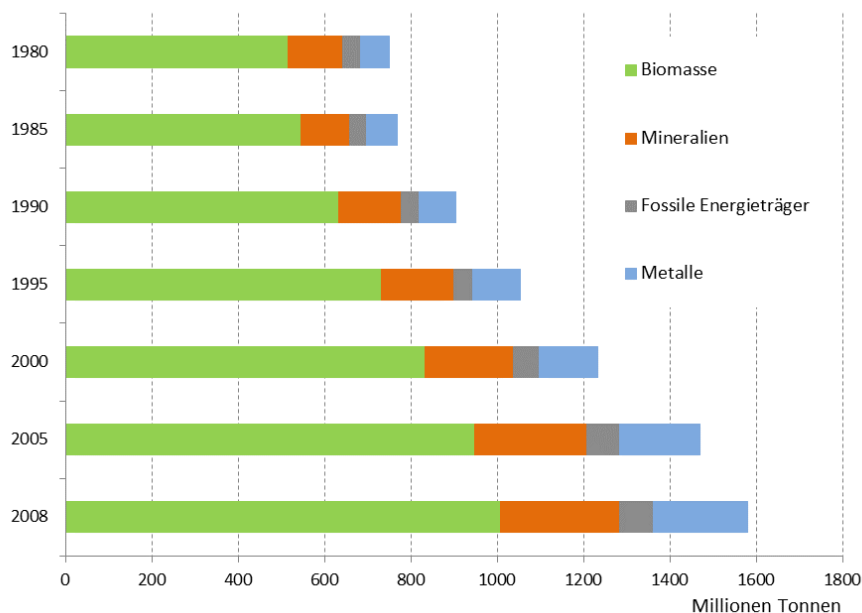
Auch wenn die Darstellung der Steigerungsraten sowie der absoluten Extraktionsdaten auf eine sehr hohe Entnahme aus der Umwelt schließen lässt, so ergibt sich für gesamt Afrika ein anderes Bild, wenn die Entnahmen pro Kopf betrachtet werden. Im Vergleich zur globalen Entnahme pro Einwohner, liegt Afrika immer noch unter dem Durchschnitt von 10,4 Tonnen im Jahr 2008. Auf eine Person in Afrika kommen durchschnittlich nur rund 5,7 Tonnen pro Jahr. Ein wesentlicher Faktor für diesen niedrigen Wert stellt die hohe Bevölkerungswachstumsrate in Afrika dar, die deutlich über dem globalen Durchschnitt liegt. Relativ gesehen übt eine Person daher deutlich weniger Druck auf die Umwelt aus als in anderen Weltregionen, auch wenn die absoluten Zahlen gestiegen sind. Im Vergleich zu 1980 ist der pro Kopf Wert sogar gesunken, da damals rund 6,3 Tonnen im Jahr entnommen wurden. Hierbei ist es jedoch wichtig wieder auf die gravierenden Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern Afrikas hinzuweisen. Während Länder wie Südafrika eine pro Kopf Extraktion von 14,4 Tonnen, und somit über dem globalen Durchschnitt liegend, aufweisen, erreicht z.B. Malawi nur rund 2 Tonnen pro Kopf im Jahr 2008. (vgl. Giljum et al. 2011. 11f)

Abbildung 7a: Rohstoffextraktion in Afrika, 1980-2008



Quelle: SERI. 2011

Abbildung 7b: Rohstoffextraktion in den ausgewählten 25 afrikanischen Ländern, 1980-2008



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf SERI, 2011

6.2 Der Rohstoffhandel

In den letzten drei Jahrzehnten, insbesondere seit 1995, entwickelte sich ein globaler Handel der die Vernetzungen der miteinander Handel treibenden Ländern bzw. ihrer Wirtschaften, zumindest im Bereich des Rohstofftausches intensivierte. Die Steigerung des globalen Handelsvolumens um rund 160% sowie die annähernd erreichte Verdoppelung Afrikas zwischen 1980 und 2008 belegen diese Intensivierung. Im Gegensatz zu gesamt Afrika, mit einer Steigerung des Volumens von rund 0,26 Mrd. Tonnen auf rund 0,51 Mrd. Tonnen, profitierte West- und Zentral Afrika weitaus weniger von der intensivierten Vernetzung der Weltwirtschaft und steigerte sich im Verhältnis zu gesamt Afrika bzw. dem globalen Handelsvolumen um nur 69% bzw. von 0,09 Mrd. Tonnen auf 0,16 Mrd. Tonnen. Während sich der Handel in gesamt Afrika bereits 1990 erholt hatte, trat die Erholung der Handels meiner Untersuchungsregion erst mit Anfang der 90er Jahre ein. In den 80er Jahren erlebte Afrika eine marginale Steigerung während in den 25 afrikanischen Ländern das Handelsvolumen sank. Mit Beginn der 90er Jahre erreichte Afrika eine Steigerung von rund 54% und lag somit um 2% vor der globalen Steigerung und um 9% vor der in West- und Zentralafrika. Mit Beginn des neuen Jahrtausends sanken die Steigerungsraten. Das Handelsvolumen Afrikas erlebte weiterhin eine Steigerung, allerdings ein im Vergleich zwischen 1990 und 2000 gesenktes um rund 28% (25 Länder: 19%). Insbesondere ab 2005 brach das Wachstum weg. Afrikas Steigerung zwischen 2000 und 2005 lag bei 23% (25 Länder: 15%) während zwischen 2005 und 2008 das Handelsvolumen nur mehr um 4% (25 Länder: 3%) gesteigert werden konnte. Auch wenn zeitgleich die globale Steigerungsrate ab dem Jahr 2000 zurückging, so sorgte der größere Anstieg des Handelsvolumens im Vergleich zu Afrika, dass dessen Anteil am globalen Handel innerhalb der 28 Jahre von rund 6,5 auf 4,9% fiel (25

Länder: von 2,4 auf 1,6). Vor allem Asien (inklusive der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, GUS) und Australien profitierten von diesem Anteilsverlust. Trotz des Anteilverlustes von Afrika am globalen Handel in physischen Werten, ist dieser bei weitem höher als wenn dieser anhand von monetären Werten ermittelt wird (3,3% im Jahre 2008; UNCTAD, 2010).

Tabelle 2: Darstellung des physischen Handelsvolumens Weltweit, Afrikas und der ausgewählten afrikanischen Länder (1980-2008)

	Globales Handelsvolumen	Globales Handelsvolumen	Afrikas Handelsvolumen	Afrikas Handelsvolumen	Afrikas Handelsvolumen (25 Länder)	Afrikas Handelsvolumen (25 Länder)	Anteil der 25 Länder (Afrika gesamt) am globalen Handel
	Milliarden Tonnen ¹	1980=100	Milliarden Tonnen	1980=100	Milliarden Tonnen	1980=100	%
1980	4,02	100	0,26	100	0,09	100	2,35 (6,47)
1985	3,86	96	0,24	91	0,09	92	2,24 (6,22)
1990	4,99	124	0,26	102	0,09	98	1,85 (5,21)
1995	6,11	152	0,31	121	0,10	111	1,72 (5,07)
2000	7,6	189	0,4	156	0,13	142	1,76 (5,26)
2005	9,64	232	0,49	188	0,15	163	1,60 (5,08)
2008	10,32	257	0,51	195	0,16	169	1,55 (4,94)

Quelle: Dittrich. 2011; ¹Handelsvolumen = (Importe+Exporte)/2, plus eigene Berechnungen basierenden auf Dittrich 2011

Der geringe Zuwachs des Handelsvolumens ab 2005 kann in Verbindung gesetzt werden mit den schwierigen WTO-Verhandlungen über neue Handelsverträge wie auch jenen mit der EU, bezogen auf die West- und Zentralafrikanischen Länder, und den damit einhergehenden rechtlichen Unsicherheiten für die handelnden Länder und Firmen. Hierbei spielen insbesondere die Konfliktfelder innerhalb der Verhandlungen eine Rolle, die sich z.B. um die unterschiedlichen inländischen Stützungsmaßnahmen, vor allem in den Industriestaaten drehten. Die von Seiten der so genannten Entwicklungsländer angeprangerten Kontrollen und angewandten Standards für ihre Produkte, um auf den Märkten in den Industrieländern gehandelt werden zu können, waren ein weiterer Unsicherheitsfaktor für die Länder und Unternehmer. Diese Standards sind z.B. die bereits von mir erklärten sanitären und phytosanitären Messungen sowie die Verträge für technische Barrieren des Handels. Wegen ihrer strukturellen und institutionellen Kapazitäten fällt es den afrikanischen Ländern schwer, diesen Regeln und Prüfungen nachzukommen und somit am liberalisierten Weltmarkt zu partizipieren.

6.2.1 Die Ex- wie auch Importstruktur Afrikas

Die physischen Importe und Exporte Afrikas, sowie der untersuchten Länder, steigerten sich um rund 157% (24 Länder¹⁵: 106%) bzw. deren Exporte um rund 77% (61%) innerhalb der 28 Jahre. Zusammen exportierten die West- und Zentralafrikanischen Länder rund 254 Millionen Tonnen an biotischen und abiotischen Ressourcen und importierten rund 66 Millionen Tonnen. Ihr physischer

¹⁵ Da von Äquatorial Guinea keine Handelsdaten zur Verfügung stehen, ist dieses Land in meiner Analyse nicht enthalten.

Anteil an den gesamt afrikanischen Exporten (rund 711 Millionen Tonnen) von Biomasse, Mineralien, Metallen und fossilen Energieträgern liegt bei rund 35,7% und damit über ihren Importanteil von rund 21,8%. Trotz der absoluten Steigerung des physischen Handels Afrikas, verlor Afrika auf Kosten von anderen Weltregionen Marktanteile am globalen Handel in allen Rohstoffgruppen, bis auf Biomasse. (vgl. Giljum et al. 2011. 12)

Fossile Brennstoffe stellen für gesamt Afrika den größten Anteil an den Importen mit rund 100 Millionen Tonnen im Jahr 2008 und steigerten sich um insgesamt rund 132% im Vergleich zu 1980. In den West- und Zentralafrikanischen Ländern verdoppelte sich zwar die importierte Menge ebenfalls, liegt jedoch mengenmäßig hinter den importierten Mineralien und der Biomasse. Im Vergleich zu den globalen Durchschnittswerten, in denen die fossilen Energieträger zwischen 50 und 55% der Importe ausmachen, liegt der Anteil in Afrika relativ niedrig. Die größten Importeure Afrikas stellen Süd Afrika, Marokko und Ägypten dar. Bei den Exporten wiederum zeigt sich ein konträres Bild zu den Importen, denn hierbei liegt der Anteil mit rund 75% (25 Länder: 92%) deutlich über dem des Weltdurchschnitts von rund 50%. Die anteilige Dominanz geht in meiner Untersuchungsgruppe vor allem auf Nigeria zurück (95%), welches neben Algerien und Süd Afrika zu den Hauptexporteuren Afrikas von fossilen Brennstoffen zählt. Der Export von fossilen Brennstoffen war bereits 1980 mit einem 40% Anteil die wichtigste Exportgruppe, doch mit der Steigerung der Exporte ab 1995 (47% Anteil) erreichte dieser 2005 seinen Höhepunkt mit 76% um im Jahr 2008 mit rund 75% drei Viertel der gesamten Exporte Afrikas auszumachen.

Der Biomasseanteil an den Importen Afrikas stellt die zweitgrößte Menge an den Gesamtimporten dar und steigerte sich, vor allem auf Kosten des Anteils der fossilen Energieträger sowie der Mineralien von rund 26% auf 32% (25 Länder: von 25% auf 26%). Wenngleich die Steigerung des Anteils nicht darauf schließen lassen, so steigerte sich die Biomasse um rund 215%, von 30 auf rund 96 Millionen Tonnen im Jahr 2008 (25 Länder: von 8 auf 17 Millionen Tonnen bzw. 115%). Im Vergleich zum globalen durchschnittlichen Anteil von rund 16%, sind die Werte für Afrika relativ hoch und veranschaulichen Afrikas Abhängigkeit von Biomasseprodukte wie Getreideimporten, tierischen Fetten und Ölen. Trotz der in vielen afrikanischen Ländern hohen wirtschaftlichen Bedeutung von Agrarstoffen stellt Biomasse in Bezug auf die Menge den geringsten Anteil an Afrikas Exporten (5,8% und für die 25 afrikanischen Ländern: 4,2). In West- und Zentralafrika steigerte sich der Export von rund 6,8 auf 10,8 Millionen Tonnen (59%) im Vergleich zu gesamt Afrika mit einer Verdoppelung der Biomasseexporte von 21 auf 42 Millionen Tonnen.

Die Exporte der Baumwolle steigerten sich für die untersuchten Länder von 285.000 Tonnen auf rund 656.000 Tonnen in West- und Zentralafrika bzw. 131%. Hierbei sei erwähnt, dass die Handelsdaten

sind und mir für die Analyse der Exporte 14 Länder¹⁶ der 25 untersuchten und für die Importe 21 Länder¹⁷ zur Verfügung standen. Den Untersuchungszeitraum bilden die Jahre zwischen 1995 und 2008. Die größten Exporteure sind Burkina Faso, Benin und Mali, welche sich auch in der Gruppe der *Cotton 4* auf WTO Ebene organisiert haben. Chad als viertes Land, das dieser Gruppe angehört, lieferte keine Exportdaten an UN Comtrade. Die importierte Menge von Baumwolle umfasste rund 13.000 Tonnen im Jahr 1995 und sank innerhalb der nächsten 13 Jahre auf rund 1845 Tonnen. Die Hauptimporteure waren Rwanda, Ghana und Senegal.

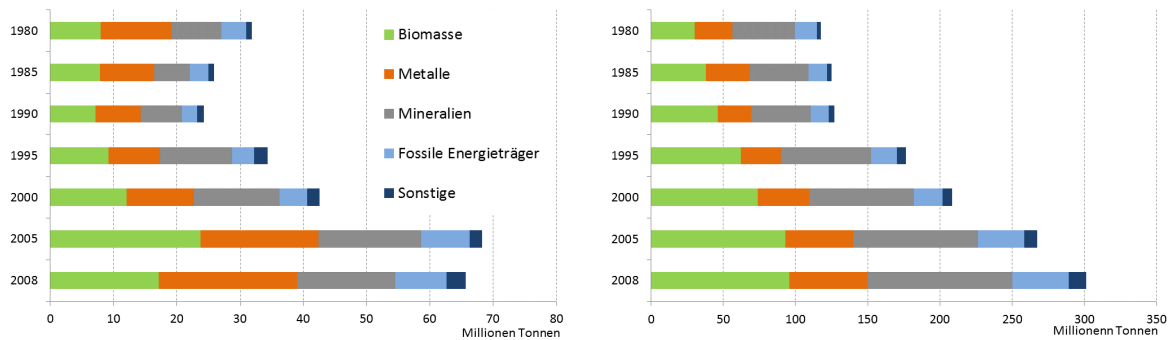
Nicht-metallische Mineralien stellen für gesamt Afrika die drittwichtigste Importgruppe dar, mit rund 54 Millionen Tonnen im Jahr 2008 (18%) und in der Region West- und Zentralafrika sind die Mineralien mit 33,4% die wichtigste Rohstoffgruppe. Im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt von rund 11 bis 12% ist Afrika bzw. besonders West- und Zentralafrika von Importen abhängig. Importiert werden vor allem Zement und Mineralische Dünger. Der Export stieg zwar in gesamt Afrika von 39 auf 52 Millionen Tonnen, der Anteil sank jedoch von 9,6 auf 7,4%. Vor allem Marokko, Ägypten, Tunesien und Süd Afrika exportieren Mineralien wie Kalzium und Phosphate in die ganze Welt. In der untersuchten Ländergruppe zählten 2008 Togo, Senegal und Côte d'Ivoire zu den Hauptexporteuren. (vgl. Giljum et al. 2011. 13ff)

Metalle stellen mit einem Anteil von rund 13% (25 Länder: 12%) an den Gesamtimporten einen im Vergleich zum Weltweiten Durchschnitt, von 20%, niedrigen Wert dar. Die Steigerungen von 15 auf 39 Millionen Tonnen (25 Länder: von 4 auf 8 Millionen Tonnen) sind vor allem auf die wachsende Nachfrage auf Eisen und Stahl zurückzuführen. Eisenerze und dessen Konzentrate, gefolgt von Magnesium und Chrom Erze dominieren die Metallexporte Afrikas. Afrika exportiert insgesamt rund 78 Millionen Tonnen, im Vergleich zu 1980 mit 52 Millionen eine 49% Steigerung. West- und Zentralafrika kommt hierbei nur ein geringer Anteil zu, da seit 1980 die Exporte um rund 87% bzw. von 28 Millionen Tonnen 1980 bis in das Jahr 2008 auf 3,6 Millionen Tonnen fielen. Der Hauptanteil an den Metallexporten geht an Südafrika, welches alleine für rund 55 Millionen Tonnen im Jahr 2008 verantwortlich war. (vgl. Giljum et al. 2011. 14ff)

¹⁶ Diese Länder sind: Benin, Burkina Faso, Burundi, Côte d'Ivoire, Ghana, Guinea, Kamerun, Mali, Niger, Nigeria, Senegal, Togo und die Zentralafrikanische Republik

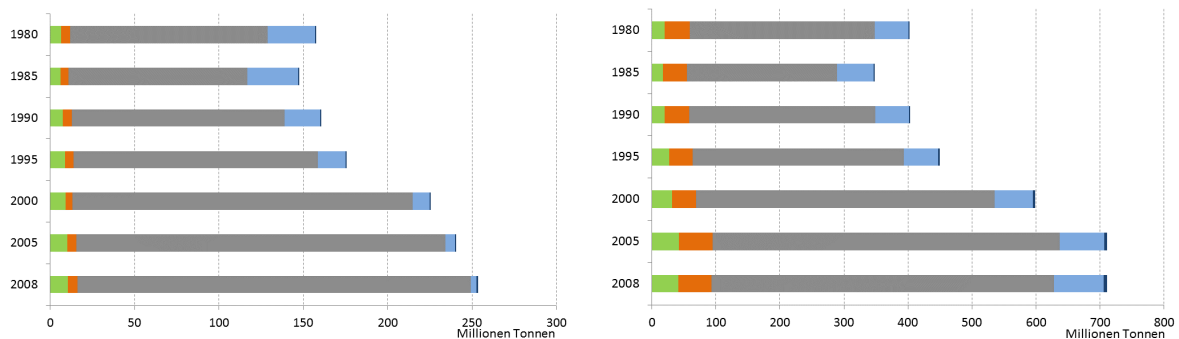
¹⁷ Diese Länder sind: Benin, Burkina Faso, Burundi, Côte d'Ivoire, Gabun, Gambia, Ghana, Guinea, Kamerun, Kap Verde, Kongo (Republik), Mali, Niger, Nigeria, Ruanda, São Tomé und Príncipe, Senegal, Sierra Leone, Togo, Tschad und die Zentralafrikanische Republik

Abbildung 8a: Physische Importe der ausgewählten 25 afrikanischen Länder (links) und gesamt Afrikas (rechts)



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011

Abbildung 8b: Physische Exporte der ausgewählten 25 afrikanischen Länder (links) und gesamt Afrikas (rechts)



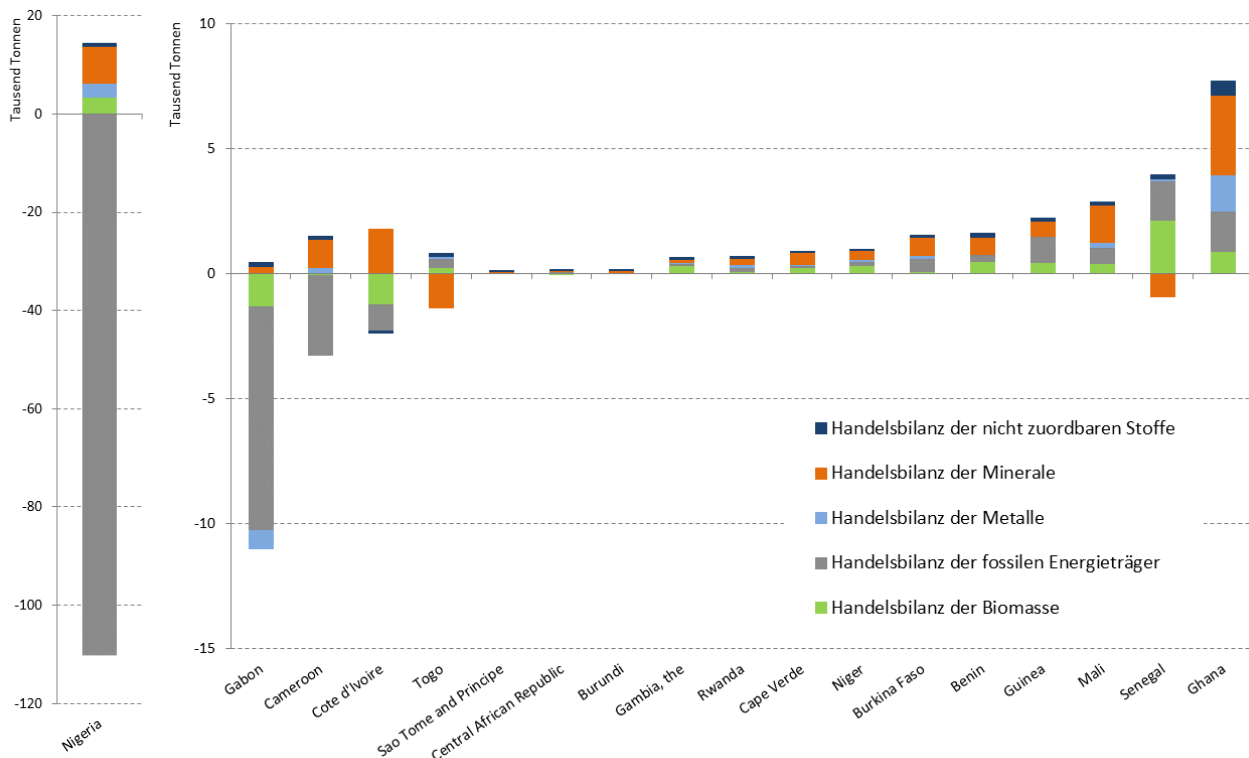
Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011

Wenn die Exportdaten mit den Importdaten miteinander kombiniert werden, so kann die physische Handelsbilanz eines Landes/Region berechnet werden und es ist möglich die Umverteilung der Ressourcen zu veranschaulichen, bzw. die Nachfrage in den jeweiligen Ländern zu eruieren. Berechnet wird die physische Handelsbilanz in Folge der Subtraktion der Exporte von den Importen, im Unterschied zu der Berechnung von der monetären Handelsbilanz meint daher ein positiver Wert, dass das Land in dieser Rohstoffgruppe ein Nettoimporteur ist während negative Werte auf einen Nettoexporteur schließen lassen. Aufgrund der vorhandenen Datenlage konnte ich nicht für alle 25 Länder eine physische Handelsbilanz erstellen. Die von mir untersuchten 18 Länder¹⁸ sind im Gegensatz zu gesamt Afrika ausschließlich Nettoexporteure in der Rohstoffgruppe der fossilen Energieträger mit rund 116 Millionen Tonnen im Jahr 2008. Die Länder Nigeria, Gabon und Kamerun sind hierbei die treibenden Kräfte mit einer erreichten Bilanz von rund 110, 9 und 3 Millionen Tonnen netto exportierten Energieträgern. Neben den fossilen Energieträgern sind in Summe die untersuchten Länder im Gegensatz zu gesamt Afrika allerdings in den Bereichen Biomasse, Metalle und Mineralien netto-Importeure, während das für gesamt Afrika nur für den Bereich Biomasse gilt. Kamerun ist neben fossilen Energieträgern, entgegen dem afrikanischen Trend auch Netto-Exporteur von Biomasse

¹⁸ Benin, Burkina Faso, Burundi, Cameroon, Cape Verde, Central African Republic, Cote d'Ivoire, Gabon, Gambia, Ghana, Guinea, Mali, Niger, Nigeria, Rwanda, Sao Tome and Principe, Senegal, Togo

und Togo ist neben Senegal, das einzige Land das Netto-Exporteur von nicht-metallischen Mineralien ist.

Abbildung 9: Physische Handelsbilanz der ausgewählten afrikanischen Länder, 2008



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011

6.3 Der afrikanische Konsum in Verbindung mit dem HDI

In den letzten beiden Graphiken betrachte ich die Konsumententwicklungen pro Person der untersuchten Länder und stelle sie dem globalen und dem Afrikanischen Durchschnitt wie auch der Entwicklung des globalen HDI und dem der 24 Länder¹⁹ gegenüber. Der Indikator *Domestic Material Consumption* (DMC) wird herangezogen um den potentiellen ökologischen Druck eines Landes bzw. ihrer Bevölkerung auf die Umwelt zu erfassen. Dies geschieht anhand der Berechnung des direkten inländischen Konsums –inländische Rohstoffextraktion plus Importe minus der Exporte– der der Grundannahme folgt, dass ein höherer Verbrauch der Rohstoffe auch einen höheren Druck auf die Umwelt darstellt.

Während Afrikas absolute Rohstoffextraktionen, sowie deren Importe und Exporte, in den letzten 30 Jahren gestiegen sind, ändert sich das Bild wenn es zu einer Betrachtung des Konsums pro Einwohner kommt. Während in Regionen wie Asien und Lateinamerika in den letzten Dekaden ein Zuwachs des Ressourcenkonsums beobachtet werden konnte, sank dieser in Afrika. Von durchschnittlich 5,6 Tonnen pro Einwohner im Jahr 1980 sank der DMC auf rund 5,3 Tonnen im Jahr 2008. Im Vergleich

¹⁹ Da von Äquatorial Guinea keine Handelsdaten zur Verfügung stehen, ist dieses Land in meiner Analyse nicht enthalten.

dazu, stieg der weltweite durchschnittliche Konsum pro Person von 8,6 Tonnen auf 10,1 Tonnen bzw. 18% innerhalb desselben Zeitraumes. Für meine Untersuchungsregion West- und Zentralafrika kam es zu einer geringen Erhöhung von rund 4% auf durchschnittlich 3,8 Tonnen pro Person (1980: 3,6 Tonnen), welcher immer noch deutlich unter dem globalen Durchschnitt bzw. dem afrikanischen Durchschnitt liegt.

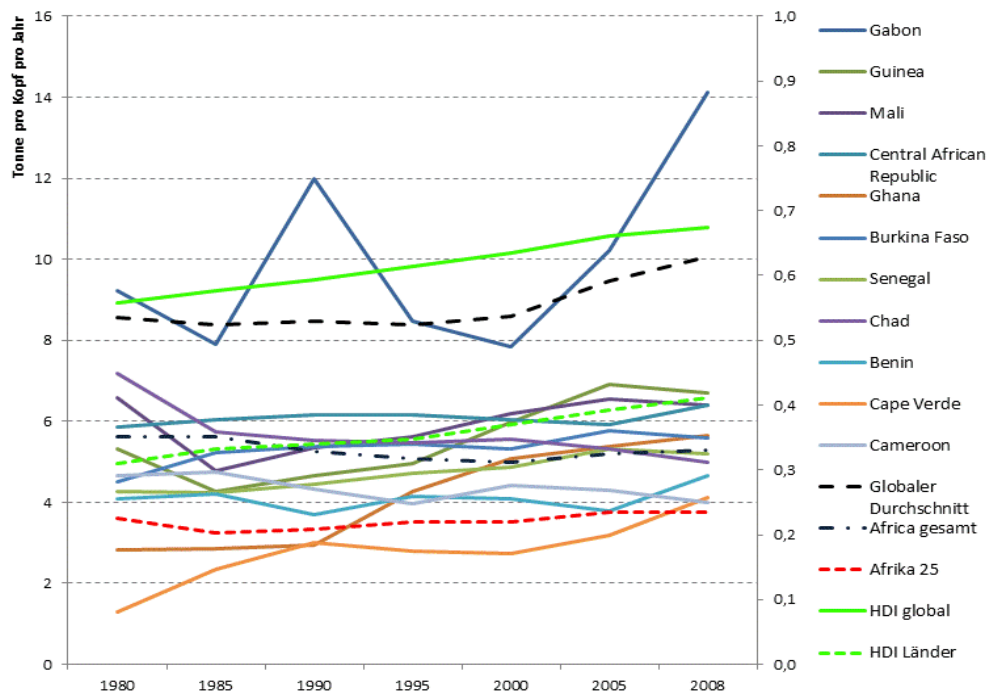
Das einzige Land in meiner Untersuchungsgruppe welches über dem globalen Konsumdurchschnitt, mit rund 14,1 Tonnen im Jahr 2008 liegt, ist Gabon. Die Gründe hierbei liegen unter anderem in der im Vergleich zu anderen Ländern Afrikas geringen Bevölkerungszahl sowie an den großen Rohstoffvorkommen im Land. Die Ermittlung des Konsums würde sich voraussichtlich nach unten revidieren, wenn es möglich wäre die Rohstoffe die zwar entnommen, aber nicht wirtschaftlich genutzt werden den exportierten Rohstoffen der Abnehmerländer hinzu zu zählen. Gabon, als eines der rohstoffreichsten Länder in Sub Sahara Afrika, exportiert vor allem Erdöl, Mangan und Holz. Die geringere Zahl an EinwohnerInnen sowie die Einnahmen aus den Rohstoffexporten, rund 70% aller Einnahmen stammen aus dem Export von Öl, werde ich als Gründe für den höchsten HDI-Wert meiner Untersuchungsländer mit 0,66, der aber trotzdem noch 0,01 unter dem des durchschnittlichen Globalen Wertes für 2008 liegt. (vgl. CIA Factbook. 2012)

Alle anderen afrikanischen Länder, die über den von mir berechneten Durchschnitt meiner Untersuchungsgruppe liegen (3,8 Tonnen für das Jahr 2008), liegen immer noch deutlich unter dem globalen Durchschnitt des Rohstoffkonsums. Die Werte liegen zwischen 4 Tonnen pro Person (Kamerun) und 6,7 Tonnen pro Person (Guinea). Die größte Steigerung des Rohstoffkonsums erlebte Kap Verde mit rund 222%, von rund 1,3 Tonnen im Jahr 1980 auf in etwa 4,1 Tonnen im Jahr 2008, gefolgt von Ghana mit einer Steigerung von 99% (1980: 2,8 Tonnen; 2008: 5,6 Tonnen). Alle Länder, bis auf Angola, die unterhalb des Durchschnittes von 3,8 Tonnen liegen, erfuhren innerhalb der 28 Jahre eine Senkung ihres Rohstoffkonsums zwischen 1% (Togo) und 48% (Niger). Diese Länder, bis auf Togo und Kongo, liegen gleichzeitig auch unter dem durchschnittlichen HDI für meine Untersuchungsgruppe von indexierten 0,41, der an sich im Vergleich zum globalen HDI von 0,67, für das Jahr 2008 einen sehr niedrigen Wert markiert. (vgl. UNDP. 2012)

Aufgrund der lückenhaften Datenlage war es mir nicht möglich für alle Länder meines Untersuchungsgebietes einen DMC für Baumwolle zu ermitteln. Die Harmonisierung bzw. die Verbesserung der Datenlage wäre von Vorteil für eine angemessenere und umfassendere Analyse. Die Länder lassen sich in drei Gruppen einteilen, in jene die einen deutlichen Baumwollkonsum aufweisen (Elfenbeinküste, Nigeria, Kamerun, Benin und Guinea, die Reihung erfolgte der Größe nach absteigend), in die die einen geringen inländischen Konsum haben (Ghana, Zentralafrikanische Republik, Niger, Burundi und Gambia) sowie jenen, die wegen ihrer hohen Exportwerte einen negativen Konsum aufweisen (Senegal, Burkina Faso, Mali und Togo). Die Elfenbeinküste

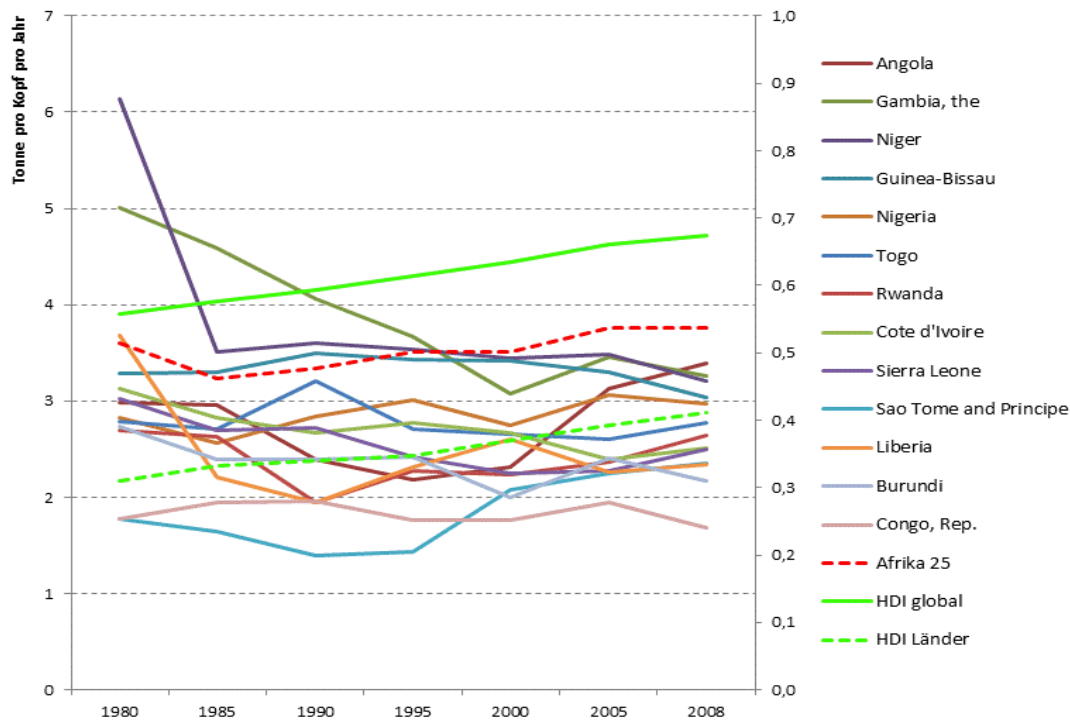
konsumierte 2008 mit rund 122.000 Tonnen mit Abstand am meisten Baumwolle im eigenen Land, gefolgt von Nigeria und Kamerun mit jeweils rund 90.000 und 47.000 Tonnen. Togo und Mali, die nach den aktuellen Daten im Jahr 2008 mehr exportierten als sie produzierten liegen mit jeweils rund - 42.000 Tonnen an letzter Stelle.

Abbildung 10a: Rohstoffkonsum pro Kopf ausgewählter afrikanischer Länder (1980-2008), obere Hälfte



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011 und SERI. 2011

Abbildung 10b: Rohstoffkonsum pro Kopf ausgewählter afrikanischer Länder (1980-2008), untere Hälfte



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011 und SERI. 2011

6.4 Resümee

Die von mir untersuchte Region, bzw. ganz Afrika, weist bis dato eine lückenhafte Datenlage der Ressourcennutzung auf. Dies bezieht sich auf alle Ressourcengruppen sowie deren Handel und daraus folgernd wären weitere Untersuchungen und Nachforschungen sinnvoll. Dies bezieht sich auch auf den Index der dokumentierten Ressourcen, die sich vor allem an den Industrieländern orientieren und daher einige Materialien und Rohstoffe, die z.B. in Afrika Verwendung finden nicht beinhalten. Dies können Baustoffe sein, wie Blätter und Lehm, Feuerholz fürs Heizen oder die in Afrika besonders bedeutende landwirtschaftliche Produktion für den Eigengebrauch. Neben der Vervollständigung dieser Daten, wäre hierbei auch interessant, welche Auswirkungen diese Nutzungen für die Erfassung der gesamten Ressourcennutzung hat.

Die meisten Länder Afrikas gehören zu den am wenigsten wirtschaftlich entwickelten Ländern der Welt, gemessen an westlichen Indikatoren, wie BIP oder der Diversifizierung der Wirtschaft. Dies trifft ebenfalls in Bezug auf die Extraktion, den physischen Handel und den Rohstoffkonsum meiner Untersuchungsregion zu und das bis heute, wenngleich es innerhalb der 28 Jahre zu deutlichen Steigerungen kam. Die internationalen Handelsbeziehungen bzw. die gewachsenen globalen Handelsbeziehungen, die einen wichtigen Motor für die steigenden ökonomischen Aktivitäten ab Mitte der 90er Jahre darstellten, drücken sich insbesondere global sowie Afrika-weit in einem stärkeren Anstieg der Rohstoffentnahmen aus. Die West-und Zentralafrikanische Region bzw. die von

mir untersuchten 25 Länder steigerten ihre Rohstoffentnahme um rund 111%, was einen höheren Wert als den für gesamt Afrika sowie Global darstellt. Vor allem die wachsende Nachfrage nach Metallen, Mineralien und fossilen Energieträgern, mit samt ihren bekannten umweltschädlichen Folgen, weisen hohe Wachstumsraten auf. Doch ebenso kommt es in der Agrarproduktion zu deutlichen Steigerungen, wie am Beispiel Baumwolle ersichtlich ist. Dieses hauptsächlich für den Export angebaute Agrargut wies in West- und Zentralafrika eine Steigerung um rund 357% auf, im Vergleich dazu steigerte sich Baumwolle in gesamt Afrika um rund 64%. Diese massive Steigerung des Baumwollertrags lässt das wirtschaftliche Interesse der Länder bzw. seiner Bevölkerung an dieser Pflanze erkennen. Die Auswirkungen des Baumwollanbaus, wie ich sie in Kapitel 2 beschrieben habe, lassen erahnen welche Umweltfolgen in den Regionen des Anbaus in Folge solcher Steigerungen mit gleichzeitigen niedrigen Umwelt- und Sozialrechten entstehen können. Anhand meiner Untersuchungsländer Kamerun und Togo werde ich dies in den folgenden Kapiteln näher thematisieren bzw. analysieren.

Als Grundlage für den starken Anstieg der Extraktionen, und hierbei entgegen den erklärten Zielen, vor allem von wenigen für den Export bestimmten Gütern, stehen die von mir untersuchten Handelsverträge der EU sowie die Gründung der WTO. Während die, wie auch bereits im von der europäischen Kommission in Auftrag gegebene Grünbuch kritisiert, Handelsverträge nicht zu einer Ausfuhrdiversifizierung der meisten West- und Zentralafrikanischen Wirtschaften führten, so förderten z.B. die präferentiellen Marktzugänge die Expansion der in dieser Region etablierten Exportgüter. Die Gründung der WTO im Jahr 1994 wirkte sich auf den Handel ebenfalls deutlich aus. Im Zuge des Wegfallen oder Senken von tarifären und nicht-tarifären Zöllen erhöhten sich die Exporte um rund 44% zwischen 1995 und 2008. Im Vergleich dazu steigerten sich die Exporte zwischen 1980 und 1995 um rund 12%. Baumwolle als ein *cash crop* Beispiel, steigerte seine exportierte Menge innerhalb der 28 Jahre um rund 131%. Demgegenüber stehen jedoch problematische Entwicklung für die Wirtschaften sowie die Staaten West- und Zentralafrikas, insbesondere für die weiterverarbeitende Industrie. Mit einem Anstieg von rund 91% der Importe zwischen 1995 und 2008, zwischen 1980 und 1995 waren es gerade einmal 8%, erleben die Wirtschaftssektoren und damit die in ihr tätigen Bevölkerungsteile eine starke Steigerung der Konkurrenz. Das Wegfallen der Zolleinnahmen, erschwert es wiederum den Ländern, aufgrund der mangelnden finanziellen Möglichkeiten, Entwicklungsinitiativen zu fördern und zu initiieren. Anhand des Beispiels des Textil- und Bekleidungssektors bzw. dessen Herausforderungen und Schwierigkeiten, werde ich die Problematik einer unvollständig entwickelten Industrie innerhalb des liberalisierten Handels im nächsten Kapitel näher erläutern.

Im Gegensatz zu diesen deutlichen Steigerungen der Extraktionen, Exporte und Importe, konnte der inländische Konsum kaum gesteigert werden. Dies führt zu der Erkenntnis, dass die Bewohner Afrikas eine sehr geringe Umweltwirkung durch ihren Konsum ausüben. Ebenso konnten weder in Bezug auf das BIP noch auf die HDI-Werte signifikante Verbesserungen erzielt werden. Es muss davon

ausgegangen werden, dass die beschrittenen Liberalisierungen, die im Zuge der WTO-Verträge und der EU-Abkommen eingegangen wurden, für die afrikanischen Länder nicht den Gewinn brachten, den diese Verträge versprochen. So verhalf die stärkere Integration in die Weltwirtschaft bzw. der Abbau von tarifären- und nicht-tarifären Handelsregelungen eine deutliche Steigerung der Ressourcenextraktionen sowie des Handels mit eben diesen, doch entgegen den Zielen der Handelsverträge können diese absoluten Steigerungen nicht im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung beurteilt werden. Die höheren Handels- und Extraktionsdaten wirken dahingehend, dass sie neben der relativ geringen Wirkung auf die ökonomischen und sozialen Indikatoren auf der anderen Seite einen erhöhten Druck auf die Umwelt darstellen. Während in anderen Weltregionen die Liberalisierung des Welthandels zumindest den Ökonomien (z.B. in den asiatischen Tigerstaaten) einen deutlichen Aufschwung bescherte, so gehe ich in meiner Beurteilung aus Sicht der nachhaltigen Entwicklung, trotz aller von mir angeführten Bekundungen von Seiten der Vertragsparteien (WTO, EU) von keinen vorantreiben einer nachhaltigen Entwicklung in den afrikanischen Ländern, insbesondere in den West- und Zentralafrikanischen Ländern aus. Vielmehr sehe ich die Gefahr, dass die Verträge dazu führen, dass Afrika aufgrund seines Rohstoffreichtums, seiner geringen Umwelt- und Sozialstandards sowie der verringerten Handelshemmnissen weiter in der Rolle des Rohstofflieferanten verweilen wird.

7 Afrikas Textil- und Bekleidungsindustrie

Für die rund 853 Millionen Einwohner in Sub-Sahara Afrika, die rund 12,4% der Weltbevölkerung ausmachen, bilden vor allem unverarbeitete agrarische Produkte wie z.B. Baumwolle, Kakao oder Kaffee ihre Lebensgrundlage. (vgl. World Bank. 2012. Eigene Berechnungen) Ebenso sieht es für einen Großteil der afrikanischen Länder aus, die einen beträchtlichen Anteil ihrer inländischen Wertschöpfung über die Produktion von agrarischen Gütern generieren. Dies variiert zum Teil deutlich zwischen den Regionen und Ländern Afrikas. Während der landwirtschaftliche Anteil am BIP bei den ECCAS-Staaten rund 14% ausmacht, trägt der agrarische Sektor in den ECOWAS-Staaten rund ein Drittel zur inländischen Wertschöpfung bei. (vgl. UNCTAD. 2012. 3)

Der geringe Anteil an verarbeiteten Produkten am BIP, diese repräsentieren jene Produkte die den höchsten Mehrwert akquirieren können, spiegelt sich anhand des geringen Beitrags Sub-Sahara Afrikas an der internationalen Wertschöpfung wieder. Im Jahr 2010 beträgt der Anteil nur rund 1,8% am globalen BIP. (vgl. World Bank. 2012a. Eigene Berechnungen) Den höchsten Anteil an verarbeiteten Produkten hat die SADC-Region mit rund 15%, aufgrund der ökonomischen Stärke Südafrikas, währenddessen die anderen Regionen in der UNCTAD-Studie im Durchschnitt auf 9%, die ECOWAS-Region sogar nur auf 5% kommen. (vgl. UNCTAD. 2012. 4)

7.1 Das Ende der Produktionskette

Die Textil- bzw. Bekleidungsindustrie, am anderen Ende des Produktions- und Verarbeitungsspektrums von Baumwolle angesiedelt, gilt als eine der Triebfedern für wirtschaftlichen Aufschwung und industrieller Entwicklung bzw. kann am internationalen Markt zu einem upgrading innerhalb des Produktionsprozesses führen. War dies in Europa während der industriellen Revolution der Fall so wirkte dieser Industriezweig ebenfalls in den ostasiatischen Staaten als besonderer Motor innerhalb der letzten 30 Jahre. Infolge des höheren Verarbeitungsschrittes der durch die Textil- und Bekleidungsindustrie erreicht wird, kommt es nicht nur zu einem höheren Gewinn der über das Produkt erzielt werden kann, sondern es kommt insgesamt zu einer höheren Akkumulation von physischen und humanen Kapital, sowie auch zu einer Aneignung von Wissen, welches einer Entwicklung hin zu einer wissens- und kapitalintensiven Industrie förderlich sein kann. (vgl. Frazer. 2008. 1765f) Trotz des aktuellen positiven Beispiels der asiatischen Schwellenländer über ihre Exportorientierung zum wirtschaftlichen Erfolg zu kommen, muss hier darauf hingewiesen werden, dass eine Textil- und Bekleidungsindustrie zwar ein wichtiger Motor innerhalb der industriellen Entwicklung sein kann, die einfache Replizierbarkeit jedoch nicht möglich ist. Dies geht laut Fischer daraus hervor, dass einerseits die Entwicklungspfade die die asiatischen Schwellenländer untereinander begingen sich sehr stark voneinander differenzierten und zweitens ihre industrielle Basis erst aufgrund ihrer protektionistischen Wirtschaftspolitik im Zuge der Importsubstitution aufbauen konnten. (vgl. Fischer.2010. 11) Eine Entwicklung auf Grundlage solcher protektionistischen Politiken scheinen in der heutigen Ausgangssituation in Folge der von mir beschriebenen multilateralen

Vereinbarungen, WTO-Verträge, und der europäischen Partnerschaftsabkommen, vor allem für afrikanische Länder keine realistische Option mehr darzustellen.

Die wirtschaftliche Bedeutung, die eine Ausweitung der Textil und Bekleidungsindustrie haben könnte, lässt sich anhand ihres Marktvolumens erkennen. Dieser Markt entspricht in monetären Werten in etwa 400 Mrd. US Dollar im Jahr 2008, mit einem erwartenden Wachstum von 25% bis 2020. Der größte Gewinnanteil wird hierbei für den asiatischen Kontinent prognostiziert. Im Vergleich zu den gesamten 400 Mrd. US Dollar die aus diesem Wirtschaftszweig generiert werden, ist der berechnete Anteil Afrikas mit 200 Millionen US Dollar, ein kleiner und obendrein sinkender Wert.

Im Vergleich zu dem Textilmarkt zählt Afrika im Bereich der Rohbaumwolle als zweitgrößter Exporteur der Welt mit einem Marktwert von rund 2,1 Milliarden US Dollar im Jahr 2008. Der weltweit größte Exporteur von Baumwolle ist die USA mit einem Gesamtwert von rund 4,9 Mrd. US Dollar. (vgl. INTRACEN. 2011) Dass die USA bis heute der größte Baumwollexporteur ist, trotz der theoretischen Vorteile der afrikanischen Bauern dank der ihnen zur Verfügung stehenden Anbauflächen sowie der billigen Arbeitskräfte für diese in Afrika arbeitsintensive Produktion, liegt vor allem an den bereits von mir ausgeführten Subventionierungen von Seiten des US-amerikanischen Staates. Im Vergleich zum Markt der Textil- und Bekleidungsindustrie beträgt jedoch der globale Markt für Rohbaumwolle nur rund 12 Mrd. US Dollar im Vergleich zu 400 Mrd. US Dollar im Textilmarkt. Es ist somit ersichtlich, dass der bei weitem größere ökonomische Gewinn in der verarbeiteten Industrie zu finden ist und Afrika hierbei, im Vergleich zum Baumwollanbau, global eine marginale Rolle spielt. (vgl. INTRACEN. 2011)

Eine essentielle Grundlage für diesen starken Unterschied von Afrikas Auftreten in den beiden Märkten, dem der Rohmaterialien und jenen der verarbeiteten Produkte, ist der Umstand, dass Afrika zwar nur rund 12% der weltweiten Baumwolle anbaut, aber hiervon rund 95% in andere Weltregionen für die Weiterverarbeitung exportiert. Der Handel mit unverarbeiteten Rohstoffen und somit mit Produkten die nur einen sehr geringen Mehrwert beinhalten sowie die geringe Diversifikation von den Exportprodukten, ist ein von mir bereits an anderer Stelle dieser Arbeit angesprochenes Problem in Afrika. (vgl. INTRACEN. 2011)

7.2 Hindernisse der afrikanischen Textil- und Bekleidungsindustrie

Aufgrund seiner Verbindung zum Rohstoff Baumwolle sowie seiner Bedeutung für eine wirtschaftliche sowie gesamtgesellschaftliche Entwicklung, werde ich nun auf die offenkundigen Probleme bzw. Hindernisse des Textilmarktes eingehen, die somit einer nachhaltigen Entwicklung der afrikanischen Länder, im Sinne von upgrading in der Güterkette und wirtschaftlicher Stabilität, hinderlich sind. Ich werde darlegen, welche Hindernisse bzw. Problematiken auf die Entwicklung dieses Sektors einwirken und wie sich diese in den letzten Jahren, anhand von Handelsdaten, verändert haben (wie sich diese auf die Länder und deren Bevölkerung, insbesondere im Sub Sahara

Afrika, ausgewirkt haben), sofern es anhand des mir zur Verfügung stehenden Datenmaterials möglich ist.

Die beiden am häufigsten genannten Aspekte die auf den inländischen afrikanischen Textil- bzw. Bekleidungsmarkt direkt einwirken ist die seit rund zweieinhalb Jahrzehnten stetig steigende Konkurrenz der importierten Altkleider bzw. Second Hand Bekleidung zu den einheimischen Produktionen, sowie den importierten, und vor allem sehr billigen, Textilwaren aus China. Neuwaren die nach Afrika importiert werden sind insofern besonders schmerzlich, da diese vielfach afrikanische Designs nachahmen, sie jedoch bei weitem billiger verkaufen. (vgl. INTRACEN. 2011a)

Textile Billigimporte, vor allem aus China aber auch aus den restlichen ostasiatischen Staaten, werden als ein bedeutender Faktor für die Probleme der afrikanischen Textil- und Bekleidungsindustrie, wie z.B. von multilateralen Organisation wie der OECD (vgl. OECD. 2009. 163) oder der Deutschen Bundesregierung, im Zuge ihrer Antwort auf die kleine Anfrage mit dem Thema „Deutsche Altkleiderexporte in Entwicklungs – und Schwellenländer“, genannt und verweisen auf das starke Handelsverhältnis zwischen Afrika und China bzw. den Textilimporten aus China als begründende Ursache. (vgl. Antwort der Bundesregierung. 2012. 2)

Neben den Billigimporten von asiatischen Staaten werden von Seiten der Bundesregierung noch andere wirtschafts- und handelspolitische Probleme verifiziert die auf die Industrien negativ einwirken. Diese sind aus deren Sicht vor allem, bis auf den Einfluss der asiatischen Billigimporte sowie den gesamtwirtschaftlichen schlechten Rahmenbedingungen, endogener Natur. Wie die mangelnde Produktivität von den Betrieben, die staatlichen Eingriffe in die Privatunternehmen, die Wettbewerbsverzerrungen infolge höherer Zollsätze auf Importe von textilen Rohmaterialien bzw. fehlender Importzölle auf Gebrauchtkleider sowie Handelshemmnisse die der heimischen Textilindustrie auf den Exportmärkten Nachteile bringen. (vgl. Antwort der Bundesregierung. 2012. 2)

Dieser Argumentationsstrang, begründet auf die endogenen Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas, wie schlechte Regierungsführung, schwache Institutionen, hohe Transaktionskosten in Verbindung mit einer schlechten Infrastruktur, hohen Unsicherheiten sowie einem mangelhaften Bestand an Humankapital, können aber nicht notwendigerweise als Erklärung genügen für einen durchschnittlichen Rückgang des textilen Industriesektors zwischen 1981 und 2000 von 5,3% pro Jahr bzw. wieso insbesondere die Textil- und Bekleidungsindustrie im Vergleich zu den anderen Wirtschaftssektoren innerhalb der Länder an Bedeutung für die Wertschöpfung verloren hat. (vgl. Frazer. 2008. 1765) Um den relativen Verlust im Vergleich zu den anderen Wirtschaftssektoren zu erklären, bedarf es daher augenscheinlich neben den angeführten endogenen Defiziten auch exogene Faktoren.

7.3 Second Hand Bekleidung – Das wahre Ende der textilen Wertschöpfungskette

Habe ich zunächst behauptet, die Textil- und Bekleidungsindustrie stünde am Ende der Wertschöpfungskette der Baumwolle, so ist das nicht ganz richtig. Vor allem in den USA und in Europa konsumieren die Menschen um ein vielfaches an Kleidung als in anderen Weltregionen. Eine Person aus den USA oder der EU konsumiert in etwa 6 bis 10 Kilo Kleidung im Jahr. In Afrika sind es rund 0,8 Kilo pro Person und Jahr. (vgl. Bahadur et al. 2004. 26) Aufgrund dieser ungleichen Konsummöglichkeiten fallen alleine in Deutschland mittlerweile rund 600.000 Tonnen Altkleider im Jahr an, und diese sind nur jene, die gesammelt, gewaschen und gebügelt werden. (vgl. Mönninghoff. 2006. 215) Osterheld Werner geht 1998 noch von jährlichen Altkleiderspenden von 250 bis 300.000 Tonnen aus. (vgl. Osterheld. 1998. 29) Die USA als einer der größten weltweiten Exporteure von Altkleidern, exportierte zwischen 1989 und 2000 rund 3,25 Millionen Tonnen Altkleider –für das Jahr 1990 sind keine Daten erhältlich–, die für den innerstaatlichen Gebrauch weiterverwendeten, sind hierbei nicht enthalten. Der Vergleich dieses Jahrzehnts mit dem darauffolgenden von 2001 bis 2011 zeigt eine Steigerung des Exportvolumens der USA um etwa 106% von den berechneten 3,25 Millionen Tonnen auf 6,68 Millionen Tonnen. Insgesamt exportierten somit alleine die USA rund 9,94 Millionen Tonnen, um einen Gesamtwert von rund 7,79 Milliarden US-Dollar. (vgl. UN Comtrade. 2012. Eigene Berechnungen) Zu dieser Masse an Altkleidern, kann die Kleidung nicht miteinberechnet werden die entweder gleich in den Abfall wandert. Die große Menge an gesammelten Altkleidern geht vor allem auf den europäischen und US- amerikanischen Konsumstil zurück. Es wird im Jahr sehr viel Kleidung gekauft und eine große Menge, auch wenn sie eigentlich noch getragen werden könnte und intakt ist, weggeschmissen. Es wird so viel an Kleidung aussortiert bzw. in Sammelbehälter gegeben, dass das heimische Angebot an Altkleidern die Nachfrage bei weitem übersteigt und somit der Großteil in ärmere Regionen der Welt exportiert wird. (vgl. Rivoli. 2006. 258f)

7.3.1 Second Hand als eigener Wirtschaftszweig

Mit dem Weggeben der alten bzw. nicht-mehr gewollten Kleidung beginnt für das T-Shirt, die Hose oder die Unterwäsche eine neue Wertschöpfungskette, die mittlerweile zu einem sehr großen Geschäft für einige der Beteiligten geworden ist. So beträgt der globale Exportwert von Altkleidern und Textilien laut UNCTAD 2011 für das Jahr 2010 mittlerweile rund 3,76 Mrd. US Dollar. Im Vergleichsjahr 2000 waren es noch rund 1,59 Mrd. US Dollar, was einer jährlichen Wachstumsrate von etwa 10,8% entspricht. (vgl. UNCTAD. 2011. 161)

Das Wachstum dieses Wirtschaftszweiges in den letzten beiden Jahrzehnten führte dazu, dass sich entlang der Wertschöpfungskette ein Beschäftigungszweig innerhalb der Länder in denen die Altkleider gesammelt werden wie auch in den Zielländern selbst entwickelte. Die Altkleider werden in Europa vor allem über Altkleidersammlungen bzw. eigene Behälter gesammelt. Diese sind mit den

Logos z.B. der Caritas oder dem Roten Kreuz versehen und suggerieren dem Spender, diese seien für die Verteilung der Kleiderspenden zuständig. Da das Altkleidergeschäft jedoch ein kostenintensives ist, vermieten diese ihre Logos an kommerzielle Spendensammler oder beziehen eine Gebühr für die bereitgestellte Sammelbox. Diese werden somit nicht als Spende an die Bedürftigsten der Welt verteilt, sondern gelangen zurück in den Textilhandel und über eine Reihe an Arbeitsschritten auf den Märkten in ärmere Regionen der Welt und hierbei vor allem auf jene in Afrika. Nach der Sammlung der Altkleider werden diese sortiert und je nach Qualitätskriterium seinem Bestimmungsort zugeordnet. (vgl. Mönninghoff. 2006. 215) Nach Angaben der Verwertungsgesellschaft STM AG teilten sich die gesammelten Altkleider, die in Deutschland 1996 für die Weiterverwendung aussortiert wurden folgendermaßen auf: zwischen 1 bis 3% gelangten in Second Hand Läden, 10 bis 12% in die Märkte der Schwellenländer und 30 bis 35% in die Märkte der so genannten Entwicklungsländer. Der Rest wird entweder Wiederverwertet, z.B. für Putzlappen, die Fasern recycelt oder als Abfall den Deponien zugeführt. (vgl. Strobusch & Terinc. 1999. 27)

Die über Zwischenhändler weitertransportierten Altkleider schufen in den letzten beiden Jahrzehnten ein Mitumba-Business –Mitumba meint in Kisuaheli „Ballen“ und steht für die Form der Altkleiderballen in denen die Second Hand Ware nach Afrika kommt und wird als Synonym für die Second-Hand Bekleidung verwendet– in den afrikanischen Ländern, mit einem an dem Verkauf dieser Waren gebundenen Beschäftigungszweig. Angefangen von den BüglerInnen die die importierten Altkleider aufbereiten, die SchneiderInnen die die von der Bevölkerung auf den Mitumbamärkten erworbenen Kleidungsstücke in die Richtige Größe schneiden oder den HändlerInnen und KarrenschieberInnen die die Altkleider an die KundInnen bringen. (vgl. Mönninghoff. 2006. 215f)

Die Generierung von Arbeitsplätzen in Folge des Handels mit Mitumba-Waren sowie die preisgünstigen Kleider, wodurch sich auch Teile der Bevölkerung mit niedrigerem Einkommen eine meist qualitativ hochwertige Ware leisten können, gelten als die Vorteile für die afrikanischen Länder bzw. deren Bewohner. (vgl. INTRACEN. 2011a) Der Erfolg der Waren zeigt sich auch an der großen Akzeptanz der heimischen Bevölkerung gegenüber der importierten Bekleidung. So kaufen etwa rund 90% der Ghanaern Mitumba-Ware und dies nicht nur aus Kostengründen, auch in den Bevölkerungsschichten mit einem höheren Einkommen werden Mitumba Waren gekauft, sondern weil sie von der Qualität sowie der angebotenen Vielfalt überzeugt sind.

Die große Akzeptanz in den afrikanischen Ländern sowie auch die neu generierten Arbeitsplätze, z.B. berechneten Baden & Barber, dass rund 24.000 Menschen in Senegal aktiv in diesem Sektor arbeiten, als Argumente für den Handel mit Altkleidern, stehen den Verlusten der einheimischen Textilindustrie entgegen. So bot im Vergleich zu den Beschäftigungsfeldern innerhalb des Mitumba-Business der heimischen Textil- und Bekleidungsindustrie in Senegal offiziell rund 1360 Menschen Arbeit und geschätzten 62.000 in der informellen Produktion von Textilien und Bekleidungen. (vgl. Baden & Barber. 2005. 1f) Der hohen Beschäftigungszahl die sich im Zuge des ansteigenden Handels mit den

Mitumba Waren entwickelt hat, so sollen in Ghana rund 150.000 im Umfeld dieses Sektors arbeiten, stehen die vielen Arbeitsplätze entgegen die vormalig in Folge der eigenen Industrie generiert wurden. Für Nigeria, ehemals das Land mit der größten Textilproduktion, gingen zwischen 1995 bis 2005 rund 80.000 Arbeitsplätze in der offiziellen Textil- und Bekleidungsindustrie verloren. Von 41 Textil- und Bekleidungsindustrien innerhalb der *West African Economic and Monetary Union* (WAEMU) Anfang der 90er Jahre, arbeiteten nur mehr drei Unternehmen auf voller Kapazität und auf einem Level der eine zufriedenstellende Performance liefert. (vgl. Baden & Barber. 2005. 1ff)

Der hohe Beschäftigungsgrad in diesem Business hängt vor allem mit den beträchtlichen Mengen die in die einzelnen afrikanischen Länder importiert wurden bzw. werden, zusammen. Im Durchschnitt erreichen die Second-Hand Waren einen Anteil von rund 30% der gesamten Textil- und Bekleidungsimporte in den afrikanischen Ländern. (vgl. Baden & Barber. 2005. 6) Hierbei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass ein sehr großer Teil der gehandelten Waren nicht auf offiziellen Weg auf die Märkte gelangt, sondern eine nicht näher quantifizierbare Menge über informelle Wege oder unter anderen Klassifizierungen im Zuge der Einreise in die jeweiligen Zielländer gelangt. Die großen Importzahlen bringen auch die OECD zu dem Schluss, dass ein Zusammenhang mit dem Verlust an Arbeitsplätzen besteht. So wird angegeben, dass im Senegal, bis zum Jahr 2005, pro Jahr rund 7.000 Tonnen Altkleider importiert wurden, dies entsprach rund 70% des gesamten Volumens einheimisch gehandelter Textilwaren. Für Kamerun wurden für die Importe im Durchschnitt rund 21.000 Tonnen berechnet. Die Konsequenzen die sich aus diesem großen Importvolumen ergeben sind, dass von 50 in den 80er Jahren funktionierende Textilfabriken in West- und Zentral-Afrika, Ende der 90er Jahre nur mehr drei existieren. In Kamerun führten die veränderten Importstrukturen innerhalb von 10 Jahren zu einem zusammenbrechen der textilen Bekleidungsindustrie, ein Wirtschaftszweig der in den 80er Jahren im formellen Bereich noch 7.000 Menschen Arbeit bot. Das der Mitumba Markt direkt dafür verantwortlich ist, dass die heimische Textil- und Bekleidungsindustrie in Sub Sahara Afrika wirtschaftlich am Ende ist, wird mit dem Verweis auf die Billigimporte aus Asien sowie die neu generierten Arbeitsplätze als nicht gesichert angesehen. (vgl. OECD. 2006. 50f) Jedoch kann angeführt werden, dass, wenn von Seiten der OECD die für diese Studie angenommenen Importzahlen einen bedeutenden Einfluss auf die Länder darstellen, die von mir weiter hinten zusammengestellten Importdaten bzw. deren rasante Erhöhung, das Argument der negativen Auswirkungen aufgrund der Altkleider bekräftigt.

Die Grundlage des kontinuierlichen und teilweise rasanten Aufstieges der Altkleider Importe sowie der asiatischen Textil- und Bekleidungswaren bilden die Vertragswerke des GATT bzw. darauf aufbauend die WTO-Richtlinien. Wurde der Handel mit Textilien seit 1974 über ein Quotensystem im Zuge des *Multi-Fibre Arrangement* (MFA) geregelt, welches einen Bruch gegen den GATT Grundsatzes der Nichtdiskriminierung darstellte, so wurde dieses im Zuge der Uruguay Runde und den Verhandlungen zu neuen Handelsregeln aufgegeben und eine GATT konforme Lösung angestrebt.

Innerhalb der Übergangsfrist von 10 Jahren, bis 2005, galt das *Agreement on Textiles and Clothing* (ATC), welches den Abbau der Quoten bzw. die Eingliederung in das GATT/WTO Handelsregime regelte. Seit 2005 unterliegt der Handel mit Textilien und Bekleidungen den WTO Grundsätzen und es existieren keine den Handel beeinflussende Restriktionen mehr. (vgl. ICFTU. 2005. 5)

Eine aktuelle Studie von Garth Frazer widmet sich dem Thema bzw. dessen Überprüfung der direkten Einflussnahme von Second-Hand Waren auf die einheimischen Textil- und Bekleidungsimporte. Über die Methode der Regressionsanalyse analysierte er, dass der Import von Altkleidern einen signifikant negativen Einfluss auf die Bekleidungsindustrie im Sub Sahara Afrika ausübte. Nach seinen Berechnungen sind die Importe für rund 39% der jährlichen Produktionsrückgänge und in etwa für die Hälfte der jährlich verlorenen Arbeitsplätze innerhalb der Periode 1981 bis 2000 verantwortlich. Ein interessantes Detail seiner Berechnungen ergibt sich aus seiner Definierung eines Grenzwertes. Importe von Altkleidern die unter den Grenzwert von 0,1 kg pro Kopf pro Jahr fallen, wirken sich nicht negativ auf die einheimischen Produktionen aus, jedoch über diese 0,1 kg fallen die Einflüsse für die Industrie signifikant aus. (vgl. Frazer. 2008. 1764ff)

7.3.2 Vor- und Nachteile des Handels mit Altkleidern

Ich habe in diesem Abschnitt nun versucht ein viel diskutiertes Thema aufzuarbeiten und verständlich zu machen welche Problematiken, aber auch Vorteile sich aus dem Handel mit Altkleidern für die afrikanischen Länder ergeben und wie sich diese auf die Entwicklungen auswirken. Ein Vorteil der sich für die Bevölkerung aus dem Verkauf ergibt, ist die Möglichkeit um relativ wenig Geld an modische und qualitativ gute Kleidung zu gelangen. Anhand der großen Akzeptanz der Altkleider innerhalb aller Gesellschaftsschichten sowie der weiten regionalen Verbreitung –auch landeinwärts²⁰–, kann ein direkter positiver Einfluss auf die Lebensqualität der Bevölkerung angenommen werden. (vgl. Imo & Maiyo. 2012. 34f) Ein weiterer positiver Aspekt könnte der ökologische sein, die OECD nimmt hierbei die Argumentation von Pierre Duponchel, einem französischen Altkleiderhändler auf, der meint, dass es ökologisch sinnvoll ist, da sonst mehr neue Textilwaren hergestellt werden müssten und diese meist ökologisch bedenklich hergestellt werden. (vgl. OECD. 2006. 51) Als letzten Vorteil, der sich aufgrund dieses Handels entwickelte, ist der von mir bereits beschriebene Arbeitsplatzeffekt entlang der Wertschöpfungskette zu nennen, vor allem für ungelernte ArbeiterInnen. Diesen neuen Arbeitsplätzen muss man jedoch jene Verluste entgegenstellen, die im Zuge des Zusammenbruchs der Textilindustrie entstanden. Der Altkleidermarkt kann zwar nicht der alleinige Grund sein für den Niedergang dieser Industrien, aber laut Frazer für rund die Hälfte der jährlich verlorengegangenen Arbeitsplätze. (vgl. Frazer. 2008. 1781) Der Verlust der verarbeiteten Industrie bringt ebenso den Nachteil mit sich, dass die Länder wirtschaftlich abhängiger werden von unverarbeiteten Rohstoffen wie z.B. Baumwolle und somit in weiterer Folge gegenüber Preisfluktuationen auf den internationalen

²⁰ Dies kann ich anhand meiner Beobachtung im Norden Ghanas bestätigen, wo sich in allen größeren von mir besuchten Dörfern Märkte mit Altkleidern befanden oder diese in bestimmten Intervallen abgehalten wurden.

Märkten. (vgl. OECD. 2006. 51) Der große Anteil von Mitumba-Waren auf den afrikanischen Märkten wirkt, nach Gälli, auch auf die Investitionsanreize, da diese im Zuge der Konkurrenz eines relativ breit gefächerten und kostengünstigen Angebots geschmälert werden. (vgl. Gälli. 2001. 184) Ein weiterer negativer Aspekt ist jener, dass die gesammelten Altkleider, der Großteil stammt von Spenden an Wohlfahrtsorganisationen, bzw. Organisationen die unter deren Siegel den Handel betreiben, nicht den Ärmsten in den afrikanischen Ländern zu Gute kommen bzw. den ärmsten Ländern in Form von Spenden, sondern bevorzugt in jene Länder exportiert werden, die wirtschaftlich besser gestellt sind und somit einen höheren Absatzmarkt versprechen.

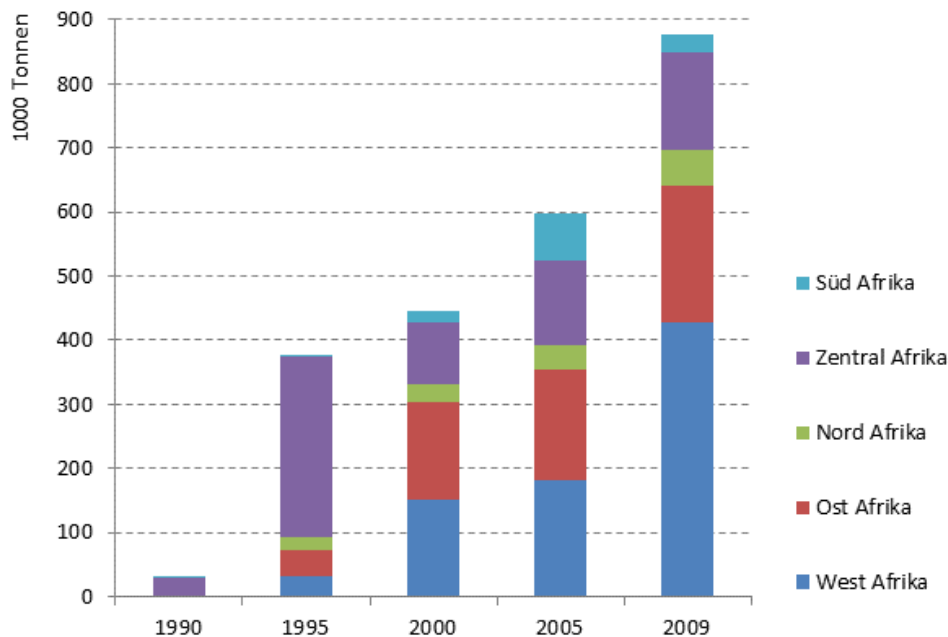
7.3.3 Datenanalyse des Second Hand-Handels

Ich werde nun mit Hilfe der Primärdatenanalyse der Handelsdaten von UN Comtrade, zur Verfügung gestellt von Dr. Monika Dittrich, die Entwicklungen der Importzahlen von Altkleidern untersuchen. Hierbei werde ich besonderen Wert darauf legen, die sich ständig verändernden internationalen Rahmenbedingungen in Beziehung zu Auswirkungen auf die Stoffströme zu setzen. Des Weiteren werde ich an von mir ausgewählten Ländern untersuchen, ob die Zieldestinationen für die Importwaren eher mit den BIP-Werten, oder nach deren Bedürftigkeit –ich verwende hierfür den HDI als Gradmesser- ausgewählt werden.

In der Abbildung 11 sind die steigenden Importe von Altkleidern nach Afrika abgebildet, aufgeteilt in die fünf von der UNO definierten Regionen. Aufgrund der mangelnden Datenlage kann davon ausgegangen werden, dass die berechnete Gesamtmenge von Importen für das Jahr 1990, mit etwa 25.000 Tonnen zu niedrig angesetzt ist. Für West Afrika existieren keine Daten und für Zentral Afrika sind sie mit 110 Tonnen als Gesamtwert unrealistisch niedrig. Seit Beginn der 90er Jahre stiegen die Importzahlen kontinuierlich an um mit Beginn des WTO-Übergangsabkommens *Agreement on Textiles and Clothing* von 1995 und somit dem Abbau von Handelsbarrieren in diesem Sektor, einen zusätzlichen Schub zu bekommen. Zwischen 1995 und 2000 erfuhr Afrika eine Importsteigerung von 19%, um in den darauffolgenden fünf Jahren von rund 445.000 Tonnen im Jahr 2000 auf über 598.000 Tonnen respektive 34% anzuwachsen. Der vergleichsweise moderate Anstieg zwischen 1995 und 2000 lässt sich auf die hohen Importzahlen Nord Afrikas bzw. im speziellen des Sudans zurückführen, welche von mir auf UN Comtrade nochmals überprüft wurde. Mit dem Auslaufen der Übergangsfrist und somit mit der vollkommenen Integration in das WTO-Regelwerk erfuhr der Handel mit Altkleidern einen weiteren Schwung, der zu einer Steigerung der Importmenge um rund 59% innerhalb von vier Jahren beitrug. 2009 wurden insgesamt rund 950.000 Tonnen Altkleider importiert. Mit dem Referenzjahr 1995 kann eine Steigerung bis zum Jahr 2009 um 154% berechnet werden. Die größte Steigerungsrate lag in der Region Süd Afrika mit rund 5112%, die vor allem wegen der geringen Ausgangswerte zustande kommt. Von 1990 mit rund 430.000 stiegen die Werte bis 2009 auf rund 22.000 Tonnen. West Afrika mit einer Steigerung von 1178% innerhalb von 14 Jahren liegt mit der Steigerungsrate hinter Süd Afrika, doch absolut gesehen deutlich an erster Stelle an importierten

Altwaren. Mit insgesamt rund 400.000 Tonnen im Jahr 2009 liegt die Region West-Afrika um fast 130.000 Tonnen vor Ost Afrika und erhält rund 42% der gesamten Menge an importierten Altkleidern Afrikas. Auf Ost Afrika entfallen rund 29% des Gesamtanteils mit rund 270.000 Tonnen, auf Zentral Afrika rund 15%, mit in etwa 70.000 Tonnen und mit rund zwei Prozent nimmt Süd Afrika die Position des Schlusslichtes in der Reihung der absoluten Altkleiderimporte Afrikas ein.

Abbildung 11: Absolute Altkleiderimporte in die verschiedenen Regionen Afrikas, 1990-2008

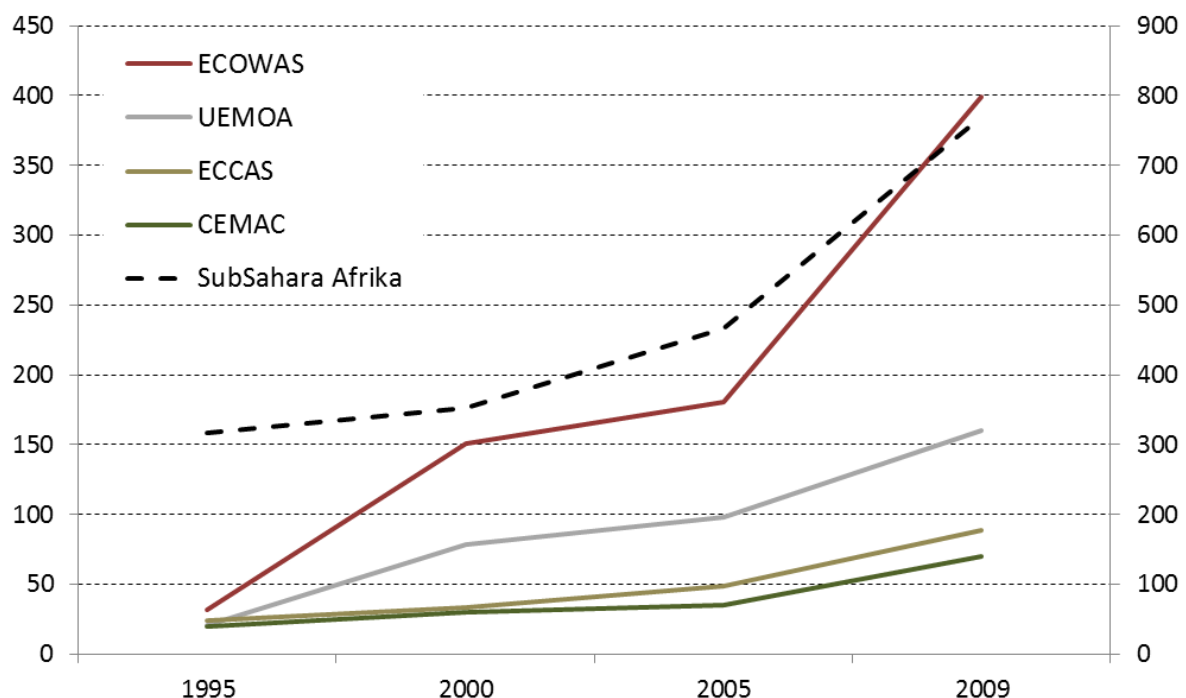


Quelle: eigene Berechnungen basierend auf UN Comtrade. 2012

In der Abbildung 12 sehen wir die Entwicklungen der Altkleider Importzahlen von Sub Sahara Afrika von den Jahren 1995 bis 2009, sowie den von mir näher betrachteten regionalen Zusammenschlüssen. Sub Sahara Afrika, ausgerichtet an der Sekundärachse, empfängt rund 770.000 Tonnen im Jahr 2009 und steigerte sich somit um rund 143% von 317.000 Tonnen Importwaren im Jahr 1995. Mit einem Anteil von rund 52%, respektive 399.000 Tonnen, im Jahr 2009 stellt die Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten (ECOWAS) das bedeutendste Importziel für Second-Hand Waren in der Region Subsahara-Afrika dar. Insbesondere die Steigerung zwischen 2005 und 2009, um rund 121%, bzw. 218.000 Tonnen, veranschaulichen den stark gestiegenen Druck auf die einheimischen Textilmärkte in Folge der hohen Importzahlen. Die treibenden Länder sind die Küstenländer Nigeria, Ghana, Benin, Niger und Togo, die gemeinsam etwa 86% der gesamten ECOWAS Importe im Jahr 2009 erhielten. Neben der gewaltigen Steigerung von 32 auf rund 399.000 Tonnen Altkleider in der ECOWAS-Region, erfuhren auch die drei anderen regionalen Bündnisse Anstiege der Importzahlen die sich im prozentuellen Bereich zwischen 255 und 676% abspielen. UEMOA importierte im Jahr 1995 noch rund 21.000 Tonnen und erreichte im Jahr 2009 rund 160.000 Tonnen. Verantwortlich sind hierbei, wie auch in der ECOWAS Region, vor allem Benin, Niger und Togo, mit einem Anteil von

rund 70%. Die Wirtschaftsgemeinschaft der Zentralafrikanischen Staaten (ECCAS) sowie die zentralafrikanische Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft (CEMAC) entwickelten sich aufgrund ihrer überschneidenden Mitglieder so gut wie ident. In die ECCAS-Region wurden 1995 rund 24.000 Tonnen importiert und in die CEMAC-Region rund 20.000 Tonnen Second-Hand Waren. Dies steigerte sich innerhalb der 14 Jahre auf rund 88.000 Tonnen innerhalb der ECCAS und auf circa 70.000 Tonnen Altkleider innerhalb der CEMAC-Region, respektive 286% und 255% Steigerung. Der bei weitem größte Import Empfänger in den beiden Gruppen ist Kamerun mit insgesamt rund 42.000 Tonnen importierten Second-Hand Stücken innerhalb des Jahres 2009. Die Importe erhöhten sich von rund 16.000 Tonnen im Jahr 1995 innerhalb von 14 Jahren um etwa 166%.

Abbildung 12: Absolute Altkleiderimporte in die untersuchten afrikanischen Wirtschaftsgemeinschaften



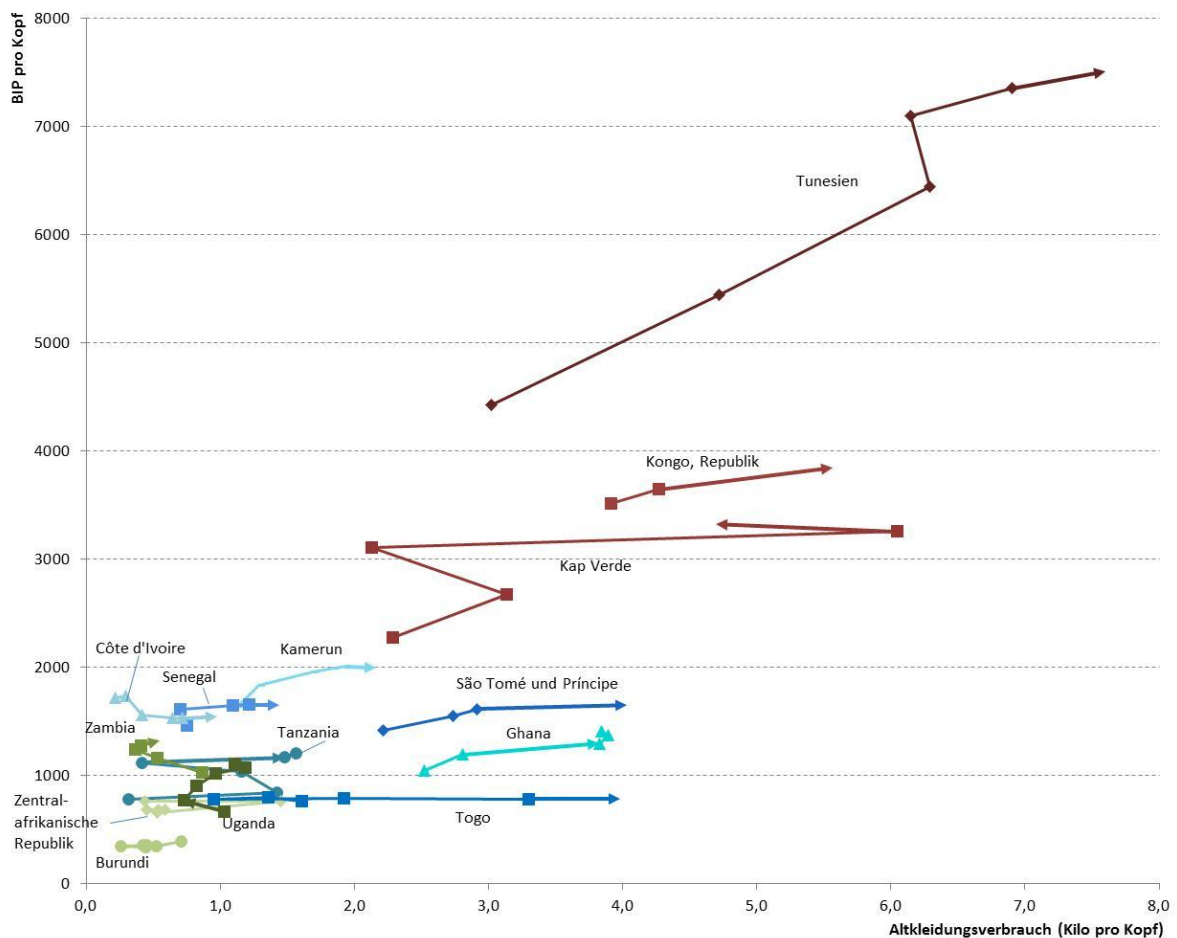
Quelle: eigene Berechnungen basierend auf UN Comtrade 2012

Mit meinen beiden nächsten Graphiken werde ich anhand der Gegenüberstellung des Altkleidungsverbrauch pro Kopf und dem BIP pro Kopf bzw. in der zweiten Graphik mit dem HDI untersuchen, ob es Zusammenhänge mit der wirtschaftlichen Leistung bzw. der „Hilfsbedürftigkeit“ und den Altkleiderimporten in den von mir untersuchten Ländern gibt. Der Altkleidungsverbrauch ergibt sich aus den Importen minus der Exporte und stellt somit die offizielle Menge des inländischen Altkleidungsverbrauchs pro Kopf dar.

Ich habe diese 14 Länder ausgewählt, da sie sich aufgrund ihrer Datenverfügbarkeit wie auch ihrer regionalen Streuung, Festland wie auch Küstengebiete, als interessante Untersuchungsländer herauskristallisierten. Des Weiteren habe ich sie, im Sinne einer besseren Sichtbarkeit, nach von mir

definierten Kriterien eingefärbt. Die drei rot eingefärbten Länder stehen für ein im Vergleich zu den anderen 11 Ländern relativ hohes Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, die sieben in blau gehaltenen Länder stellen jene mit Küstenzugang dar und die vier grün gefärbten Länder für jene ohne direkten Meerzugang. Anhand der Graphik kann festgestellt werden, dass unabhängig von den Faktoren, alle Länder, bis auf Burundi und Zambia welche von 0,7 Kilo auf 0,4 Kilo pro Person bzw. von 0,9 Kilo auf 0,6 Kilo pro Person fielen, über den Untersuchungszeitraum eine Steigerung der inländischen Menge von Second Hand Kleidung pro Kopf erfuhren. Des Weiteren lassen einem die drei Länder mit den größten BIP pro Kopf Werten darauf schließen, dass ein größeres BIP auch zu einer größeren Menge Altkleider führt. Liegt der Durchschnitt des pro Kopf Konsums aller 14 Länder bei rund 1,3 Kilo pro Kopf und Jahr, so entspricht er für die Länder Tunesien, Kongo und Kap Verde in etwa 4,4 Kilo pro Person und Jahr. Neben dem höheren BIP dürfte ihr direkter Zugang zum Meer auch einen Einfluss auf die inländische Verfügbarkeit von Altkleidern haben, da anhand der blau markierten Länder, im Vergleich zu den grün gehaltenen, ersichtlich ist, dass neben einem höheren BIP der Handel über den Seeweg einen Einfluss auf den inländischen Altkleidungsverbrauch darstellt. Länder mit einem geringen Bruttoinlandsprodukt sowie keinem Zugang zu den Meeren scheinen hingegen kein interessantes Ziel für Second-Hand Exporteure zu sein. Deren Mittelwert an verfügbaren Mitumba-Kleidern liegt bei rund 0,76 Kilo pro Person, was in etwa 58% des Durchschnitts der 14 ausgewählten Länder entspricht. Die Wichtigkeit der Küstennähe zeigt sich wenn Länder wie Togo, Ghana oder Tanzania mit landeinwärts gelegenen Ländern aber ähnlichen BIP verglichen werden, wie z.B. mit Uganda oder Zambia. Anhand der Graphik ist ersichtlich, dass jenen offiziell deutlich weniger Altkleider zur Verfügung stehen.

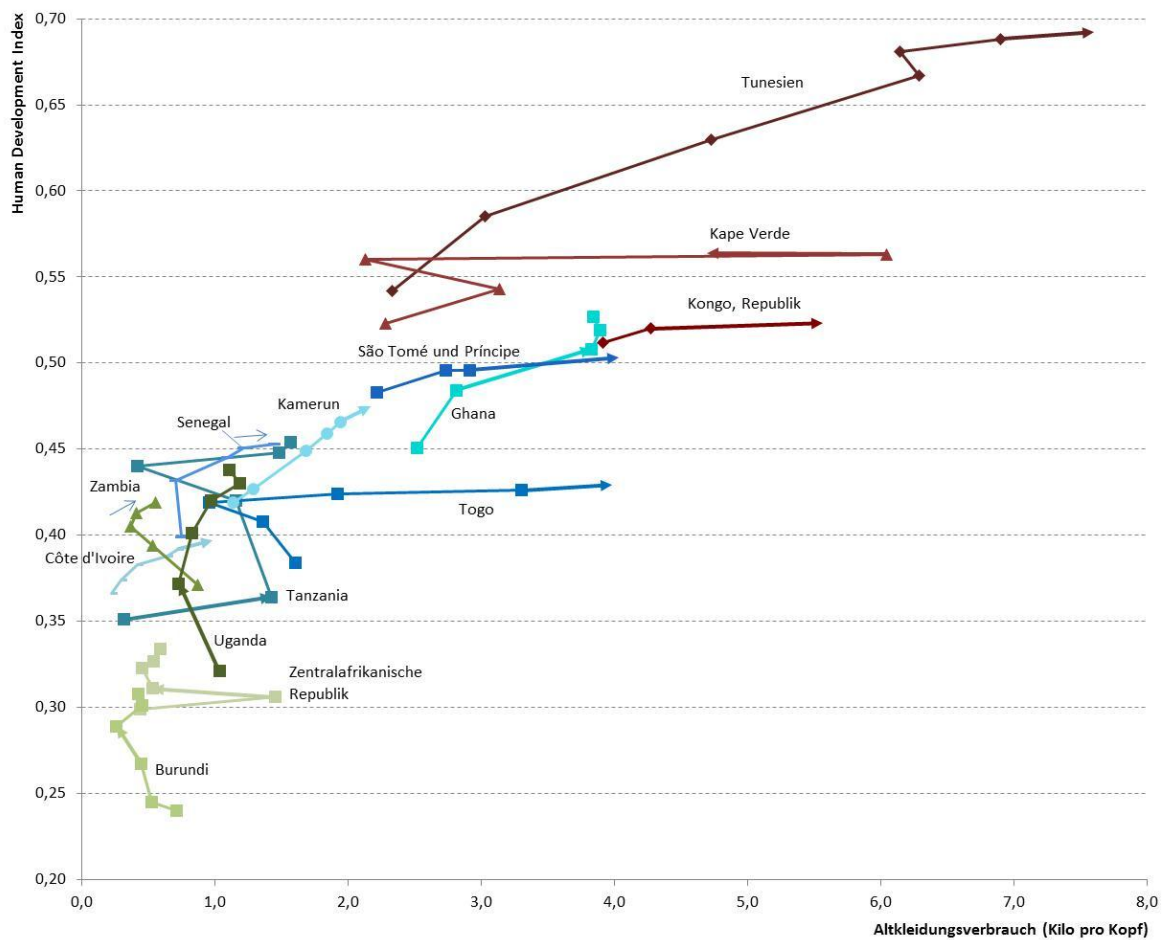
Abbildung 13: BIP und Altkleidungsverbrauch, pro Kopf, für ausgewählte Länder, 1990-2008



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf UN Comtrade. 2012 und World Bank. 2012a, BIP in PPP constant 2005 international Dollar

Wie ich bereits weiter vorne ausgeführt habe, wird der Großteil der Second-Hand Waren als Spenden für bedürftige bzw. auf Hilfe angewiesene Menschen in ärmeren Regionen der Welt gesammelt. Vor allem mit Hilfe der Logos von großen und in der Öffentlichkeit angesehenen Institutionen, wie z.B. das Rote Kreuz etc., die dem Spender suggerieren, dass seine Spende den Ärmsten der Welt zu Gute kommt, werden große Mengen an Altkleidern in den Industrieländern gesammelt. Anhand der Gegenüberstellung des *Human Development Index* mit dem offiziellen Altkleidungsverbrauch pro Kopf, kann nun erkannt werden, ob eine höhere Hilfsbedürftigkeit, ausgedrückt in einem niedrigeren HDI, einen Einfluss auf die Altkleiderverfügbarkeit hat und somit die Argumentation für den Handel mit Mitumba-Waren zutrifft, die sich darauf beruft im Zuge des Handels den Menschen die es sich sonst nicht leisten könnten modische und hochwertige Waren zur Verfügung zu stellen, oder ob die Waren vor allem den beiden anderen Faktoren, regionale Position und BIP (welches hierbei als Indikator für Kaufkraft hergenommen wird, und somit für einen größeren Absatzmarkt steht) unterliegen.

Abbildung 14: HDI und Altkleidungsverbrauch, pro Kopf, für ausgewählte Länder, 1990-2008



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf UN Comtrade. 2012 und UNDP. 2012

Trotz der sehr geringen durchschnittlichen Steigerung des HDI von den ausgewählten Ländern, von 0,33 auf 0,47 zwischen 1990 und 2009, kam es zumindest laut dem HDI-Werten in all diesen Ländern zu einer gewissen Verbesserung der Lebenssituationen für die Bevölkerungen. Allerdings kann anhand der Graphik ersichtlich gemacht werden, dass Bedürftigkeit oder Armut keinen Grund darstellen, um eine höhere Menge an Altkleidern pro Person zur Verfügung zu haben. Ganz im Gegenteil, unterstützt diese Graphik die getroffenen Annahmen aus der vorherigen Graphik, dass es vor allem auf die Höhe des BIP sowie dem direkten Zugang zum Meer geschult ist. Wären die Länder, in denen die Bevölkerung am wenigsten für Kleidung zur Verfügung hat das primäre Ziel von den Organisationen die die Kleiderspenden organisieren, dann müssten Länder wie Burundi oder die Zentralafrikanische Republik offiziell höhere Mengen an Mitumba-Waren im Land zur Verfügung haben. Somit lässt sich jedoch erkennen, dass vor allem die Länder die bereits über eine nach UNO Kriterien „höhere“ Entwicklung, im Vergleich zu den restlichen afrikanischen Ländern verfügen, sowie wirtschaftlich besser situiert sind die Hauptempfänger bilden. Es stellt somit wohl der Absatzmarkt die wichtigste Kategorie für den Empfang von in den Industrieländern gespendeten Altkleidern dar.

7.4 Resümee

Die West- und Zentralafrikanische Region bzw. deren Bevölkerung hängt vor allem von der Produktion von Primärgütern ab. Das weiterverarbeitende Gewerbe hat in dieser Region nur einen geringen Anteil an den inländischen Wertschöpfungen, trotz der erheblich höheren Gewinne und Akkumulationen, die über solche Güter erzielt werden können. Am Beispiel der im Kontext zur Baumwolle stehenden Textil- und Bekleidungsindustrie, welche in vielen Regionen als Triebfeder für den wirtschaftlichen Aufschwung bzw. der industriellen Entwicklung fungierte, wurde ersichtlich, welchen Schaden die Auswirkungen liberalisierter Handelsverpflichtungen auf nicht ausreichend wettbewerbsfähige Märkte haben können.

Neben den endogenen Rahmenbedingungen, wie mangelnde Produktivität in den Betrieben oder staatliche Eingriffe in die Privatunternehmen, stehen vor allem der Handel mit Second Hand Waren sowie der mit asiatischen Billigtextilimporten unter Kritik, den einheimischen Produzenten zu schaden bzw. geschadet zu haben. Das Überangebot von Second Hand Waren geht direkt auf den westlichen Konsumstil zurück, der dazu führt, dass z.B. in den USA und Europa wesentlich mehr Kleidung konsumiert wird, als gebraucht wird. Aufgrund dieses Konsumstils fallen solche Mengen an Altkleiderspenden an, dass diese in den Regionen des Konsums die Nachfrage bei weitem übersteigen. Im Zuge dessen hat sich eine eigene Industrie entwickelt, die aufbauend auf Spenden für Bedürftige eine eigene neue Wertschöpfungskette und Beschäftigungsmöglichkeiten generierte. Dies ist auch ein positiver Aspekt des Handels mit solchen Waren, da neben der Akzeptanz bzw. der Nachfrage von der afrikanischen Bevölkerung, neue Arbeitsplätze generiert werden konnten. Wobei diese natürlich auf die Spenden in den reichen Ländern, bzw. dessen Überkonsum angewiesen sind. Eine wesentlich nachhaltigere Entwicklung wäre eine regionale Produktionskette von der Kultivierung der Baumwolle, die bis dato vor allem exportiert wird, bis hin zur Verarbeitung zu Textilien und Bekleidung. Angesichts des Niederganges der textilen Bekleidungsindustrie in West- und Zentralafrika erscheint dies aber in der aktuellen Situation und unter den bestehenden Handelsvereinbarungen im Zuge der WTO-Gründung als kein realistisches Szenario.

Die OECD verweist in ihrem 2006 erschienenen Bericht darauf hin, dass es nicht als sicher anzusehen ist, dass die Second Hand Importe direkt für den Zusammenbruch der afrikanischen Industrie verantwortlich sind. Hierbei muss jedoch erwähnt werden, dass die Daten mit denen die OECD argumentiert, und sie erkennt die negative Wirkung der Importe an, den importierten Mengen Mitte der 90er Jahre entsprachen. Dies ist jedoch jene Zeit, als im Zuge der WTO-Gründung das *Agreement on Textiles and Clothing* initialisiert wurde, die bis 2005 den Abbau der Quoten bzw. die Eingliederung in das GATT/WTO Handelsregime regelte. Seit nunmehr 2005 unterliegt der Handel mit Textilien und Bekleidungen den WTO Grundsätzen und es existieren keine den Handel beeinflussende Restriktionen mehr. Die OECD nimmt somit Daten her, die sie im Übrigen als Bedrohung für die Industrien anerkannte, die vor den massiven Steigerungen der Importe im Zuge der

Handelsliberalisierungen aktuell waren. Insbesondere das Ende der Übergangsfrist 2005, führte zu einem weiteren Schwung der Steigerung der Importmengen, da innerhalb von vier Jahren eine 59% Steigerung der importierten Second Hand Waren gemessen werden konnte. Nun werden insgesamt rund 950.000 Tonnen Altkleider pro Jahr importiert. Kamerun erlebte zwischen 1995 und 2009 eine Steigerung von rund 166% und Togo von rund 200%.

Ein Argument der mit den Waren handelnden Unternehmen zu Gunsten eines Handels mit den Spenden ist, dass diese den Bedürftigsten und Ärmsten zu Gute kommen. Wie ich in meiner Analyse feststellen konnte, ist jedoch nicht die höhere Hilfsbedürftigkeit (gemessen an dem HDI und den BIP-Werten) ausschlaggebend für eine höhere inländische Verfügbarkeit von Altkleidern. Jene Länder, die ein höheres Bruttoinlandsprodukt, einen höheren HDI-Wert und einen Zugang zum Meer besitzen, beziehen auch die größten Mengen an Second Hand-Waren. Dies spiegelt wider, dass der Absatzmarkt das wichtigste Kriterium für den Empfang von in den Industrieländern gespendeten Altkleidern darstellt. Der Niedergang der industriellen Textilbranche in den afrikanischen Ländern, in Kamerun z.B. existiert sie im Grunde nicht mehr, im Zuge der Liberalisierungen der Handelsreglementierungen muss, in Anbetracht der Tatsache, dass dieser Wirtschaftszweig ein hohes Potential für eine industrielle Entwicklung aufweist, als eine nicht-nachhaltige Entwicklung festgehalten werden. Die Grundlage hierfür bilden jedoch nicht die Handelsverträge, auch wenn deren Liberalisierungen die Möglichkeiten schufen, sondern der in den Industrieländern etablierte Massenkonsum, der diese Mengen an Altkleidern erst ermöglicht.

Ich werde nun auf der Mikroebene die Länderstudien von Kamerun und Togo, die landesspezifische Entwicklungssituation, die Entwicklungen der Materialflüsse sowie im speziellen des Baumwollsektors darstellen und auf ihre Nachhaltigkeit in Bezug auf soziale und ökologische Aspekte hin evaluieren.

8 Die Mikroebene – Die Länderstudien Kamerun und Togo

Die Ausführungen in meinen vorangegangenen Kapiteln haben gezeigt, dass die West- und Zentralafrikanische Region einerseits einen Rohstofflieferanten und andererseits einen wichtigen Abnehmer von weiterverarbeiteten Produkten darstellt. Trotz dieser Bedeutung der Region, vor allem im Bereich der Baumwolle, aber auch anderen weltweit nachgefragten Primärgütern, setzen Subventionszahlungen und damit einhergehend niedrige Weltmarktpreise die afrikanischen Länder unter Druck. Neben den marktverzerrenden Subventionszahlungen, bergen auch die verschiedenen Handelsliberalisierungen Risiken für die Länder und ihre Entwicklungen, wie am Beispiel der Marktöffnungen für Second Hand-Textilien und Billigwaren aus Asien ersichtlich wurde.

Mit den aktuellsten WTO-Verhandlungen bzw. ihren Rechtssprüchen konnten zumindest in Bezug auf die Subventionszahlungen ein Mindestmaß an einem positiven Ergebnis, die Aufhebung der Exportsubventionen, erreicht werden. Auch die Erreichung eines zoll- und quotenfreien Marktzugangs für die Baumwollexporte aus den am wenigsten entwickelten Ländern stellt, auch wenn die vormaligen Ziele wesentlich weitreichendere Schritte einforderten, einen kleinen Sieg der so genannten Entwicklungsländer dar.

Die europäischen Stützungsmaßnahmen wirken im Vergleich zu den USA einen nur mittelbaren Einfluss auf die West- und Zentralafrikanischen Länder aus. Im Vergleich dazu, stellen die neuen Rahmenbedingungen im Zuge der angestrebten und teilweise vorläufig bereits abgeschlossenen Wirtschaftspartnerschaftsabkommen die partizipierten Länder vor größere Herausforderungen. Die im Zuge des Wegfallens der präferentiellen Marktzugänge weiterer Liberalisierungen aber auch die verschärften Reglementierungen für Importe generieren höhere wirtschaftliche und entwicklungspolitische Hürden, deren Überwindung die Länder vor großen Schwierigkeiten stellt.

Wie bereits in den beiden letzten Kapiteln herausgearbeitet wurde, kam es in der untersuchten Region in den letzten Jahrzehnten zu einer deutlichen Ausweitung der Ressourcenentnahme sowie deren Handel. Trotz dieser Entwicklung der vermehrten Ausnutzung der natürlichen Lebensgrundlage von vor allem für den Export bestimmten Primärrohstoffen, gefördert in Folge der verschiedenen Handelsverträge, blieben die messbaren positiven Veränderungen für die Menschen bescheiden.

Ich werde nun, für ein besseres Verständnis der sozialen und entwicklungspolitischen Verhältnisse Kameruns und Togos, die entwicklungspolitischen Rahmenbedingungen erläutern sowie näher auf die Veränderung der Ressourcenextraktion, insbesondere der Baumwolle eingehen. Der Analyse der Entwicklungen des Baumwollanbaus, von dessen Entwicklung ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung in den Ländern sowie die Länder als Gesamtes abhängen, folgt dann abschließend eine Ausarbeitung der im Zuge der Zusammenarbeit entstandenen Ergebnisse aus den Feldstudien der REdUSE-Projektpartner. Diese beschäftigten sich mit den sozialen wie ökologischen Auswirkungen

des Baumwollanbaus in Kamerun und Togo und bieten einen, ausgehend von den Makroanalysen, abschließenden Einblick in die vor Ort Situation der afrikanischen Baumwollbauern.

8.1 Kamerun

8.1.1 Geographische und demographische Grundlagen Kameruns

Die zu Zentralafrika zählende Republik von Kamerun umfasst ein Gebiet von rund 475 442 km² und zeichnet sich durch eine hohe natürliche Vielfalt aus. (vgl. Clarke. 2011. 210) Diese Vielfalt, die alle klimatischen Zonen Afrikas abdeckt sowie auch die kulturelle Heterogenität, ließ Kamerun zu dem Spitznamen „klein Afrika“ unter seiner Bevölkerung kommen. (vgl. Morazán. 2005. 5) Kamerun weist eine rund 200 km lange Küste auf, die am Golf von Guinea liegt und von dessen ausgehend sich ein Vulkangebirge, welches West- und Zentralafrika geographisch teilt, im Westen Kameruns landeinwärts erstreckt. Im Nordwesten grenzt Kamerun an Nigeria, im Osten an den Tschad, der Tschadsee liegt an der Grenze zwischen diesen beiden Staaten, sowie südlich des Tschads an die Zentral-Afrikanische Republik. Die südlichen Nachbarstaaten bilden der Kongo, Gabun und Äquatorial-Guinea. (vgl. Clarke. 2011. 210) Mit Ausnahme von Nigeria, sind alle Nachbarstaaten Mitglieder der *Central African Economic and Monetary Community* (CEMAC) und in der *Economic Community of Central African States* (ECCAS). (vgl. CEMAC. 2012 und CEEAC-ECCAS. 2012)

Ausgehend vom Süden bis in die Mitte Kameruns, prägen flache Plateaus das Landschaftsbild, welche im Süden, besonders dicht in der Küstenregion, von tropischen Regenwäldern bedeckt sind. Richtung Norden verändert sich die Ökologie. Im Westen liegt aufgrund des Vulkangebirges die fruchtbarste Region Kameruns, die dadurch auch die höchste Frequenz an Landbevölkerung aufweist. Richtung Norden verändert sich die Geographie hin zu Savannen, die wechselhaft feucht sind und im Norden im Tschadbecken enden, welches Überflutungsgebiete aufweist. Baumwolle wird vor allem auf den Plateaus und in der Savanne im Norden angebaut, da die klimatischen Verhältnisse wegen ihrer Trockenzeit dem Anbau entgegen kommen. (vgl. Clarke. 2011. 210)

Die Bevölkerung Kameruns entwickelte sich von rund 9 Millionen Menschen im Jahr 1980, auf rund 20 Millionen im Jahr 2010. Das durchschnittliche Bevölkerungswachstum machte in etwa 2,7% pro Jahr aus. (vgl. World Bank. 2011 und eigene Berechnungen) Aufgrund der besonders günstigen Anbauverhältnisse, konzentriert sich die Bevölkerung Kameruns auf den Westen, die südlich-zentrale Region und die Savannen Zone im Norden und generiert dadurch auch Migrationsströme in diese Gebiete. (vgl. Clarke. 2011. 210)

8.1.2 Historische Entwicklung Kameruns zwischen 1884 und der politischen Unabhängigkeit

Kameruns große kulturelle Vielfalt, die Konflikte zwischen verschiedenen Ethnien, aber auch der blühende Handel innerhalb des Landes tragen ihren Ursprung in den vielzähligen

Migrationsbewegungen, deren Ziel das heutige Gebiet Kameruns war. (vgl. Morazám. 2005. 7f) Aufgrund der Bedeutung für das heutige Kamerun bzw. allen gesellschaftlichen Bereichen, werde ich, wie im Falle Togos, näher auf die Zeit ab 1884 eingehen und werde daher auf Ausführungen der prähistorischen Abschnitte sowie die Anfänge der neuzeitlichen Geschichte verzichten. Dies würde den Rahmen der Arbeit bei weitem überschreiten.

Im Zuge des bestehenden vitalen Handels in Kamerun, entwickelten sich zwischen der Küstenbevölkerung, vor allem den Duala, und den europäischen Kolonialmächten enge wirtschaftliche Kontakte, insbesondere als Funktion der Zwischenhändler für Sklaven. (vgl. Schicho. 2001. 54) Die Duala waren auch jene, die den Protektorsvertrag mit Deutschland am 14 Juli 1884 unterschrieben und diesen somit einen Vorteil gegenüber den anderen europäischen Mächten im Anspruch auf das Gebiet verschafften. (vgl. DeLancy. 1989. 8)

Der Vertrag schaffte für Deutschland und seine Handelsfirmen die Grundlage für den Anspruch auf Kolonien sowie weitreichende Rechte und Privilegien, wie z.B. Handelsmonopole. Da der Kolonialvertretung die Rechte aber zu kurz griffen, kam es bald zu Vertragsbrüchen und Auseinandersetzungen. Das Hauptziel Deutschlands war es die Kontrolle über Kamerun bis zum Tschadsee zu erhalten und die wichtigsten Handelswege, vom Hafen Duala bis zur heutigen Hauptstadt Yaoundé hinauf zum Tschadsee, abzusichern. Die Durchsetzung dieses Zieles geschah aufgrund des breiten Widerstandes von Seiten der einheimischen Bevölkerung mit äußerster Brutalität. Mit dem radikalen Vorgehen gegen die AfrikanerInnen schufen die Deutschen innerhalb ihrer 30 jährigen Kolonialzeit in Kamerun ein administratives wie auch wirtschaftliches System, das das Land bis heute prägt. (vgl. Morazám. 2005. 11) Um 1900 starben Schätzungen zufolge zwischen 30 und 50% der Arbeiter an den Bedingungen der Besatzungszeit. Ermöglicht wurde diese immense Ausbeutung der afrikanischen Arbeiter auch durch die kooperationswillige Aristokratie bestimmter afrikanischer Stämme. Diese stellten Menschen für den Kriegsdienst sowie für die Plantagenarbeit zur Verfügung und überschrieben die Lasten, die durch Zölle und Besteuerungen entstanden, wiederum auf die breite Bevölkerung. Die Kooperation mit der deutschen Kolonialmacht lehrte die afrikanische Oberschicht jedoch auch die Mittel zu rechtlichem und politischen Widerstand, der bereits unter deutscher Verwaltung genutzt wurde. Aufgrund des Umfanges der Auswirkungen durch die deutsche Kolonialmacht, sei es durch Missionierungen, europäischer Erziehung, Import von Konsumgütern (hierbei vor allem deutschen Alkohols), Umstellung auf Geldwirtschaft etc., kann ich diese zwar nicht in meiner Arbeit befriedigend bearbeiten, möchte sie aber, da sie prägende Elemente für die politische und ökonomische Entwicklung Kameruns darstellen, hiermit erwähnt wissen. (vgl. Schicho. 2001. 53f)

Im Zuge des ersten Weltkrieges kam es zu einer Neugestaltung der Landkarte Kameruns. Frankreich und England bekamen, im Zuge eines Mandates des Völkerbundes, die Kontrolle über die Verwaltung des Mandatsgebietes, wobei rund 80% an Frankreich und rund 20% an England fielen. (vgl. DeLancy.

1989. 15) Die beiden Kolonialmächte adaptierten die deutschen Kolonialstrukturen und formten sie nach ihren Konzepten um. Das britische Empire, welches ein dezentrales Konzept verfolgte, stand dem zentralistischen französischen Konzept gegenüber. In der wirtschaftlichen Ausrichtung der Ausbeutung der Naturressourcen zugunsten der Kolonialmächte unterschieden sie sich jedoch nicht. (vgl. Rietsch. 1994. 113)

England verkaufte zu einem großen Teil der von den Deutschen übernommenen Betriebe wieder an deutsche Unternehmen. So waren bereits 1924 4/5 der Betriebe wieder in deutscher Hand. 1938 gingen über 50% der Exporte nach Deutschland und über 80% der Importe kamen aus Deutschland. In dieser Zeit entwickelte sich die Hafenstadt Douala zu dem bis heute anhaltenden Wirtschaftszentrum und die Stadt Yaoundé festigte seine Bedeutung als Verwaltungsstadt. Laut Schicho, kam es in dem von England kontrollierten Gebiet nicht zu dem großen Ausmaß an gewaltsamen und politischen Konflikten wie das in dem französisch dominierten Gebiet der Fall war, weil diese keine starke Zentralisierung verfolgten und die Arbeiter im Vergleich zu den anderen Staaten relativ besser gestellt waren. Mitte der 50er Jahre, als Nigerias Entkolonialisierung voranschritt, kam auch in diesem Teil Kameruns die Forderung hin zur Autonomie mit darauffolgendem Anschluss an Nigeria oder dem französischen Kamerun. In einer Volksabstimmung 1961, stimmten im Süden 71% für den Anschluss an Kamerun, während im Norden 3/5 der Stimmen für einen Anschluss an Nigeria votierten. Als Ergebnis kam es dann zu einem Zusammenschluss mit dem ehemaligen Kolonialgebiet Frankreichs. (vgl. Schicho. 2001. 59ff)

Frankreichs Umgang mit seinem zu Verwalteten Gebiet war geprägt von der ökonomischen, politischen und kulturellen Dominanz Frankreichs. Die Ausbeutung der kamerunischen Bevölkerung und deren Umwelt baute auf die Einführung von Arbeitsverpflichtung, umgesetzt durch Zwangsarbeit, sowie die Trennung der Bevölkerung in zwei Klassen, in die *indigénat* (denen der Eingeborenenstatus zu kam) und in die so zu sagen assimilierten, wie kooperationswillige einheimische Oberschicht. Diese wurde gezielt umworben, in dem sie z.B. nach Frankreich eingeladen wurden um so die Frankophilie zu fördern. (vgl. Morazán. 2005. 13 und Jospeh. 1978. 10f)

Der Widerstand gegen die ausbeuterischen Praktiken der Kolonialmacht wurde vor allem von den Duala geführt, die auf lange Erfahrungen mit Kolonialverwaltungen zurückgreifen konnten. Geführt wurde er auf vielen Ebenen, es kam zu Petitionen an den Völkerbund, zu Solidarisierungen mit europäischen Vereinen und zu Demonstrationen auf den Straßen Kameruns. Getragen wurden diese vor allem von den Frauen. (vgl. Schicho. 2001. 58)

Nach 1945 entstanden in Kamerun politische Parteien, die durch ihr antikoloniales Auftreten, den Machterhaltsversuchen der französischen Kolonialverwaltung entgegenstanden. Insgesamt gab es drei politische Parteien, die überregional mobilisieren konnten, die *Bloc Démocratique Camerounais* (BDC), die *Union Sociale Camerounaise* (USC) und die für den Befreiungskampf am bedeutendsten

war, die *Union des Populations du Cameroun* (UPC). Aufgrund ihrer klaren Position zur Unabhängigkeit und Wiedervereinigung fanden sie vor allem im städtischen Proletariat Zuspruch. Die politische Arbeit der UPC beinhaltete, neben der Produktion von Zeitungen und Broschüren, über die sie Informationen an die Bevölkerung brachten, auch die Zusammenarbeit mit dem Gewerkschaftsverband *Union des Syndicats Confédérés du Cameroun* (USCC). Der Erfolg ihrer politischen Arbeit in der Bevölkerung äußerte sich in der Bildung von mehreren hundert Basiskomitees bis zum Jahr 1955. Die Macht der von der französischen Kolonialverwaltung geförderten Parteien sank. Die Stärke dieser Partei führte zu vielen Entwicklungen, die positiv für die afrikanische Bevölkerung war, jedoch nichts an dem gleichzeitigen harten Vorgehen gegen UPC Sympathisanten änderte. Als es 1955 zu schweren Unruhen kam, die mit etlichen Toten und dem Ausnahmezustand endeten, musste die UPC bis in die 70er Jahre in die Illegalität flüchten. (vgl. DeLancy. 1989. 37ff)

8.1.3 Die wirtschaftliche Entwicklung Kameruns zwischen 1884 und der politischen Unabhängigkeit

Die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands lagen vor allem im Aufbau einer agrarischen Exportproduktion, die aber ohne die einheimischen Zwischenhändler auskommen sollte. Im Kampf gegen Aufständische wurden auch Kooperationen mit anderen kamerunischen Stämmen geschlossen, die daraufhin eroberte Gebiete zugesprochen bekamen.

Vor allem im Westen, den späteren englischen Mandatsgebiet, entstand, durch die von deutschen Privatleuten geführten Firmen, auf Export ausgerichtete Agrarflächen. „By 1914, German planters held nearly 300,000 acres of land and employed some 18,000 workers. At that time there were 58 estates in the colony which cultivated a variety of crops, including rubber, palm products, cocoa, and – to a lesser extent – tobacco, kola tea, coffee and bananas. It has been estimated that these German planters had not more than about one-sixth of the expropriated land under actual cultivation.“ (Konings. 1993. 37) Obwohl die deutschen Farmbetreiber im Zuge der Machtübernahme der Engländer enteignet wurden, wurden ihnen, aufgrund des fehlenden Interesses von Seiten der englischen Kolonialmacht, die Gebiete entweder wieder zugesprochen oder durch den Kauf von Konzessionen der Anbau ermöglicht. Besonders die Süd-Kamerun-Gesellschaft profitierte massiv von dem betriebenen Raubhandel. (vgl. Morazán. 2005. 13) In dem von der französischen Kolonialverwaltung beherrschtem Teil Kameruns, entwickelte sich, nach dem Zusammenbrechen der deutschen Firmen, eine von Einheimischen auf Exportgütern gestützte landwirtschaftliche Nutzung.

Frankreich konzentrierte sich in Kamerun während der beiden Weltkriege vor allem auf das Ausbeuten der Rohstoffe, umgesetzt über Zwangsarbeit und meist in Zusammenarbeit mit den afrikanischen Verbündeten. Dies betraf insbesondere den Westen Kameruns, wo durch die deutsche Kolonialisierung, wie bereits weiter vorne erwähnt, die Grundlagen für den Exportanbau gelegt

wurden. Die Produkte waren vor allem: Kakao, Kaffee, Palmöl sowie Palmnüsse, Kautschuk, Bananen und Holz. Gesamtwirtschaftlich gesehen waren Produkte wie Baumwolle, Erdnüsse und Vieh, meist aus dem mittleren und nördlichen Kamerun, relativ unbedeutend. (vgl. DeLancy. 1989. 23f)

Eine Grundlage für die starken antikolonialen Bestrebungen von Seiten der afrikanischen Bevölkerung war der Umgang mit den einheimischen Produzenten während den Kriegsjahren. Während die europäischen Agrarbetriebe sehr gute Geschäfte machten, z.B. garantierte Großbritannien den Produzenten die Abnahme ihrer Waren und zahlten im Voraus, profitierte die einheimische Bevölkerung nur marginal von den von ihnen erwirtschafteten Gewinnen. Aufgrund der großen Anzahl an Rekrutierungen von Zwangsarbeiter flüchteten viele in die Städte, da sie so den Zugriffen der Kolonialverwaltung, aber auch vor ihren eigenen Stammesoberhäuptern entfliehen wollten.

Entwicklungen, wie die Anstiege der Preise auf Importprodukte, in Folge des Krieges, Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit sowie die mangelnde Versorgung mit Nahrung, führten jedoch nicht zu der erhofften Freiheit und Wohlstandssteigerung der Landflüchtlinge, sondern zu einer Verelendung und damit einhergehend zu einer wachsenden Kriminalität in den Städten Kameruns. Die Unternehmer profitierten von den wachsenden Gewinnen und den niedrigen Löhnen, hatten starke Interessensvertretungen sowie Verbündete unter den Chiefs. Die Arbeiter hatten im Vergleich zu Kriegsbeginn nur mehr die Hälfte ihrer Kaufkraft, als dieser für beendet erklärt wurde. (vgl. Schicho. 2001. 58f)

Das französische Kamerun blieb nach dem zweiten Weltkrieg, und mit dem beginnenden Wegfall alter Kolonialgebiete Frankreichs, eines der bedeutendsten Länder für französische Investitionen in Afrika. Die französischen Siedler, welche vor allem während des Krieges wirtschaftlich profitierten, wurden vom internationalen Kapital abgelöst, auch wenn der Großteil weiterhin aus Frankreich stammte. Investiert wurde vor allem in die Infrastruktur sowie in den landwirtschaftlichen Bereich. (vgl. DeLancey. 1989. 151)

Bis zu 40% der Investitionen kamen aus Kamerun selbst, vor allem von Seiten der nicht-afrikanischen Bevölkerung. Diese großteils französischen Firmen, orientierten sich an der Exportindustrie, wie z.B. das Aluminiumwerk Alucam, welches 1956 fertiggestellt wurde und bis heute den größten Industriebetrieb Kameruns darstellt. Auch das Wasserkraftwerk am Sanagafluss wurde von französischen Firmen verwaltet. Insgesamt kontrollierte die nicht-afrikanische Bevölkerung die größten Teile der Industrie, des Handels und des Gewerbes. Durch den Mangel an Zugangsmöglichkeiten zu Kapital, z.B. in Form von Krediten, sowie der starken ausländischen Konkurrenz, schafften es nur wenige Einheimische als Händler oder Unternehmer zu partizipieren. (vgl. Schicho. 2001. 65)

Die Dominanz Frankreichs spiegelt sich auch in der Handelsbilanz Kameruns ab. Im Jahre 1961 gingen rund 59% der Ausfuhren nach Frankreich und gleichzeitig stammten rund 55% der Importe

nach Kamerun aus Frankreich. Hauptsächlich handelte es sich hierbei um die für den Export bestimmten Agrarprodukte. Der Agrarbereich nahm deshalb auch einen besonders wichtigen Platz im staatlichen Haushalt ein, trug er doch um die 48% zum kamerunischen BIP bei. (vgl. DeLancey. 1989. 107)

In der Landwirtschaft konnte sich die einheimische Bevölkerung schneller durchsetzen. Kakao, das Agrarprodukt welches die Hälfte der Exporterlöse ausmachte, kam ausschließlich von afrikanischen Bauern. Kaffee und Bananen machten 20% der Exporterlöse aus, die restlichen 30% verteilten sich zu dieser Zeit auf Baumwolle, Holz, Palmnüsse und –öl, Erdnüsse, Kautschuk, Tabak und Erze. Die aktive Förderung einheimischer Bauern, im Zuge eines staatlichen Entwicklungsprogrammes, führte zu einem Aufkommen der einheimischen Bauernschaft sowie der Ausweitung der bebauten Flächen. (vgl. Lenthe-Eboa. 1971. 10ff)

Der Anbau von Baumwolle wurde in Kamerun sowie in den acht anderen französisch-sprechenden afrikanischen Ländern, von der Gesellschaft *Compagnie française pour le développement des Fibres Textiles* (CFDT) gezielt gefördert. Dies geschah, ab der Gründung im Jahr 1949, z.B. über eine fachliche Betreuung, dem leichten Zugang zu Krediten für die Anschaffung von Werkzeugen oder Düngermittel oder die Verbesserung von Saatmittel und Bewässerungsanlagen. Des Weiteren war diese Organisation der Hauptabnehmer der Ernte, zu einem mit der Regierung ausverhandelten festgelegten Preis, die sie in den unter ihrem Besitz und unter ihrer Leitung stehenden Betrieben weiterverarbeiteten. Die gezielte Förderung des Baumwollanbaus erhöhte in kurzer Zeit den Ernteertrag pro Hektar sowie die Anbauflächen. Wurde im Jahr 1949 auf rund 6000 Hektar angebaut, so waren es im Jahr 1952 bereits rund 11900 und im Jahr 1967 bereits 98081 Hektar. (vgl. Lenthe-Eboa. 1971. 64f)

Die unterschiedlichen Förderungen in Kombination mit ausländischen Investitionen, schufen in den aufkommenden afrikanischen kleinbürgerlichen Eliten, den Wunsch an einer weiteren Zusammenarbeit mit der kolonialen Metropole. Die wichtigsten Regionen für die exportorientierte landwirtschaftliche Produktion war der Süden, während dem Rest des Landes hauptsächlich die Funktion des Arbeitskräftereservoir zukam, ausgenommen sind hierbei die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die aufgrund der Witterung im nördlichen Teil Kameruns angebaut werden. Ein Umdenken im Hinblick auf die koloniale Bindung begann 1955, als die Weltmarktpreise für Kakao zusammenbrachen und somit die Verletzlichkeit dieses auf Export ausgerichteten Systems zu Tage trat. Daraufhin wandte sich ein großer Teil der Bevölkerung, aus der Endtäuschung heraus, dem antikolonialen Kampf der UPC zu. (vgl. Schicho. 2001. 62)

8.1.4 Die politische Entwicklung unter Ahmadou Ahidjo und Paul Biya bis heute

In Folge des niedergeschlagenen Aufstandes von 1955 und des anhaltenden Drucks nach Unabhängigkeit, kam es 1956 zu Wahlen, die die Partei *Parti des Démocrates Camerounais* (PDC),

unterstützt von der französischen Regierung und der katholischen Kirche, gewann. Der gewählte Regierungschef wurde jedoch bereits 1958, auf Druck der Franzosen, durch seinen Vizepremier Ahmadou Ahidjo abgelöst. Frankreich sicherte sich somit Sympathisanten in der Führung Kameruns und kriminalisierte seine Gegner. (vgl. Awasom. 2002. 4ff) Ahidjo verstand es die von Frankreich aufgebauten Machtstrukturen für sich zu nutzen und weiterzuführen. Die drei essentiellen Standbeine seiner Herrschaft waren hierfür die auf ihn gerichtete Zentralisierung, Bürokratisierung sowie seine zum Teil arbiträre Machtausübung. (vgl. Joseph. 1978. 8) Mit dem Zusammenschluss der beiden aufgrund der kolonialen Geschichte getrennten Kameruns, übernahm Ahidjo ab 1961 ebenfalls die Macht über das ehemalige Kolonialgebiet Englands. (vgl. Murison. 2011. 211)

Ahidjos Präsidentschaft war in Kamerun nicht unwidersprochen. Sein enges Verhältnis zu Frankreich, insbesondere zu dem französischen Erdölkonzern Elf sowie seine Bestrebungen hin zu einem uneingeschränkten Herrscher, lösten einen erbitterten Widerstand vor allem von Seiten der UPC, aber auch der katholischen Kirche, die begann mit der UPC zu sympathisieren, aus. Ahidjo begegnete dem Widerstand mit äußerster Härte, legitimiert durch den seit 1955 bis in die 70er Jahre aufrechterhaltenen Ausnahmezustand und mit der Unterstützung Frankreichs. Seine politische Hegemonie erreichte er in Folge der Hinrichtung des UPC-Führers Ernest Oundié. (vgl. Morazán. 2005. 15) Für die Sicherung seiner Macht baute Ahidjo neben dem Militär eine große Bürokratie auf. Der Verwaltungsapparat beanspruchte in etwa 2/3 des Budgets Kameruns. (vgl. Joseph. 1978. 33f)

Wegen der starken Dominanz Ahidjos, kam sein Rückzug aus dem Präsidentenamt mit gleichzeitiger Übergabe an seinen Vertrauten Paul Biya im Jahre 1982, für viele unerwartet. Der Rücktritt wird vor allem auf seinen schlechten Gesundheitszustand zurückgeführt. (vgl. Murison. 2011. 211)

Nach Biyas Amtsantritt lag sein Hauptinteresse in der Absicherung seiner Macht gegenüber Ahidjo. Dieser organisierte, nach der Regierungsumbildung Biyas, einen Umsturzversuch, ausgehend von Frankreich, wo er sich in medizinischer Behandlung befand. Seinen Machtanspruch ließ sich Biya 1984 im Zuge einer Wahl, ohne Gegenkandidaten, legitimieren. Als es daraufhin, ausgehend von der Präsidentengarde, die sich aus Armeeoffizieren aus der Heimat Ahidjos zusammensetzte, zu einem zweiten Putsch kam, der von Biya erfolgreich niedergeschlagen werden konnte, begann Biya seine Macht vollständig abzusichern. (vgl. Morazán. 2005. 16) So ließ er die UNC auf und gründete die Demokratische Versammlung des kamerunischen Volkes (*Rassemblement Démocratique du Peuple Camerounais*, RDPC), ging brutal gegen aus dem Norden stammende vor, da sie aufgrund der Ethnie als Putschisten betrachtet wurden und begann die verstärkte Ethnisierung der kamerunischen Armee durch Personen aus Biyas Volk, den Beti, zu initialisieren.

Im Zuge der wirtschaftlichen, auf die ich weiter hinten eingehen werde, und sozialen Probleme in Kamerun sowie der im Zuge staatlicher Förderungen verstärkten ethnischen und regionalen Gegensätze in Bezug auf politischer und wirtschaftlicher Partizipations-Möglichkeiten, kam es zu

starken Prosten gegen das System Anfang der 90er Jahre. Die anhaltenden Proteste, trotz harten Vorgehens des Militärs und der Polizei gegen die Opposition und deren Sympathisanten, zwangen Biya Zeichen der Demokratisierung zu setzen. (vgl. Schicho. 2011. 68) Biya kündigte an, die Forderung einer neuen Verfassung zu erfüllen sowie ein Mehrparteiensystem einzuführen. Ebenso sollten freie und faire Wahlen abgehalten werden. Die Verfassungsänderung sollte noch bis 1996 dauern und beschränkte sich letztendlich dann nur mehr auf Veränderungsvorschläge zur Verfassung von 1972. Trotz einer Vielzahl an entstandenen Parteien, kann nicht von einer Demokratisierung gesprochen werden. Die Regierung ging über das Militär und die Polizei hart gegen die Opposition vor und obwohl es ab 1992 regelmäßig zu Präsidentschafts- wie auch Parlamentswahlen gekommen ist, können diese nicht als freie oder faire Wahlen bezeichnet werden. Die größte Chance Biya zu stürzen hatte die Opposition bei den Präsidentschaftswahlen 1992, als Biya trotz Vorwürfen der massiven Wahlmanipulation mit nur 40% vor seinem stärksten Konkurrenten John Fru Ndi der Sozialdemokratischen Front (*Social Democratic Front*, SDF) mit erreichten 36%, gewann. (vgl. Elischer. 2010. 2f)

Trotz des nach außen hin präsentierten Mehrparteiensystems, oblag die Macht weiterhin allein bei Biya. Der Opposition setzte er nicht nur mit Gewalt und Verfolgung zu, sondern förderte auch deren Spaltungen, indem er gewichtigen Oppositionsparteien, wie der UDC und der UNDP, Privilegien und Regierungsposten zusprach sowie eine neu gegründete Regierungspartei, die *Mouvement pour la défense de la République* (MDR) in die Regierung holte. (vgl. Morazán. 2005. 17f) Neben der Taktik Biyas eine geeinte Opposition zu verhindern, behindern die partikularen Interessen der unterschiedlichen NGOs, sozialen Bewegungen, und der ethnischen und religiösen Gruppierungen selbst ein gemeinsames starkes Auftreten für eine Demokratisierung. Die teilweise in ihrer Größe relativ kleinen Interessensvertretungen weisen nach Mentan, einen internen Demokratiemangel auf und konzentrieren sich in ihren Forderungen auf ihre eigenen Interessen. 1997 ließ der Präsident die Verfassung ändern um die Präsidentschaft von vier auf sieben Jahren zu verlängern. Neben der politischen Kaste um Biya, die aufgrund ihres eingerichteten Systems von Korruption, politischen Klientelismus und Repression eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Kamerun verhindert, fehlte auch eine geeinte Opposition, um gegen das System aufzubegehren sowie ein internationaler Druck der auch abseits der Reden über *Good Governance* eine solche Entwicklung fördert. (vgl. Mentan. 2009. 24ff)

Kritisch zu betrachten sind hierbei vor allem die großen bilateralen Geber Deutschland und Frankreich. Trotz gegenteiliger Rhetorik bzw. dem Verweis der Wichtigkeit von einer guten Regierungsführung für Gelder aus dem Bereich der EZA, erkannte Frankreich als erstes Land die offiziellen Ergebnisse der Wahlen von 1992 an und überwies in diesem Jahr die mit Abstand höchsten Zuschüsse nach Kamerun. Die 407 Millionen US Dollar wurden nur mehr in dem darauffolgenden Jahr mit rund 426 Millionen US Dollar überboten. Insbesondere in den 90er Jahren war Frankreich der

bedeutendste Bilaterale Geber mit einem Anteil von durchschnittlich rund 45% an überwiesenen ODA-Leistungen innerhalb des Zeitraumes 1990 bis 2000. Deutschland stellte hierbei durchschnittlich rund 8%. Für den Zeitraum 2000 bis 2010 änderte sich dies und Frankreich stellte durchschnittliche rund 20% der Geldflüsse, während Deutschland mit einem Anteil von rund 24% nun mehr Hilfgelder nach Kamerun überwies als Frankreich. (vgl. eigene Berechnungen nach OECD. 2012a)²¹

Bis heute regiert die Regierungsspitze um Biya und versucht mit allen Möglichkeiten Kritiker, ebenso auch jene innerhalb der Partei, mundtot zu machen und einzuschüchtern. Nach Protestaufrufen der Opposition im Jahr 2010, die oft über das Internetsystem twitter gehandhabt wurden, intervenierte die Regierung bei dem Telefonanbieter MTN die Möglichkeit über SMS Twitter Meldungen zu posten zu streichen. Diese Möglichkeit, die auch in Ägypten oder Tunesien während den Revolutionen Anwendung fanden um über die Vorkommnisse zu berichten, wurde auf Geheiß der Regierung gestrichen. (vgl. Afrol news. 2010) Des Weiteren geht die Polizei weiterhin hart gegen die Opposition und deren Sympathisanten vor. Demonstrationen werden verboten oder unterbunden. 2010 starb ein regierungskritischer Journalist wegen mangelnder gesundheitlicher Betreuung im Gefängnis. Zwei Journalisten wurden festgenommen, die über die Korruption in Kamerun und die Verwicklungen von ranghohen Persönlichkeiten berichten wollten. Beide wurden laut eigener Aussage in ihrer Haft gefoltert. (vgl. Murison. 2011. 215)

Präsident Biya ermöglichte es sich erneut zu den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2011 antreten zu können, indem er 2008 eine Verfassungsänderung initialisierte, die ihm die Möglichkeit für ein unbegrenztes wieder antreten zu Präsidentschaftswahlen einräumt. Trotz anhaltender Proteste gegenüber dieser Verfassungsänderung, die auf Seiten der Demonstranten zahlreiche Todesopfer forderten, kam es 2011 zu einem erneuten Antreten Biyas für das Präsidentschaftsamt. Er gewann die Wahl mit offiziellen 78% der Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von rund 66%, welche deutlich unter der von 2004 mit rund 83% Wahlbeteiligung blieb. Auf die Proteste von Seiten der Opposition, gegenüber den Ergebnis der Wahl bzw. deren Manipulationen die dieses Ergebnis laut Kritiker erwirkten, reagierte Biya mit Demonstrationsverboten. (vgl. ORF. 2011) Kritik an dem Wahldurchgang, auch von Seiten der USA und Frankreichs, hatten keine direkten Auswirkungen für das Antreten Biyas dritter sieben-jährigen Präsidentschaftsperiode. (vgl. BBC. 2011)

8.1.5 Die Wirtschaftliche Entwicklung Kameruns unter Ahmadou Ahidjo und Paul Biya bis heute

Aus entwicklungspolitischer Sicht wurde zu Beginn der Herrschaft Ahidjos eine „autozentrierte Wirtschaftsentwicklung“ propagiert um die Versorgung der einheimischen Bevölkerung sicherzustellen und die lokalen Ressourcen für den Aufbau einer nationalen Wirtschaft zu nutzen. Die

²¹ Die ODA total, net disbursements ist definiert als die Summe von Zuschüssen, Kapital Subskriptionen und netto Anleihen (Anleihen minus den Rückzahlungen für Hauptanleihen und Gegenbuchungen für Schuldenerlasse) (vgl. OECD. 2012)

Wirtschaftspolitik Kameruns ging aber andere Wege als es die Verlautbarungen ankündigten und orientierte sich vor allem an der Nachfrage und den Wünschen ausländischer Investoren und Abnehmern. (vgl. Joseph. 1978. 32f) Von den staatlichen Förderungen profitierten hauptsächlich die Exportprodukte bzw. die so genannten *cash crops*, wie z.B. Baumwolle, hier gingen die Gelder vor allem zu der traditionellen Elite des Nordens, die Unterstützer von Ahidjo. Obwohl 9/10 der landwirtschaftlichen Flächen auf einheimische Kleinbauern fielen, flossen daher die Förderung nicht in die Nahrungsmittelproduktion etc. sondern in die kapitalintensiven agro-industriellen Produktionsflächen. Ahidjo kündigte zwar die Implementierung der Grünen Revolution²², vor allem auch für die Nahrungsmittelproduzenten, an, doch aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der *cash crops* sowie der nicht vorhandenen politischen Kraft, die diese Bauern ausüben konnten und können, wurde dieser Bereich weiterhin vernachlässigt. (vgl. DeLancy. 1989. 126f) Die großen Unternehmen, die durch diese Entwicklungen entstanden, hauptsächlich begründet auf ausländischem Kapital, brachten nicht den erhofften Erfolg, da die Gewinne hauptsächlich außerhalb von Kamerun investiert wurden und der Fokus nicht am lokalen Markt, sondern rein auf dem Export lag.

Bis in die 70er Jahre hinein dominierte das ausländische Kapital in Kamerun die Wirtschaft, ohne jedoch für diese besondere Erfolge zu zeichnen. Das Investitionsinteresse wurde vor allem durch die innere Stabilität, erzwungen über die Waffengewalt des Staatschefs Ahidjo, und die liberalen Bedingungen erhalten. Der Aufbau des infrastrukturellen Bereiches war der, der für Kamerun bzw. dessen Bevölkerung nachweisliche Erfolge brachte. Jedoch begrenzt auf den Süden des Landes, weshalb es zu einer verstärkten Ungleichentwicklung im Land kam und der Zuzug in die Städte weiter angetrieben wurde. (vgl. Schicho. 2001. 66f) Die Urbanisierungsrate der Bevölkerung wuchs von 16% im Jahr 1970 bis auf über 58% im Jahre 2010. (vgl. World Bank. 2012c)

Im Zuge der weltweiten Wirtschaftskrise und den schweren Dürren Anfang der 80er Jahre, sowie dem Ende der 70er Jahre ausgelösten Öl Boom, sank der Anteil des landwirtschaftlichen Sektors am BIP auf rund 21% von vormals 32%, Ende der 70er Jahre. Der desaströse Zustand dieses Wirtschaftssektors, indem 1988 noch rund 75% der Bevölkerung arbeiteten, machten es notwendig, dass Lebensmittel für die Ernährung der Bevölkerung importiert werden mussten. (vgl. Amin. 1999. 177) Die Krise wurde intern noch verstärkt, indem wirtschaftliche Förderungen an den Norden und Westen gekürzt wurden und Stammesnetzwerke daraufhin zu einem Steuerboykott aufriefen. (vgl. Schicho. 2001. 69)

Als Ende der 70er Jahre Erdöl in Kamerun gefunden wurde, begann sich dieser Sektor rasch zu einem der wichtigsten Wirtschaftssektoren Kameruns zu entwickeln. Da der damalige Präsident Ahidjo

²² Die „grüne Revolution“ beschreibt die Entwicklung hin zu den landwirtschaftlichen Anbaumethoden der Hochleistungs- bzw. Hohertragssorten, die sich einerseits durch eine deutliche Steigerung der Produktion und andererseits über ihren immensen Einsatz von auf fossile Energieträger basierende Fungizide, Pestizide und Dünger, und damit ihrer umweltschädigenden Folgen, charakterisiert. (vgl. FAO. 1996)

jedoch die Gewinne auf Konten außerhalb Kameruns transferierte, auf die nur er Zugriff hatte, flossen die Gewinne nicht in die Staatskassen. Mit der Machtübernahme Biyas kam mehr Geld des Erdölgeschäftes nach Kamerun, vor allem in den Aufbau der Infrastruktur. Die Infrastrukturaufträge erhöhten aber wiederum die Auslandsverschuldung, da sie einerseits größtenteils über Kredite finanziert wurden und andererseits die Vergabe der Aufträge an europäische Firmen fielen. Diese Politik erhöhte die Auslandsverschuldung Kameruns von rund 2,5 Mrd. US \$ im Jahr 1980 auf über 4 Mrd. US \$ im Jahre 1987. (Vallee 1993: 161)

Mitte der 80er Jahre kam es zum wirtschaftlichen Zusammenbruch Kameruns bzw. die Offenlegung der enormen Abhängigkeit Kameruns von einigen wenigen Exportprodukten. Neben dem erhöhten Schuldendienst in Folge der staatlichen Investitionen, gab es einen drastischen Preisverfall von bis zu 30% auf Öl und Agrarprodukte (wie z.B. Kaffee, Baumwolle und Kakao) sowie gleichzeitig eine radikale Abwertung des US\$ gegenüber der kamerunischen Währung, dem französischen Franc. (vgl. Morazán. 2005. 32) Hinzu kamen die strukturellen Probleme der staatlichen und halbstaatlichen Betriebe, die es für Kamerun notwendig machten, die von IWF ausformulierten Strukturanpassungsprogramme durchzuführen.

Die Strukturanpassungsprogramme hatten die Ziele die Zahlungsbilanzdefizite zu reduzieren oder zu beseitigen, die hohen Wachstumsraten wieder aufzunehmen sowie strukturelle Veränderungen in der Wirtschafts-, Sozial- und Entwicklungspolitik. (vgl. Mbom. 2003. 54f) Nach Tetzlaff sahen die strukturellen Veränderungen in den hoch verschuldeten Ländern Veränderungen auf hauptsächlich drei Ebenen vor. Erstens die Kürzungen der öffentlichen Ausgaben, zweitens die Deregulierung der Wirtschaft und drittens die Implementierung realistischer Wechselkurse sowie der Liberalisierung des Außenhandels. (vgl. Tetzlaff. 1993. 424) Zu einer der ersten Strukturanpassungsmaßnahmen zählte die Liberalisierung der Landwirtschaft. Dies bedeutet, dass die Preise, die bis dahin für landwirtschaftliche Produkte wie z.B. Kaffee, subventioniert wurden, nun eine Abnahme, teilweise bis um die Hälfte, erfuhren. Auch unterlagen die Preise nun höheren Preisschwankungen, die neue Schwierigkeiten für die Bauern generierten, seien es die mangelhaften Informationen über Preise und die herrschende Marktsituation oder Unsicherheiten bei den Preisverhandlungen. Dies ist besonders problematisch, da die Mehrheit der Bauern Analphabeten waren bzw. sind. Eine weitere Maßnahme die besonders die Bauern betraf, war die Liberalisierung im Düngemittel- und Pflanzenschutzmittelsektor im Jahr 1991. Diese vormals subventionierten Güter, mussten nun von den Bauern gekauft werden, was der Druck auf die Farmer weiter erhöhte. (vgl. Mbom. 2003. 140f) Die SAP wirkten sich zwar positiv auf die Erreichung der Makroökonomischen Verpflichtung aus, gleichzeitig jedoch, aufgrund der fehlenden Schaffung neuer Arbeitsplätze und sowie des Wegfallens von Unterstützungen verschärften sie die Situation der Ärmsten der Armen. Diese sind vor allem in den Gebieten des Baumwollanbaus, im Norden Kameruns zu finden, in denen um die 63% der Bevölkerung unter der Armutsrate leben. Und hierbei ist vor allem der landwirtschaftliche Teil

betroffen, auch weil es keine Möglichkeiten der industriellen Verarbeitung und somit der Mehrwertgenerierung existieren, in dem über 68% der Beschäftigten unter der Armutsrate leben. (vgl. Kumase. 2009. 21ff) Im Gegensatz zur breiten Masse der Bevölkerung wirkten sich die SAPs nur marginal auf die verantwortliche Bürokratie aus, auch wenn Staatsausgaben gestrichen, defizitäre Unternehmen liquidiert und verschärfte Kontrollen auf Importe durchgesetzt wurden. Die verschlechterte Situation der Bevölkerung äußerte sich daraufhin in Massenprotesten, welche nur mit Hilfe der Sicherheitskräfte und physischer Gewalt unterbunden bzw. niedergedrückt werden konnten. (vgl. Schicho. 2001. 71)

Da es trotz des harten Durchgreifens von Seiten der Regierung gegenüber Oppositionellen Anfang der 90er Jahre erneut zu Protestwellen für eine Demokratisierung Kameruns kam, trat Biya den Protestierenden ein Stück weit entgegen. Die daraufhin abgehaltenen Wahlen sicherten Biya weitere Zahlungen internationaler und nationaler Geber, konnten aber die Opposition und somit einen großen Teil der kamerunischen Bevölkerung aufgrund der Beibehaltung des klientelistischen Systems Biyas, den Wahlbetrugen, die Verhängung des Ausnahmezustandes, Polizeiwillkür usw. nicht beruhigen. Als es 1994 zu einer Abwertung des Französischen Franc um 50% kam, führte dies zu einem leichterem Zugang zu Krediten und einer verbesserten Absetzbarkeit von Exportprodukten, da diese am internationalen Markt nun einen Preisvorteil hatten. Die Verbesserte Konkurrenzfähigkeit und damit einhergehend die bessere Absetzbarkeit der Rohstoffe, führten ab 1994 zu einer deutlichen Erhöhung der Produktionen im Agrarischen Sektor. Als im Jahr 1999 die Kamerunische Währung, der *Franc de la Communauté Financière d'Afrique* (CFA-Franc), an den Euro gekoppelt wurde und damit eine erneute Abwertung gegenüber dem US-Dollar stattfand, verübte dies einen weiteren Anstieg der Produktionsmengen. (vgl. Amin et al. 2002. 160f) Gleichzeitig hieß es für die Bevölkerung eine 50% Inflation zu verkraften, da die Importprodukte, besonders aus Zentralafrika, aber auch die lokalen Produkte, einen starken Preisanstieg erlebten und somit die Lebenssituationen für die Ärmsten der kamerunischen Bevölkerung verschärften. (vgl. Morazán. 2005. 32f)

Diese wirtschaftlichen Entwicklungen führten zu einer Verringerung der Industrieproduktion, Lohnkürzungen der Bediensteten im öffentlichen Dienst sowie zu einem Rückgang des Umsatzes im Handel. So gab es zwar mit der Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion bzw. deren Verkauf und der Verbesserung der Steuerleistung, ab Mitte der 90er Jahre, Punkte die positive Veränderungen erkennen ließen, Großteils war die Stimmung sowie die Auswirkungen in den 90er Jahren aber negativ. (vgl. Schicho. 2001. 72) Die negative Stimmung kann auch in den ausländischen Investitionen erkannt werden, die aufgrund der angesprochenen Punkte seit Anfang der 80er Jahre deutlich zurückgegangen sind und bis heute keine nennenswerte Verbesserung mehr erlebten. (vgl. WTO. 2007. 9) Ebenso stieg in diesem Jahrzehnt die Kriminalität und die Korruption bzw. der Klientelismus, die nach Schicho als Zeichen der Verarmung wie auch dem Verfall der politischen Strukturen wahrzunehmen sind. (vgl. Schicho. 2001. 72)

Trotz der natürlichen Voraussetzungen, konnte Kamerun, im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern, bis 2010 keine signifikanten Fortschritte in der wirtschaftlichen Entwicklung machen. Im Vergleich zu dem durchschnittlichen Wachstum in Subsahara Afrika, liegt Kamerun hinter diesem, wenn es auch eine kontinuierliche Steigerung gab und die jene des Bevölkerungszuwachses übertraf. Dies kann ein Indiz für eine Verringerung der Armut sein. Neben diesen makroökonomischen Indikatoren werde ich weiter hinten noch auf die Veränderungen von Indikatoren eingehen die andere Bezüge für ihre Erfassung der Entwicklung Kameruns heranziehen, als jene die allein auf die ökonomische Performance blicken. Ebenso werde ich mich den Entwicklungen des BIP widmen.

In Jahren in denen es ein niedrigeres Wachstum gab, lagen die Gründe vor allem an dem niedrigeren Öl-Output sowie der niedrigeren einheimischen Nachfrage im Zuge von Budgetären Maßnahmen um in die internationale Initiative für *Highly or Heavily Indebted Poor Countries (HIPC)* aufgenommen zu werden. (vgl. WTO. 2007. 4) Die Partizipation in der HIPC-Initiative sowie die von Seiten der Gläubiger als erfüllt angesehenen Anforderungen, führten zu einer deutlichen Verbesserung des Staatshaushaltes und ermöglichten somit in weiterer Folge einen größeren Spielraum für weitere Investitionen Kameruns. (vgl. Morazán. 2005. 39f) Als eine der Hauptursache für eine anhaltende Zurückhaltung von ausländischen Investitionen sowie der schwachen wirtschaftlichen wie auch sozialen Performance des Landes Kameruns wird die anhaltende Korruption gesehen. Die Voraussetzungen im Zuge einer Diversifikation an agrarischen Exportprodukten sowie den Einnahmen durch den Verkauf von Öl wären ideale Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung, wenn die Einnahmen richtig verwaltet werden. (vgl. Woodside. 2011. 217, WTO. 2007. 9)

Da im Jahr 2011 noch rund 46% der Menschen in der agrarischen Produktion tätig sind und diese Produkte hauptsächlich auf dem ausländischen Markt, hierbei vor allem nach Europa, abgesetzt werden, sind die Entwicklungen Kameruns eng an der Nachfrage aus diesen Regionen abhängig. Insgesamt hat sich der landwirtschaftliche Sektor anhand seiner Produktionsdaten sehr gut entwickelt, vor allem in Bezug auf Kakao und Kaffee gab es deutliche Steigerungen. Aufgrund seines verlorenen präferenziellen Zugangs in die Europäische Union reduzierte sich die Bananenproduktion in Folge der geringeren Nachfrage um rund 1 Million Tonnen im Jahr 2009. Im Zuge von Agrarprogrammen der Regierung verbesserten sich die Produktionsdaten von z.B. Mais oder Hirse. Trotz der höheren Selbständigkeit in der Nahrungsmittelversorgung wirken sich Preissteigerungen für Grundnahrungsmittel immer noch sehr stark auf die Bevölkerung aus, wie die Auswirkungen der Nahrungsmittelkrise im Jahr 2008 zeigten. Einer kamerunischen Studie nach müsste Kamerun rund 120.000 Tonnen mehr Mais in Bezug auf 1,3 Millionen Tonnen geernteten Mais produzieren, um einer weiteren Nahrungsmittelkrise sicher begegnen zu können. (vgl. Woodside. 2011. 218)

8.1.6 Resümee

Kamerun zählt aufgrund seiner makroökonomischen Entwicklungen seit jüngster Zeit nicht mehr zu der von den Vereinten Nationen festgelegten Gruppe der am wenigsten entwickelten Länder. Dennoch zeigen die von mir beschriebenen sozio-ökonomischen Ebenen große Probleme des Landes. Kamerun weist ein starkes Bevölkerungswachstum auf, welches erst in den letzten Jahren von dem des Wirtschaftswachstums überholt werden konnte. Der Großteil der Bevölkerung lebt bis heute auf dem Land und ist akut von Armut betroffen. Der Staatshaushalt stützt sich weiterhin vor allem auf die Exporte von Agrarprodukten, weder die Industrialisierung noch die Diversifizierung der Wirtschaftsstrukturen und der Exportwirtschaft sind geglückt. Dass die Diversifizierung entgegen den offiziellen Zielen nicht erreicht wurde, lag vor allem auch an den politischen Entscheidungen der zu fördernden Entwicklungen sowie den Beziehungen der kamerunischen Eliten zu europäischen Staaten, allen voran Frankreichs. Die von der CFDT etablierten Förderungen des Baumwollanbaus, als Beispiel für die Förderung von *cash crops*, wurden auf Kosten der Nahrungsmittelsouveränität weiterverfolgt und von staatlicher Seite aus gelenkt. Mit der Implementierung der SAPs und dem Wegfallen einiger staatlicher Förderungen, verschärfte sich die Situation für die im ländlichen Bereich Tätigen, ohne das nötige Kapital, Wissen oder Infrastruktur für alternative Produkte zur Verfügung zu haben. Rechtliche Verschlechterungen in den Handelsbeziehungen zu der EU wirkten hierbei verschärfend.

Die politische Situation Kameruns ist bis dato von einem autoritären System geprägt, das sich im Zuge der Unabhängigkeit etablieren konnte. Wie Ahidjo, reagiert auch Biya Kamerun mit Hilfe seiner aufgebauten Bürokratie, wie auch dem Militär und der Polizei. Insbesondere die politischen Unruhen Anfang der 90er Jahre sowie deren brutale Niederschlagung bestimmen das politische Bild Kameruns bis heute. Die zu Beginn der 90er Jahre bestandene Hoffnung der Opposition, im Zuge der Massenproteste und den EU-Sanktionen eine neue politische Kultur in Kamerun etablieren zu können, wurden mit dem Präsidentschaftssieg Biyas zerstört. Die trotz der damals weiterhin bestehenden EU-Sanktionen in Bezug auf zu liefernde ODA-Zahlungen, waren für Frankreich und Deutschland kein Grund, nach der von ihnen als legitim eingestuften Wahl, diese nicht wieder aufzunehmen, sondern sogar deutlich zu erhöhen. Biya konnte daraufhin seine Macht bis heute aufrechterhalten bzw. im Zuge von Verfassungsänderungen weiter ausbauen.

Ich werde nun zu meiner Analyse Togos übergehen, um anschließend auf die Entwicklungen der Materialflüsse der beiden Länder, auch in Verbindung mit den Entwicklungen des BIP und HDI, einzugehen.

8.2 Togo

8.2.1 Geographische und demographische Grundlagen Togos

Das Westafrikanische Land Togo gehört mit seiner Flächengröße von rund 56 600 km² zu den kleinsten afrikanischen Ländern. Begrenzt wird es im Süden von dem Atlantischen Ozean, mit einer

Küstenlänge von rund 56 km, und erstreckt sich für rund 540 km landeinwärts, wo es im Norden an Burkina Faso grenzt. Der östliche Nachbarstaat ist der westafrikanische Staat Benin während im Westen Ghana an Togo angrenzt. (vgl. Church. 2011. 1283) Mit Ausnahme von Ghana, sind alle Nachbarstaaten Togos in der *Union Economique et Monétaire Ouest Africaine* (UEMOA) vertreten. (vgl. UEMOA. 2012) In der *Economic Community of West African States* (ECOWAS) sind alle Nachbarstaaten vertreten. (vgl. ECOAS. 2012)

Ausgehend von der im Süden liegenden Küste, mit ihren Lagunen und Sandstränden, beginnt landeinwärts das Ouatchi Plateau, welches auch *Terre de Barre* genannt wird –aufgrund seines Eisenvorkommens– und zwischen 60 und 90 Metern über den Meeresspiegel liegt. Dieses Plateau zeichnet sich vor allem durch sein hohes Vorkommen an Phosphaten, insbesondere des Kalziums, die einzige kommerziell genutzte mineralische Ressource Togos, aus. (vgl. Church. 2011. 1283) In dem Togo-Atacora Gebirge, welches sich vom Südwesten nach Nordosten erstreckt, liegen aufgrund der klimatischen Voraussetzungen die am meisten bewaldeten Gebiete Togos. Ausgehend von den Nördlichen Gebieten der Küstengegend über die Südlichen Plateaus wurde traditionell vor allem Kaffee und Kakao kultiviert. Im Zuge der Etablierung der Baumwolle wurde das „Südplateau“ die wichtigste Anbauregion für die Baumwolle. Von dort stammen in etwa 55% der nationalen Produktion. Bis auf in der Küstenregion kommt es in ganz Togo zur Pflanzung dieser Kulturpflanze, vor allem in kleineren Familienverbänden deren Anbauflächen meist keinen Hektar übersteigen. (vgl. Bericht der REdUSE-Projektpartner. Les amis de la Terre – Togo) Aufgrund der höheren Trockenheit Togos in Richtung Norden wandelt sich die Landschaft in eine für dieses Klima typische tropische Savanne. (vgl. Church. 2011. 1283)

Den aktuellsten Ergebnissen des von staatlicher Seite initiierten 4th *General Census of Population and Housing* (RGPH4) zu Folge, leben in etwa 6 191 155 Einwohner mit einer jährlichen Wachstumsrate von rund 2,84% in Togo. Die Bevölkerungsdichte hat sich im Vergleich zu 1960 von rund 25 Personen pro km² auf rund 109 Personen pro km² im Jahr 2010 erhöht. Das Durchschnittsalter ist im Vergleich zu europäischen Industriestaaten sehr jung, da rund 60% der Bevölkerung unter 25 Jahren sind bzw. 42% unter 15. Die potentielle Arbeitskraft, Personen zwischen 15 und 64 Jahren, hält einen Anteil von rund 54% an der gesamt Bevölkerung wobei gerade einmal 4% der Bevölkerung ein Alter von über 65 Jahren erreichen. (vgl. RGPH4. 2011. 3ff)

8.2.2 Historische Entwicklung Togos von 1884 bis zur politischen Unabhängigkeit

Togos Geschichte, welche eng mit jener der Ewe – die bis heute größte Bevölkerungsgruppe Togos – verknüpft ist, lässt sich zumindest bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgen. (vgl. Ki-Zerbo. 1981. 291) Wegen der Bedeutung für das heutige Togo bzw. für alle gesellschaftlichen Bereiche, werde ich näher auf die Zeit ab 1884/1885 eingehen, in welcher im Zuge der Verhandlungen mit 14

europäischen Staaten und den USA, auf Grundlage des Abkommens des Berliner Kongresses, die Errichtung der deutschen Kolonie Togo beschlossen wurde und weder auf die prähistorischen Abschnitte noch auf die Anfänge der neuzeitlichen Geschichte eingehen. Dies würde den Rahmen der Arbeit bei weitem überschreiten.

Das im Zuge des Vertrages geschaffene deutsche Kolonialgebiet Togo, dessen willkürlich gesetzten Grenzen die Gebiete einer Vielzahl von Volksgruppen ohne Rücksicht durchschnitten, galt in Deutschland lange Zeit als so genannte Musterkolonie. Dies aber nicht aufgrund der deutschen Verwaltung, welche ihre Macht einerseits über Kooperationen mit den einheimischen Chiefs, die im Süden zu einer engen Zusammenarbeit mit der afrikanischen Oberschicht führte oder auf die unter deutschen Befehlen stehende afrikanische „Polizeitruppe“, die das Gebiet „befrieden“ sollte, sondern wegen der finanziellen Selbstständigkeit der Kolonie, die hauptsächlich von der Bevölkerung Togos getragen wurde. (vgl. Schicho. 2001. 125ff)²³ Deutsche Kolonien waren ab 1892 Vermögensrechtlich selbstständig und so mussten größere Projekte, z.B. der Bau von Eisenbahnstrecken etc. über Anleihen gedeckt werden deren Rückzahlungen den Kolonien angelastet wurde. Das Haupteinkommen der Kolonie kam aus Einfuhrzöllen die den Preisen der Waren aufgeschlagen wurden. Die Hauptkosten der deutschen Verwaltung wurden somit direkt auf die einheimischen Konsumenten übertragen. (vgl. Billy. 2011. 20ff)

Im Zuge des ersten Weltkrieges (1914-1918) ging die Kolonie bereits 1912 an die Militärverwaltung der französischen und englischen Kräfte, welche das Gebiet unter sich aufteilten. Der westliche Teil, die Voltaprovinz, wurde an die Goldküste angeschlossen und der östliche Teil, ident mit dem heutigen Gebiet Togos, fiel an Frankreich. Die Volksgruppe der Ewe erfuhr aufgrund der Grenzziehung eine erneute Trennung, die bis heute angesichts der Forderung nach einer Wiedervereinigung des Gebietes zu gesellschaftlichen Spannungen führt. (vgl. Murison. 2011b. 1283 und Billy. 2011. 35ff)

Innerhalb Togos kam es während der französischen Kolonisation ausgehend von den afrikanischen Eliten zu der Bildung von Gruppen, Vereinen etc. die entweder für eine Rückgabe der Kolonie an Deutschland oder für einen Anschluss an die Goldküste einstanden. Die französische Verwaltung ihrerseits förderte die Gründung des *Comité d'Unité Togolais* (CUT), dessen Mitglieder aus ursprünglich Frankreich freundlich gesinnten Chiefs bestand, jedoch in Folge der ungelösten Ewe-Frage, eine anti-französische Haltung entwickelte. Der spätere, im Zuge eines Putsches getötete, Präsident Sylvanus Olympio stammte aus dieser Partei. (vgl. Ulferts. 1994. 46f)

²³ Auch wenn ich hierbei nicht näher auf die Gräueltaten der Besatzer eingehe, so möchte ich hier dennoch anführen, dass die Erschließung Togos, insbesondere des Nordens, nicht ohne extremer Gewalt von Seiten der Kolonisator über die afrikanische Bevölkerung hätte erfolgen können, ebenso wie die Aufrechterhaltung der Macht. Die extreme Brutalität wurde vor allem auch von der Rassenideologie unterstützt wie z.B. das Zitat von Dr. Scharlach, Mitglied des Kolonialrates, in den *Hamburger Nachrichten* versinnbildlicht: „kolonisieren, das zeigt die Geschichte aller Kolonien, bedeutet nicht, die Eingeborenen zu zivilisieren, sondern sie zurückzudrängen und schließlich zu vernichten ... der Neger ist seiner Natur nach ein Sklave, wie der Europäer seiner Natur nach ein Freier ist ... Wo immer ein mächtiges Herrenvolk auf ein Sklavenvolk trifft und die Herrschaft über dasselbe erwirbt, ist das letztere dem Untergang geweiht...“ (zitiert nach Ustorf. 1984. 87f)

8.2.3 Die wirtschaftliche Entwicklung Togos von 1884 bis zur politischen Unabhängigkeit

Das wirtschaftliche Hauptinteresse der deutschen Kolonialisten lag im Süden Togos. Die im Aufbau begriffene Exportwirtschaft, getragen zum Teil von der im Zuge von Landenteignungen betroffenen und somit zur Lohnarbeit gezwungenen afrikanischen Bevölkerung oder schlicht von Zwangsarbeiter – vor allem aus dem Norden Togos –, beruhte größtenteils auf die Produkte Palmkerne und Palmöl. Diese hielten im Jahr 1911 einen Anteil von rund 75% von den gesamten Exporten. (vgl. Erbar. 1991. 111) Der Baumwollanbau wurde im Süden zwar gefördert, erzielte jedoch zu Beginn nicht die erwünschten Erfolge aufgrund der zu hohen Feuchtigkeit in der Anbauregion. Neben Baumwolle wurden auch noch andere Kolonialprodukte wie Kaffee oder Kakao im verhältnismäßig großen Stil kultiviert. Hinter Palmkerne, Palmöl und Mais war Baumwolle das am meisten exportierte Agrarprodukt. 1911 wurden rund 517 Tonnen, 1912 rund 549 Tonnen und 1913 in etwa 500 Tonnen Baumwolle exportiert. Die unterschiedlichen Mengen sind vor allem auf die entsprechend günstigeren bzw. ungünstigeren Niederschlagsmengen zurückzuführen. (vgl. Billy. 2011. 25f) Von Seiten der Deutschen kam es auch zu Unterstützungen der einheimischen Bauern, da diese aufgrund ihrer Erfahrungen mit den Umweltgegebenheiten und den klimatischen Bedingungen Togos bessere Ertragsergebnisse erzielten. Die Unterstützungen sahen die Förderung so genannter *cash crops*, wie z.B. Baumwolle, vor, sowie die Vermittlung von landwirtschaftlichen Methoden von Seiten europäischer Landwirtschaftsexperten. Übermittelte Methoden beinhalteten, neue Anbaumethoden, wie z.B. das Piktieren/Vereinzeln von Pflanzen, Düngen oder Pflügen. (vgl. Knoll. 1978. 140)

Die Konzentration der wirtschaftlichen Interessen auf der einen Seite auf den Süden des Landes, die es, wenn auch nur einem Teil der afrikanischen Bevölkerung ermöglichte am Wirtschaftswachstum zu partizipieren, sowie die Sicht auf den Norden des Landes als Arbeitsreservoir, der keinerlei Möglichkeit hatte von der expandierenden Exportwirtschaft zu profitieren, legten den Grundstein der Dichotomisierung der togoischen Gesellschaft. Dies stellt bis heute einen wichtigen Grund für die andauernden Spannungen zwischen den beiden Landeshälften bzw. ihren angestammten Ethnien. Die Konzentration auf den Süden zeigt sich ebenfalls anhand des forcierten Ausbaus der sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur. Der Bau von Krankenhäusern und Eisenbahnlinien wurde durchwegs nur im Süden des Landes in Angriff genommen. (vgl. Ziemer. 1984. 135) Togos Bildungssystem galt im Vergleich zu anderen Westafrikanischen Staaten als fortschrittlich, auch aufgrund seiner Einschulungszahlen. Im Norden jedoch wurde die erste Schule erst in der Zwischenkriegszeit und die erste Oberschule erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts errichtet. (vgl. Schicho. 2001. 127)

In Folge der Teilung Togos durch die beiden Militärkräfte England und Frankreich fiel zwar ein für Togo wirtschaftlich bedeutendes Gebiet weg, dafür wurde aber im Rest des Landes die Wirtschaft immer profitabler. Die Investitionen der Deutschen in Wirtschaft und Infrastruktur begann zu der Zeit als sie die Kolonie verloren lukrativ zu werden. Gestützt war die Wirtschaft vor allem auf *cash crops*

wie die Ölpalme und die Kokospalme, die größtenteils in dem Besitz einheimischer Produzenten lagen. Kaffee, Kakao sowie Baumwolle im Norden sind weitere typische *cash crops* die in Togo kultiviert wurden. Vor allem im Baumwollanbau kam es zu Zwangsarbeiten der Einheimischen für die Kolonialherren. Zwar kam es unter der französischen Verwaltung nicht zu weiteren Ausbauten von der von den Deutschen forcierten Plantagenwirtschaft, zu einer Rückgabe von enteigneten Flächen kam es aber ebenso wenig. Vor allem wurden die bereits vorhandenen Plantagen weitergenutzt bzw. erhalten. Die großen Plantagen blieben noch bis nach der Unabhängigkeit des Landes, im Jahre 1960, in Besitz europäischer Kapitalgesellschaften. (vgl. Schicho. 2001. 129f)

8.2.4 Die Erlangung der politischen Unabhängigkeit

Aufgrund der entwickelten antifranzösischen Haltung der politischen Partei CUT initiierte die französische Verwaltung mit afrikanischen Partnern die Gründung einer neuen Partei, der *Parti Togolais du Progrès* (PTP), die sich gegen die Vereinigung der Gebiete und für eine Weiterführung der französischen Kolonialverwaltung stark machte. Durch die französische Unterstützung gelang der PTP, die sich in einer Union mit der aus dem Norden stammenden Partei *Union des Chefs et des Populations du Nord* (UCPN) befand, deutliche Erfolge bei den Wahlen, insbesondere im Norden des Landes, als diese nicht mehr an Einkommen, Bildung und Herkunft gebunden und daher nicht mehr von den Stimmen der Eliten dominiert waren. 1956 stellte Nicolas Grunitzky den ersten Ministerpräsidenten der neuen autonomen Republik der Französischen Union. 1957 erlangte Togo, gleichzeitig wie Ghana, die politische Unabhängigkeit. (vgl. Geist. 2009. 33ff)

Im Zuge der Erreichung der politischen Unabhängigkeit kam es 1958 zu den ersten freien Wahlen und damit zu einem deutlichen Sieg der CUT sowie ihrer ehemaligen Jugendorganisation der *Juvento*. Aufgrund der politischen Ausrichtung des CUT Führers Sylvanus Olympio, der eine konservative Politik mit Einbeziehung Frankreichs, insbesondere in Verteidigung und Erziehung, anstrebte, verlies Juvento die Regierungskoalition bereits 1959. (vgl. Ziemer. 1984. 137f)

Die völkerrechtliche Unabhängigkeit konnte von Togo offiziell am 27.4.1960 durchgesetzt werden. 1961 gab es erneut Wahlen, die Olympio –im Zuge eines formalen Tricks schloss er die großen Oppositionsparteien aus– mit seiner neuen Regierungspartei *Parti de l'unité togolaise* (PUT) gewann. Daraufhin Verbot er sämtliche Oppositionsparteien. Olympio, stammend aus der Bourgeoisie des Südens vertrat eine liberale Wirtschaftspolitik die staatliche Förderungen wie auch die staatliche Bürokratie zurückfuhr und den Markt öffnete. Insbesondere für die ärmere Bevölkerung im Norden hatte dies Verschlechterungen zu bedeuten. Das Ende seiner Amtszeit hängt jedoch nicht mit diesen wirtschaftspolitischen Entscheidungen zusammen, sondern mit den aus dem Algerienkrieg zurückgekehrten 650 Soldaten der französischen Armee, die nicht in die Streitkräfte Togos eingegliedert werden sollten. Die ehemaligen Unteroffiziere starteten daraufhin am 13.01.1963 einen

Putsch und erschossen Olympio. Einer Legende nach, soll der spätere Diktator Eyadéma ihn persönlich erschossen haben. (vgl. Schicho. 2001. 132f)

Nach seinem Tod wurde von den Militärs eine Zivilregierung unter Grunitzky installiert, sowie das Verbot der ehemaligen Oppositionsparteien aufgehoben. Grunitzky gewann die darauffolgende Wahl 1963 mit einer Einheitsliste bestehend aus 4 Parteien. In Folge der Machtkämpfe zwischen den Parteien sowie dem Verlust der französischen Unterstützung im Zuge seiner erfolglosen Wirtschaftspolitik und der wachsenden Korruption, kam es 1966, genau vier Jahre nach der Ermordung Olympios, zu einem unblutigen Putsch. Im Zuge dieses Putsches gelangte Eyadéma an die Macht, der daraufhin eine Militärregierung installierte, die ihm schlussendlich dazu verhalf der am längsten amtierende afrikanische Staatspräsident zu werden. (vgl. Ulferts. 1994. 48)

8.2.5 Die Herrschaft Gnassingbe Eyadémas

Eyadéma sicherte seine Macht auf verschiedene Wege ab. Eine wichtige Säule bildete seine im Jahre 1969 gegründete Partei *Rassemblement du Peuple Togolais* (RPT), der sich auch Grunitzky und sein ehemaliger Vize Meatchi anschlossen, und das damit einhergehende Verbot anderer togoischen Parteien. Ab 1978 war auch jede(r) ArbeitnehmerIn automatisches Mitglied in diesem zentralen Entscheidungsorgan des Staatsapparates. (vgl. Geist. 2009. 49f) Die RPT fungierte ebenso als Brücke für seine zweite Säule der Machterhaltung, der Integration des Militärs in das politische Leben. Aufgrund der übernommenen kolonialen Rekrutierungspraxis des Militärs, dieses größtenteils mit aus dem Norden stammenden Togoern zu besetzen und des Weiteren bevorzugt aus seinem Heimatstamm, den Kabyé, sicherte ihm die weitest gehende Unterstützung des Militärs. Ein Zeichen der Stärke Eyadémas war seine Durchsetzungsfähigkeit in der Installierung von Militärangehörigen und Vertrauten seiner Partei in den staatlichen Führungspositionen, dem Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen sowie in späterer Folge auch in den Führungsrängen der Unternehmen. (vgl. Ziemer. 1984. 140ff)

In den 70er Jahren, gefördert durch ein missglücktes Flugzeugattentat an Präsident Eyadema im Jahre 1974, nahmen Vertreter des Militärs immer mehr Plätze in den Verwaltungsebenen sowie in den Führungsrängen der Unternehmen ein. Die starke Militarisierung des Staates stärkte Eyadémas Machtposition weiter und ermöglichte ihm ein hartes Vorgehen gegenüber politischen Oppositionellen, sowie seine Abschottung gegenüber der eigenen Bevölkerung. Das politische Vorgehen Eyadémas, nach dem Attentatsversuch, sowie sein brutales Unterdrücken von allen die nicht seiner Meinung waren, kennzeichnete seine Wandlung hin zu einem Diktator. (vgl. Geist. 2011. 91ff)

Eyadémas Umgang mit der Opposition schlug sich auch stark auf die Beziehungen Togos zu seinen Nachbarstaaten Ghana, Burkina Faso und Benin nieder und somit auch auf die Integration in den regionalen Wirtschaftsverbänden, hierbei insbesondere innerhalb ECOWAS. Für reale und/oder fiktive Attentatsversuche oder wenn sich das Regime größeren wirtschaftlichen/politischen Schwierigkeiten gegenüber sah, wurden die Nachbarstaaten entweder als sicherer Hafen für die Opposition oder als

deren direkte Unterstützer und somit als Feinde des Regimes Eyadémas propagiert. (Kornfeld. 1994. 178ff) Das Misstrauen gegenüber den Nachbarstaaten bzw. gleichzeitig sein gutes Verhältnis zu der früheren Kolonialmacht Frankreich zeigte sich an seiner Reaktion auf die Unruhen Mitte der 80er Jahre. Auch wenn es in Togo aufgrund der restriktiven Politik Eyadémas selbst kaum Widerstand gegen seine verfolgte Politik gab, so bat er doch um den Schutz Frankreichs aufgrund ihres Verteidigungsvertrages und somit um die Entsendung von französischen Truppen nach Togo. Die Einbeziehung Frankreichs für den internen Machterhalt widersprach seiner sonst öffentlich vertretenen Meinung über die Notwendigkeit einer stärkeren regionalen Integration, insbesondere in Bezug auf die westafrikanische Vereinigung ECOWAS, die ebenso mit militärischen Verträgen ausgerüstet ist. Dieser Widerspruch Eyadémas in Bezug auf ECOWAS, einerseits immer die Notwendigkeit einer regionalen Integration für eine Entwicklung West-Afrikas betonend und andererseits aber sein Handeln nicht in diese Richtung steuernd, schlug sich mittelbar in den Entwicklungen des Handels nieder, deren intra-regionaler Handel mit den anderen ECOWAS Mitgliedern zwischen 1975 und 1985 kontinuierlich sank. (vgl. Kornfeld. 1994. 181f)

Dem Autor Walter Schicho zu Folge war die Kombination von systematischer Gewalt, einer geringen Urbanisierung, dem geringem Bildungsgrad sowie staatlicher Propaganda gegen Oppositionelle auf der einen Seite die Grundlage für den geringen Widerstand gegen das System und auf der anderen Seite die Grundlage für viele Denunziationen von politischen Oppositionellen. Erst mit Ender der 80er Jahre begann der Widerstand aufzuflammen, getragen von den Handelsfrauen die die Märkte Togos sowie die inoffiziellen Handelsrouten mit den Nachbarländern kontrollierten wie auch von jugendlichen Arbeitslosen, SchülerInnen und StudentInnen. (vgl. Schicho. 2001. 137)

8.2.6 Die ökonomischen Entwicklungen bis in die 90er Jahre

Zu Beginn seiner Amtszeit war ein wichtiges Standbein für die Sicherung und Etablierung seiner Macht die Verfolgung einer populären Wirtschafts- und Sozialpolitik. Diese richtete sich vor allem an die Versorgung der Bevölkerung. Exporte wurden hintangestellt und beschränkten sich auf Baumwolle, Kaffee und Kakao im Bereich der landwirtschaftlichen Agrargüter, sowie auf das Mineral Phosphat. Der Großteil der Exportgüter stammte aus Süd- und Mitteltogo während im Rest des Landes weiterhin für den Eigengebrauch angebaut wurde. Trotz der großen Bedeutung der Landwirtschaft für die staatlichen Einnahmen sowie der Bevölkerung Togos, die hauptsächlich in der Landwirtschaft beschäftigt war und ist, wurde der Bereich bis Mitte der 70er Jahre von der staatlichen Entwicklungsplanung vernachlässigt. Die unveränderten Agrartechniken mit fehlenden Investitionen führten dazu, dass die Erträge im Allgemeinen auf einem niedrigen Niveau verharrten bzw. sogar sanken. Die guten Anbauverhältnisse ermöglichten es jedoch eine ausreichende Grundversorgung für die Bevölkerung Togos zu garantieren. (vgl. Schicho. 2001. 135f)

Investitionen die Eyadéma für die regionale Entwicklung setzte, vor allem im Norden, wurden größtenteils über die Gelder ausländischer Geber bzw. hierbei vor allem von den früheren Kolonialmächten, Deutschland und Frankreich im Zuge deren Entwicklungshilfeprogramme finanziert. Die bundesdeutsche EZ alleine, förderte Togo innerhalb der Jahre 1960 bis 1989 mit insgesamt rund 343 Millionen Euro. (vgl. eigene Berechnungen nach OECD. 2012a)²⁴ Hinzu kommt noch ein Schuldenerlass in der Höhe von 295,5 Millionen DM. Neben den finanzierten Projekten, wie z.B. Bewässerungsanlagen, diente das Geld vor allem zur Abdeckung des Handelsdefizits. (vgl. Kohnert. 2005. 1f) Auch wenn die Erfolge nicht so ausvielen wie von der Regierung erhofft, so garantierten die Förderungen dem Präsidenten die Unterstützung eines großen Teiles des togoischen Volkes und bewirkten eine Verringerung der regionalen Ungleichheit zwischen Nord und Süd.

Wegen eines weltweiten Preisbooms für den wichtigsten Devisenbringer Togos ging es dem Land Anfang der 70er Jahre wirtschaftlich sehr gut. Um noch größere Gewinne aus dem Verkauf der Phosphaterze zu lukrieren, wurde der Phosphatabbau, unter der Begründung, die amerikanisch-französischen Besitzer seien an dem Flugzeugattentat beteiligt gewesen, verstaatlicht. Die kalkulierten beträchtlichen Mehreinnahmen wurden daraufhin in prestigeträchtige Großinvestitionen wie z.B. eine Stahlschmelze oder eine Ölraffinerie, aber auch Schulen, die erste Universität und in den Ausbau des Militärs investiert. Infolge dieser Maßnahmen und einem Einschulungserfolg der auf knapp 80% stieg konnte Eyadéma auf die Masse der Bevölkerung zählen, auch wenn seine Art der Politik bereits militärische Züge angenommen hatte. (vgl. Ziemer. 1984. 149f)

Da die Landwirtschaft, im Vergleich zu ihrer Bedeutung für das Land Togo und seiner Bevölkerung, von der Regierung stark vernachlässigt wurde, kam es im Zuge der Investitionen ab 1977, zu dem Versuch eine „grüne Revolution“ zu initialisieren.²⁵ Zwar bestand das Ziel der Autarkie in der Nahrungsmittelproduktion, doch aufgrund des starken Anstiegs der Produktion von exportorientierten Produkten, wie die der Baumwolle, des Kaffees und des Kakaos, konnte dieses Ziel nicht erreicht werden. Vor allem die hohen Zuwächse in den Förderprogrammen für Baumwolle, die die staatliche *Société Togolaise du Coton* (SOTOCO) zusammen mit der Weltbank ab 1978 organisierte, führten zu einem rasanten Anstieg an Baumwollbauern und damit an der Baumwollproduktion. Die Programme für die Kleinbauern, die vor allem auf Kosten des Nahrungsmittelanbaus gingen, beinhalteten kostenloses oder stark verbilligtes Saatgut, Pestizide, Dünger und Beratung für den Anbau von Seiten der SOTOCO. Im Zuge dieses weiterlaufenden Programms wurde die Anzahl der Baumwollfarmer von rund 40 000 auf in etwa 132 000 im Jahr 1988 erhöht. Somit bauten rund die Hälfte der offiziellen Bauern Baumwolle für den Export an. (vgl. Ulfert. 1994. 60)

²⁴ Die *ODA total, net disbursements* ist definiert als die Summe von Zuschüssen, Kapital Subskriptionen und netto Anleihen (Anleihen minus den Rückzahlungen für Hauptanleihen und Gegenbuchungen für Schuldenerlasse) (vgl. OECD. 2012)

²⁵ Die „grüne Revolution“ beschreibt die Entwicklung hin zu den landwirtschaftlichen Anbaumethoden der Hochleistungs- bzw. Hochertragssorten, die sich einerseits durch eine deutliche Steigerung der Produktion und andererseits über ihren immensen Einsatz von auf fossile Energieträger basierende Fungizide, Pestizide und Dünger, und damit ihrer umweltschädigenden Folgen, charakterisiert. (vgl. FAO. 1996)

Im Zuge des rapiden Preisverfalls für Phosphaterze sowie der Anfang der 80er Jahre eintretenden weltweiten Rezession, der massiven Korruption, Misswirtschaft, dem Versagen staatlicher Manager und dem gleichzeitigen starken Anstieg der zu verrichtenden Zinsen der aufgenommenen Kredite für die Großinvestitionen führten Togo in eine schwere Krise. Im Zuge der massiven Verschuldung durch die angesprochenen Großprojekte, musste Togo weitere Kredite aufnehmen. Diese führten zu Personalabbau und Sparmaßnahmen und in weiterer Folge zu einer ansteigenden Arbeitslosigkeit und einer sinkenden Einschulungsrate. (vgl. Ziemer. 1984. 150f)

8.2.7 Das lange Ende Eyadémas

Der, Ende der 80er Jahre, beginnende Widerstand, insbesondere im Jahr 1990, ließ Eyadéma augenscheinlich auf die Kritik der Protestierenden einlenken. Er gewährte der Nationalen Konferenz die Bildung einer Übergangsregierung und fungierte offiziell nur mehr als Repräsentationsfigur. Die Auseinandersetzungen zwischen Regimebefürwortern, vor allem der Armee, und Regimegegnern spitzten sich in den darauffolgenden Jahren zu und waren geprägt von dem brutalen Vorgehen des Eyadéma Regimes. Oppositionelle Führer starben an Attentaten oder entgingen diesen nur knapp, gegen deren Unterstützer wurde mit derselben Gewalt vorgegangen. Ein Höhepunkt der Auseinandersetzungen war die gewaltsame Niederschlagung eines Generalstreikes im Jahr 1992 von Seiten des Militärs. (vgl. Geist. 2011. 56ff)

Die im darauffolgenden Jahr abgehaltenen Präsidentschaftswahlen waren geprägt von einer immensen Gewalt gegen die Oppositionelle Bewegung. Laut Amnesty International kam es zu hunderten Tötungen und Vergewaltigungen rund um die Zeit der Wahlen. Insgesamt flohen rund 300 000 Togoer in das Exil nach Ghana und Benin. Als Antwort der Opposition, auf die Methoden Eyadémas, zogen diese ihre Kandidatur zurück und Eyadéma gewann die Wahlen mit rund 96,5% bei einer Wahlbeteiligung von 36%. (vgl. Godwin. 2003. 18)

1994 kam es zu Parlamentswahlen, aus denen die Oppositionsparteien zwar als Sieger hervorgingen, doch durch die Unterstützung Eyadémas der kleinen Oppositionspartei *Union togolaise pour la démocratie* (UTD) und damit einhergehend das Einsetzen deren Oppositionsführer Edem Kodjo als Regierungschef mit gleichzeitigem gewaltsamen Vorgehen gegen die durch die Bevölkerung unterstützten UFC, führten in weiterer Folge zu einer erneuten Machtsicherung Eyadémas. (vgl. Schicho. 2001. 138)

War für die Geber von Entwicklungshilfeszahlungen, wie Frankreich, Deutschland, die Weltbank und die EU, das brutale Vorgehen Eyadémas bzw. dessen Befehle unterstehenden Militärs gegen Regimekritiker und somit der gravierenden Menschenrechtsverletzungen im Jahr 1993, zumindest offiziell ein Grund für deren Einstellung, so war einzig die Europäische Union die ihre Suspendierung der Hilfszahlungen an Togo nach den Wahlen 1994 aufrechterhielt. Die anderen Geber nahmen nach

den Wahlen von 1994 ihre Hilfszahlungen wieder auf und weitere Kredite an das Regime in Togo wurden vergeben. (vgl. Kohnert. 2005. 2)

Die Opposition in Togo sah sich nach der Wahl weiterhin kontinuierlicher Verfolgung ausgesetzt, sowie einem Wahlbetrug 1998 als sich Eyadéma seine Präsidentschaft durch eine Wahl legitimieren lassen wollte. Diese Wahl ließ er inoffiziell unterbrechen, als sich der Wahlerfolg des Oppositionsführers Gilchrist Olympio abzuzeichnen begann. (vgl. Schicho. 2001. 138) Aufgrund der andauernden Konflikte zwischen dem Regime Eyadémas und den oppositionellen Parteien finanzierte die EU einen Dialog zwischen den beiden Blöcken deren wichtigstes Ergebnis die Beschränkung des Präsidentenamtes auf 2 Legislaturperioden und somit die faktische Begrenzung der Präsidentschaft Eyadémas bis zu den nächsten Wahlen im Jahre 2002 war. Vier Jahre später änderte Eyadéma seine Meinung und ließ diese Beschränkung von der Nationalversammlung streichen. (vgl. Godwin. 2003a. 18)

Die Wahlen im Jahr 2003 gewann erneut Eyadéma mit rund 57% der abgegebenen Stimmen. Während Wahlbeobachter aus angehörigen afrikanischen Staaten der beiden Vereinigungen ECOWAS und der Afrikanischen Union die Wahl als transparent, friedlich und ohne Einschüchterungen bewerteten, und daraus Folgend die Grundlage für die Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit von Seiten der EU ableiteten, konnten die französischen Beobachter, ebenso wie ein Bericht von Amnesty International, diesem Urteil nicht folgen. Des Weiteren wurde Gilchrist Olympio, der populärste Konkurrent Eyadémas, aufgrund von Formalitäten, die im Zuge der Aufhebung der Beschränkung der Legislaturperioden des Präsidenten von Seiten der Nationalversammlung erlassen wurden, von den Wahlen ausgeschlossen. (vgl. Godwin. 2003. 20f) Insgesamt kam es zu drei offiziellen Beschwerden an den Verfassungsgericht gegen die Wahl von verschiedenen Oppositionsparteien. Zwei dieser Anträge wurden wegen eines formalen Grundes abgelehnt, diese waren nicht in dem vorgesehen Zeitfenster für Anträge eingereicht worden, und das dritte wurde abgewiesen, da der Verfassungsgericht keine überzeugenden Gründe und Beweise sah um dem Antrag zu folgen. (vgl. Godwin. 2003. 19)

Unter der Voraussetzung von demokratischen Reformen und der Einbeziehung oppositioneller Parteien, begann die EU 2004 Verhandlungen für eine Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit mit Togo. Bereits im November 2004 kündigte diese eine teilweise Wiederaufnahme der Kooperationen an, unter bestimmten Bedingungen, und eine vollständige wenn eine legislative Wahl transparent durchgeführt werden würde. (vgl. Afrol News. 2004)

Im Februar 2005 verstarb Eyadéma nach 37 Amtsjahren als Präsident. Sein Nachfolger wurde, entgegen der Verfassung, der vom Militär eingesetzte Faure Gnassingbé. Dieser wurde unter dem Vorwand der bedrohten Nationalen Sicherheit in das Amt gehoben. Das Einsetzten Gnassingbé wurde von vielen Seiten kritisiert, wie z.B. der AU, ECOWAS, der UN und den afrikanischen

Nachbarstaaten. Die massive Kritik von in- und ausländischen Kräften veranlassten Gnassingbé Eyadéma zurückzutreten. Am selben Tag noch, vor seinem Rückzug, wurde er als Vorsitzender der RPT und als zukünftiger Präsidentschaftskandidat nominiert. (vgl. Afrol News. 2005)

Im Vorfeld der Wahlen kam es erneut zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Oppositionellen und Regierungstreuen, die jedoch nicht so stark ausfielen wie in den vorhergegangenen Wahlen. Erst nach den Wahlen, die Gnassingbé gewann, kam es vor allem in Lomé zu heftigen Auseinandersetzungen in denen zwischen, von offizieller Seite verlautbarte, 22 und ,von Oppositioneller Seite, 106 Menschen starben. Ein vormals geheimer, aber nachträglich zu Tage gekommener EU Bericht beschrieb, dass Westliche Diplomaten Einschüchterungen und Fälschungen, von Seiten des Militärs, beobachtet hätten und rund 900 000 nicht-existierende Wähler in den elektronischen Registern aufschienen. Aufgrund der Machtübernahme Gnassingbé flohen bis 2005 rund 34 416 Togoer nach Benin und Ghana, vor allem aus dem Süden Togos.

In weiterer Folge, suchte Gnassingbé Gespräche mit den Führern der Opposition um eine nationale Einigkeit zu erreichen. In Rom kam es im Zuge dessen zu einem Treffen mit Gilchrist Olympio, deren Gespräche die Vereinbarung über die Freilassung von politischen Gefangenen mit sich brachte. Zur Stärkung der Demokratie in Togo gewährte die EU rund 15 Millionen Euro zur Unterstützung weiterer Reformen. Die EU, wie auch ECOWAS, waren in den Vorbereitungen für die stattfindenden Wahlen im Jahre 2007 einbezogen. (vgl. Murison. 2011b. 1288f)

Mit einer bis dahin nicht erreichten Wahlbeteiligung von rund 85% und der Teilnahme aller Oppositionsparteien fanden am 14 Oktober 2007 die Parlamentswahlen statt, die die amtierende RPT deutlich gewann. Von Seiten der AU, der EU und ECOWAS, entgegen der Kritik der Opposition, war man über die Durchführung der Wahl sowie den innerstaatlichen Entwicklungen sehr zufrieden. (vgl. Murison. 2011b. 1289) Dies führte zu einer Wiederaufnahme der Kooperationen zwischen der Europäischen Union und Togo, die seit nunmehr 14 Jahren unterbrochen waren. Insgesamt sollten rund 123 Millionen Dollar an Entwicklungshilfe zwischen 2008 und 2013 an Togo fließen. (vgl. Republique Togolaise & Communaute Europeenne. 2008. 47) Fünf Monate später wurden Togo weitere 235 Millionen Dollar vom Internationalen Währungsfond und der Weltbank zugesprochen, sowie die Aufnahme in die Initiative für „Hoch Verschuldete Arme Länder“ (HIPC-Initiative). Dieser Gnadenakt wurde als eine Belohnung für die Bemühungen der togolesischen Parteien, insbesondere der Regierungspartei, für ihre Bemühungen zur Versöhnung des Landes propagiert. Besonders wichtig für die internationalen Geldgeber, dürften jedoch die Bemühungen Togos sein, den Handel sowie die Kooperationen mit seinen Nachbarländern und Überseeischen Partnern auszuweiten und gute wie auch sichere ausländische Beziehungen aufzubauen bzw. zu pflegen. Diese, von Seiten der EU, anderen internationalen Organisationen sowie Geberländern, als positiv bewerteten sozio-ökonomischen Entwicklungen ermöglichten Togo von verschiedenen Schuldenerlassen zu profitieren, wie z.B. der

HIPC-Initiative und neue ODA-Leistungen zugesprochen zu bekommen. (vgl. Africa International. 2009. 60ff)

Die im Jahr 2010 abgehaltenen Präsidentschaftswahlen gewann Gnassingbé offiziell deutlich mit rund 60% der abgegebenen Stimmen. Dieser Sieg stuft vor allem an dem Versagen der Oppositionsparteien sich für einen Kandidaten zu entscheiden, weshalb diese insgesamt 6 Kandidaten aufstellten und sich somit ihre Chancen stark verringerten.²⁶ Von Seiten internationaler Beobachter wurde die Wahl als weitestgehend fair und friedlich beurteilt, während die Opposition der Regierung Wahlbetrug vorwarf, was zu mehreren Demonstrationen bzw. deren militärische Unterbindung von Seiten der Regierungspartei in den darauffolgenden Monaten führte. (vgl. Afrolnews. 2010) Der Weg der Demokratisierung in Togo bzw. die Versöhnung zwischen den verschiedenen politischen Lagern schreitet langsam voran, wie an den regelmäßig aufflammenden Auseinandersetzungen sichtbar ist. Als Fortschritt kann wohl gewertet werden, dass seit 2005 dem Prozess des Dialogs zumindest offiziell eine hohe Priorität entgegengebracht wird, so stellt die Vertiefung des demokratischen Dialoges eines der vier Arbeitsfelder der Regierung dar. (vgl. Republic of Togo. 2012) Inwiefern der Prozess zu einer Demokratisierung und Aussöhnung führt, hängt jedoch nach meiner Meinung vor allem davon ab, wie viel Macht der Präsident und das Militär bereit sind abzugeben und wie sie auf Widerstände und Disparitäten in der Gesellschaft reagieren werden.

8.2.8 Wirtschaftliche Entwicklung von 1990 bis heute

Die wirtschaftliche Entwicklung Togos in den 90er Jahren war, wie auch des folgenden Jahrzehnts, geprägt von dem weder entwicklungs- noch armutsorientierten Patronagesystems Eyadémas, dessen wirtschaftlicher Niedergang Mitte der 1980er begann und von dem sich Togo nur langsam zu erholen beginnt. Die Installierung seiner Gefolgsleute, sowohl in staatlichen wie auch wirtschaftlich wichtigen Positionen hielt auch nach den jahrelangen Protesten Anfang der 90er Jahre und trotz Kritik der internationalen Gebergemeinschaft an. Unterstützt von ausländischer Entwicklungshilfe, denn trotz der Sanktion von Seiten der EU flossen ab 1993 z.B. von Seiten Frankreichs und Deutschland weiterhin Gelder in Richtung seines Regimes, dass vor allem in die Absicherung seiner eigenen Macht und an seiner Bereicherung interessiert war. (vgl. Kohnert. 2004. 2ff)

Aus Deutschland und Frankreich flossen durchschnittlich rund 42% der gesamten ODA Togos, innerhalb des Zeitraumes 1993 bis 2002. Aus Frankreich stammten alleine 31% bzw. im Mittelwert rund 33 Millionen US Dollar in aktuellen Preisen pro Jahr. (vgl. eigene Berechnungen nach OECD *International Development Statistics - total ODA, net disbursements*) Trotz der weiteren Zahlungen von z.B. Deutschland und Frankreich gab es insgesamt jedoch einen deutlichen Einbruch der gesamten Hilfszahlungen nach Togo in den 90er Jahren, die sich erst mit den Wahlen 2007 und mit der Aufhebung der EU Sanktionen wieder erhöhten. Neben dem Wegfallen an ODA-Leistungen, denen zu

²⁶ Gilchrist Olympio, der wohl aussichtsreichste Kandidat, musste aufgrund von gesundheitlichen Problemen seine Kandidatur zurückziehen.

Gründe liegenden brutalen Vorgehen der Regierung gegen die Opposition sowie der hohen Korruption in den Wirtschaftsbetrieben bzw. deren Misswirtschaft führten auch zu einem Rückgang an Investitionen in Togo und dem Tourismus in dieser Region. Dies verschärfte die wirtschaftliche Situation Togos und führte dazu, dass Togo zu den ärmsten Ländern Westafrika wurde. Die Abwertung des *Franc de la Communauté Financière d'Afrique* (CFA-Franc) im Jahre 1994 um rund 50% führte zwar zu einer Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit für Exportprodukte und zu einem Wachstum in den Bereichen Bergbau, der verarbeitenden Industrie und der *cash crops*-Produktion, konnte aber nur bedingt zu einer allgemeinen Verbesserung der wirtschaftlichen Situation beitragen. Insbesondere, da die Einnahmen aus den *cash crops*, wie Baumwolle, vor allem von dem Weltmarktpreis abhängen gab es Bemühungen am Weltmarkt fairere Bedingungen zu schaffen.

So kam es, dass um die Jahrtausendwende das landwirtschaftliche Produkt Baumwolle, angetrieben von den West- und Zentralafrikanischen Staaten, auf das internationale Parkett gehoben wurde. Infolge der gewährten Subventionen in den Industriestaaten, auf die ich weiter vorne in meiner Analyse der Makroebene bereits eingegangen bin. Da alleine in Zentral- und Westafrika rund 10 Millionen Baumwollbauern direkt betroffen sind, kam es zu einer Solidarisierung zwischen den Baumwollproduzierenden Staaten, auch mit Ländern des Südens auf anderen Kontinenten wie Brasilien. Die Auswirkungen für kleine Länder sind immens. So wurde berechnet, dass obwohl diese Staaten rund 90% ihrer Produktion ausfuhren, ihre Exporteinnahmen um rund 31% gesunken sind bei einer gleichzeitigen Steigerung der Produktion von rund 14%, innerhalb desselben Zeitraumes. (vgl. Ouedraogo. 2003. 31f) Die Subventionen der Industrieländer, in denen die Baumwollproduktion nur eine marginale wirtschaftliche Rolle innehat, wirken insbesondere auf die Länder ein, für die der landwirtschaftliche Sektor eine tragende Rolle für das Land und seine Bevölkerung darstellt. Burkina Fasos Handelsminister, Benoît Ouattara, brachte es auf den Punkt, als er sagte:

“We are the countries most affected, and subsidies damage our entire strategy to fight poverty. We must stick together because of our common interests and become spokespersons in the fight against cotton subsidies.” (Ouedraogo. 2003. 31f)

Auch wenn die darauffolgenden WTO-Verhandlungen in Doha nicht den erhofften Erfolg brachten, wie ich weiter vorne bereits ausführte, so sehe ich das wachsende Bewusstsein über die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit innerhalb der internationalen Konferenzen sowie einer Kooperation mit anderen Ländern des Südens, wie z.B. Brasilien, als positives Zeichen für eine bessere regionale Kooperation, auch über die Zentral- und Westafrikanische Region hinaus. Dies kann für kleine Länder wie Togo und Kamerun, in den von den Industrieländern und großen Schwellenländern wie China dominierten internationalen Vereinigungen wie der WTO nicht zu deren Nachteil sein, und somit auch nicht für die Bevölkerung in diesen Ländern.

Neben den angestoßenen politischen Veränderungen in Folge des Todes Eyadémas, kam es auch zu wirtschaftlichen Verbesserungen für Togo. Dies lässt sich anhand der konstanten Steigerungen des Warenverkehrs im Hafen von Lomé zwischen 2003 und 2007 erkennen, der den wichtigsten Umschlagplatz Togos darstellt. Insgesamt gab es eine Steigerung von rund 35,4%. Die Hauptexporte sind über die Jahrzehnte unverändert Agrarprodukte, hierbei vor allem Kaffee, Baumwolle und Kakao. Importiert wird vor allem Gips, Lebensmittel (Zucker, Reis, Getreide), Erdöl und Baumaterialien. Auch der Transitverkehr zu den Ländern Burkina Faso, Mali, Niger usw. ist deutlich gewachsen, von rund 1,2 Millionen Tonnen (2003) auf rund 1,7 Millionen Tonnen im Jahr 2007. Aufgrund des steigenden Warenverkehrs waren Erweiterungen des Hafens sowie eine Weiterentwicklung des Luftweges bzw. des Lufthandelsverkehrs geplant. (vgl. Africa International. 2009. 69)

Der gleichzeitige Anstieg der ODA-Leistungen während des Beginns der Weltwirtschaftskrise ermöglichte Togo die Verluste im Zuge der geringeren Exporteinnahmen und der verringerten Rückzahlungen von Auslandstogoer kompensieren zu können. Somit konnte Togo sein makroökonomisches Wachstum erhalten, auch wenn das für einen Großteil der Bevölkerung nur ein geringer Trost ist, da sich diese mit einer steigenden Inflation und schwachen Absätzen von ihren Exportprodukten konfrontiert sehen.

Dies trifft insbesondere auf die in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung zu, in der immer noch rund 53% der Bevölkerung tätig ist. In den letzten 10 Jahren schaffte es die Bevölkerung Togos aufgrund von staatlicher Unterstützung für die Beschaffung von Düngemitteln, guten Wetterbedingungen und der Unterstützung der Weltbank im Zuge des *Global Agriculture and Food Security Program*, ihre Erträge zu erhöhen. Die Bauern konnten dank dieser Voraussetzungen auch ihre Erträge aus den *cash crops* erhöhen, erreichten bis 2010 aber nicht die Spitzen der Mitte der 90er Jahre, wo sie aufgrund der Abwertung des CFA einen besonders hohen Absatz hatten. Hauptsächlich die hohen Subventionen und der damit geringe Weltmarktpreis verringerten den Anreiz der Bauern weiterhin Baumwolle anzubauen. Des Weiteren erfuhr der Baumwollsektor einen massiven Rückgang, weil die Togolesische Baumwollgesellschaft SOTOCO ihren Zahlungen an die Bauern nicht mehr nachkommen konnte und diese daher auf andere Agrarprodukte umstellten. Nach Überzeugungsarbeit des IMF wurde SODOCO 2008 liquidiert und durch *Nouvelle Société Cotonnière du Togo* (NSCT), die 60% dem Staat und 40% den Produzenten gehört ersetzt. Die positiven Entwicklungen in Togo stufen allerdings vor allem auf die Geldflüsse von internationalen Geldgebern und können somit wohl noch nicht als eine nachhaltige Entwicklung gewertet werden. (vgl. Adjegan. 2012. 8)

8.2.9 Resümee

Togo zählt aufgrund seines niedrigen Pro-Kopf-Einkommens weiterhin zu der von den Vereinten Nationen festgelegten Gruppe der am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Auch auf den von mir beschriebenen sozio-ökonomischen Ebenen weist das Land große Probleme auf. Togo hat ein starkes

Bevölkerungswachstum, neben einer geringen Lebenserwartung. Der Großteil der Bevölkerung lebt bis heute auf dem Land und ist akut von Armut betroffen. Trotz der in den letzten Jahren verbesserten wirtschaftlichen Situation Togos aufgrund der gesteigerten Hilfszahlungen sowie der ermöglichten Partizipation an Entschuldungsinitiativen, sind große wirtschaftliche Defizite vorhanden. Der Staatshaushalt stützt sich, wie auch in Kamerun, weiterhin vor allem auf die Exporte von wenigen Agrarprodukten, da die Industrialisierung wie auch die Diversifizierung der Wirtschaftsstrukturen, so auch der Exportwirtschaft, nicht geglückt sind. Die expandierende Exportwirtschaft aus der „Musterkolonie“ Togo wurde zu Beginn der Unabhängigkeit mit der Verfolgung liberaler Politiken unterstützt. Mit Eyadéma als Präsidenten Togos kam es ab dem Jahr 1977 zu einer Kooperation mit der Weltbank, welche eine deutliche Steigerung der Förderungen der Exportlandwirtschaft mit sich brachte. Insbesondere auch für den Baumwollanbau in Kooperation mit der SOTOCO. Entgegen den offiziellen Zielen der Nahrungssouveränität, führten diese Förderungen sowie die Aussicht der Landwirte auf höhere und sichere Gewinne im Zuge der Kultivierung von *cash crops* weder zu einer Diversifizierung der Wirtschaft, noch zu der Erreichung der Nahrungssouveränität.

Im Zuge der massiven wirtschaftlichen Probleme Togos ab Mitte/Ende der 80er Jahre, ausgelöst durch die fallenden Preise von Rohstoffen, wie Phosphate, Kaffee, Baumwolle etc. sowie die Implementierung der SAPs, und den damit einhergehendem Wegfallen einiger staatlicher Förderungen, verschärfte sich die Situation in Togo. Das Wegfallen der ODA-Leistungen, denen zu Grunde liegenden brutalen Vorgehen der Regierung gegen die Opposition sowie die hohe Korruption in den Wirtschaftsbetrieben bzw. deren Misswirtschaft führten auch zu einem Rückgang an Investitionen in Togo und dem Tourismus in dieser Region. Die wirtschaftliche Situation Togos konnte sich erst in den letzten Jahren, zumindest den makroökonomischen Werten nach, stabilisieren. Die Aufnahme der Unterstützungen sowie die Entschuldung dürfte hierbei eine wichtige Rolle gespielt haben. Dem gegenüber dürften die rechtlichen Verschlechterungen in den Handelsbeziehungen zu der EU sowie die verminderten regionalen Förderungen vor allem für die im ländlichen Bereich Tätigen, deren Kapital und Infrastruktur sehr begrenzt sind, zu einer Verschärfungen ihrer Lebenssituationen bedeutet haben.

Die politische Situation Togos ist, wie auch in Kamerun, bis dato von einem autoritären System geprägt, das sich kurze Zeit nach der Erlangung der Unabhängigkeit etablieren konnte. Mit der Ermordung und dem gleichzeitigen Sturz Olympios ging die Macht an den früheren Militärs Angehörigen Eyadéma. Dieser sicherte sich seine Macht über den Aufbau einer Einheitspartei, einer großen Bürokratie, der engen Bindung des Militärs und der Polizei an seine Partei sowie der Installierung seiner Vertrauten in staatlichen Führungspositionen, dem Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen sowie in späterer Folge auch in den Führungsreihen der Unternehmen. Mit größer werdenden wirtschaftlichen Problemen steigerten sich auch die militärischen Züge der Regierung Togos, die in den politischen Unruhen Anfang der 90er Jahre sowie deren brutale Niederschlagung

ihren Höhepunkt fanden. Trotz der Versprechungen Eyadémas auf eine demokratische Wende, wurde bzw. wird die Opposition bis heute verfolgt und unterdrückt. Eyadéma gewann offiziell alle Wahlen und wurde so, mit seinem Tod, der am längsten amtierende Alleinherrscher Afrikas. Mit der Etablierung seines Sohnes im höchsten Amt Togos verbesserten sich die Beziehungen zur EU. Die ohnehin seit 1994 fließenden bilateralen Zahlungen, von vor allem Deutschland und Frankreich, wurden im Zuge seines Bekenntnisses zur Förderung der nationalen Einheit um die der EU-ODA Leistungen vermehrt. Besonders wichtig für die internationalen Geldgeber dürften jedoch die Bemühungen Togos sein, den Handel sowie die Kooperationen mit seinen Nachbarländern und überseeischen Partnern auszuweiten und gute wie auch sichere ausländische Beziehungen aufzubauen bzw. zu pflegen. Diese, von Seiten der EU, anderen internationalen Organisationen sowie Geberländern, als positiv bewerteten sozio-ökonomischen Entwicklungen ermöglichten Togo von verschiedenen Schuldenerlassen zu profitieren, wie z.B. der HIPC-Initiative und neue ODA-Leistungen zugesprochen zu bekommen. Im Gegensatz zu Kamerun, welches politisch wie wirtschaftlich ähnliche Entwicklungen durchlief, schätze ich die Möglichkeiten der togoischen Opposition momentan höher ein als in Kamerun, wo bis dato Biya herrscht. Dafür müssten sie jedoch Partikularinteressen bei Seite schieben und als geeinte Alternative zu Biya auftreten.

Nachdem ich nun die sozio-kulturellen, politischen und wirtschafts-politischen Entwicklungen von Togo und Kamerun aufbereitet habe, welche durch eine starke Verbindung mit den jeweiligen Wirtschaftssystemen gekennzeichnet sind, werde ich nun anhand verschiedener Indikatoren deren messbaren Auswirkungen analysieren. Hierbei werde ich anhand der von SERI und Monika Dittrich zur Verfügung stehenden Grunddaten mit Hilfe eigener Berechnungen die Entwicklungen der Ressourcennutzungen innerhalb der letzten 28 Jahre analysieren. Es handelt sich hierbei um die erste Analyse ihrer Art der beiden Länder, die mir bekannt ist. Interessant hierbei ist ebenfalls, ob die Rahmenbedingungen –in Form der internationalen Verträge–, die Konditionalitäten –die in Form von so genannter Strukturanpassungsprogramme das Festhalten an Prinzipien der Marktwirtschaft forderten– oder die politischen Entwicklungen Kameruns und Togos beeinflussten. Des Weiteren möchte ich, soweit es mir anhand meiner Grundlagen möglich ist, eine Einschätzung darüber abgeben, ob man im Sinne einer starken Nachhaltigkeit, die, wie bereits von mir ausgeführt, nicht ohne menschenrechtliche Grundlagen auskommen kann, eine solche Entwicklung erkennen kann bzw. zu welchen Zeitpunkten diese mehr oder weniger im Sinne der afrikanischen Bevölkerung verfolgt wurde.

8.3 Rohstoffextraktion in Kamerun und Togo

Wie bereits von mir im Kapitel XX erörtert kann festgestellt werden, dass es in den letzten Jahrzehnten zu einem starken Anstieg der globalen Extraktion von Rohstoffen kam. Begünstigt in Folge internationaler Verträge sowie der Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) im Jahr 1994 verstärkte sich auch in meinen Untersuchungsländern die Ressourcenentnahme beachtlich. Die

Entnahme von Rohstoffen in Kamerun und Togo, die wirtschaftlich weiterverwendet werden, steigerte sich von 44,9 Millionen Tonnen (Kamerun) im Jahr 1980 bzw. 10,4 Millionen Tonnen (Togo) innerhalb von 28 Jahren auf rund 78,2 Millionen Tonnen in Kamerun und 18,5 Millionen Tonnen in Togo. Innerhalb dieses Zeitraumes erlebten beide Länder eine etwa gleiche Steigerung ihrer Extraktion, für Kamerun rund 74% und für Togo rund 77%. Sie lagen somit jedoch hinter der Extraktionssteigerung von gesamt Afrika, rund 87%, und der globalen Entnahme, welche um rund 80% zunahm. Trotz der enormen Steigerungen in Kamerun und Togo liegen beide auch im Vergleich zu den Steigerungsraten ihrer regionalen Bündnisse zurück. CEMAC steigerte sich um rund 104% innerhalb der 28 Jahre und ECCAS sogar um rund 150%. Für Kamerun bedeutete dies auch gleichzeitig ein Anteilsverlust an den Rohstoffextraktionen im Vergleich zu den anderen Mitgliedern zwischen 6,6% (CEMAC), hierbei vor allem aufgrund der Steigerungen der Ressourcenextraktion der Republik Kongo und Äquatorial Guinea, und 8% (ECCAS), aufgrund der Steigerungen von Angola, rund 17,8%, und ebenfalls der Republik Kongo und Äquatorial Guinea. Die regionalen Gruppen UEMOA und ECOWAS, in denen Togo Mitglied ist, steigerten ihre Extraktionen zwischen 104,8% (UEMOA) und 110% (ECOWAS). Neben Burkina Faso und Senegal, die als einzige in der Gruppe UEMOA ihre Anteile erhöhten, steigerten vor allem Ghana und Benin ihren Anteil beträchtlich.

Tabelle 3: Kameruns, CEMACs und ECCAs Ressourcenextraktion (1980 und 2008)

	Extraktionen Kameruns	Extraktionen Kameruns	Extraktionen CEMAC	Extraktionen CEMAC	Extraktionen ECCAS	Extraktionen ECCAS	Anteil Kameruns an Extraktion CEMAC	Anteil Kameruns an Extraktionen ECCAS
	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	%	%
1980	44,91	100	98,55	100	169,85	100	45,57	26,44
1985	56,31	125,38	112,30	113,95	193,71	114,05	50,14	29,07
1990	60,07	133,75	124,92	126,76	225,45	132,74	48,09	26,64
1995	60,89	135,58	135,12	137,12	247,61	145,79	45,06	24,59
2000	73,52	163,71	168,88	171,37	295,23	173,82	43,53	24,90
2005	78,23	174,19	197,36	200,27	373,65	219,99	39,64	20,94
2008	78,24	174,21	200,65	203,61	424,49	249,93	38,99	18,43

Quelle: SERI. 2011, plus eigene Berechnungen basierend auf SERI. 2011

Tabelle 4: Togos, ECOWASs und UEMOAs Ressourcenextraktion (1980 und 2008)

	Extraktionen Togos	Extraktionen Togos	Extraktionen ECOWAS	Extraktionen ECOWAS	Extraktionen UEMOA	Extraktionen UEMOA	Anteil Togos an Extraktion ECOWAS	Anteil Togos an Extraktionen UEMOA
	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	%	%
1980	10,43	100	291,32	100	192,58	100	3,58	5,41
1985	11,13	106,79	294,03	100,93	190,80	99,07	3,79	5,84
1990	14,54	139,48	331,86	113,92	223,29	115,95	4,38	6,51
1995	12,72	122,04	400,79	137,58	261,71	135,89	3,17	4,86
2000	14,53	139,35	475,31	163,16	303,90	157,80	3,06	4,78
2005	16,61	159,36	561,29	192,67	359,80	186,83	2,96	4,62
2008	18,47	177,14	610,49	209,56	394,32	204,75	3,03	4,68

Quelle: SERI. 2011, plus eigene Berechnungen basierenden auf SERI. 2011

Im Zuge der nachgewiesen erhöhten Entnahme aus unserer Umwelt, und somit auch des Drucks auf eben diese, ist nun interessant auf welche Bereiche die wachsende Ressourcenextraktion stuft. Die verschiedenen Sektoren, Biomasse, Mineralien, fossile Energieträger und Metalle, erfuhren unterschiedliche Steigerungsraten und somit veränderte sich auch die Zusammenstellung der gesamten Extraktion. In der ersten Graphik ist die Entwicklung der Entnahme der wirtschaftlich genutzten Rohstoffe von Kamerun für den Zeithorizont 1980 bis 2008 abgebildet, gefolgt von der Darstellung der Entwicklung Togos.

Biomasse hat in beiden Ländern den mit Abstand größten Anteil an der gesamten Extraktion, entwickelte sich aber in beiden Ländern unterschiedlich. Während innerhalb Togos der Anteil der Biomasse von 63,9% im Jahr 1980 auf 68,9% im Jahr 2008 stieg, fiel er innerhalb Kameruns von rund 78,6% auf etwa 76,2% desselben Zeitraumes.

Für Kamerun erklärt sich der geringe Anteilsverlust an den sinkenden Zuwachsraten über die Jahrzehnte und den im Vergleich dazu stark wachsenden Abbau anorganischer Rohstoffe. Während zwischen 1980 und 1990 die Biomasseextraktion um rund 30% wuchs, waren es zwischen 1990 und 2000 20% und zwischen 2000 und 2008 nur mehr 7%. In den 80er Jahren des vorherigen Jahrhunderts begann die Produktion ab 1983 stark zu steigen. Dies wird mit dem zu Beginn der 80er Jahre eintretenden Preisverfall für Agrarprodukte in Zusammenhang stehen, der es der Bevölkerung notwendig machte ihre Produktion effizienter zu gestalten oder auf mehr Flächen auszuweiten. Hinzu kommt der Abschluss des dritten Lomé-Folgevertrages im Jahr 1984, der die Produktion von Agrargütern, z.B. mit Hilfe des STABEX-Systems, begünstigte. Im Zuge der politischen Instabilität des Landes, dem Wegfallen des STABEX-Systems, und somit der Garantie von Einkommensverlusten, sowie auch die Maßnahmen die im Zuge der Strukturanpassungsprogramme durchgeführt werden mussten, hemmten das Wachstum der Produktion. Das noch relativ große Wachstum zwischen 1990 und 2000 beruht vor allem auf die zweite Hälfte dieses Jahrzehnts, in der es zu einer 15% Steigerung kam. Ob die Gründung der WTO sowie die Abwertung des CFA-Franc mit

diesem starken Anstieg im Zusammenhang stehen, werde ich weiter hinten, anhand der Export und Import Daten überprüfen. Innerhalb der letzten 8 Jahre, gab es in Kamerun nur mehr eine geringe Steigerung der Produktion, die auch eng mit der jeweiligen politischen Lage von Jahr zu Jahr unterschiedlich ausfallen konnte.

Togos erhöhter Biomasseanteil an der gesamten Extraktion beruht auf deren hohes Wachstum innerhalb der 28 Jahre, von rund 91%. Anorganische Rohstoffe werden zwar auch vermehrt abgebaut, sanken aber in Bezug auf ihren Anteil leicht ab. Wie in Kamerun begann Anfang der 80er Jahre die Biomasseproduktion stark zu steigen. Im Gegensatz zu Kamerun wuchs diese jedoch bis 1990 kontinuierlich an um dann rapide abzufallen. Die starken politischen Auseinandersetzungen Anfang der 90er Jahre spielen hierbei sicher einen wichtigen Grund, da alleine rund 300 000 Togoer in dieser Zeit außer Landes flohen. Ab 1995 kam es zu einer Erholung der Produktionszahlen die daraufhin bis in Jahr 2008 deutlich stiegen.

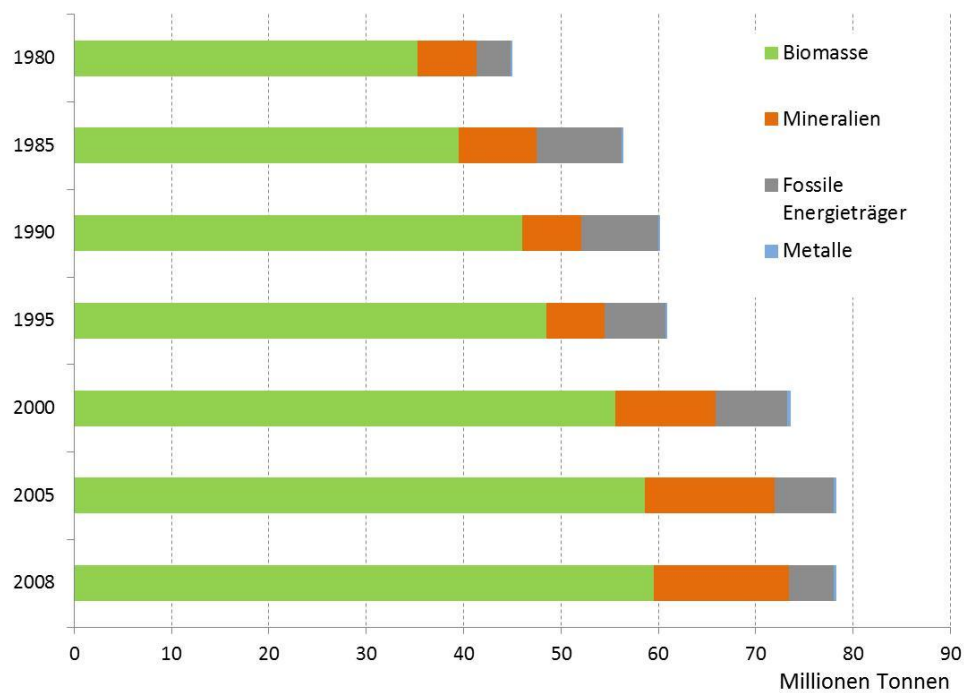
In Kamerun wie in Togo ist der wachsende Verbrauch von Biomasse hauptsächlich auf die Weidetierhaltung bzw. auf der von den Tieren entnommenen Biomasse zurückzuführen. Im Jahr 2008 hält dieser Bereich einen Anteil von rund 46% in Kamerun und 27% in Togo, an der gesamten Ressourcenextraktion. Nur auf ihren Anteil an der Biomasseextraktion bezogen kommt die Beweidung und Futtermittelverbrauch in Kamerun auf rund 61% und in Togo auf 39%. Kamerun benötigt hierfür rund 36 Million Tonnen und Togo rund 5 Millionen Tonnen Biomasse pro Jahr für die Versorgung der Tiere. In beiden Ländern tragen vor allem auch Hölzer, Nahrungsmittel und *cash crops* (wie z.B. die Ölpalme, Kakao und Baumwolle) zu der Biomasseextraktion bei.

In Kamerun ist der Sektor der Baustoffe mit einem rund 95 prozentigen Anteil an den extrahierten Mineralien der wichtigste Teil. In Togo, das wegen seiner Bodenbeschaffenheit große Erzaufkommen aufweist, bilden die Baustoffe (rund 70%) sowie der Abbau von Phosphaterzen (in etwa 30%) die Mineralextraktion. Während die Extraktion von Baustoffen über die Untersuchungsperiode stetig gewachsen ist, sank der des Abbaus von Phosphaten seit Ende der 80er Jahre deutlich.

In Kamerun kommt es im Gegensatz zu Togo auch zur Förderung von fossilen Energieträgern, wie Rohöl und Erdgas. Während Erdgas erst seit 2007 abgebaut wird ist die Entnahme von Rohöl bereits seit langer Zeit in Kamerun ein wirtschaftlich wichtiger Sektor. Die höchsten Fördermengen wurden Mitte der 80er Jahre bis Anfang der 90er Jahre gewonnen. In den letzten Jahren hat die Menge abgenommen und macht mit derzeit rund 4,3 Millionen Tonnen nur mehr in etwa die Hälfte von den Höchstwerten aus.

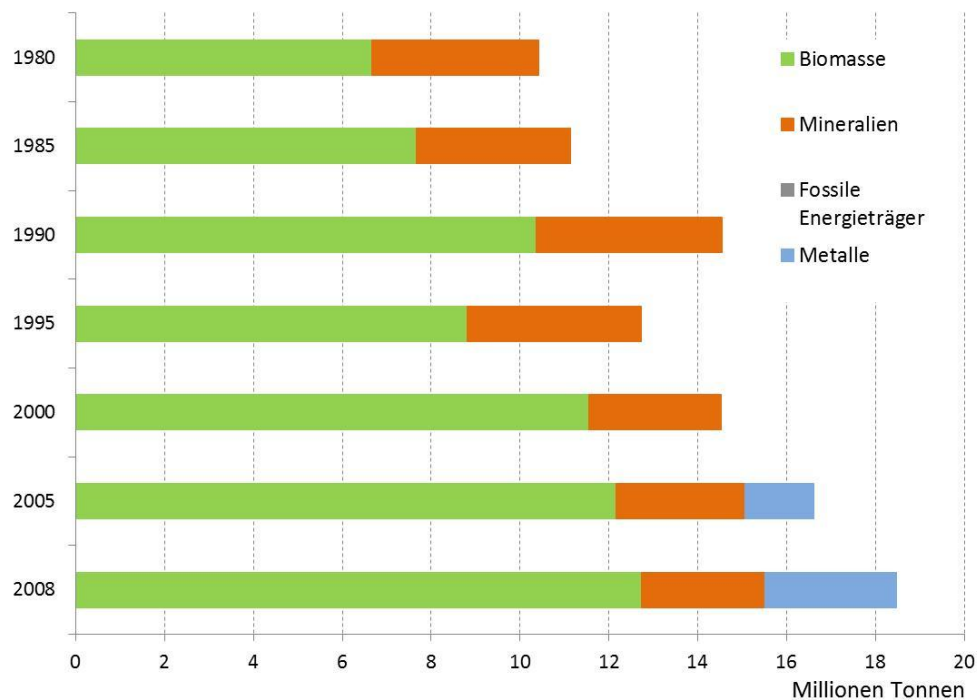
Der Abbau von Metallen ist in beiden Ländern marginal. In Kamerun wie in Togo ist Gold das einzig statistisch erfasste Metall das extrahiert wird mit rund 150 000 Tonnen bzw. rund 3 Millionen Tonnen im Jahr 2008.

Abbildung 15: Rohstoffextraktion in Kamerun, 1980-2008



Quelle: eigene Berechnungen nach SERI. 2011

Abbildung 16: Rohstoffextraktion in Togo, 1980-2008



Quelle: eigene Berechnungen nach SERI. 2011

8.3.1 Der Rohstoffhandel Kameruns und Togos

In den letzten drei Jahrzehnten, insbesondere seit 1995, entwickelte sich ein globaler Handel der die Vernetzungen der miteinander Handel treibenden Ländern bzw. ihrer Wirtschaften, zumindest im Bereich des Rohstofftausches intensivierte. Die Steigerung des globalen Handelsvolumens um rund 160% sowie die annähernd erreichte Verdoppelung Afrikas zwischen 1980 und 2008 belegen diese Intensivierung.

In den von mir untersuchten regionalen Bündnissen, die leider aufgrund der von mir vorhandenen Datenlage, wie bereits in dem vorherigen Kapitel 6 erwähnt, nicht alle Länder der an den Bündnissen partizipierten Länder enthalten, kam es zu teilweise deutlichen Steigerungen. Die Mitglieder CEMACs konnten ihr Handelsvolumen um rund 137% steigern, hauptsächlich wegen der Republik Kongo (210%) und der Zentralafrikanischen Republik (169%). Das Handelsvolumen ECCAS, welches um rund 91% innerhalb dieser 28 Jahre angewachsen ist, speist sein Wachstum hauptsächlich ebenso aus diesen beiden Ländern, sowie Rwanda, welches um rund 189% zulegte. Im Gegensatz dazu konnte Kamerun sein Handelsvolumen nur um rund 89% steigern, weshalb es auch in beiden Bündnissen einen Anteilsverlust hinnehmen musste. Während der Anteilsverlust in der ECCAS-Gruppe nur rund 0,3% ausmachte, verlor Kamerun in der CEMAC-Gruppe um die 12%.

Im Vergleich zu den zentralafrikanischen Wirtschaftsgruppen gab es in den westafrikanischen Zusammenschlüssen deutlich höhere Steigerungen. ECOWAS steigerte sein Handelsvolumen von rund 15,9 Millionen Tonnen auf rund 73 Millionen Tonnen, was einer Steigerung von in etwa 361% entspricht. Die drei Länder mit dem größten Anteil an dieser Steigerung sind Côte d'Ivoire (1034%), Mali (572%) und Benin (546%). In der UEMOA kam es aufgrund der geringen Mitgliederzahl und den stark Wachsenden Ländern Côte d'Ivoires, Mali und Benin zu einer Steigerung von rund 544%. Togo mit einer 15 prozentigen Steigerung zwischen 1980 und 2008, konnte im Vergleich zu den anderen Ländern nur sehr wenig von dem steigenden globalen Handel profitieren und verlor deshalb auch deutlich an Anteile in den beiden Vereinigungen. Innerhalb ECOWAS sank der Anteil von rund 13,2% auf 3,3, und innerhalb der UEMOA von 20,8% auf 3,7%.

Tabelle 5: Kameruns, CEMACs und ECCAs Handelsvolumen (1980 und 2008)

	Handelsvolumen Kameruns	Handelsvolumen Kameruns	Handelsvolumen CEMAC	Handelsvolumen CEMAC	Handelsvolumen ECCAS	Handelsvolumen ECCAS	Anteil Kameruns an Handelsvolumen CEMAC	Anteil Kameruns an Handelsvolumen ECCAS
	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	%	%
1980	3,06	100	5,12	100	10,24	100	59,85	29,91
1985	4,70	153,36	7,83	153,15	13,62	133,09	59,93	34,47
1990	5,09	166,38	9,18	179,44	16,88	164,91	55,49	30,18
1995	4,11	134,40	9,39	183,54	20,67	201,93	43,83	19,91
2000	5,39	176,14	11,91	232,80	21,10	206,15	45,28	25,56
2005	5,24	171,01	11,58	226,41	19,21	187,64	45,20	27,26
2008	5,79	189,23	12,11	236,81	19,53	190,84	47,82	29,66

Quelle: Dittrich. 2011; ¹Handelsvolumen = (Importe+Exporte)/2, plus eigene Berechnungen basierenden auf Dittrich. 2011

Tabelle 6: Togos, ECOWASs und UEMOAs Handelsvolumen (1980 und 2008)

	Handelsvolumen Togos	Handelsvolumen Togos	Handelsvolumen ECOWAS	Handelsvolumen ECOWAS	Handelsvolumen UEMOA	Handelsvolumen UEMOA	Anteil Togos an Handelsvolumen ECOWAS	Anteil Togos an Handelsvolumen UEMOA
	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	Millionen Tonnen	1980=100	%	%
1980	2,09	100	15,85	100	10,03	100	13,16	20,81
1985	1,47	70,59	41,80	263,65	35,36	352,61	3,52	4,17
1990	1,88	90,04	48,89	308,35	40,60	404,84	3,84	4,63
1995	2,07	99,02	59,63	376,08	48,61	484,72	3,47	4,25
2000	1,68	80,60	63,42	399,98	54,49	543,36	2,65	3,09
2005	2,37	113,45	66,61	420,10	58,62	584,58	3,55	4,04
2008	2,39	114,59	73,04	460,70	64,57	643,94	3,27	3,70

Quelle: Dittrich. 2011; ¹Handelsvolumen = (Importe+Exporte)/2, plus eigene Berechnungen basierenden auf Dittrich. 2011

8.3.1.1 Die Ex- wie auch Importstruktur Kameruns und Togos

Im Gegensatz zu den physischen Exporten und Importen Afrikas, die sich um rund 77% bzw. die Importe um etwa 157% innerhalb der untersuchten 28 Jahre steigerten, kam es in Kamerun wie auch in Togo zu unterschiedlichen Entwicklungen. Während Kamerun seine Exporte von rund 4,4 Millionen Tonnen (1980) auf 6,7 Millionen Tonnen (2008) steigerte und somit eine Steigerung um etwa 50% erlebte, sanken die Exporte Togos um rund 22% von 3,4 Millionen Tonnen auf rund 2,7 Millionen Tonnen im Jahr 2008. Auch wenn Kamerun im Jahr 2008 mehr exportiert als noch 1980, so waren die Jahre Ende der 80er Anfang der 90er Jahre die exportreichste Zeit Kameruns. Im Gegensatz zu den Exporten, an welchen man keinen nennenswerten Einfluss, im Sinne einer Steigerung eben dieser, seit der Gründung der WTO im Jahre 1994 bemerken kann, stiegen die Importe, insbesondere nach Kamerun, rasant ab 1995 an. Im Zuge des Abbaus der tarifären und nicht-tarifären Handelshemmnisse, kam es zu einer Importsteigerung von rund 235%, innerhalb von 13 Jahren. Im Vergleich dazu, steigerte sich die Importmenge Togos im selben Zeitraum um nur rund 25%.

In dem Ressourcenbereich der Biomasse kam es in beiden Ländern sowohl in den Exporten wie auch in den Importen zu physischen Steigerungen, wenn auch zu teilweise sehr unterschiedlichen. Während sich die Exporte Kameruns um rund 27% steigerten, erhöhten sich die Importe um ganze 318% innerhalb der 28 Jahre. Die relativ geringere Steigerung der Biomasseexporte erklärt auch den Anteilsverlust von rund 4% auf 20% im Vergleich zum Jahr 1980 an den Gesamtexporten. Wäre nur der Zeitraum zwischen 1995 und 2008 in meiner Untersuchung berücksichtigt worden, gäbe es bei den Exporten eine Reduzierung um rund 15% und eine Importsteigerung um rund 169% zu verzeichnen. Die Importsteigerung findet ebenfalls ihren Ausdruck in der Steigerung des Anteils, der 2008 bei rund 25% im Vergleich zu 18% im Jahr 1980 liegt. Mit einer Steigerung der Exporte von rund 137% und der Importe von rund 228%, erfuhr Togo ein ausgeglicheneres Wachstum als Kamerun. Hätte aber auf den Zeitraum zwischen 1995 und 2008 ebenfalls bei den Exporten eingebüßt, um rund 20%, und ein wesentlich geringeres Wachstum der Importe mit rund 89%. Aufgrund der Reduzierung der Gesamtexporte Togos, erfuhr die Biomasse daher trotzdem eine Steigerung ihres Anteils von rund 2%

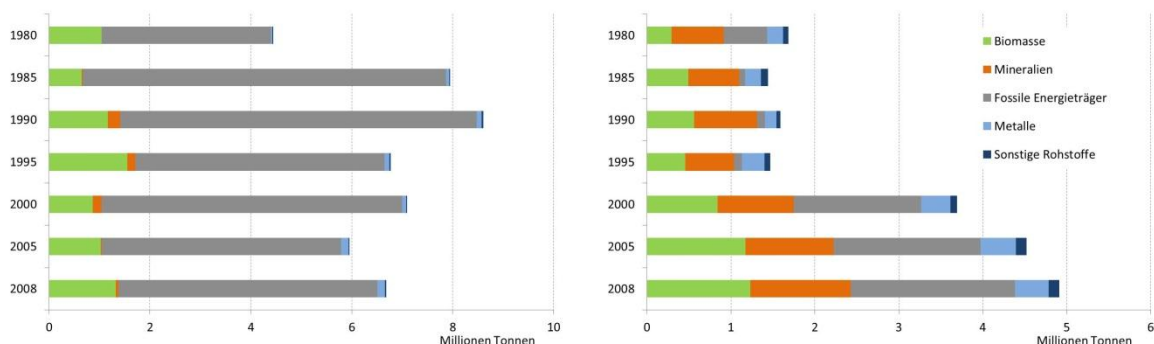
auf in etwa 5% im Jahr 2008. Um rund 3% steigerte sich auch der Anteil der importierten Biomassen innerhalb des Untersuchungszeitraumes auf in etwa 18%. In Anbetracht der Tatsache, dass ein großer Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt ist und von der Produktion von *cash crops* lebt, dürfte das gleichzeitige Wachstum von Importen mit relativ konstanten Exportzahlen ein Indiz für eine verschärfte Lebenssituation für insbesondere die arme Bevölkerung sein.

Nicht-metallische Mineralien sind, im Vergleich zu Togo, für Kameruns Exportstruktur von relativ geringer Bedeutung. Ihr Anteil an den gesamten Exporten lag im Jahr 2008 bei rund 0,9%, wohingegen bei Togo die Mineralischen Erze rund 92% der gesamten Exporte ausmachen. War Kamerun 1980 noch weit mehr von mineralischen Importen Abhängig als Togo, 37% zu 11% an den gesamten Importen, so änderte sich das bis ins Jahr 2008. Heute halten die Minerale einen Anteil von in etwa 24% in Kamerun, während diese in Togo mehr als 50% der Importe ausmachen.

Die fossilen Brennstoffe stellen, wie auch für gesamt Afrika, für beide Länder eine wichtige Importgruppe dar. Während sie jedoch in Kamerun um rund 9% ihren Anteil auf 40% an den gesamten Importen steigerte, sank der Anteil in Togo von rund 60% auf 18%. Für Kamerun stellen die fossilen Energieträger die bei weitem wichtigste Exportgruppe mit rund 77% Anteil dar. Insgesamt exportierte Kamerun rund 5,1 Millionen Tonnen im Vergleich zu 3,4 Millionen Tonnen im Jahr 1980. Dies entspricht einer Steigerung von rund 53% innerhalb der 28 Jahre. Die größten Exportmengen erreichte Kamerun zwischen den Jahren 1985 und 1990 in denen sie durchschnittlich rund 7 Millionen Tonnen pro Jahr exportierten.

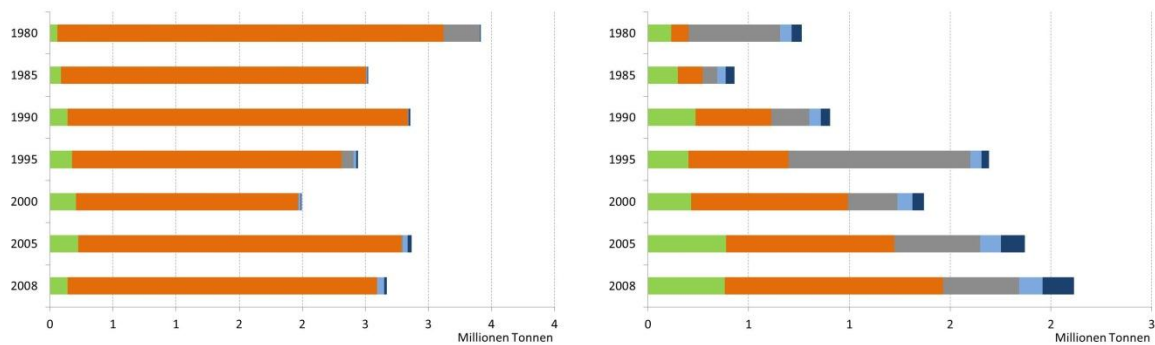
Metallische Erze haben in beiden Ländern einen sehr geringen Anteil an den Exporten, bewegen sich zwischen 2% (Togo) und 2,2% (Kamerun), weisen aber in beiden Ländern eine sehr hohe Zuwachsrate auf. Diese ist für Kamerun rund 408% und für Togo rund 1023%. Insbesondere zwischen 1995 und 2008 kam es in beiden Ländern zu einem hohen Wachstum dieser Ressourcengruppe. Auch bei den Importen kam es über diese fast drei Jahrzehnte zu einem Anwachsen der importierten Menge, wenn auch in wesentlich kleinerem Ausmaß als bei den Exporten. In Kamerun steigerten sich die Importzahlen um rund 110% und in Togo um rund 107%.

Abbildung 17: Physische Exporte (links) und Importe (rechts) Kameruns, 1980-2008



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011

Abbildung 18: Physische Exporte (links) und Importe (rechts) Togos, 1980-2008



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf Dittrich. 2011

8.3.2 Eine Gegenüberstellung des Ressourcenkonsum sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren Kameruns und Togos

In meinen letzten Analysen betrachte ich die Konsumententwicklungen der beiden Länder und stelle sie dem globalen und dem afrikanischen Durchschnitt wie auch der Entwicklungen des HDI und des BIP gegenüber. Der DMC wird als Indikator aus ökologischer Sicht herangezogen um den potentiellen Druck eines Landes auf die Umwelt zu erfassen. Dies geschieht anhand der Berechnung des direkten inländischen Konsums –inländischen Rohstoffextraktion plus Importe minus der Exporte– der der Grundannahme folgt, dass ein höherer Verbrauch der Rohstoffe auch einen höheren Druck auf die Umwelt darstellt.

Während die absolute Rohstoffextraktion sowie der Handel in Gesamt-Afrika, wie auch in den beiden Untersuchungsländern, gestiegen sind, so ändert sich das Bild wenn es zu einer Betrachtung des Konsums pro Einwohner kommt. Während der weltweite durchschnittliche Konsum pro Person von rund 8,6 Tonnen auf 10,1 Tonnen bzw. 18% zwischen 1980 und 2008 anstieg, sank der durchschnittliche Konsum in Afrika von rund 5,6 Tonnen auf 5,3 Tonnen im Jahr 2008. Dies entsprach einen Verlust von rund 6% und bedeutet, dass obwohl insgesamt die Ressourcenbewegungen in Afrika deutlich zugelegt haben, die einheimische Bevölkerung nun weniger zur Verfügung hat. Kameruns Bevölkerung konsumierte im Jahr 2008 mit rund 4 Tonnen pro Person um circa 14% weniger als noch im Jahr 1980 (rund 4,6 Tonnen) und dies bei einer gleichzeitigen Steigerung des absoluten Ressourcenkonsums von rund 81% innerhalb der 28 Jahre. Steigerungen innerhalb der von mir untersuchten Rohstoffgruppen gab es innerhalb des Untersuchungszeitraumes in den beiden Kategorien nicht-metallische Mineralien (+7%) und den Metallen (+17%). Aus den beiden Bereichen Biomasse und fossile Energieträger konsumierte die Kamerunische Bevölkerung weniger als noch im Jahr 1980. Während im Jahr 1980 im Durchschnitt auf eine Person in Kamerun noch rund 3,8 Tonnen im Jahr kamen, waren es im Jahr 2008 nur mehr 3,1 Tonnen. Dies entsprach einem Verlust von rund 18% an konsumierter Biomasse pro Person. Mit einem Minus von rund 7% sank der ohnehin sehr niedrige Stand der konsumierten Brennstoffe von rund 80 Kilo im Jahr auf 75 Kilo pro Person.

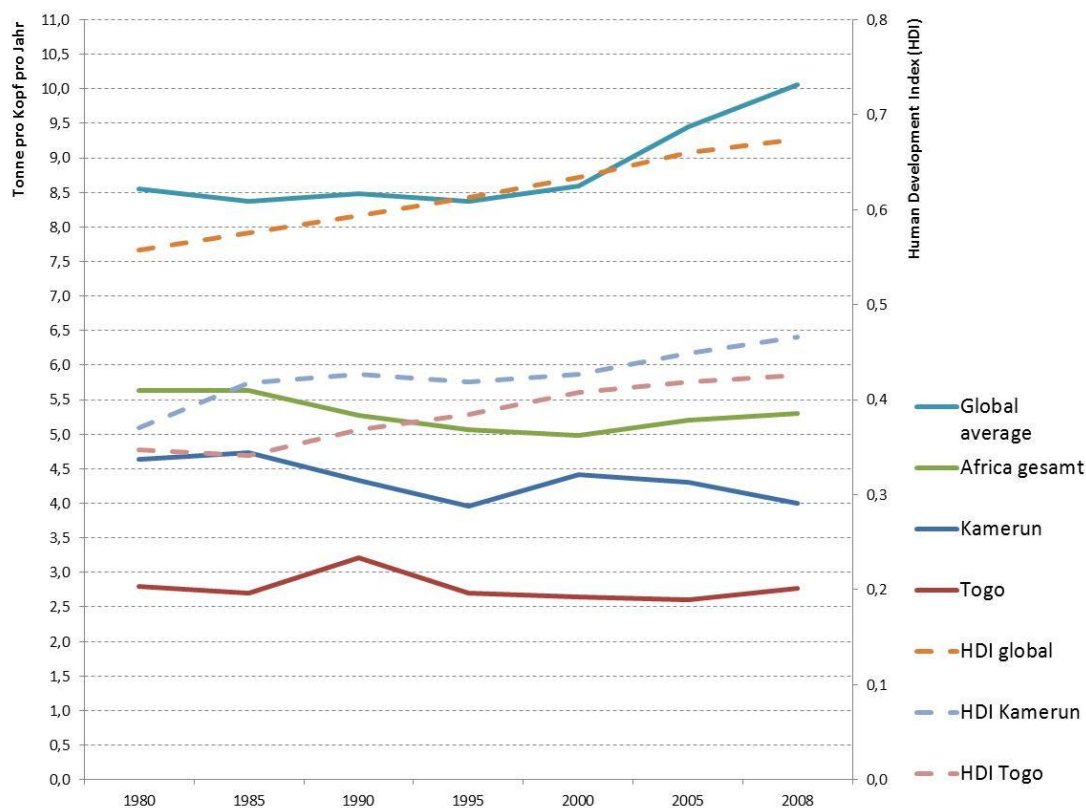
Togo hatte bereits im Jahr 1980 einen der weltweit niedrigsten Ressourcenkonsumwerte pro Kopf, mit rund 2,79 Tonnen pro Person, und dieser sank über die 28 Jahre auf in etwa 2,77 Tonnen. Dies bei einer gleichzeitigen Steigerung des absoluten Ressourcenkonsums von rund 130% bzw. von rund 7,7 Millionen Tonnen auf circa 17,8 Millionen Tonnen. Metalle waren die einzige Untersuchungsgruppe die sich innerhalb des Zeitrahmens im pro Kopf Verbrauch steigerten und dies deutlich von rund 18 Kilo pro Person im Jahr 1980 auf in etwa 470 Kilo. Dies entspricht einer Steigerung von rund 2442%. Nichtmetallische Mineralien (-23%), fossile Energieträger (-6%) und Biomasse (-17%) konnten von der Bevölkerung im Jahr 2008 weniger konsumiert werden als 28 Jahre davor. Trotz der sehr niedrigen Werte Togos, ist im Gegensatz zu Kamerun, seit 2004 eine stetige Steigerung zu vermerken, während der Konsum der Bevölkerung Kameruns seit 2004 kontinuierlich sinkt.

Im Gegensatz zu dem Konsum von Ressourcen wurden Verbesserungen der Lebensumstände der Einwohner mit dem Human Development Index in den Ländern wahrgenommen. Diese lagen über der prozentuellen Steigerungsrate des globalen Durchschnitts. Der globale durchschnittliche HDI-Wert steigerte sich um rund 21%, von 0,56 auf 0,67, während sich Kamerun um 26% und Togo um 23% verbesserte. Bereiche die zu einer Steigerung des HDI in Kamerun beitrugen, waren die Erhöhung der Lebenserwartung ab der Geburt (bis 2011 um 0,4 Jahre), die Steigerung der durchschnittlich absolvierten Schuljahre (bis zum Jahr 2011 um 3,8 Jahre) und die Zunahme der erwarteten Schuljahre (um rund 3,4 Jahre bis zum Jahr 2011). (vgl. UNDP. 2011. 2) Im Bereich der zu erwartenden Lebenserwartung steigerte sich Togo deutlicher als Kamerun, bis 2011 um rund 7,4, die Erhöhung der durchschnittlich absolvierten Schuljahre liegt mit 3,6 Jahren bis zum Jahr 2011 hinter der Kameruns. Die zu erwartenden Schuljahre erhöhten sich mit 0,4 Jahren nur marginal für Togo. (vgl. UNDP. 2011. 2) Trotz der Verbesserungen liegen beide noch weit unter dem globalen Durchschnitt bzw. entfernten sich innerhalb des Zeitraumes von diesem. Trennten Kamerun im Jahr 1980 0,19 Punkte und Togo 0,21 Punkte auf den globalen Durchschnitt, so sind es im Jahr 2008 0,20 (Kamerun) und 0,24 (Togo). Im Vergleich zur durchschnittlichen Weltbevölkerung verbesserten sich die Lebensbedingungen daher ungleich langsamer und liegen im Jahr 2008 bei rund 0,47 (Kamerun) und 0,43 (Togo).

Im Gegensatz dazu steigerte sich das BIP der beiden Volkswirtschaften deutlich um rund 110% im Falle Kameruns und um rund 67% für Togo. Insbesondere seit 1994 kam es in beiden Ländern zu deutlichen Steigerungen die für beide Ländern eine durchschnittliche Steigerung von rund 4% im Jahr bedeuteten. Dem gegenüber steht jedoch die Entwicklung des BIPs pro Kopf, die für die Bevölkerung Kameruns ein Minus von 0,3% und für Togo ein Minus von rund 28% mit sich brachte.

Aufgrund der schlechten Datenlage, kann ich leider keine weiteren Indikatoren heranziehen um sie mit den Daten meiner Zeitreihe in Beziehung zu setzen. Es ist allerdings anhand der bestehenden Daten z.B. zu dem GINI-Koeffizienten oder dem Korruptionsindex, erkennbar, dass es in den letzten Jahren zu leichten Verbesserungen gekommen ist. Wegen der Datenlage werde ich jedoch hier nicht weiter darauf eingehen, sondern widme mich der Analyse meiner Untersuchungen. (vgl. World Bank. 2012b)

Abbildung 19: Rohstoffkonsum pro Kopf und Human Development Index



Quelle: eigene Berechnungen basierend auf SERI. 2011, Dittrich. 2011 sowie UNDP. 2012

8.3.3 Resümee

Wie bereits im Kapitel 6 ausgeführt, kommt es in der von mir untersuchten Region, bzw. ganz Afrika, zu einer lückenhaften Datenlage der Ressourcennutzung. Dies bezieht sich auf alle Ressourcengruppen sowie deren Handel und daraus folgernd wären weitere Untersuchungen und Nachforschungen sinnvoll für ein noch genaueres Bild der Entwicklungen.

Togo und Kamerun, wie auch deren regionale Gemeinschaften, gehören zu den am wenigsten wirtschaftlich entwickelten Ländern der Welt, gemessen an westlichen Indikatoren wie BIP oder Diversifizierung der Wirtschaft. Dies trifft ebenfalls in Bezug auf die Extraktion, den physischen Handel und den Rohstoffkonsum dieser Länder, bzw. auch den meisten anderen afrikanischen Ländern, zu. Trotz dieser im Vergleich zu anderen Weltregionen schwächeren Entwicklungen in den verschiedenen Sektoren und Bereichen, steigerte sowohl Kamerun und Togo seine Rohstoffextraktion um rund 74% bzw. 77%. Sie liegen damit zwar beide hinter den Gesamtzuwächsen ihrer regionalen Bündnisse, wie auch von Gesamt Afrika, doch das Mehr an bewegten Mengen pro Jahr ist in seiner Umweltwirkung nicht zu unterschätzen. Insbesondere in eben solchen Ländern, die niedrige Sozial- und Umweltstandards aufweisen und denen das nötige Kapital fehlt diese voranzubringen. Insgesamt stieg die durchschnittlich entnommene Rohstoffmenge in Kamerun von rund 53 Millionen Tonnen in den 80er Jahren auf rund 76 Millionen Tonnen in den Jahren 2000 bis 2008. In Togo steigerte sich der

Mittelwert für den gleichen Zeitraum von rund 12 auf in etwa 16 Millionen Tonnen. In beiden Ländern entfällt der mit Abstand größte Anteil an der gesamten Extraktion auf die Biomasse. Auch wenn im Gegensatz zu Togo der Anteil dieser leicht fiel, spiegelt dies die wirtschaftliche Bedeutung der organischen Rohstoffe für diese beiden Staaten. Dass die Biomasse für beide Länder zwischen 1980 und 2008 diese Bedeutung beibehielt, wurde von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Einige davon, die auf beide Länder einwirkten, waren z.B. der Preisverfall der Rohstoffpreise Anfang der 80er Jahre, der wegen von Mangel an Alternativen die Menschen zu einer Erhöhung der Produktion zwang um ihren niedrigen Lebensstandard zu erhalten. Des Weiteren förderten die Handelsvereinbarungen mit der EU, die einen präferenziellen Marktzugang für agrarische Rohstoffe beinhalteten sowie das STABEX-System und die von den Regierungen in Kooperation mit der Weltbank initiierte „Grüne Revolution“ die Ausweitungen dieses Sektors. Wie der Verfall der Weltmarktpreise wirkte sich auch die Abwertung der Währungen im Jahr 1994 auf die landwirtschaftlichen Produktionen aus, indem diese stark zunahmen.

In absoluten Zahlen steigerte sich das Handelsvolumen Kameruns deutlich innerhalb der 28 Jahre, um rund 89%. Aufgrund der höheren Zuwächse einiger Länder in den regionalen Kooperationen, musste es jedoch einen Anteilsverlust hinnehmen. Togo hingegen konnte sein Handelsvolumen nur in etwa um 15% steigern. Ein Grund hierfür liegt in den um rund 22% gesunkenen Exporten Togos und die gleichzeitige Steigerung der Importe um rund 25%. Demgegenüber steigerte Kamerun seine Exporte um rund 50%, sowie seine Importe alleine mit dem Eintritt in die WTO und der Abwertung des CFA-France um 235% innerhalb von 13 Jahren. Im Gegensatz zu Kamerun, weist Togo im Bereich der Biomasse eine deutlich höhere Exportsteigerung auf, rund 137% im Vergleich zu 27%. Die deutlich angewachsenen Importe im Vergleich zu den Exporten in beiden Ländern im Bereich der Biomasse lassen mich zu dem Schluss kommen, dass dies eine verschärfte Lebenssituation der armen Bevölkerung ausdrückt. Dies kann einerseits sein, da aufgrund der benötigten Produktionsflächen für *cash crops* zu wenige Nahrungsmittel im Land zur Verfügung stehen und diese daher verstärkt aus dem Ausland importiert werden müssen bzw. importiert werden. Dies wäre insofern negativ, da der CFA-France in beiden Ländern abgewertet wurde, ein zweites Mal mit der Initialisierung des Euro, weshalb bestimmte Importprodukte in Kamerun und Togo daraufhin teurer wurden und somit die Menschen einem erhöhten Druck ausgesetzt waren. Des Weiteren kam es im Zuge der WTO-Vereinbarungen bzw. in Folge des Wegfallen von Zöllen und Handelsbarrieren zu einer massiven Steigerung von Importen, von zum Teil subventionierten Rohstoffen, die auf den afrikanischen Märkten als Billigkonkurrenz die Preise der einheimischen Güter nach unten trieben. Neben verlorenen Steuereinnahmen für die Staaten, musste die landwirtschaftliche Bevölkerung Umsatzeinbußen verkraften. Ich kann dies leider nicht in meiner Arbeit befriedigend bearbeiten, sehe hierbei jedoch ein interessantes Forschungsfeld, die Komplikationen von steigenden Grundnahrungsmittelpreisen mit gleichzeitiger Beibehaltung der *cash crops*-Produktion von Seiten der

Staaten zu untersuchen. Insbesondere, da auch im Zuge der erneuten Nahrungsmittelkrisen, in den letzten Jahren die Konkurrenz um Agrarflächen an Aktualität und Wichtigkeit gewonnen hat.

Die Betrachtung des Ressourcenkonsums sowie sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren hat gezeigt, dass es trotz der Steigerungen der Rohstoffentnahmen und des Handels nicht auch zu eben solchen Steigerungen in den Konsummöglichkeiten oder den wirtschaftlichen und sozialen Indikatoren kommt. In Togo, wie in Kamerun fielen die Ressourcenkonsumwerte pro Kopf innerhalb der 28 Jahre, und dies in Ländern die deutlich unter dem weltweiten Durchschnitt liegen. Besonders dramatisch ist dies im Falle der Biomasse, von der in Togo nun 17% und in Kamerun rund 18% weniger, pro Kopf zur Verfügung steht. Togo konnte in den letzten Jahren, im Gegensatz zu Kamerun, eine stetige Steigerung der DMC Zahlen vermerken.

Entgegen des gesamt Trends des DMCs, verbesserten sich die HDI-Werte in beiden Ländern über der globalen Durchschnittsrate. Doch trotz einer leicht erhöhten Steigerung im Vergleich zum Durchschnitt, liegen sie beide immer noch deutlich unter diesem, bzw. vergrößerte sich sogar der Punkteabstand zu dem globalen Mittelwert. Kleine Erfolge konnten aber zumindest in den Bereichen der Lebenserwartung und der schulischen Bildung erzielt werden.

8.4 Der Baumwollanbau in Kamerun

Im Zuge des SERI-Projektes REdUSE kam es zu der von mir bereits angesprochenen Zusammenarbeit mit NGOs, in diesem Fall mit *Centre pour l'Environnement et le Développement* (CED), aus meinen Untersuchungsländern, Togo und Kamerun. Eine genauere Beschreibung des CED finden Sie im Anhang. Diese untersuchten mit Hilfe von Feldstudien und Interviews die Bedingungen der Baumwollbauern sowie deren Strukturen bzw. deren Anbau in den Ländern. Die von mir aufbereiteten Ergebnisse dieser Studien werde ich nun präsentieren und in Verbindung setzen mit den von mir untersuchten Produktionsergebnissen und Indikatoren, wie z.B. dem HDI oder den BIP.

Die Etablierung des Baumwollanbaus begann in Kamerun ab 1950 und breitete sich ab dann, im Zuge staatlicher Förderungen, immer weiter aus, bis sie im Norden Kameruns zu der wichtigsten Agrarpflanze für die Bevölkerung wurde. Vor der Baumwollkultivierung dominierte der Anbau von Hirse, welches meist zusammen mit anderen Pflanzen wie z.B. Sorghum, Bohnen oder Sesam angebaut wurde. Die erste kommerziell genutzte Pflanze in dieser Region war die Erdnuss. Neben der Landwirtschaft stellt die Viehzucht, mit Ziegen, Schafen und teilweise auch Rindern, die zweite Hauptaktivität dar.

Für den Anbau traditioneller Nahrungsmittel waren bzw. sind, im Vergleich zur Baumwolle, die Bauern nicht auf spezielle Schulungen zur Kultivierung sowie Verkaufsunterstützungen angewiesen. Absatz finden sie entweder am lokalen, regionalen oder nationalen Markt, aufgrund ihrer traditionellen Verbundenheit zu den Essgewohnheiten der ansässigen Bevölkerung. Das Aufkommen der

Baumwolle bzw. ihre gezielte Förderung, führte zu einer verstärkten Konkurrenz um die Anbauflächen, die in weiterer Folge die Verdrängung des Anbaus von Nahrungsmitteln sowie deren direkten und indirekten Folgen auf die Umwelt mit sich brachte.

Seit der verstärkten Förderung des Baumwollanbaus in den 50er Jahren, entwickelte sich diese zu jener Pflanze, die im Norden Kameruns die größten Landressourcen benötigt. Bereits 1970 erreichte die Pflanze eine bestellte Fläche von rund 110 000 Hektar, die sich jedoch aufgrund von Dürren innerhalb der nächsten 8 Jahre wieder auf rund 47 000 Hektar verringerten. Bis ins Jahr 1985 erhöhte sich die Flächenkapazität auf rund 100.000, was einer durchschnittlichen Jahressteigerung von rund 11% der genutzten Fläche entsprach. Ähnlich wie in Togo, steigerte sich ab Mitte der 90er Jahre der Anbau von Baumwolle beträchtlich und erreichte im Jahr 2000 eine kultivierte Fläche von rund 200.000 Hektar. Mehrere Gründe unterstützten diese Entwicklungen wie z.B. die Abwertung des CFA-Franc im Jahr 1994, die einen Schub für den Anbau von Exportprodukten bedeutete. Einerseits weil der Export aufgrund des Preisvorteils angekurbelt wurde und andererseits weil die Bevölkerung mehr Vertreiben musste um ihre Einnahmen aufrechtzuerhalten. Ebenso wirkten die Folgen der Strukturanpassungsprogramme, die sich in einem Rückgang der finanziellen Zuwendungen in die ländlichen Regionen sowie der Förderungen des Agrarsektors kennzeichneten. Dies führte zu einer Minderung der Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion pro Flächeneinheit, mit einer gleichzeitigen Ausweitung der genutzten Flächen. Die Vermehrte Landnahme wurde durch das Zurückfahren der halbstaatlichen und staatlichen Organisationen in diesem Feld und damit einhergehend, ihrer Kontroll- bzw. planerischen Tätigkeiten verstärkt. Der Höchststand wurde 2006 mit rund 231.993 Hektar erreicht, auf den jedoch folgend ein drastischer Einbruch der Baumwollfelder zu verzeichnen ist. Im Jahr 2009 wurden nur mehr rund 133.000 Hektar mit Baumwolle bestellt. Dies entsprach einer Verringerung der Anbauflächen von rund 43% innerhalb von nur drei Jahren.

Die Förderung des Baumwollanbaus ab den 50er Jahren erfolgte über die Installierung einer verarbeiteten Infrastruktur (Entkörnungsanlagen und Ölmühlen) von Seiten der *French Textile Development Company* (CFDT) in Kaelé und Maroua sowie der in Kooperation mit den regionalen Chiefs vorangetriebenen Ausweitung des Baumwollanbaus. Aufgrund des damaligen manuellen Anbaus ohne Schädlingskontrolle oder Dünger, erreichten die Bauern damals keine hohen Erträge.

Ende der 50er Jahre begann das Unternehmen die Bestellung mit Hilfe von Tieren einzuführen und diese zu unterstützen. Mit Ende der 60er Jahre kamen chemische Dünger sowie Insektizide hinzu, die jedoch von den Bauern aufgrund ihres Unwissens über den richtigen Umgang der selbigen nur langsam annahmen. Wegen der im Vergleich zu anderen Pflanzen hohen Unterstützungen sowie den höheren Gewinnen aus deren Verkauf, begannen viele Bauern, auf Baumwolle umzustellen bzw. diese hinzuzunehmen, was sich direkt in den Flächendaten zeigte. Dies kehrte sich bereits Anfang der 70er Jahre um, als die Baumwollpreise weltweit drastisch fielen und die Bauern im Jahr 1973 mit einer schweren Dürre zu kämpfen hatten.

Im Zuge der Baumwollkrise aufgrund des niedrigen Weltmarktpreises und Trockenheit, entstand 1974 die *Société de Développement du Coton* (SODECOTON), welche als staatlicher Abnehmer der Baumwolle diese auch verarbeitete und exportierte. Die Gründung der SODECOTON brachte einige Verbesserungen für die Landwirte wie z.B. die Implementierung von ländlichen Entwicklungsprojekten, die sich ebenso der Entwicklung des Anbaus von Nahrungsmittel und Tierhaltung widmeten, den Aufbau sozialer Infrastruktur (Schulen, Brunnen etc.), den Bau von Verbindungsstrecken sowie Lehrgänge von Gruppen und Dorfgemeinschaften.

Im Zuge der geförderten Innovationen, die sich bei den Bauern mit einem höheren Einsatz von chemischen Dünger und Schädlingskontrolle, ausgewählten Samen sowie der Einführung der Felderwirtschaft²⁷ bemerkbar machte, konnte die Produktivität deutlich erhöht werden. So verdoppelten sich die Erträge bis in die späten 70er Jahren. Die erhöhten Gewinne aus den Verkäufen führten zu einer Verbesserung der Lebenssituation der Bauern. Investiert wurde vor allem in Vieh, den Ausbau der Häuser sowie in von Tieren gezogene Feldmaschinen.

Aufgrund der negativen Entwicklung des Weltmarktpreises stiegen die bepflanzten Flächen und somit die Erträge kontinuierlich an, um die Verluste zu kompensieren. In den Jahren 1987 bis 1988 wurden Dörfer zu Gemeinschaftsverbänden zusammengeschlossen, die seit dem in der SODECOTON vertreten sind.

Trotz der Erhöhungen der benutzten Flächen wie auch der Erträge, gibt es seit Mitte der 90er Jahre deutliche Probleme für die Baumwollbauern. Wie auch in Togo bereitet vielen das gemeinschaftlich organisierte Kreditsystem, welches von SODECOTON ausgelagert wurde, Probleme. Auch weil sich kleine Bauern aufgrund der internen Machtstrukturen, deren Macht im Vergleich zu jenen der Chiefs und deren Verwandten relativ klein ist, teilweise übergangen fühlen. Doch neben den Problemen, die diese Bauern in den Strukturen der SODECOTON sowie dem Kreditsystemen sehen, ist die Mehrheit davon überzeugt, dass der Anbau von Baumwolle sowie auch deren Institutionen notwendig ist. Sie haben dadurch einen Zugang zu Inputs und Equipment wie auch einen gesicherten Abnehmer für ihre Ernteerträge. Doch sie sind sich auch der Probleme bewusst, die neben den Umweltfolgen im Zuge des Anbaus, vor allem die ungesicherten Preise für Baumwolle und der Inputs, die benötigten Arbeitskräfte oder die Trockenheit sind.

Im Zuge des starken Preisverfalls ab 2005, veränderten viele Bauern ihre Fruchtfolge hin zu Nahrungsmitteln und anderen *cash crops*. Vor allem jene, die ferner von Zentren angesiedelt sind, stiegen auf Nahrungsmittel um, um ihre Grundversorgung zu garantieren. Allerdings fielen auch jene

²⁷ Felderwirtschaft meint, dass auf der bewirtschafteten Fläche hintereinander unterschiedliche Pflanzen angebaut werden. Dies muss getan werden, wenn die Möglichkeit einer Brache nicht gegeben ist, da der Anbau von einzelnen Pflanzen über eine längere Zeit negative Effekte auf die Umwelt hat. Dies würde in relativ kurzer Zeit die Erträge stark schmälern bzw. im schlimmsten Fall die Böden unfruchtbar werden lassen. (vgl. bio-austria. 2006)

Erträge von Pflanzen, bei deren Anbau, wie bei der Baumwolle, Dünger eingesetzt wird. Dies ist auf die steigenden Düngerpreise in den letzten Jahren zurückzuführen.

8.5 Eine Baumwollbezogene Materialflussanalyse

Ich werde nun Anhand der von mir zusammengetragenen Daten die Entwicklungen der Baumwollextraktion, -produktion sowie des -handels Kameruns aufbereiten. Mein zeitlicher Untersuchungsrahmen in den MFA-Analysen ist aufgrund der mir zugänglichen Datenlage, der Zeitrahmen zwischen 1980 und 2008. Für meine Analyse der Entwicklungen der Baumwolle komplementiere ich meine Daten mit den Produktionsdaten der FAO und erreiche somit einen Zeitrahmen zwischen 1961 und 2008. Als Grundlage für meine Rohstoffanalysen dienen mir zwei existierende Datenbanken. Einerseits die globale Datenbank der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO), welche anhand von Zeitreihen und der Sektor-übergreifende Datensammlung Analysen zu Nahrung und Agrarprodukten für über 200 Länder ermöglicht sowie den Handelsdaten der *United Nations Commodity Trade Statistics Database* (UN Comtrade), zur Verfügung gestellt von Dr. Monika Dittrich.

8.5.1 Die Baumwollproduktion in Kamerun

Die Baumwollproduktion erfuhr innerhalb der 47 Jahre in beiden Ländern eine beachtliche Steigerung. Die Ernte der Baumwollfäden in Kamerun erreichte im Jahr 1961 eine Produktionsmenge von rund 8.900 Tonnen und wurde bis ins Jahr 2008 auf rund 61.500 Tonnen respektive 595% gesteigert. Die prozentuell stärkste Produktionserhöhung erreichte Kamerun innerhalb des ersten Jahrzehnts mit rund 216% bzw. einer Steigerung von rund 8.900 Tonnen auf in etwa 28.000 Tonnen. In den 70er Jahren kam es zu einer leichten Steigerung von rund 14% auf rund 32.000 Tonnen im Jahr 1980. Hier muss jedoch angeführt werden, dass der Mittelwert dieses Jahrzehnts bei rund 20.000 Tonnen im Jahr lag und erst in den letzten drei Jahren eine deutliche Steigerung der Produktionsmengen erreicht werden konnte. In den 80er Jahren erwirtschafteten die kamerunischen Bauern einen Produktionsmittelwert von rund 41.300 Tonnen und steigerten ihre Baumwollernten bis in das Jahr 1990 auf rund 46.500 Tonnen. Trotz der politischen Krisen im Land Anfang der 90er Jahre, kam es insbesondere zwischen 1990 und 1995 zu einer Produktionssteigerung von rund 69%. Die Baumwollernte kam im Jahr 2000 auf ein Ergebnis von rund 85.000 Tonnen bzw. erreichte eine Steigerung um rund 83% zwischen 1990 und 2000. Der Mittelwert für dieses Jahrzehnt lag bei rund 67.500 Tonnen. Werden die beiden Jahre 2000 und 2008 gegenüber gestellt, so sank die Produktion um 28% auf rund 61.500 Tonnen Baumwolle. Da es jedoch bis 2006, wie bereits von mir angeführt, in Kamerun zu einer sehr hohen Nutzung der Flächen für die Bestellung von Baumwolle gab, lagen auch die Erträge in der ersten Hälfte der 2000er deutlich über den Durchschnitt der 47 Jahre von 45.500 Tonnen. Der Mittelwert betrug für diese acht Jahre 83.500 Tonnen. Das Jahr 2005 markierte mit 104.000 Tonnen produzierter Baumwolle den höchsten erwirtschafteten Ertrag in meinen Aufzeichnungen. Der schnelle Rückgang

der Baumwollflächen schlägt sich direkt auf die erzielten Erträge, von 2007 auf 2008 sanken sie um 30%.

8.5.2 Die Ex- wie auch Importsituation der Baumwolle in Kamerun

Bevor ich nun näher auf die Export und Import Daten eingehe, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Handelsdaten Lücken aufweisen und nicht wie bei den Extraktionsdaten bereits ab 1961 zur Verfügung stehen, sondern ab dem Jahr 1980. Im direkten Vergleich der ersten beiden Jahrzehnte kam es bei den Exporten zu einer Erhöhung von rund 47% bzw. von in etwa 25.700 Tonnen exportierten Waren zu rund 37.800 Tonnen im Jahr 2008. Neben den Baumwollexporten stiegen auch deren Importe von in etwa 23,7 Tonnen im Jahr 1980 auf rund 83,5 Tonnen bzw. 252%. Anhand der Gegenüberstellung der Import und Exportdaten ist erkennbar, dass der Fokus deutlich auf dem Export von unverarbeiteter Baumwolle liegt. Im Vergleich zu den von mir aufgearbeiteten Importdaten von weiterverarbeiteten Textilien sowie der Second Hand-Ware, spielt der Import eine geringe Rolle, trotz deren hohen prozentuellen Steigerungen. In den von mir zur Verfügung stehenden Daten, liegen die Exportmittelwerte von den beiden Jahrzehnten 1980 bis 1990 und 1990 bis 2000 nahe beieinander. Während im ersten Jahrzehnt durchschnittlich rund 30.800 Tonnen Baumwolle exportiert wurden, waren es im darauffolgenden Jahrzehnt rund 33.500 Tonnen. Aufgrund fehlender Daten in beiden Jahrzehnten, müssten diese Werte wohl nach oben hin revidiert werden.²⁸ Innerhalb des Zeitraumes 2000 bis 2008 betrug der exportierte Mittelwert rund 85.700 Tonnen Baumwolle und bildete somit die mit Abstand exportreichste Zeit für Kamerun. Trotz der im Vergleich niedrigeren Baumwollproduktion im Jahr 2005 wurde in diesem Jahr mit rund 116.700 Tonnen die höchste Menge Baumwollfäden innerhalb des Untersuchungszeitraumes exportiert.

8.6 Die ökologischen und sozialen Folgen des Baumwollanbaus

Ich werde nun auf die ökologischen und sozialen Folgen des Baumwollanbaues eingehen. Diese Ergebnisse folgen den Untersuchungen der Partnerorganisation *Centre pour l'Environnement et le Développement* (CED), die im Zuge des Projektes REDUSE entstanden. Eine genauere Beschreibung des CED finden Sie im Anhang.

8.6.1 Der Verlust der Biodiversität

Die von der *French Textile Development Company* beworbenen Kultivierungsmethoden, mit dem Ziel Baumwolle möglichst ohne Konkurrenz auf den Feldern anzubauen, führten zu negativen Umweltfolgen in den Anbaugebieten. Die beworbene Methode sah vor, dass alle anderen Pflanzen zu Beginn von den Feldern entfernt wurden, um diese anschließend zu verbrennen. Mit dem ersten Regen kommt es zur Aussaat. Die Einführung des Pflügens mit Tieren verbesserte die Säuberung der Felder von z.B. Steinen aber auch von Pflanzen. SODECOTON bzw. ihre Mitarbeiter bemerkten, dass es

²⁸ Es fehlen in den Exportdaten die Jahre: 1981, 1983, 1984, 1985, 1988, 1992 und 1993. Die Jahre 1991, 1994, 1998 und 1999 scheinen zwar in der Datenbank auf, weisen jedoch keine Exportdaten auf.

aufgrund der intensiven Säuberung der Felder zu gravierenden negativen Folgen kam. Neben der Entwaldung der Regionen, im Zuge immer weiterer Ausdehnung von Baumwollfeldern, wurde festgestellt, dass diese Technik den fragilen Böden schädlich ist, sowie die Biodiversität gefährdet. Da der Anbau in Regionen stattfindet, die einer starken Sonneneinstrahlung ausgesetzt ist, sind die Böden wegen fehlenden Bäumen und Pflanzen, die normalerweise eine Beschattung garantieren, besonders stark von Austrocknung und Verwüstung betroffen. Die Biodiversität wird somit nicht nur über die Zerstörung der Pflanzen und Tierwelt im Zuge der Kultivierung direkt gemindert, sondern in weiterer Folge durch die Vernichtung der Böden, in Folge den Pflanzen und den Tieren die Grundlage entzogen wird. Im Bewusstsein über diese Auswirkungen arbeitet SODECOTON offiziell an schonenderen Anbautechniken, die auch die Wiederaufforstung im Blickfeld haben.

8.6.2 Klimatische Veränderungen

Aufgrund der verletzlichen Ökosysteme in denen Baumwolle angebaut wird, sind die Klimaveränderungen im Zuge des Klimawandels bereits seit einiger Zeit für die Bauern spürbar. Neben der Belastung der Umwelt durch den Baumwollanbau, stellen die veränderten Rhythmen der Regenzeiten sowie die stärkere Trockenheit gefolgt von starken Regenfällen die Bauern vor große Herausforderungen. Hinzu kommt noch die sich von Norden ausdehnende Wüste, die im Zuge der Abholzungen und der Säuberung der Felder von Konkurrenzpflanzen vorangetrieben wird. Im Zuge erhöhter Sonneneinstrahlung, kam es zu einer Veränderung der Anbauggebiete, die sich hin zu Regionen mit höheren Niederschlägen verlagerte. 1998 initiierte die kamerunische Regierung Programme zur Bekämpfung der Verwüstung und ihren Folgen auf die Biodiversität.

8.6.3 Der Verlust der Böden

Wie ich bereits weiter vorne angeführt habe, wirkte sich der betriebene Baumwollanbau negativ auf die Bodenfruchtbarkeit aus. In den Regionen des Anbaus, die Böden sind hauptsächlich sandige Lehmböden die wenig organische Materie enthalten, wäre die Aufrechterhaltung der Böden für nächste Generationen besonders wichtig, da eine Verwüstung gleichbedeutend ist mit dem Verlust der Agrarflächen, die wenn überhaupt nur unter höchsten Anstrengungen wieder hergestellt werden können. Allerdings gab es eine lange Zeit keine Anstrengungen den Verlust der Böden zu stoppen. Zwar war den Bauern bewusst, dass die Böden deutlich an Fruchtbarkeit verlieren, wenn Baumwolle drei Jahre in Folge angebaut wird, doch wegen der großen Flächenverfügbarkeit sowie des Zusatzes von chemischen Mitteln wurde dieses bekannte Problem nicht als gefährlich eingestuft. Der Anstieg der Baumwollbauern sowie die Ausdehnung der Anbauggebiete führten zu einem starken Anstieg der über Erosion und Mineralisierung der organischen Masse verlorenen fruchtbaren Böden. Als Reaktion auf diese Entwicklungen wurden staatliche, auch in Verbindung mit SODECOTON, Wiederaufforstungsprogramme initiiert sowie die Erprobung anderer Anbaumethoden, mit dem Ziel der Wiederbelebung der Bodenvitalität, gestartet. Ziel war es ein weiteres abtragen der nutzbaren Bodenschichten zu verhindern sowie sie wieder aufzubauen. Diesen Anstrengungen stehen jedoch

starke Probleme gegenüber, wie der jahrelange Einsatz von chemischen Mitteln im Zuge des Anbaus, die zu einer Verschmutzung vieler Gebiete geführt hat oder den geringen Geldmitteln die für solche Projekte zur Verfügung stehen, sowie eine große Masse an Menschen, die versuchen über die Produktion von *cash crops* ihr Überleben zu sichern.

8.6.4 Verschmutzung der Böden, des Grundwasser und der Luft

Nach den Berichten unseres Partners in Kamerun, kommt es mittlerweile während des Anbaus von Baumwolle zu einem zu geringen Einsatz vom chemischen Dünger, als das dieser gravierende Effekte auf die Umwelt einnehmen könnte. Die durchschnittlich zugeführten Mengen, würden nicht reichen um die Nährstoffentnahmen der Pflanzen aus dem Boden zu kompensieren. Dies erhöht wiederum den Abbau der Bodenfruchtbarkeit. Das Risiko der Wasserverschmutzung, im Zuge starker Regenfälle, besteht aber auch bei relativ geringen Mengen. Die verwendete Menge an Insektiziden wurde innerhalb der letzten 20 Jahre aufgrund der Bewusstseinsbildung über die schädlichen Folgen bzw. ihrer Sichtbarkeit der Folgen, kontinuierlich gesenkt. Wird aber von den Bauern weiterhin als notwendig erachtet, um einen gewissen Ertrag zu erreichen. Das gleiche gilt für die Nutzung von Pestiziden, deren Mengen aber von den Partnern als moderat eingestuft wird. Trotzdem führt ein unsachgemäßer Umgang mit diesen chemischen Mitteln zu Verunreinigungen von Wasserquellen und Nahrungsmitteln. Des Weiteren wird mit dem vermehrten Einsatz, insbesondere der Pestizide, auch die Biodiversität vermindert, da neben den Baumwollschädlingen auch andere in der Umwelt lebende Tiere angegriffen werden bzw. getötet werden können. Der richtige Umgang mit einer adäquaten Ausrüstung ist, neben abgesehen von einem Verzicht von chemischen Mitteln, ein notwendiger Schritt, soll die Umwelt und die Gesundheit der einheimischen Bevölkerung keinem zu großen Risiko ausgesetzt werden.

8.6.5 Soziale Auswirkungen

Neben den nun bereits angeführten negativen Konsequenzen die sich aus den Anbaumethoden ergeben, wie z.B. die Reduktion der biologischen Diversität, der Verwüstung und den damit einhergehenden Auswirkungen auf das Klima, ist vor allem der finanzielle Aspekt der den Baumwollanbau attraktiv macht bzw. machte. Dass der erhoffte Gewinn auch ausschlaggebend ist für die produzierte Menge an Baumwolle, zeigte die Einführung der Faserbewertung im Jahr 2005. SODECOTON bestimmte die beiden Preise 170 CFA-France für gute Qualität und 160 CFA-France für mindere Qualität. Die zu dieser Zeit erhöhten Preise für Input wie Samen und Dünger reduzierte die zu erwartende Gewinnspanne so weit, dass eine deutliche Reduzierung der Baumwollproduzenten festzustellen war, sowie das Bauern mit Transportmöglichkeiten nach Nigeria auswichen, um dort ihre Baumwolle zu höheren Preisen zu verkaufen.

Kamerun ist prinzipiell für die Produktion von Textilien im Besitz von Webereien und Spinnereien, konnte aber aufgrund der zu geringen Kapazitäten im Verhältnis zu der verfügbaren Menge die

Nachfrage nicht decken. Mit dem Ende der Textilquoten und der Ausstellung von Lizenzen für den Import von Second Hand-Waren ab 1994, kam es zu einer, wie bereits von mir weiter vorne in dieser Arbeit ausgeführt, drastischen Erhöhung der Einfuhren von Asiatischen Textilien und Second Hand-Waren, die nunmehr den kamerunischen Markt dominieren. Dies führte zu einem fast vollständigen Erliegen der kamerunischen Textilindustrie die den Druck der wesentlich billigeren Konkurrenzprodukte nicht standhalten konnte.

Die staatliche Förderung des Anbaus sowie die Unterstützung bis Anfang der 90er Jahre von Ansiedlungen in den Baumwollgebieten, führten zu Wanderungsbewegungen, die auf die Natur sowie die einheimische Bevölkerung wirkte. Auch nach der Beendigung der staatlichen Förderung kam es zu Migrationswellen, vor allem aus dem hintersten Norden sowie der Republik Tschad. Die Migrationsflüsse führten zu einer erhöhten Nachfrage nach Land und in einigen Fällen zu Verlusten der Felder von Einheimischen. Da die Chiefs, denen die Vergabe über das Land obliegt, dieses an den Meistbietenden oder dem der ihre Interessen am besten vertritt zusprachen. Dies führte zu weiteren Wanderungsbewegungen von Seiten der nun landlosen Bevölkerung in andere Regionen Kameruns. Für die aus dem hintersten Norden stammende war neben den etablierten Migrationsrouten auch die Übernutzung ihrer Gebiete eine treibende Kraft. Die von ihnen bewirtschafteten Gebiete generierten keine befriedigende Erträge mehr, da die Felder ausgezehrt waren. Zu Beginn waren die Neuansiedler von den Alteingesessenen toleriert worden, in der Folge der höheren Migrationsströme kam und kommt es zu zahlreichen Konflikten in den Zielgebieten.

Der Wandel der Arbeitsbedingungen ließ neue Abhängigkeiten aufkommen, die in den hohen Kosten für Inputs wie z.B. Dünger und landwirtschaftliche Ausrüstungen begründet liegen. Um Baumwolle und andere Feldfrüchte anbauen zu können waren viele Bauern gezwungen Kredite bei SODECOTON aufzunehmen. In weiterer Folge wurde die Baumwollproduktion sowie der Verkauf eben dieser zum Mittelpunkt für diese Bauern. Im Gegensatz zu früher dreht sich nun das Leben vieler Bauern um eine Pflanze, die weder in dem eigenen Land weiterverarbeitet wird noch direkt konsumiert werden kann. Des Weiteren strapaziert ihr Anbau überproportional die Böden die in Flächenkonkurrenz zu anderen landwirtschaftlichen Produkten stehen. Die Bauern befinden sich in einer prekären Situation, da sie neben den Schulden bei SODECOTON und den Umweltfolgen im Zuge des Anbaus von externen Faktoren wie Niederschlagsmengen, Lohnauszahlungen oder die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte abhängig sind, die eine Ernte und somit das Überleben bedrohen können.

Bevor ich ein gesamt Resümee über die Bedeutung und die Entwicklung des Baumwollanbaus in Kamerun abgebe, werde ich nun die Situation Togos ausführen um anschließend in meinem Schlussresümee die Erkenntnisse der beiden Baumwollanalysen in Kamerun und Togo aufzuarbeiten.

8.7 Der Baumwollanbau in Togo

Im Zuge des Projektes REdUSE von SERI kam es zu der von mir bereits angesprochenen Zusammenarbeit mit NGOs, in diesem Fall *Les Amis de la Terre-Togo* (ADT-Togo), aus meinen Untersuchungsregionen respektive Togo und Kamerun. Wie im Falle Kameruns werde ich nun die aufbereiteten Ergebnisse präsentieren. Eine genauere Beschreibung des ADT-Togo finden Sie im Anhang.

Bevor Baumwolle in Togo im vergleichsweise großen Stil kultiviert wurde, kam es auf den agrarischen Flächen, wie bereits von mir angesprochen, zu unterschiedlichen Nutzungen der zur Verfügung stehenden Flächen. Vor allem Nahrungsmittel, wie Hirse, Sorghum, Yams und Weizen, wurden von und für die Bevölkerung angebaut. Mittlerweile wird Baumwolle in allen Regionen, insbesondere aber aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse im Südplateau, mit den jeweiligen regionalen Kulturen, Hirse, Sorghum, Yams oder Weizen, kultiviert.

Neben dem Südplateau, welches mit einem Beitrag von 55% zur nationalen Produktion die wichtigste Baumwollregion darstellt und dort vor allem Kaffee und Kakao verdrängte, kommt es ebenso in den Regionen der Savannah, Kara und der Zentralregion zu der Kultivierung von Baumwolle. Dies erfolgt in kleinen Familienverbänden, die meist auf unter einem Hektar ihre agrarischen Produkte anbauen. Im Zuge der Etablierung der Baumwolle, aufgrund der zu erwartenden höheren Gewinne beim Verkauf eben dieser, mit gleichzeitigem Bevölkerungswachstum kam es zu Veränderungen der traditionellen Anbaumethoden. Traditionell wurden die Flächen nach der Ernte je nach Pflanze unterschiedlich lang brach gelegt. Dies ist wegen der angeführten Entwicklungen nicht mehr möglich, und die Anbaumethoden veränderten sich hin zu einer Felderwirtschaft²⁹ mit Baumwolle als Hauptpflanze.

Wie schon von mir angeführt, kam es bereits während der Kolonialzeit zu einer Förderung des Baumwollanbaus, wenn auch mit bescheidenen Ergebnissen. Im Jahr 1948 kam es zu der Gründung einer Forschungs- und Lehrstation in der Region Anié im Gebiet Kolo-Cope, welche bis zu der Gründung der togoischen Baumwollgesellschaft, die deren Aufgaben im Jahr 1974 übernahm, stark anwuchs.

Die gezielte Förderung des Anbaus sowie der erhoffte Gewinn im Zuge des Verkaufs des Baumwollertrages, wirkten sich, wie auch in Kamerun, auf eine deutliche Erhöhung der bebauten Flächen aus. 2004 erreichte die bepflanzte Fläche mit rund 198.900 Hektar ihren höchsten Wert innerhalb der 28 Untersuchungsjahre. Im Jahr 1980 waren in etwa 29.300 Hektar mit Baumwolle kultiviert. Die jährliche Wachstumsrate der agrarwirtschaftlich genutzten Flächen betrug zwischen

²⁹ Felderwirtschaft meint, dass auf der bewirtschafteten Fläche hintereinander unterschiedliche Pflanzen angebaut werden. Dies muss getan werden, wenn die Möglichkeit einer Brache nicht gegeben ist, da der Anbau von einzelnen Pflanzen über eine längere Zeit negative Effekte auf die Umwelt hat. Dies würde in relativ kurzer Zeit die Erträge stark schmälern bzw. im schlimmsten Fall die Böden unfruchtbar werden lassen. (vgl. bio-austria. 2006)

1980 und 2004 im Schnitt rund 8% bzw. insgesamt in etwa 580%. Insbesondere ab 1994 kam es zu einer verstärkten Landnahme im Zuge des Anbaus von Baumwolle. Ab 2004 erfolgte jedoch ein drastischer Rückgang der kultivierten Baumwollflächen auf rund 55.200 Hektar bzw. einer durchschnittlichen negativen Wachstumsrate von rund 27% pro Jahr zwischen 2004 und 2008. Für diesen starken Rückgang an Baumwollfelder gibt es verschiedene Gründe bzw. verschiedene Einflüsse, die je nach Region und Bauer unterschiedlich wirken. Diese wären: die erhöhten Kosten für Inputs (z.B. Dünger), das Wegfallen von Subventionen, ein niedriger Weltmarktpreis, Verzögerungen bei der Bezahlung der Bauern, schlechte Wetterbedingungen sowie eine schlechte Organisation der vorhandenen Mittel, z.B. Erntemaschinen etc. zur Unterstützung der Bauern bei der Bestellung ihrer Felder.

Die staatliche Baumwollgesellschaft SOTOCO, welche mit einigen der angesprochenen Probleme direkt in Verbindung stand wie z.B. der Nichtbezahlung der Farmer, wurde im Zuge der Neustrukturierung der Baumwollförderung im Jahr 2009 durch die *New Cotton Company of Togo* (NSCT) ersetzt. Im Gegensatz zu SOTOCO stellt diese eine Firma dar deren 2 Milliarden CFA Kapitalstock, zu 60% vom Staat und zu 40% von der *National Federation of Cotton Producers Groups of Togo* (FNGPC) getragen wird. Die Hauptaufgaben bestehen wie auch bei SOTOCO, in der fachlichen und technischen Unterstützung im Zuge des Anbaus sowie der Abnahme der Erträge und gegebenenfalls deren Weiterverarbeitung. Dem Agrarministerium nach soll die NSCT in weiterer Folge privatisiert werden.

Die industrielle Weiterverarbeitung beschränkt sich in Togo weitestgehend auf die Entkörnung der geernteten Baumwollfasern, welche daraufhin für die Verarbeitung exportiert werden. Zwar gibt es noch vereinzelt Spinnereien und Webereien die in Handarbeit Textilien herstellen, diese produzieren aber in geringen Mengen und stehen im Zuge der von mir bereits aufgearbeiteten Problematik der Second Hand Bekleidung sowie der Billigimporte aus asiatischen Ländern einer sehr hohen Konkurrenz gegenüber. Die Samen werden aufgrund ihres Fettgehaltes für die Herstellung von Öl und Seifen in lokalen Fabriken verwendet. Hauptsächlich wird verzehrbare Öl aus den Kernen und Baumwollsamern produziert.

Die Entkörnung der Baumwollfasern erfolgt zur Gänze in den drei Entkörnungsanlagen der NSCT, die sich in den Regionen Kara und Notsé Talo befindet. Des Weiteren besitzen siemobile und gemeinschaftlich genutzte Arbeitsgeräte die für die Weiterverarbeitung sowie technische Arbeitsseminare genutzt werden in Atakpamé und Kara. Für die Lagerung der Baumwollfäden hält das Unternehmen noch Lagerräume in Lomé und besitzt in Notsé das nötige Equipment um die Fäden fachgerecht nach den Kriterien der *High Volume Instrument* (HVI) Klassifizierung zu beurteilen. Dies ist wichtig für die Bestimmung der Qualität nach internationalen Kriterien, die in weiterer Folge über den zu erhaltenen Preis für die exportierte Ware entscheiden. Private Entkörnungsfirmen in Togo, wie z.B. die *Cotton Company of Savannah* (SOCOSA) in Dapaong, die *Society of Industrial and Cotton*

Promotion (SOPIC) in Sokodé oder die *Industrial Company of Cotton* (SICOT) in Tsévié, existieren heutzutage nicht mehr.

8.8 Baumwollbezogene Materialflussanalyse

Ich werde nun Anhand der von mir zusammengetragenen Daten die Entwicklungen der Baumwollextraktion, -produktion sowie des -handels Togos aufbereiten. Mein zeitlicher Untersuchungsrahmen in den MFA-Analysen ist aufgrund der mir zugänglichen Datenlage der Zeitrahmen zwischen 1980 und 2008. Aufgrund meiner näheren Analyse der Entwicklungen der Baumwolle komplementiere ich meine Daten, wie auch bei Kamerun, mit den Produktionsdaten der FAO und erreiche somit einen Zeitrahmen zwischen 1961 und 2008. Als Grundlage für meine Rohstoffanalysen dienen mir zwei existierende Datenbanken. Einerseits die globale Datenbank der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO) welche anhand von Zeitreihen und der Sektor-übergreifende Datensammlung Analysen zu Nahrung und Agrarprodukten für über 200 Länder ermöglicht, sowie den Handelsdaten der *United Nations Commodity Trade Statistics Database* (UN Comtrade), zur Verfügung gestellt von Dr. Monika Dittrich.

8.8.1 Rohstoffextraktion in Togo

Im Zuge der Flächenausweitungen sowie der Intensivierung des Baumwollanbaus in Togo, erreichten die Baumwollbauern eine Erhöhung der Erträge von 458% zwischen 1961 und 2008. Kam es 1961 zu einer Ernte von rund 2.600 Tonnen, steigerte sich diese auf rund 14.500 Tonnen. Trotz eines Mittelwertes von rund 2.600 Tonnen innerhalb des Zeitraumes 1961 bis 1970, sank die Produktionsmenge bei einem direkten Vergleich der Jahre 1961 und 1970, in dem nur mehr 1.700 Tonnen Baumwolle erwirtschaftet wurden. Zwischen 1970 und 1980 kam es zwar zu einer Steigerung von insgesamt 324%, diese stufen jedoch vor allem auf die letzten beiden Jahre. Der Mittelwert von rund 3.000 Tonnen im Jahr zeigt dies deutlich im Vergleich zu der Erntemenge von 7.200 Tonnen im Jahr 1980. Insbesondere ab 1984 gab es deutliche Zuwächse in der Baumwollproduktion, die eine Ertragssteigerung auf bis zu 33.500 Tonnen bzw. um rund 366% bewirkte. Auch der Mittelwert von rund 20.400 Tonnen lag deutlich über dem im vorherigen Jahrzehnt. In den 90er Jahren gab es weitere Zunahmen der Baumwollproduktion wenn auch in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts deutlich weniger als ab 1996. Wie auch in Kamerun, sind ab dem Jahr 1996 hohe Erträge sowie deren Steigerungen zu bemerken. Das Jahr 2000 markiert im Vergleich zu seinen vor und nachfolgenden Jahren mit rund 48.900 Tonnen, trotz seiner relativen Höhe zum Mittelwert von 23.600 Tonne über den gesamten Untersuchungszeitraum einen Tiefpunkt. Mit dem im Vergleich zu Kamerun früheren Beginn des Flächenrückganges für den Anbau von Baumwolle, ab dem Jahr 2004, fielen auch die Erträge ab 2004 deutlich ab. Dennoch wurde, auch wegen der bis dato höchsten Erträge von 70.000 und 71.000 Tonnen in den Jahren 2002 und 2003, ein Mittelwert von rund 45.000 Tonnen innerhalb dieser 8 Jahre erreicht und lag somit nur um 3.500 Tonnen unter dem des vorherigen Jahrzehnts.

8.8.2 Die Ex- wie auch Importsituation der Baumwolle in Togo

Bevor ich nun näher auf die Export und Import Daten eingehe, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Handelsdaten Lücken aufweisen und nicht wie bei den Extraktionsdaten bereits ab 1961 zur Verfügung stehen, sondern ab dem Jahr 1980. In einem Fall war es für mich nicht möglich die Steigerung über die beiden Jahrzehnte der 80er und 90er zu berechnen, da das Jahr 1990 keine Handelsdaten aufwies. In diesem Fall habe ich für meine Berechnungen das vorherige Jahr, 1989, verwendet.

In Togo steigerte sich die exportierte Gesamtmenge im direkten Vergleich 1980 zu 2008 um 203% bzw. von rund 5.200 Tonnen auf circa 90.700 Tonnen. Wie auch bei Kamerun sieht man anhand der Gegenüberstellung der Import und Exportdaten, dass der Fokus eindeutig auf dem Export von unverarbeiteter Baumwolle liegt. Mit einer Erhöhung von 253 Kilogramm im Jahr 1980 auf rund 6,6 Tonnen im Jahr 2008 erreichte Togo eine Erhöhung von 2501% und, aufgrund vergleichsweise hoher Importzahlen zwischen 1995 und 1999, einen Importmittelwert von rund 94,4 Tonnen, der jenen von Kamerun übertrifft. Wie ich bereits bei Kamerun anführte ist zu erkennen, insbesondere wenn man die Importzahlen der weiterverarbeiteten Textilien sowie der Second Hand-Ware als Bezugspunkte hernimmt, dass der Fokus aber dennoch, deutlich bei dem Export von unverarbeiteter Baumwolle liegt. Von rund 5.200 Tonnen exportierter Baumwollfäden im Jahr 1980 steigerte Togo seine Exporte auf in etwa 90.700 Tonnen. Dies entspricht einer Erhöhung um insgesamt 1650% innerhalb der untersuchten 28 Jahre. Obwohl die höchsten Zuwächse in den beiden Abschnitten 1980 bis 1990 und 2000 bis 2008 erreicht wurden, zeichnete sich das Jahrzehnt 1990 bis 2000 durch den größten Exportmittelwert der Periode aus. Rund 52.600 Tonnen wurden in diesem Jahrzehnt pro Jahr exportiert, während in dem davorliegenden rund 18.900 Tonnen und innerhalb 2000 und 2008 in etwa 38.600 Tonnen Baumwolle exportiert wurden. Die Ergebnisse der absoluten Daten würden sich jedoch wie auch im Falle Kameruns voraussichtlich nach oben revidieren, wenn die nicht angegebenen Daten für bestimmte Jahre, sowie die fehlenden Jahre, zur Verfügung stehen würden.³⁰ Trotz der sinkenden Baumwollproduktion in den letzten Untersuchungsjahren, wurde das Jahr 2008 mit rund 90.700 Tonnen, das exportstärkste Jahr zwischen 1980 und 2008.

8.9 Die ökologischen und sozialen Folgen des Baumwollanbaus

Ich werde nun auf die ökologischen und sozialen Folgen des Baumwollanbaues eingehen. Diese Ergebnisse folgen den Untersuchungen der Partnerorganisation *Les Amis de la Terre-Togo* (ADT-Togo) die im Zuge des Projektes REdUSE entstanden. Eine genauere Beschreibung des ADT-Togo finden Sie im Anhang.

³⁰ Es fehlen in den Exportdaten die Jahre: 1982, 1984, 1985, 1992 und 1993. Die Jahre 1990 und 2006 scheinen zwar in der Datenbank auf, weisen jedoch keine Exportdaten auf.

Der Baumwollanbau in Togo wird vor allem von kleinen Familienverbänden betrieben, für die der Anbau die Haupteinnahmequelle darstellt. Da im Zuge des erhöhten Bevölkerungsdrucks die zur Verfügung stehenden Flächen über die Zeit in vielen Regionen rar geworden sind, kam es neben der Verdrängung der traditionellen Brache im Landbau zu Einwirkungen in die Umwelt um die Erträge sowie die Gewinne zu halten. Die verschiedenen Ergebnisse auf die Umwelt, aber auch auf die Menschen die diese Pflanze anbauen oder am Nebefeld Nahrungsmittel kultivieren, werde ich nun anhand der Ergebnisse aus den Interviews und den Feldstudien zusammenfassen.

8.9.1 Verlust der Biodiversität

Bereits seit einigen Jahren ist die Zerstörung der Umwelt in Folge ihrer landwirtschaftlichen Nutzung Thema in Togo. Vor allem in den Regionen der Waldsteppen, den Trockenwäldern und den Savannen stellen die verfolgten Nutzungsweisen eine Bedrohung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt im Zuge von Verdrängung und Übernutzung der natürlichen Ressourcen dar.

Die fortschreitende Zerstörung der Vegetation in den unter Druck stehenden Gebieten resultiert unter anderem aus dem erhöhten Bevölkerungsdruck –der sich z.B. in einer Ausweitung der Nutzungsflächen widerspiegelt–, den Kultivierungsmethoden –z.B. kommt es zu exzessiven Kahlschlägen um die Flächen ausweiten zu können–, dem vermehrten Anbau von *cash crops* wie z.B. Baumwolle, Buschfeuer –entweder auf natürlichen Wege im Zuge von Trockenheit oder im Zuge von Brandrodungen–, der wachsenden Nachfrage nach Feuerholz sowie Holzkohle und den sozialen und politischen Unruhen in den 90er Jahren, welche zu zahlreichen Besetzungen von geschützten Gebieten führten, um den Familien ein Überleben zu sichern. Als zusätzlicher Motor der Degeneration der Umwelt fungierten in den letzten Jahren natürliche Wetterereignisse, wie z.B. unregelmäßige Regenfälle, die entweder zu früh, zu spät, zu wenig oder zu viel auftraten. Aufgrund dieses Druckes sind heutzutage die Tier- und Pflanzenarten in den Anbaugebieten entweder bereits verschwunden oder gefährdet, vollständig vertrieben zu werden.³¹

8.9.2 Klimatische Veränderungen

Die klimatische Situation in Togo ist in den letzten Jahren charakterisiert durch irreguläre Regenfälle, die für die Natursysteme sowie die Menschen die in diesen Gebieten anbauen direkte Auswirkungen mit sich bringen. Diese Phänomene, wie ein zu früh einsetzender oder zu spät einsetzender Regen, ausgetrocknete Flüsse und Bäche, hängen direkt mit der starken Abholzung der Wälder zusammen. Diese in den 90er Jahren im Zuge der Besetzungen vorangetriebene Entwicklung, störte bzw. zerstörte die natürlichen Ökosysteme welche für eine Aufrechterhaltung der regionalen Klima notwendig waren. Die Wälder konnten ihre regulative und stabilisierende Funktion nicht mehr erfüllen. Dies

³¹ Pflanzenarten die darunter besonders betroffen sind, sind z.B. *Ancistrophyllum secundiflorum*, *Balanites wilsoniana*, *Chrysobalanus icaco*, *Chrysophyllum welwitschii*, *Conocarpus erectus*, *Conyza aegyptiaca* var. *lineariloba*, *Cordia platythyrsa*, *Diospyros ferrea*, *Dodonea viscosa*, *Ensete gillettii*, *Garcinia afzelii*, *Khaya grandifoliola*, *Milicia excelsa*, *Phyllanthus dolichofolius*, *Scaveola plumieri*, *Shrebera arborea*.

führte in weiterer Folge zu einem Verlust der Produktivität der Agrarwirtschaft, da diese auf Regen – insbesondere bei Baumwolle– zu bestimmten Zeiten angewiesen ist, und somit auch zu verstärkter Armut und niedrigem Einkommen in den ländlichen Regionen.

Die massive Ausweitung der mit Baumwolle bepflanzten Flächen ab Mitte der 90er Jahre, deren Kultivierung in den ländlichen Regionen ein Kahlschlag der Bäume vorausging, trug unmittelbar zu der Entwicklung hin zu einem trockeneren Klima bei. Durch die Vernichtung der Wälder, wurden auch große Kohlenstoffreserven mit ihren eigenen Konsequenzen für das weltweite Klima freigesetzt.

8.9.3 Der Verlust der Böden

Baumwolle hat aufgrund ihres hohen Nährstoffbedarfs eine große Wirkung auf die Böden der Region in der sie angebaut wird, insbesondere in jenen Regionen wie Togo, deren Böden im Vergleich zu unseren Breiten nur einen Bruchteil an Nährstoffreserven aufweisen. Die Ausweitung des Baumwollanbaus führte in Togo zu einer verstärkten Abnahme der Bodenfruchtbarkeit. Getragen von veränderten Kultivierungsmethoden, der Verdrängung einheimischer Vegetation sowie der Degradation der Böden, die insbesondere durch den Wind vertragen werden, tragen ebenso zu einer niedrigeren Bodenfruchtbarkeit bei, wie die kurz aufeinander folgenden Anbauzyklen. Diese Übernutzung der Böden in Kombination mit mangelhaften Anbaumethoden, bedingen in weiterer Folge den vermehrten Einsatz von chemischen Düngern, Pestiziden und Fungiziden, die wiederum negative Folgen aufgrund unsachgemäßer Anwendung mit sich bringen.

8.9.4 Verschmutzung der Böden, des Grundwasser und der Luft

In Folge der geführten Interviews wurde ersichtlich, dass den Bauern bewusst ist, dass der Anbau der Baumwolle die Böden zerstört. Die organische Substanz wird abgebaut und die Mineralstoffe aufgebraucht. Dies erkennen die Bauern bereits nach der zweiten, dritten Saison der Kultivierung anhand der Pflanzen und ihren niedrigeren Erträgen. Für den Erhalt der Erträge verwenden die Bauern daher Dünger und Pestizide, die jedoch wiederum negative Konsequenzen mit sich tragen. Der unsachgemäße Umgang mit diesen anorganischen Substanzen führt z.B. zur Austrocknung der Böden und fördert damit dessen Abtragung oder zu einer zu hohen Konzentration von Nährstoffen in den Böden, die wiederum in das Grundwasser absickern und dieses verschmutzen. Mit dem verschmutzten Trinkwasser, aber auch in Zuge von Abtragung während des besprühen der Pflanzen, gelangen die anorganischen Stoffe auf die Nahrungsmittelfelder oder zu den Tierbeständen und gelangen somit in die Nahrungsmittelkette der Bevölkerung.

8.9.5 Soziale Auswirkungen

Im Zuge der staatlichen Förderung des Baumwollanbaus über SOTOCO kam es, wie anhand der Flächendaten sowie der Produktionsmengen ersichtlich ist, zu einer deutlichen Ausweitung der Kultivierung von Baumwolle. Insbesondere in der Region des Südplateaus, der Kara Region und in

der Savannah. Technische und finanzielle Förderungen für den Anbau von anderen Pflanzen wurden zu Gunsten des Baumwollanbaus umgeleitet bzw. reduziert.

Die Preise die den Bauern für ihre Waren ausbezahlt werden folgen bis dato den Weltmarktpreisen, wenn auch nun mit der neugegründeten NSCT die FNGPC in der Entscheidungsfindung des Preises inkludiert ist. Die Mitwirkung der FNGPC hat den Vorteil für die Produzenten, dass sie, wie in der Saison 2009-2010 geschehen, im Falle einer Erhöhung des Weltmarktpreises Rückzahlungen erhalten. Den meisten Baumwollproduzenten ist jedoch nicht bewusst, wie die Preise für die Baumwolle zustandekommen. Sie nehmen an, dass diese von der Regierung oder dem Präsidenten des Unternehmens bestimmt werden. Dies impliziert eine mangelhafte Kommunikation, die im Falle eines sehr niedrigen Weltmarktpreises meiner Ansicht nach zu einer politischen und sozialen Destabilisierung führen könnte. In den Interviews gaben die Bauern an, dass sie für die landwirtschaftliche Produktion auf die Unterstützung der Familie angewiesen sind, da die Kosten für Inputs bereits zu hoch sind, als das sie sich Arbeiter als Unterstützung leisten könnten, wollten sie auch einen Gewinn erzielen.

Neben den in den letzten Jahren stark erhöhten Preisen für Inputs, wie Dünger, Insektizide und Pestizide, sind vor allem die fehlenden Lagermöglichkeiten sowie die schlechte infrastrukturelle Ausstattung, sei es der Transportwege, oder auch der Einhaltung von Abholzeiten von den Ernteerträgen, die den Bauern große Schwierigkeiten bereiten. Neben diesen Unsicherheiten, ist insbesondere die Unsicherheit wann die Zahlungen erfolgen ein existenzbedrohender Faktor für viele Bauern. Die Zahlungen variieren teilweise zwischen 2 Wochen und 5 Monaten.

8.9.6 Die gesundheitlichen Folgen

Wie ich bereits in meiner Beschreibung des Baumwollpflanzenanbaus erörtert habe, zieht die Verwendung von Dünger, Pestiziden und Insektiziden einige Folgen, auch negative für Mensch und Natur mit sich. Negative Konsequenzen in Folge der Applikation, die den Bauern bekannt sind, die aber aufgrund der Notwendigkeit des Verdienstes in Kauf genommen werden, sind z.B.: Kopf- und Bauchbeschwerden, Hautirritationen, Übelkeit bis hin zu Erbrechen, Schwindelanfälle und Durchfall. Diese direkten Beschwerden halten in einigen Fällen bis zum Ende der Produktion an. Ein Grund dafür könnte darin sein, dass im Zuge des Auswaschens und des Verfliegens der Stoffe, diese in das Wasser und auf die Nahrungsmittel gelangen und somit in die Nahrungskette der Bauern. Eine Grundlage für diese Beschwerden bilden die teilweise schlechten Informationen der Bauern über die richtigen Methoden des Austragens sowie den nicht ausreichenden Schutzmaßnahmen. Da es keine Standard Ausrüstung für die Produzenten gibt, schützt sich jeder selbst so gut es ihm möglich ist. Die Toxizität der Stoffe in Verbindung mit niedrigem Wissen über deren richtige Anwendung, der benötigten Menge der Stoffe sowie der räumlichen Nähe zu Mensch, Tier und Wasservorräten ist eine Gefahrenquelle für die ländliche Umwelt.

Die von mir angeführten Entwicklungen, z.B. der Verzicht auf die Bestellung von Nahrungsmittel zu Gunsten von Baumwolle sowie der intensive Einsatz von Insektiziden, kann innerhalb der Familie sowie innerhalb der dörflichen Gemeinschaft zu Komplikationen führen. Innerhalb der Familie sind die meisten Probleme damit verbunden, wenn das Geld nicht schnell genug ausbezahlt wird und daher das Geld für die nötigen Nahrungsmittel, die nun gekauft werden müssen, nicht vorhanden ist. Innerhalb der dörflichen Gemeinschaften gibt es die meisten Differenzen zwischen denen die Baumwolle anbauen und jenen die das nicht tun. Jene die nicht zu den Baumwollbauern gehören beklagen hierbei die Vergiftung ihrer Felder und Tiere im Zuge der chemischen Applikationen, die wiederum ihre Lebensbasis darstellen und für die sie keine Entschädigung erhalten. Diese Probleme gebe es nur bei Baumwolle, bei Weizen- oder Maisfelder gebe es keine Gefährdung für die Umwelt.

Neben diesen Situationen in der Familie und Nachbarschaft kommt es auch innerhalb der Baumwollgemeinschaft zu Konfrontationen und Streitigkeiten. Um das Risiko eines Ausfalles von Löhnen zu minimieren wurde die NSCT gemeinschaftlich eingerichtet und somit garantiert eine räumlich abgegrenzte Gemeinschaft für die Rückzahlungen der genommenen Kredite der einzelnen Mitglieder, die z.B. für die Anschaffung von Samen und Dünger notwendig sind. Inzwischen haben sich einige dieser Gemeinschaften bereits aufgelöst, da es für einzelne Mitglieder nicht mehr tragbar war die Verluste der anderen mitzutragen. Der Druck seine Kredite zurückzuzahlen sowie seine Gewinne im Zuge der Kreditzahlungen für andere schwinden zu sehen, schafft in vielen Gemeinden ein negatives soziales Klima. Es wird hierbei wohl versucht, mit teilweise negativen Folgen, den starken und nicht kontrollierbaren externen Druck, wie Weltmarktpreise für Baumwolle, Dünger etc. oder Zahlungsausfälle der NSCT, eine gemeinschaftliche Organisation entgegenzustellen, und somit den Druck auf die Gemeinden auszulagern. Dies kann jedoch nur in einer Gemeinde zu positiven Ergebnissen führen in denen Grund, Wissen und Arbeitsmethoden auf einem möglichst gleichen Stand sind. Da dies nicht in allen Gemeinden gegeben ist, stellt dies einen potentiellen Konfliktpunkt innerhalb der Gemeinden dar.

Das Resümee der Analyse des Baumwollanbaus in Kamerun und Togo werde ich in meinem Schlussresümee ausführen bzw. integrieren.

Schlussresümee

Die im Zuge von politischen Institutionen und technischer Innovation geförderte Etablierung globaler Produktionsketten ließ Konsummuster in der so genannten ersten Welt entstehen, die aufgrund ihrer zugrundeliegenden Externalisierung der Umweltfolgen in die Regionen der Rohstoffgewinnung und Verarbeitung weder im Sinne eines Konzeptes einer nachhaltigen Entwicklung sind noch auf die ganze Welt übertragen werden können.

Baumwolle wurde, trotz ihrer hohen Ansprüche und ihrer in Bezug auf die Umwelt auszehrenden Natur, aufgrund ihrer Qualität zur bedeutendsten gehandelten natürlichen Faser der Welt. Ihre Geltung für Einkommen und Arbeitsplätze, offizielle wie inoffizielle, ist bis heute in den baumwollproduzierenden Ländern für einen großen Teil der Bevölkerung ungebrochen -dies vor allem auch aufgrund der weltweiten Nachfrage nach diesem Agrargut. Im Lichte des Konzeptes der nachhaltigen Entwicklung untersuchte ich in der West- und Zentralafrikanischen Region, im speziellen in Kamerun und Togo, wie die Entwicklungen im Kontext der Baumwolle im ökologischen, sozialen und ökonomischen Sinne zu bewerten sind.

Die auf multilateraler Ebene vorangetriebenen Liberalisierungen in Bezug auf Marktzugang, inländische Förderungen und Exportsubventionen, im Zuge der GATT-Verträge und in weiterer Folge der Gründung der WTO, wirkten vor allem auf die Handelsregulierungen der wirtschaftlich schwächeren WTO-Mitglieder, respektive die so genannten Entwicklungsländer. Die Aufrechterhaltung der Förderungen trotz gegenteiliger Verhandlungsergebnisse behindern bis heute, aufgrund ihrer Wirkung auf den Weltmarktpreis von Baumwolle, die Entwicklungen in den Regionen des Anbaus. Die Verhandlungsprobleme innerhalb der Doha-Runde, trotz der propagierten Entwicklungsorientierung, lassen eine baldige Lösung auf der internationalen Bühne für die handelsverzerrenden Maßnahmen unrealistisch erscheinen. Die verhandelten Einigungen auf internationaler Ebene, wie z.B. die von Seiten der Industrienationen zugesagten Einstellungen der Exportsubventionen sowie Sonderregelungen für die am wenigsten entwickelten Länder, können nur als Teilerfolg gesehen werden, da über die Umsetzungszeiträume und die Ausformulierungen noch keine Einigungen erreicht wurden bzw. diese nicht festgelegt wurden. Für die West- und Zentralafrikanischen Länder bedeutet dies, dass sie weiterhin nur einen begrenzten bzw. eingeschränkten Gewinn aus der Baumwollproduktion ziehen können, da ihre komparativen Vorteile, billige Arbeitskräfte und verfügbare Agrarflächen für die Kultivierung dieser anspruchsvollen Pflanze, im Zuge des künstlich niedrig gehaltenen Weltmarktpreises, geschmälert werden.

Die seit 1957 bestehenden und immer weiter ausgeweiteten Handelsbeziehungen bzw. -verträge mit der EG, später der EU, führten nicht zu den von den Ländern erhofften Ergebnissen, wie die Diversifizierung der Wirtschaftsstrukturen oder einem höheren Anteil am weltweitem Handel. Aus diesem Grund kam es ausgehend von der Europäischen Union zu einer neuen Verhandlungsrunde mit den AKP-Staaten. Der Abschluss des ökonomischen Teils des Abkommens, welches die bis dato

stärkste politische Dimension, z.B. die Verpflichtung der Vertragsparteien die Würde des Menschen und der Menschenrechte zu fördern und schützen, umfasst, gestaltete sich, aufgrund der Forderungen der EU, äußerst schwierig und führte statt den angestrebten regionalen Abkommen zu gerade einmal drei Interim-WPAs mit afrikanischen Staaten. Diese sind zur Förderung einer regionalen Integration aufgrund ihrer unterschiedlichen Regelungen nicht hilfreich, waren aber von Seiten der afrikanischen Länder notwendig, da diese sonst unter für sie nachteiligere Präferenzsysteme gefallen wären. Positiv muss hierbei erwähnt werden, dass den Ländern zugesagt wurde, sie beim Aufbau der institutionellen Kapazitäten, vor allem in Bezug auf die erhöhten Standards im Bereich der technischen Barrieren und der sanitären und phytosanitären Maßnahmen zu unterstützen. Jedoch muss erkannt werden, dass den Ländern der AKP-Gruppen beginnend mit der Gründung der WTO und mit dem Cotonou-Abkommen bzw. den WPAs die Entscheidungsmöglichkeiten immer weiter eingeschränkt werden. Die weiter vorangetriebenen Handelsliberalisierungen, ohne Sozial- oder Umweltstandards zu enthalten, öffnen die Grenzen einer Region, in denen die Länder ähnliche vulnerable Wirtschaftsstrukturen aufweisen. Der zusätzlich verstärkte Abbau von Zöllen in den so genannten Entwicklungsländern erschwert es diesen Staaten, die nötigen finanziellen Mittel aufzustellen, um die Bekämpfung der Armut, den Infrastrukturausbau und die Diversifizierung der Wirtschaft selbstständig voranzutreiben. Ob der erhöhte Druck, der im Zuge der WTO und dem Cotonou-Abkommen auf die Länder, insbesondere für die am wenigsten entwickelten Länder, von den dynamischen Effekten im Zuge der Liberalisierungen kompensiert werden kann, ist fraglich. Aus heutiger Sicht ist dies im Rahmen meiner Arbeit noch nicht zu beantworten.

Anhand der Analyse der Ressourcenflüsse konnte festgestellt werden, dass sich der direkte Druck auf die Umwelt von 1980 bis 2008 deutlich erhöht hat. Diese Entwicklung, die auf die hohen Steigerungsraten der Rohstoffextraktion und des Handels zurückzuführen ist, hängt auch mit den liberalisierten Handelsverträgen zusammen, die einen wichtigen Motor für die steigenden ökonomischen Aktivitäten darstellen. Als eine nicht-nachhaltige Entwicklung offenbaren sich diese Steigerungen im ökonomischen Sinne, da sie vor allem auf wenigen Rohstoffe fußen und es kaum zu einer Diversifizierung kam. Die von der EU gewährten präferentiellen Marktzugänge für bestimmte Produkte der so genannten Entwicklungsländer, die als Anreize für eine Intensivierung des Anbau/Abbaus für den Export bestimmten Güter in den Ländern fungierten, verhalfen diesen zu starkem Wachstum. Ein weiterer Motor für eine Expansion des Rohstoffhandels, vor allem auch für die Importe, war die Gründung der WTO. Die höhere Integration in die Weltwirtschaft bzw. der Abbau von tarifären- und nicht-tarifären Handelsregelungen förderte eine deutliche Steigerung der Ressourcenextraktionen sowie des Handels mit eben diesen, doch entgegen den Zielen der Handelsverträge können diese absoluten Steigerungen nicht im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung beurteilt werden. Die höheren Handels- und Extraktionsmengen haben eine relativ geringe Wirkung auf die ökonomischen und sozialen Indikatoren gezeigt, weisen aber auf eine deutliche Erhöhung des Drucks auf die Umwelt aus. Während in anderen Weltregionen die Liberalisierung des Welthandels

zumindest den Ökonomien (z.B. in den asiatischen Tigerstaaten) einen klaren Aufschwung bescherte, blieb dieser in den afrikanischen Ländern aus.

Das Wegfallen der Zolleinnahmen sowie die Öffnung der afrikanischen Märkte für Importe führten auch zu einem erhöhten Druck auf die unvollständig entwickelten Industrien in den Ländern. Neben den endogenen Problemen der von mir untersuchten Textil- und Bekleidungsindustrie, wie mangelnde Produktivität in den Betrieben oder staatliche Eingriffe in Privatunternehmen, stellen vor allem die hohen Importmengen von Second Hand Waren ein Problem für diese dar. Dieser Wirtschaftszweig, der auf den westlichen Überkonsum zurückzuführen ist, erlebte mit der Gründung der WTO einen deutlichen Aufschwung und markierte den Niedergang der Textil- und Bekleidungsindustrie in West- und Zentralafrika. Diese Entwicklung könnte als Reinigungsprozess für unproduktive Wirtschaftssektoren im Zuge der Liberalisierung der Handelsregelungen bzw. der höheren Integration in den Welthandel interpretiert werden, würde dann jedoch ausklammern, dass die Waren zu Beginn der neu geschaffenen Wertschöpfungskette als Spende für die Ärmsten in den Industrieländern gesammelt werden. Wie meine Datenanalyse ergab, ist nicht die höhere Hilfsbedürftigkeit (gemessen an dem HDI und den BIP-Werten) ausschlaggebend für eine höhere inländische Verfügbarkeit von Altkleidern. Jene Länder, die ein höheres Bruttoinlandsprodukt, einen höheren HDI-Wert und einen Zugang zum Meer besitzen, beziehen auch die größten Mengen an Second Hand Waren. Einer positiven Entwicklung des Wirtschaftszweiges der Textil- und Bekleidungsindustrie, der prinzipiell ein hohes Potential für eine industrielle Entwicklung aufweist, stehen somit neben den endogenen Problemen auch die zu relativ billigen Preisen und hohe Akzeptanz genießenden Altkleider aus den Industrieländern gegenüber.

Die Analyse der entwicklungspolitischen Rahmenbedingungen in Kamerun und Togo hat gezeigt, dass, obwohl Kamerun im Vergleich zu Togo nach der Klassifizierung der Vereinten Nationen nicht mehr zu der Gruppe der am wenigsten entwickelten Länder der Welt gehört, die Probleme, mit denen die Ländern und deren Bevölkerungen konfrontiert sind, starke Parallelen aufweisen. Beide Länder wurden lange Zeit auf autoritäre Weise regiert und konnten erst mit Anfang der 90er Schritte hin zu einer Demokratisierung erleben. Dass der Güterhandel bzw. die Aufrechterhaltung der Beziehungen von Seiten einiger Länder der Europäischen Union wichtiger waren als die Förderung von Demokratie, spiegelt sich in den von mir untersuchten ODA-Leistungen wieder. Trotz der politischen Verfolgungen von Oppositionellen und deren Unterstützern sowie der Beibehaltung des politischen Klientelismus flossen hohe Zahlungen von Seiten der ehemaligen Kolonialisten. Die staatlichen Förderungen für die landwirtschaftliche Entwicklung, in Kooperationen mit internationalen Gebern etc., führten in beiden Ländern zu einer Fokussierung auf die Förderung von so genannten *cash crops*, wie z.B. der Baumwolle. Zusätzliche Anreize für die Produktion solcher Exportrohstoffe lieferten die von mir bereits angeführten Abkommen mit der EU bzw. Verträge der WTO und GATT. Da die Armutsrate insbesondere in der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung sehr hoch ist, führten die

im Zuge von Strukturanpassungsprogrammen durchgeführten Kürzungen von Förderungen sowie die aufgrund des Fokus auf die Produktion von Exportwaren vernachlässigte Erreichung der Nahrungsmittelsouveränität, mit einer ab 1994 stattfindenden Deflation der Währungen in beiden Ländern zu einer Verschärfung ihrer Lebenssituationen. In den letzten Jahren konnten in beiden Ländern zumindest in den makroökonomischen Bereichen durch die Wiederaufnahme der Hilfszahlungen von Seiten der EU sowie die Gewährung von Schuldenerlassen positive Entwicklungen beobachtet werden. Dass diese aber ebenso auf die Ausweitung der Ausnutzung der Umwelt zurückzuführen sind, zeigen die Analysen der Rohstoffextraktionen sowie deren Handel in Kamerun und Togo wie auch ihrer regionalen Gemeinschaften.

Für Togo und Kamerun schließe ich aus meiner Betrachtung der Rohstoffextraktion, sowie deren Handel und des inländischen Konsums, dass die Bevölkerung eine sehr geringe Umweltwirkung aufgrund ihres Konsums hat. Dem gegenüber stehen die bekannten und sich verstärkenden Umweltprobleme in den beiden Ländern, wie auch in der ganzen Region, wie z.B. Abholzung, Verwüstung und Kontamination der Wasserreserven. Diese negativen Entwicklungen speisen sich aus dem momentanen Umgang mit der Natur, bzw. mit dem Verständnis der Natur als reiner Rohstofflieferant und dies im Falle von Togo und Kamerun insbesondere für ausländische Märkte. So kam es zwar zu einer starken Steigerung der Extraktionen von Ressourcen sowie zu einem verstärkten Handeln mit eben diesen im Zuge der WTO-Verträge und der EU-Abkommen, doch die Verbesserungen für die Bevölkerungen blieben marginal. Weder in Bezug auf das BIP, das sich pro Person für beide Länder verringerte, noch in Bezug auf die im HDI ausgedrückten Lebensumstände, welche sich zwar verbesserten, jedoch ungleich schlechter als im Rest der Welt. Hierbei muss ich noch einmal erwähnen, dass neben diesen teilweise negativen und teilweise leicht positiven Entwicklungen im Zuge der seit Ende der 80er Jahre verfolgten neoliberalen Wirtschaftspolitiken und Handelsabschlüsse, die Entnahmen aus der Natur und damit deren Druck auf die Umwelt, mitsamt ihren Folgen, stark gestiegen sind. Ich kann daher trotz des proklamierten Zieles der Förderung einer nachhaltigen Entwicklung, über eben diese Verträge etc., keine Entwicklungen in diese Richtung wahrnehmen. Ein weiterer endogener Faktor, der die Verbesserung der Lage eines jeden einzelnen erschwert, ist jener des starken Bevölkerungswachstums. Die höheren Bevölkerungszahlen erschweren naturgemäß eine Erhöhung des Konsums des Einzelnen, trotz Steigerungen des gesamten Ressourcenkonsums bzw. dessen Umweltwirkungen. Weitere Gründe stellen einerseits der exogene Faktor der Krise der Rohstoffpreise Mitte der 80er Jahre dar, von welcher sich die Länder nur sehr langsam erholen konnten, sowie den endogenen politischen Konflikten zwischen den Regierenden mit ihren Armeen gegen die Oppositionen und ihre Unterstützer, die von Ende der 80er Jahre bis heute in konjunkturellen Abständen wieder aufflammen.

Die Versuche der wirtschaftlichen Stärkung im Zuge der Handelsverträge und Liberalisierungs-Bestrebungen, begründet auf die Ausweitung der Rohstoffextraktion sowie dessen Handel, generierte

mit dem Wegfallen der alten Machthaber leichte Erfolge. Gleichzeitig wurden jedoch die Sozial- wie Umweltbereiche sowie die Diversifizierung der Wirtschaft vernachlässigt. Die Situation der Länder hat sich demnach in den letzten Jahrzehnten im Verhältnis zu anderen Weltregionen nicht verändert. Sie sind einerseits auf arbeitsintensive Produkte angewiesen, die von Einflüssen wie Wetterbedingungen, Subventionen in anderen Ländern oder dem Zustand der Umwelt, in der sie angebaut werden, abhängen. In Folge dieser Produktionen kommt es zu Umwelteinwirkungen, die für zukünftige Generationen die Beibehaltung dieses ohnehin nicht optimistischen Weges, wenn nicht verunmöglicht, so zumindest stark erschweren. Diese Umwelteinwirkungen kommen obendrein von Produkten, die diese Problematiken, bzw. diese im Grunde wertbestimmenden Faktoren, nicht adäquat in ihren Preisen repräsentieren.

Eine weitere Expansion der Exportwirtschaft bzw. die Verharrung in den alten Wirtschaftsmustern mit einer Konzentration auf den Außenhandel, in dem aber wegen der Konkurrenz am globalen Markt fast ausschließlich als Rohstofflieferant partizipiert werden kann, führt ein System weiter, das einigen Eliten ermöglicht, auf Kosten der Mehrheit der Bevölkerung, Reichtum anzuhäufen. Letztere ist in diesem System mit geringen Handlungsmöglichkeiten nicht nur stark unter Druck, sondern muss auch mit den externalisierten Folgen der Schäden an der Umwelt, oder im schlimmsten Fall den direkten gesundheitlichen Folgen leben, im Zuge von z.B. chemischen Düngungen.

In der Analyse der Baumwollproduktion in Kamerun und Togo wurde ersichtlich, dass beide Länder ähnliche Wege begingen. Waren die ersten Versuche der Kultivierung unter der Herrschaft der Kolonialländer noch mit geringem Erfolg gekrönt, begann sich der Baumwollanbau ab den 50er Jahren stärker auszubreiten. Im Zuge staatlicher und internationaler Förderungen, wie der Bereitstellung und Schaffung der nötigen Infrastruktur aber auch der technischen Unterstützung sowie der Kooperationen mit den regionalen Chiefs, wurde der Anbau der Baumwolle vorangetrieben. In dieser Zeit profitierten die Bauern und deren Gemeinschaften deutlich, wenn sie einen Wechsel hin zur Baumwolle vornahmen. Die Verdrängung der Nahrungsmittel von den Feldern konnte mit den relativ hohen Gewinnen im Zuge des Baumwollverkaufes von den Bauern kompensiert werden. Neben den Unterstützungen für den Anbau, kam es auch zum Aufbau einer Infrastruktur, wie Brunnen und Schulen, die das Leben der Bevölkerung verbesserten. Auf die weltweit fallenden Rohstoffpreise ab Mitte der 80er Jahre reagierten die Baumwollbauern mit einer Ausweitung der Produktion, um ihre Umsätze zu halten. Ein Boom in der Baumwollproduktion fand ab 1994 mit der Abwertung des CFA-France statt. Da die Baumwolle nun drastisch billiger wurde, kam es zu einer deutlichen Erhöhung der Nachfrage, die die Produktion drastisch erhöhte. Da es im Zuge der liberalen Strukturanpassungsprogramme zu einem Rückzug der staatlichen Förderungen und Kontrollen kam, kann hierbei jedoch nicht geschlussfolgert werden, dass es für die Baumwollbauern zu Verbesserungen in den Lebensumständen kam. Die Inputs für den Anbau wurden im Zuge des Wegfalls der Förderungen und der Abwertungen der Währungen teurer und mussten daher über ein

Mehr an Produktion kompensiert werden. Diese Produktionsausweitungen stützten sich vor allem auf die Ausweitung der kultivierten Flächen und wurden bis circa Mitte der 2000er Jahre weiterverfolgt. Verschiedene Einflüsse, die je nach Region und Bauer unterschiedlich wirkten, beendeten die hohen Produktionsmengen sowie die Ausweitung der Felder. Im Vergleich zum Beginn der Baumwollkultivierung in den beiden Ländern produzieren zwar beide immer noch deutlich mehr Baumwolle, an die Spitzenzeiten der Ende 90er Jahre und Anfang 2000er Jahre kommen sie aber nicht mehr heran.

An den Schwankungen in den Produktionsmengen ist erkennbar, dass diese von den Weltmarktpreisen und den inländischen Stützungen abhängen. Aufgrund der geringen Möglichkeiten der industriellen Weiterverarbeitung ist der zu erzielende Mehrwert im Zuge der Produktion der geringste innerhalb der Textilproduktion. Ohne einen regionalen Markt für Textilien und Bekleidung sind die Bauern auf die globale Nachfrage ihrer Waren angewiesen. Dass sich ein solcher Markt nicht etablieren konnte, ist auch dem nicht-kontrollierten Markt von verarbeiteten Gütern zuzuschreiben, der einen starken Anstieg der importierten Second Hand Waren und asiatischen Textilien als Konkurrenz etablierte. Nun sind die Bauern auf den Export der Rohbaumwolle angewiesen bzw. auf den zu erzielenden Gewinn, wobei sie hierbei gegen Konkurrenten bestehen müssen, die durch Subventionen komparative Vorteile gegenüber den afrikanischen Bauern genießen. Die im Zuge der EU-Abkommen und WTO-Verhandlungen implementierten sowie angestrebten Ausweitungen der Reduktionen von tarifären und nicht-tarifären Handelsbeschränkungen minimieren zusätzlich die komparativen Vorteile der afrikanischen Länder von billigen Arbeitskräften und geringen Sozial- und Umweltstandards.

Um diesen externen Zwängen zu entkommen, wäre es vorteilhaft, eine vertikale wie horizontale Diversifizierung zu verfolgen. Vertikal im Sinne der Kultivierung von nicht traditionellen Pflanzen, um Nischen-Produkte anzubieten, entweder am heimischen Markt oder im Ausland. Ebenso sollte der Versuch unternommen werden, eine größere Vielfalt an Produkte zu generieren, was in Bezug auf Baumwolle mit dem Überangebot an billiger Bekleidung nur schwer vorstellbar ist, aber möglich, wenn bestehende Vorteile erkannt und genutzt werden können. Kooperationen wie Kiboko in Ostafrika zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Produkten einen Marktvorteil über eine bessere Produktion verschaffen. Die Baumwolle wird auf ökologischen Weg angebaut und wird regional verarbeitet. Im Zuge internationaler Kennzeichnungen ist den Konsumenten bewusst, dass beim Kauf solcher Textilien in soziale und ökologisch nachhaltige Projekte investiert wird. Der um ein Vielfaches höhere Mehrwert, der in den afrikanischen Ländern erwirtschaftet wird, ohne dabei die Umwelt überzustrapazieren, liefert den jeweiligen Regionen das nötige Kapital, für eine Verbesserung ihrer Lebensumstände selbst aufkommen zu können. Dies bedarf jedoch einer gezielten Förderung solcher Projekte, da neben der nötigen Infrastruktur, vor allem auch der Baumwollanbau auf ökologischem Wege eine Herausforderung darstellt. Das nötige Wissen über die anzuwendenden Agrartechniken, Fruchtfolgen sowie die nötige Zeit für den Umstieg und das Kapital, um diesen zu

bewerkstelligen, sind Komponenten, die vor allem jene Menschen im globalen Süden, die direkt von den Umweltfolgen betroffen sind, meist nicht haben.

Neben den externen Effekten und ihren Folgen ist, wie ich herausgearbeitet habe, der konventionelle Anbau von Baumwolle per se ein Grund, die Anbaumethoden zu ändern. Im Zuge der Produktion sowie der Ausweitung der Flächen kommt es zu Entwaldung und einem Verlust der Biodiversität. In Folge des bodenauszehrenden Baumwollanbaus und der Verdrängung anderer Pflanzen und Tierarten stellt die Verwüstung das Ende der Nutzbarkeit und der angestammten natürlichen Umwelt dar. Große Flächen in Afrika und auf der ganzen Welt gehen im Zuge der unachtsamen Agrarbewirtschaftung für die nächsten Jahrzehnte für den Menschen unwiderruflich verloren. In Gebieten, in denen das Überleben der Menschen, aber auch der Staaten, großteils von der Landwirtschaft abhängt, ist die Zerstörung der Grundlage im Zuge der Anbaumethoden und der gewählten Anbaufrüchte als nicht nachhaltig zu bewerten. Der Wechsel des Klimas im Zuge des Klimawandels, wie auch in Folge der Zerstörung der natürlichen Vegetation und somit auch der einheimischen Flora stuft ebenso auf diese agroindustriellen Kultivierungsmethoden mit denen auch Baumwolle zu einem Großteil angebaut wird. Hinzu kommt die Toxizität der Stoffe in Verbindung mit niedrigem Wissen über deren richtige Anwendung, der benötigten Menge der Stoffe sowie der räumlichen Nähe zu Mensch, Tier und Wasservorräten, die eine Gefahrenquelle für die ländliche Umwelt darstellen. Die Folgen sind direkt sichtbar und auch bei den Bauern bekannt.

Baumwolle hatte somit meines Erachtens keine nachhaltige Wirkung auf die Entwicklungen der beiden Länder, insbesondere nicht auf die Bedürftigsten in diesen Ländern, die sie anbauen. Wenn auch zu Beginn der Baumwollkultivierung einige Verbesserungen für insbesondere entlegene Regionen erreicht werden konnten, so dominieren in den letzten Jahrzehnten die Unsicherheiten und Risiken. Handelsliberalisierungen und neue Abkommen erhöhten diese und werden sie weiterhin erhöhen. Der frühere Versuch der Bauern, auf niedrige Weltmarktpreise oder Engpässen bei den Förderungen mit einer erhöhten Produktion zu begegnen, ist im Sinne von einer Erhaltung der natürlichen Umwelt sowie der Gesundheit der Menschen, aber auch der trotzdem weiterhin bestehenden Unsicherheiten, nicht zielführend. Für eine Stabilisierung der Exporteinnahmen, wie der Gewinne der Bauern müssen diese dokumentierten negativen Folgen minimiert werden. Dies wird nicht im Zuge neuer WTO-Verträge und EU-Abkommen geschehen, da diese in ihrer Grundhaltung die Verharrung in den alten Wirtschaftsmustern mit einer Konzentration auf den Außenhandel fördern. In Folge der Konkurrenz am globalen Markt konnten diese bis dato nur als Rohstofflieferant partizipieren und wurden vielmehr noch begünstigt, indem Barrieren für weiterverarbeitete Güter aufgebaut wurden und Handelsregulierungen für unverarbeitete Rohstoffe gesenkt wurden. Sollten ökologische und soziale Belange in den Mittelpunkt gerückt werden, wäre es notwendig, eine Diversifizierung der Waren und Produkte anzustreben und die Verarbeitung der Produkte regional zu gestalten, auch wenn dies im Falle der Textil- und Bekleidungsindustrie ohne

erneute protektionistische Maßnahmen, um die hohen Importe von Second Hand und asiatischen Textilien zu drosseln, kaum möglich sein wird. Bereits in den Anbaumethoden wäre z.B. ein Mischanbau eine nachhaltige Methode der landwirtschaftlichen Produktion. Dies streut die Risiken in Bezug auf Unsicherheiten bei den Weltmarktpreisen, ebenso wie es die Umwelt aufgrund der Biodiversität erhält. Hierbei ist ein hohes Maß an Wissen notwendig, weshalb es ohne technische Unterstützung nicht möglich sein wird, eine solche Entwicklung zu initialisieren. Diese könnte aber den Grundstein legen für eine weitere Diversifizierung an Produkten und in weiterer Folge auch an Verarbeitungsschritten, die somit neue Wertschöpfungsketten in den Regionen generieren könnten. Die Beibehaltung der momentanen Wirtschaftsstrukturen, die eine Verharrung als Rohstofflieferant von unverarbeiteten Produkten impliziert, wird in jedem Fall weder ökologisch, sozial noch wirtschaftlich einer nachhaltigen Entwicklung förderlich sein.

„According to the present day prices, this will earn the country US \$1 per kilogram. However, if you spin, the value goes up three times; if you weave, six times; and if you tailor into garments, ten times. Therefore, when we export lint cotton – unprocessed cotton – we, in effect, donate about US \$10 in every kilogram to the outside world. “

Ugandas Präsident, Yoweri Kaguta Museveni

Abkürzungsverzeichnis

AoA	Agreement on Agriculture
AKP/ACP	Afrikanisch, karibische und pazifische Länder
AMS	Aggregate Measurement of Support
ATC	Agreement on Textiles and Clothing
BDC	Bloc Démocratique Camerounais
BGS	British Geological Survey
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CED	Centre pour l'Environnement et le Développement
CEMAC	Communauté Économique et Monétaire de l'Afrique Centrale
CFA-France	Franc de la Communauté Financière d'Afrique
CFDT	Compagnie française pour le développement des Fibres Textiles
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
CSIRO	Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation
CUT	Comité d'Unité Togolais
DAC	Development Assistance Committee
DMC	Domestic Material Consumption
EBA	Everything but Arms
ECCAS	Economic Community of Central African States
ECDPM	European Centre for Development Policy Management
ECOWAS	Economic Community of West African States
EG	Europäische Gemeinschaft
EK	Europäische Kommission
EU	Europäische Union
EUROSTAT	Statistical Office of the European Communities
FAOSTAT	Food and Agriculture Organization of the United Nation
FNGPC	National Federation of Cotton Producers Groups of Togo
GATT	General Agreements on Tariffs and Trade
GSP	Generalised Scheme of Tariff Preferences
HCB	Hexachlorbenzol
HDI	Human Development Index
HIPC	Highly or heavily Indebted Poor Countries
ICFTU	International Confederation of Free Trade Unions
IMF	International Monetary Fund
INTRACEN	International Trade Centre
IUCN	International Union for the Conservation of Nature
LDC	Least Developed Countries
MDR	Mouvement pour la défense de la République
MFA	Material Flow Accounting and Analysis
MFA	Multi-Fibre Arrangement
MFN	Most Favoured Nation
NSCT	Nouvelle Société Cotonnière du Togo
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PCP	Pentachlorphenol
PDC	Parti des Démocrates Camerounais
RDPC	Rassemblement Démocratique due Peuple Camerounais
PTP	Parti Togolais du Progrès
PUT	Parti de l'unité togolaise
REdUSE	REducing Resource Use for a Sustainable Europe
RoO	Rules of Origin

RPT	Rassemblement du Peuple Togolais
SDF	Social Democratic Front
SERI	Sustainable Europe Research Institute
SOTOCO	Société Togolaise du Coton
SPS	Sanitary and Phytosanitary Standards
STABEX	Stabilisation of Export Earnings
SYSMIN	System of Stabilization of Export Earnings from Mining Products
UCPN	Union des Chefs et des Populations du Nord
UEMOA	Union Économique et Monétaire Ouest Africaine
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UN Comtrade	United Nations Commodity Trade Statistics Database
UN FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
UPC	Union des Populations du Cameroun
USA	United States of America
USC	Union Sociale Camerounaise
USCC	Union des Syndicats Confédérés du Cameroun
USDA	U.S. Department of Agriculture
USGS	United States Geological Survey
UTD	Union togolaise pour la démocratie
WCED	World Commission on Environment and Development
WHO	World Health Organisation
WTO	World Trade Organisation
WWF	World Wildlife Fund

Literaturverzeichnis

- ADJEGAN, K. 2012. REDusing Resources Use For a Sustainable Europe (REdUSE). Cotton production in Togo: Access, use and land ownership. Final report of the second phase of REdUSE. Les amis de la terre - Togo
- AFROL NEWS. 2010. Togo threatens tough measures against election protests. <http://afrol.com/articles/35786> (letzter Zugriff: 27.07.2012)
- AFROL NEWS. 2004. EU partially resumes development aid to Togo. <http://afrol.com/articles/14828> (letzter Zugriff: 27.07.2012)
- AFROL NEWS. 2005. Togo coup leader steps down. <http://afrol.com/articles/15810> (letzter Zugriff: 27.07.2012)
- ALBERT, H. 2004. The US Farm Bill and cotton cultivation: Is the WTO undermining rural development? In: Agriculture and rural development 2/2004. S.: 20-23
- ALSTON, J. M., SUMNER, D. A. und BRUNKE, H. 2007. Impacts of Reductions in US Cotton Subsidies on West African Cotton Producers. OXFAM. America, Boston, Washington
- Baden, S. und Barber, C. 2005. „The impact of the second-hand clothing trade on developing countries”. Oxfam
- BAFFES, J. 2011. Cotton Subsidies, the WTO, and the ‘Cotton Problem’. The World Bank. Policy Research Working Paper 5663
- BAHADUR, A., KOEN, M. und MTHEMBU, N. Developing a strategic response to the trade in used clothing in Africa. Prepared for the 8th ITGLWF International Congress in 2000. ITGLWF (International Textile, Garment and Leather Workers’ Federation) Africa
- BAUER, S. 2005. Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB): Umweltpolitik, Informationen zur politischen Bildung Nr. 287. Franzis‘ print & media GmbH. München. S.: 16-20.
- BBC. 2011. Cameroon: Biya sworn in for sixth presidential term. <http://www.bbc.co.uk/news/world-africa-15574922> (letzter Zugriff: 04.08.2012)
- BILAL, S und STEVENS, C. 2009. The Interim Economic Partnership Agreements between the EU and African States: Contents, challenges and prospects. ECDPM Policy Management Report 17. Maastricht
- BILLY, J.B. 2011. Musterkolonie des Rassenstaats: Togo in der kolonialpolitischen Propaganda und Planung Deutschlands 1919-1943. J.H.Röll GmbH. Dettelbach
- BIO AUSTRIA. 2006. Humushaushalt – Bodenbearbeitung – Fruchtfolge. http://www.bio-austria.at/biobauern/beratung/pflanzliche_erzeugung/ackerbau/humushaushalt_bodenbearbeitung_fruchtfolge (letzter Zugriff: 21.09.2012)
- Brandt, Helmut. 2004. Probleme und Tendenzen der Agrarpolitiken in Subsahara-Afrika. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn
- CHURCH, R.J.H. 2011. Togo. Physical and social Geography. In: Europa Publications. 2011. Africa South of the Sahara 2012. Routledge. Tayler & Francis. S.: 1283

- CIA Factbook. 2012. Gabon. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/gb.html> letzter (letzter Zugriff: 28.06.2012)
- CLAASEN, H. 2008. Zweifelhafter Erfolg. Das Gerangel um Handelsabkommen zwischen der EU und den AKP-Ländern geht in eine neue Runde. <http://www.welt-sichten.org/artikel/art-05-008/zweifelhafter-erfolg.html> (letzter Zugriff: 27.06.2012)
- CLARKE, J.I. 2011. Cameroon. Physical and Social Geography. In: Europa Publications. 2011. Africa South of the Sahara 2012. Routledge. Tayler & Francis. S.: 210
- CORELL, P. und FÜHRER, J. 1997. Der Weltmarkt für Baumwolle unter besonderer Berücksichtigung des organischen Baumwollanbaus. Zentrum für Regionale Entwicklungsforschung der Justus-Liebig-Universität Giessen. Band 40. Giessen
- CSIRO (*Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation*). 2012. State of the Climate – 2012. Greenhouse gases. <http://www.csiro.au/Outcomes/Climate/Understanding/State-of-the-Climate-2012/Greenhouse-Gases.aspx> (letzter Zugriff: 08.07.2012)
- DELANCEY, M.W. 1989. Cameroon. Dependence and Independence. Westview Press. Boulder, San Francisco
- DEUTSCHER BUNDESTAG. 2012. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Uwe Kekeritz, Thilo Hoppe, Ute Koczy, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Deutsche Altkleiderexporte in Entwicklungs- und Schwellenländern. Drucksache 17/8690
- DIALER, D. 2007. Die EU-Entwicklungspolitik im Brennpunkt. Eine Analyse der politischen Dimension des Cotonou-Abkommens. Brandes & Apsel. Frankfurt am Main
- DIRECTION GÉNÉRALE DE LA STATISTIQUE ET DE LA COMPTABILITÉ NATIONALE. 2011. Résultats provisoires du quatrième recensement général de la population et de l'habitat. République togolaise, 29p.
- DITTRICH, M. 2011. Physical trade database. Version 2011. Heidelberg
- DÖRING, R. 2004. Wie stark ist schwache, wie schwach starke Nachhaltigkeit?. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Diskussionspapier 08
- ECDPM (*European Centre for Development Policy Management*). 2012. EPA Negotiations: Where do we stand? . <http://www.acp-eu-trade.org/index.php?loc=epa/> (letzter Zugriff: 27.06.2012)
- ECOWAS (*Economic Community of West African States*). 2012. <http://www.ecowas.int/> (letzter Zugriff: 17.08.2012)
- ELISCHER, S. 2010. Kamerun: Das greise Regime Biya vor dem Ende. German Institute of Global and Area Studies Nr. 9. http://www.giga-hamburg.de/dl/download.php?d=/content/publikationen/pdf/gf_afrika_1009.pdf (letzter Zugriff: 23.08.2012)
- ERBAR, R. 1991. Ein "Platz an der Sonne"? Die Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der deutschen Kolonie Togo 1884-1914. Franz Steiner. Stuttgart

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT. 2000. Partnerschaftsabkommen. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft.

EK (EUROPÄISCHE KOMMISSION). 1996. Grünbuch über die Beziehungen zwischen der Europäischen Union und den AKP-Staaten an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Herausforderungen und Optionen für eine neue Partnerschaft. Europäische Gemeinschaft. Deutschland

EK. 2008. Factsheet. EC Generalised Scheme of Tariff Preferences (GSP) 2009-2011. http://trade.ec.europa.eu/doclib/docs/2008/july/tradoc_139988.pdf (letzter Zugriff: 27.06.2012)

EK. 2012. The Cotonou Agreement. http://ec.europa.eu/europeaid/where/acp/overview/cotonou-agreement/index_en.htm (letzter Zugriff: 27.06.2012)

EK. 2012a. Everything But Arms. <http://ec.europa.eu/trade/wider-agenda/development/generalised-system-of-preferences/everything-but-arms/> (letzter Zugriff: 27.06.2012)

EK. 2012b. Economic partnership. Negotiations and agreements. Central Africa. http://ec.europa.eu/trade/wider-agenda/development/economic-partnerships/negotiations-and-agreements/#_central-africa (letzter Zugriff: 27.06.2012)

EK. 2012c. Economic partnership. Negotiations and agreements. West Africa. http://ec.europa.eu/trade/wider-agenda/development/economic-partnerships/negotiations-and-agreements/#_west-africa (letzter Zugriff: 27.06.2012)

EU (Europäische Union). 2004. EU-Afrika-Forum über Baumwolle soll Fahrplan für die Unterstützung afrikanischer Baumwolle aufstellen. <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/04/847&format=HTML&aged=1&language=DE&guiLanguage=en> (letzter Zugriff: 27.06.2012)

EU. 2009. INTERIM AGREEMENT with a view to an Economic Partnership Agreement between the European Community and its Member States, of the one part, and the Central Africa Party, of the other part. Official Journal of the European Union

EU. 2012. From Lomé I to IV. http://ec.europa.eu/europeaid/where/acp/overview/lome-convention/lomeitoiv_en.htm#1 (letzter Zugriff: 27.06.2012)

FAO (*Food and Agriculture Organization of the United Nations*). 1996. Lessons from the green revolution: towards a new green revolution. FAO – technical background document.

FAO. 2012. FAOSTAT. <http://faostat3.fao.org/home/index.html#HOME> (letzter Zugriff: 24.06.2012)

FAUTREL, V. 2006. Key agricultural trade issues for ACP countries. The way forward after Hong Kong. In: Agriculture and rural development 1/2006. S.: 4-6

FISCHER, K.; REINER, C., STARITZ, C. 2010. Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. In: Fischer, K.; Reiner, C., Staritz, C. (Hg.). Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Verein für Geschichte und Sozialkunde, Promedia Verlag & Südwind. Wien

- FISCHER, K.; HÖDL, G.; PARNREITER, C. 2004. Entwicklung – eine Karotte, viele Esel? In: FISCHER, K. ET AL. "Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien". Mandelbaum Verlag. Wien
- FRAZER, G. 2008. Used-clothing donations and apparel production in Africa. In: The Economic Journal. No. 118. S.: 1764-1784
- GATT (*General Agreement on Tariffs and Trade*). 1947. The Text of the General Agreement on Tariffs and Trade. Geneva
- GATTa. 1986. The Text of the General Agreement on Tariffs and Trade. Geneva
- GENIN, A. 2010. Von Lomé zu den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen. Die Zukunft der gemeinschaftsrechtlichen Präferenzsysteme zugunsten der Entwicklungsländer im Rahmen der WTO am Beispiel der AKP-EG-Handelszusammenarbeit. Richard Boorberg. Stuttgart
- GILJUM, S. ET AL. 2011. Resource use and resource efficiency in Africa. A pilot study on trends over the past 28 years. SERI. UNCTAD
- GILJUM, S. und S. LUTTER. 2007. Welthandel und Umweltverbrauch. Theorie, Trends, Politikoptionen. In: Europa Info, Magazin zur EU-Umweltpolitik 11/07, 14-15.
- GILJUM, S., HINTERBERGER, F. und LUTTER, S. 2008. Measuring natural resource use. Context, indicators and EU policy processes. SERI Background Paper No. 14. Sustainable Europe Research Institute. Wien
- GÖRG, C. und BRAND, U. 2002. Nachhaltige Globalisierung. In: GÖRG, C.; BRAND, U. 2002. Mythen globalen Umweltmanagements. Rio + 10 und die Sackgasse „nachhaltiger Entwicklung“. Westfälisches Dampfboot. Münster
- GRETHE, HARALD. 2003. Agriculture negotiations in the Doha Round: The EU's negotiating position. In: Agriculture and rural development 2/2003. S.: 12-15
- HENRY H. 2001. Sechs Pflanzen verändern die Welt. Chinarinde, Zuckerrohr, Tee, Baumwolle, Kartoffel, Kokastrauch. J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH. Stuttgart.
- HINTERBERGER, F.; LUKS, F. und STEWEN, M. 1996. Ökologische Wirtschaftspolitik. Zwischen Ökodiktatur und Umweltkatastrophe. Birkhäuser Verlag. Berlin, Basel, Boston
- HINTERBERGER, F., S. GILJUM, und M. HAMMER. 2003. Material flow accounting and analysis (MFA). A valuable tool for analyses of nature-society interrelationships. SERI Background Paper No. 2. Sustainable Europe Research Institute. Wien.
- ICFTU (*International Confederation of Free Trade Unions*). 2005. Stitched up! How those imposing unfair competition in the textiles and clothing industries are the only winners in the race to the bottom. Trade Union World. Report. Belgium
- Imo, E. B. und Maiyo, R. C. 2012. Lessons from Thriving Second-Hand Clothing Businesses for Kenya's Fashion Industry. In: Journal of Emerging Trends in Economics and Management Sciences. 3(1). S.: 32-27
- INTRACEN (*International Trade Centre*). 2011. WTO UPDATES FOR BUSINESS. Regional Integration and the African Textile Industry. Part 7: Competitiveness issues in the

EAC textile industry. <http://www.intracen.org/BB-2011-04-18-Regional-Integration-and-the-African-Textile-Industry/> (letzter Zugriff: 28.06.2012)

JÄGER, J. 2007. Was verträgt unsere Erde noch? Wege in die Nachhaltigkeit. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main

JOSEPH, R. 1978. Gaullist Africa: Cameroon under Ahmadu Ahidjo. Fourth Dimension Publishers. Nigeria

JÖRSSEN, J ET AL. 1999. Ein integratives Konzept nachhaltiger Entwicklung. Forschungszentrum Karlsruhe GmbH. Karlsruhe

KAPTOUOM, C. P. 2009. Agrarhandel und nachhaltige Entwicklung. Eine Studie der Baumwollproduktion in Mali. Diss. Freie Universität Berlin. Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

KI-ZERBO, J. 1981. Die Geschichte Schwarz-Afrikas. Fischer Taschenbuch. Frankfurt am Main

KLEINEIDAM, C. und JOST, H.P. 2010. Baumwolle. Weltweit. Lars Müller Publishers. Baden, Switzerland

KNIRSCH J. 1993. Pestizideinsatz bei der Primärproduktion von Naturfasern: Baumwolle, Leinen (flachs), (Schaf-) Wolle und Seide. Pestizid Aktions-Netzwerk. Hamburg

KNOLL, A.J. 1978. Togo under imperial Germany 1884-1914. Hoover Institution Press. Stanford University. Stanford/California

Konings, P. 1993. Labour resistance in Cameroon. Managerial strategies and labour resistance in the agro-industrial plantations of the Cameroon Development Corporation. Currey. London

KROPIUNIK, H. 2004. Pentachlorophenol (PCP), Lindan. In: Umweltschutz. 6. 28-29. http://www.aetas.at/dokumente/pcp_lindan.pdf (letzter Zugriff: 07.11.2012)

KUMASE, N.W. 2010. Aspects of Poverty and Inequality in Cameroon. Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main

KÜBLBÖCK, K. und FORSTE, F. 2008. Die „Economic Partnership Agreements“ (EPAS) mit Westafrika. Eine Zwischenbilanz. Österreichische Forschungsförderung für Internationale Entwicklung – ÖFSE. Briefing paper 2/2008

LAL DAS, B. 1999. The World Trade Organisation – A Guide to the Framework for International Trade. Zed Books and Third World Network. New York, Penang

LATIF, M. 2007. Bringen wir das Klima aus dem Takt? Hintergründe und Prognosen. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main

LENTHE-EBOA, C. 1971. Der Beitrag des Außenhandels für das wirtschaftliche Wachstum der Republik Kamerun. Dissertation. Universität Mannheim

LÜDEKE, J. 2009. Biomasseanbau und Naturschutz. Reformvorschläge für einen zunehmend ökologischen, gesellschafts- und klimapolitisch fragwürdigen Anbau von Biomasse. Diplomica Verlag. Hamburg.

- MBOM, J.B. 2003. Wirtschaftskrise und Strukturanpassungsprogramme. Anpassungsreaktionen kleinbäuerlicher Haushalte im Südosten Kameruns. Wissenschaftsverlag Vauk Kiel KG. Kiel
- MELLY, P. 2011. Togo. Economy. In: Europa Publications. 2011. Africa South of the Sahara 2012. Routledge. Tayler & Francis. S.: 1292- 1296
- MENTAN, T. 2009. Cameroon: Gambling With Democracy. In: CODESRIA. 2009. Bulletin. Nos 1&2. S.: 23-28
- MEYN, M. 2005. Sprungbrett zu nachhaltiger Entwicklung oder neoliberaler Stolperstein: EU-AKP-Freihandelsabkommen in der Diskussion. In: SCHNEIDENBACH et al. "Sprungbrett oder Stolperstein zur Armutsbekämpfung? EU-AKP-Freihandelsabkommen in der Diskussion". Dokumentation einer Tagung in Berlin, 20. Juni 2005“ Berlin. S.: 11 – 15.
- MORAZÁN, P. 2005. Kamerun: Die Kehrseite der Globalisierung. Koloniales Erbe, Armut und Diktatur. Südwind. Siegburg
- MÖNNINGHOFF, W. 2006. King Cotton. Kulturgeschichte der Baumwolle. Patmos Verlag GmbH & Co.KG, Artemis & Winkler Verlag. Düsseldorf
- MURISON, K. 2011. Cameroon. Recent history. In: Europa Publications. 2011. Africa South of the Sahara 2012. Routledge. Tayler & Francis. S.: 210-216
- MURISON, K. 2011b. Togo. Recent history. In: Europa Publications. 2011. Africa South of the Sahara 2012. Routledge. Tayler & Francis. S.: 1283-1292
- MUSEVENI, Y. H.E.K. 2005. Statement by H.E. Yoweri Kaguta Museveni, President of the Republic of Uganda at the opening of the 28th Session of the IFAD Governing Council. http://www.ifad.org/events/gc/28/speech/uganda_museveni.htm (letzter Zugriff: 28.09.2012)
- NEUMAYER, E. 1999. Weak versus strong sustainability: exploring the limits of two opposing paradigms. Edward Elgar. Cheltenham.
- OECD (*Organisation for Economic Co-operation and Development*). 2002. Agricultural Policies in OECD Countries. A positive reform agenda. OECD Publication Service. Paris
- OECD. 2006. The Development Dimension. Cotton in West Africa. The Economic and Social Stakes. OECD Publishing. Paris
- OECD. 2009. West African Studies. Regional Atlas on West Africa. OECD Publishing
- OECD. 2011. Agricultural Policies Monitoring and Evaluation 2011. OECD countries and emerging economies. OECD Publishing
- OECD. 2012. DAC Glossary of Key Terms and Concepts. http://www.oecd.org/document/32/0,3343,en_2649_33721_42632800_1_1_1_1,00.html#ODA (letzter Zugriff: 27.06.2012)
- OECD 2012a. STATEXTRACTS. DACref-Reference Total Net ODA. http://stats.oecd.org/Index.aspx?DatasetCode=REF_TOTALODA (letzter Zugriff: 27.06.2012)
- ÖKO-FAIR. Der Einsatz von Pestiziden. <http://www.oeko-fair.de/kleiden-schmuecken/baumwolle/anbau5/konventioneller-baumwollanbau/der-einsatz-von-pestiziden> (letzter Zugriff: 04.07.2012)

- ORF. 2011. Kamerun: Sechste Amtszeit für Präsident Biya.
<http://news.orf.at/stories/2085587/> (letzter Zugriff: 04.08.2012)
- OSTERHELD, W. 1998. Kleidung aus der Weltfabrik. DGB Bildungswerk. Düsseldorf
- OTT, K. UND DÖRING, R. 2008. Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH. Marburg
- OUATTARA, S. 2006. The viewpoint of a developing country. WTO and the real interest of OECD Member Countries. In: Agriculture and rural development 1. S. 10-11
- PAULITSCH, K. BAEDEKER, C. und BURDICK, B. 2004. Am Beispiel Baumwolle: Flächennutzungskonkurrenz durch exportorientierte Landwirtschaft. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH. Düsseldorf
- PARUSEL, D. 1995. Natur aus verdreht. In: WEBER, C. / PARUSEL, D. (Hrsg.): Zum Beispiel Baumwolle, 1. Aufl., Göttingen: Lamuv Verlag, S.: 13-17.
- REINER H. 2004. Agrarökologie von Reis und Baumwolle. Kurzstudie Grundlagen zur Beurteilung der Grünen Gentechnik. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen. Forschungsbericht der Sektion IV. Band 6/2004
- REPUBLIC OF TOGO. 2012. Togo's new PM speaks of need to embrace dialogue.
<http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/In-English/Togo-s-new-PM-speaks-of-need-to-embrace-dialogue> (letzter Zugriff: 27.07.2012)
- REPUBLIQUE TOGOLAISE & COMMUNAUTE EUROPEENNE. 2008. Document de strategie pay et programme indicative national. Période 2008-2013.
http://ec.europa.eu/development/icenter/repository/scanned_tg_cps10_fr.pdf (letzter Zugriff: 27.07.2012)
- RIETSCH, B.J. 1992. Nutzung und Schutz natürlicher Ressourcen in Kamerun. Historische Periodisierung und umweltpolitische Entwicklungstendenzen. Institut für Afrika-Kunde. Hamburg
- RIVOLI, P. 2006. Reisebericht einer T-Shirts. Ein Alltagsprodukt erklärt die Weltwirtschaft. Econ. Berlin
- RÖPKE, L., LIPPELT, J. und BENEDIKT, G. 2011. Kurz zum Klima: Endlager – ein verlagertes Problem? Ifo Schnelldienst 64 (13). S.: 67-71
- SANTER, N. AND WAGNER, W. (Projektleitung Freshwater & cotton, WWF). 2002. Wasser und Baumwolle. Referat auf der Tagung "Zukunft Baumwolle". 20. August 2002. Bern
- SCHICHO, W. 2001. Handbuch Afrika Band 2. Westafrika und die Inseln im Atlantik.: Brandes und Apsel, Südwind. Frankfurt am Main, Wien
- SCHMIDT-BLEEK, F. 2007. Nutzen wir die Erde richtig? Die Leistungen der Natur und die Arbeit des Menschen. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main
- SCHNEPF, R. 2010. Brazil's WTO Case Against the U.S. Cotton Program. Congressional Research Service
- SCHREUER, A. ET AL. 2006. Reduktion des Ressourcenverbrauchs: Von der Vision zur Praxis. SERI Background Paper No. 8. Sustainable Europe Research Institute. Wien

SERI (*Sustainable Europe Research Institute*) und GLOBAL 2000. 2009. Ohne Mass und Ziel. Über unseren Umgang mit den natürlichen Ressourcen der Erde. Wien

SERI. 2011. Global Material Flow Database. 2011 Version. www.materialflows.net (letzter Zugriff: 01.11.2012)

SERI und GLOBAL 2000. 2011a. Wie gewonnen, so zerronnen. Vom steigenden Ressourcenverbrauch und den Auswirkungen auf Wasser. Wien

SIX, C. und KÜBLBÖCK, K. 2006. Bi- und multilaterale Strategien der EU-Handelspolitik und ihre Auswirkungen auf Entwicklungspolitische Zielsetzungen. Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung – ÖFSE. Working Paper 13

STOLL, G. 2000. Natural Cop Protection in the Tropics. Letting Information Come to Life. Margraf. Weikersheim

STROBUSCH, F. und TERINC B. 1999. Zum Beispiel Altkleider. Wohin mit den Klamotten? Lamuv. Göttingen

TURNER, G.M. 2008. A comparison of *The Limits to Growth* with 30 years of reality. In: Global Environmental Change. 18, S.: 397-411

UEMOA (*Union Economique et Monétaire Ouest Africaine*). 2012. <http://www.uemoa.int/Pages/Home.aspx> (letzter Zugriff: 17.08.2012)

ULFERTS, H. 1994. Schlüssel zur Zukunft. Buldung und Ausbildung für Mädchen und Frauen in ländlichen Gebieten Togos. Verlag für Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt

UNCTAD (*United Nations Conference on Trade and Development*). 2010. Trade and Environment Review 2009/2010. UNCTAD, Geneva.

UNCTAD. 2011. Handbook of statistics. United Nations. Geneva

UNCTAD. 2011a. Crop. <http://www.unctad.org/infocomm/anglais/cotton/crop.htm#pests> (letzter Zugriff: 24.06.2012)

UNCTAD. 2011b. Economic Policies. <http://r0.unctad.org/infocomm/anglais/cotton/ecopolicies.htm> (letzter Zugriff: 27.06.2012)

UNCTAD. 2012. Trade liberalization, investment and economic integration in African common market. United Nations. Geneva

UN COMTRADE (*United Nations Commodity Trade Statistics Database*). 2012. <http://comtrade.un.org/> (letzter Zugriff: 28.06.2012)

USDA (*U.S. Department of Agriculture*). 2012. <http://www.cotton.org/econ/cropinfo/production/prospective.cfm>

UNDP (*United Nations Development Programme*). 2012. International Human Development Indicators. <http://hdr.undp.org> (letzter Zugriff: 01.11.2012)

USTORF, W. 1984. Humanität und Freihandel. Hanseatische Exportfirmen und Kolonialpolitik am Beispiel Togo und Kamerun. In: Deutscher Kolonialismus. Materialien zur Hundertjahrfeier 1984. EPK-Drucksache Nr. 1. Hamburg. S.: 81-92

- VÖLKL, V. 2002. Neuerungen in der gemeinschaftlichen Entwicklungspolitik durch das AKP-EU- Abkommen von Cotonou. Leoben
- WARDENBACH, K. 1998. The World Trade Organisation – Advocate of the Poor or Obstacle to Development. In: Development and Cooperation. 2, S: 13-15
- WCED (*World Commission on Environment and Development*). 1987. Our Common Future. Oxford University Press. New York, Oxford
- WELLMER, G. 2005. »Tragen wirtschaftliche Partnerschaftsabkommen (EPAs) zur Beseitigung der Armut bei?« Die Handelspolitik der Europäischen Union mit den AKP-Staaten am Beispiel der Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC). Koordination Südliches Afrika. Bielefeld
- WHO (*World Health Organization*). 2004. Pesticides and Health. http://www.who.int/mental_health/prevention/suicide/en/PesticidesHealth2.pdf (letzter Zugriff: 24.06.2012)
- WIDHOLM, J.M. ET AL. 2010. Cotton. Biotechnological Advances. Springer-Verlag. Berlin.
- WIEDMAN, T. ET AL. 2011. Quo Vadis MRIO? Methodological, data and institutional requirements for multi-region input-output analysis. In: Ecological Economics. No. 70. S.: 1937-1945
- WOODSIDE, D. 2011. Cameroon. Economy. In: Europa Publications. 2011. Africa South of the Sahara 2012. Routledge. Tayler & Francis. S.: 217-222
- WORLD BANK. 2012. Population, total. <http://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL> (letzter Zugriff: 28.06.2012)
- WORLD BANK. 2012a. GDP, PPP (constant 2005 international Dollar). http://databank.worldbank.org/ddp/editReport?REQUEST_SOURCE=search&CNO=2&&country=&series=NY.GDP.MKTP.PP.KD&period= (letzter Zugriff: 28.06.2012)
- WORLD BANK. 2012b. PovcalNet. <http://iresearch.worldbank.org/PovcalNet/index.htm?3> (letzter Zugriff: 21.09.2012)
- WORLD BANK. 2012c. Cameroon at a glance. http://devdata.worldbank.org/AAG/cmr_aag.pdf (letzter Zugriff: 04.08.2012)
- WTO (*World Trade Organisation*). 1998. Annual Report 1998“. Vol.1. Geneva: WTO
- WTO. 2004. Agreement on Agriculture. http://www.wto.org/english/docs_e/legal_e/14-ag.pdf (letzter Zugriff: 27.06.2012)
- WTO. 2004a. WTO Agriculture Negotiations: The Issues, and where we are now. 1 December
- WTO. 2007. Trade policy review: Cameroon and Gabon. Geneva. WTO
- WTO. 2011. Understanding the WTO. World Trade Organization. Geneva
- WTO. 2012. The Doha Round. http://www.wto.org/english/tratop_e/dda_e/dda_e.htm (letzter Zugriff: 27.06.2012)

WTO. 2012a. The Doha Declaration explained.
http://www.wto.org/english/tratop_e/dda_e/dohaexplained_e.htm (letzter Zugriff: 27.06.2012)

WWF (*World Wildlife Fund*). 2007. Cleaner, greener cotton. Impacts and better management practices. Report.
http://wwf.panda.org/about_our_earth/about_freshwater/freshwater_resources/?uNewsID=115940 (letzter Zugriff: 04.07.2012)

WWF. 2012. Droht die große Dürre? Wenn Feuchtgebiete schwinden, wird Süßwasser knapp.
<http://www.wwf.de/themen/suesswasser/wasserknappheit/wasserverschwender-landwirtschaft/> (letzter Zugriff: 04.07.2012)

ZELLER, M. und JOHANNSEN, J. 2005. Entwicklungshemmnisse im afrikanischen Agrarsektor: Erklärungsansätze und empirische Ergebnisse. In: Nord-Süd Aktuell, Vol. 3 (4). S.: 373-395

ZIEMER, K. 1984. Demokratisierung in Westafrika? Die politischen Systeme von Senegal, Elfenbeinküste und Togo nach zwei Jahrzehnten Unabhängigkeit. Paderborn. Wien

Annex

Kurzbeschreibung der Projektpartner aus Kamerun und Togo

Centre pour l'Environnement et le Développement (CED)	CED ist eine kamerunische Organisation, die aufgrund ihrer verschiedenen Projekte Expertise in der Beurteilung und Bewertung von sozialen, ökologischen und ökonomischen Aspekten in ländlichen Gebieten vorweisen kann. CED arbeitete z.B. an der Analyse der Auswirkungen der Tschad-Kamerun Pipeline auf die angrenzenden Dörfer. Hierbei wurde die installierte Wasserversorgung für die Dörfer, welche als Entschädigung für die Schäden im Zuge der Pipelinelegung installiert wurde, auf ihre Wirkung in den Dorfgemeinschaften untersucht. Auch in anderen Projekten arbeitet CED eng mit den Dorfgemeinschaften zusammen um aufbauend auf Interviews und Evaluierungen die sozialen, ökologischen wie ökonomischen Zustände sowie Veränderungen zu dokumentieren. Im Zuge dieser Projekte werden von CED auch Lösungsansätze für eine Verbesserung der Entwicklungssituation, der vor allem ländlichen Bevölkerung, erarbeitet.
Les Amis de la Terre-Togo (ADT-Togo)	Die togoische Organisation ADT-Togo setzt sich im Zuge ihrer Projekte für eine nachhaltige Entwicklung in Togo ein. Hierfür evaluiert sie z.B. bestehende Projekte in Togo auf deren Auswirkungen auf die Bevölkerung. Für das Vorantreiben einer nachhaltigen Entwicklung, analysierten sie in einem der letzten Projekte die Hauptbarrieren für die Umsetzung einer solchen und erarbeiteten Vorschläge sowie eine Plattform für den Austausch verschiedener Organisation, die eine nachhaltige Entwicklung in Togo vorantreiben würden. Des Weiteren analysiert ADT-Togo auch die direkten Auswirkungen von derzeitigen Anbaumethoden im ländlichen Raum wie auch Abbaumethoden im Bergbau. Die Analysen erfolgen wie auch bei CED in enger Kooperation mit der Bevölkerung der Regionen.

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird anhand der Makro-, Meso- und Mikroebene die nicht-nachhaltige Entwicklung am Beispielgut Baumwolle in West- und Zentralafrika aufgezeigt. Die im Makrobereich etablierten Handelsregulierungen bzw. deren Abbau im Zuge der *General Agreements on Tariffs and Trade* (GATT) und später durch die *World Trade Organisation* (WTO) sowie die auf der Mesoebene aufgebauten Kooperationen zwischen europäischen Staaten und der Gruppe der afrikanischen, karibischen und pazifischen Länder (AKP-Gruppe) unterstützten Entwicklungen, die weder im ökologischen, sozialen noch im ökonomischen Bereich als nachhaltig wahrgenommen werden können. Dies wird mit Hilfe einer Analyse der auf der Makro- und Mesoebene getroffenen Verträge sowie im speziellen anhand der Betrachtung der Entwicklung der Ressourcenflüsse West- und Zentralafrikas, wie auch deren Handel, aufbereitet. Ein besonderer Blick wird hierbei auch auf den Einfluss der Second Hand Waren aus Industrieländern auf die Entwicklung des Textil- und Bekleidungssektors gelegt. Neben der Untersuchung der Vor- und Nachteile der Altkleider in Afrika, wird durch die Analyse der Handelsdaten der erhöhte Druck auf den textilen Wirtschaftssektor nachgewiesen. Diese Betrachtung zeigt die weitreichenden Einflüsse der in den Industrienationen etablierten Konsummuster sowie deren steigende Nachfrage nach Rohstoffen, auf die fragilen Volkswirtschaften in West- und Zentralafrika. Nach der Untersuchung dieser vor allem exogenen Rahmenbedingungen bzw. Einflüsse analysiere ich die endogenen Grundlagen auf Basis der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Kamerun und Togo. Neben den generellen Entwicklungen in den beiden Ländern gilt mein Augenmerk hierbei insbesondere der Betrachtung des Baumwollanbaus. Dessen Analyse, gestützt auf Forschungsarbeiten, die in Kooperation mit Organisationen in Kamerun und Togo entstanden, untersucht vor allem die sozialen und ökologischen Auswirkungen auf der Mikroebene in den Regionen der Kultivierung. In der abschließenden Betrachtung werden die Ergebnisse der von mir untersuchten Ebenen zusammengefasst und mögliche Alternativen für eine nachhaltige Entwicklung in den Regionen aufgezeigt.

This paper shows the unsustainable development in West and Central Africa on the basis of the macro, meso and micro level using the example of cotton. At the macro level the established trade regimes, specifically the deconstruction of tariff and non-tariff barriers in the course of the General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) and later by the World Trade Organisation (WTO), as well as, on the meso-level, established ways of cooperation between European states and the African, Caribbean and Pacific Group of States (ACP-Group) supported developments which cannot be regarded as sustainable – neither in an ecological, social nor economic sense. This analysis is based on the evaluation of agreed contracts at the macro- and meso level plus a closer look at the development of resource use and resource trade in West and Central Africa. A deeper look will be taken into the influence of second-hand goods from industrialised countries on the development of the manufacturing industry of the region. In addition to an examination of the pros and cons of used clothes in Africa, I will highlight the increased pressure on the textile- and clothing sector due to the high volumes of trade in second-hand goods. This examination shows the far-reaching influence of established consumption patterns in the industrial nations as well as their increasing demand for resources on the fragile economies of West- and Central Africa. Following the examination of these mainly exogenous conditions and influences, I will analyse the endogenous backgrounds on the basis of the political and economic developments in Cameroon and Togo. Besides the general developments in both countries I will especially focus on the cultivation of cotton. These analyses, which are based on studies developed in cooperation with partner organisations in Cameroon and Togo, concentrate on the social and ecological impacts of cotton in the regions of cultivation. The last section will summarise the results of the three levels of analysis and present possible alternatives for a sustainable path of development in these regions.

Lebenslauf – Curriculum Vitae

Europass Curriculum Vitae

Angaben zur Person

Nachname / Vorname **Thomas Patz**
Adresse Anna-Hand-Weg 1, 1030 Wien
Telefon 0699/ 19611694
E-mail thomas.patz@gmx.at
Staatsangehörigkeit Österreich
Geburtsdatum 19. November 1986
Geschlecht Männlich



Wissenschaftliche Interessen

Internationale Entwicklungszusammenarbeit, Management natürlicher Ressourcen, Projektplanung- monitoring und Evaluierung, nachhaltige Landwirtschaft und Landnutzung, Ökologische Ökonomie, Globalisierung und internationaler Handel, nachhaltige Lebensweisen

Berufserfahrung

Seit 05/2009 Wissenschaftlicher Assistent am Sustainable European Research Institute (SERI), Wien
11/2007- 01/2008 Addeco- Catering services, Wien
11/2006- 08/2007 Zivildienst im Bereich des pädagogischen Arbeitens mit Schulabgänger im Schwerstbehindertenbereich des Österreichischen Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte

Schul- und Berufsbildung

Seit 10/2007	Studium der Agrarwissenschaften an der Universität für Bodenkultur, Wien
Seit 10/2005	Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien
10/2007- 06/2008	Spanischstudium an der Universität Wien
06/2005	Matura, Gymnasium Geringergasse, Wien

Persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen

Muttersprache

Deutsch

Fremdsprachen

Selbstbeurteilung (*)

Englisch

Spanisch

Verstehen				Sprechen				Schreiben	
Hören		Lesen		An Gesprächen teilnehmen		Zusammenhängendes Sprechen			
	4		4		3		3		3-4
	1		2		1		1		1

(*) 5=ausgezeichnet, 1=Basiskonntnisse

Führerschein

Fahrzeugklasse A und B

IKT-Kenntnisse und Kompetenzen

Ausgezeichnete Microsoft Office Kompetenzen

Publikationen

2011	Lutter, S. et al. (2011) UNDER PRESSURE – How our material consumption threatens the planet's water resources. Vienna: Global 2000
7/2010	Manstein, C., Patz, T., Giljum, S. (2010) Die Erde als Abholmarkt. In: derStandard.at unter: http://derstandard.at/1277337323990/Die-Erde-als-Abholmarkt (letzter Zugriff: 15.04.2012)

Sonstige Erfahrung

20/2011	Vortragender in der Lehrveranstaltung „Nachhaltigkeit – Schlagwort oder zukunftsfähiges Konzept“
7/2010	Einmonatiger Lerneinsatz mit der Dreikönigsaktion in Ghana; Kennenlernen der Kulturen Ghanas – insbesondere der Nord-Ghanas, inklusive eines längeren Aufenthaltes in einem traditionellen Dorf – sowie die Evaluierung und Mitarbeit in den von der Dreikönigsaktion geförderten Projekten